Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Claſſiſche Bibliothek

der

älteren Romandichter Englands.

Eine Auswahl der Werke

Fielding's, Smollet's, Goldſmith's, Sterne's, Swift's u. A.

In neuen Uebertragungen

herausgegeben

von

Dr. A. Diezmann.

Fünfundzwanzigſter Band.

Die Geſchichte des Tom Jones,

eines Findlings.

Von

H. Fielding.

Erſter Theil.

Braunſchweig,

Verlag von George Weſtermann.

1841.

Digitized by Google

Die

Geſchichte des Tom Jones,

eines Findlings.

Von

H. Fielding.

Neu aus dem Engliſchen übertragen

von

Dr. A. Diezmann.

Erſter Theil.

Braunſchweig,
Verlag von George Weſtermann.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſtes Buch.

Enthält ſo viel von der Geburt des Findlings, als der Leſer im Anfange dieſer Geſchichte davon zu wiſſen braucht und wiſſen muß.

Erſtes Kapitel.

Die Einleitung zu dem Werke, oder der Speiſezettel zu dem Mahle.

Ein Schriftſteller darf ſich nicht für einen Mann halten, der ſeinen Freunden oder den Armen ein Gaſtmahl giebt; er muß ſich vielmehr dem Inhaber eines Speiſehauſes gleich ſtellen, in welchem Jedermann willkommen iſt, der Geld mitbringt. Im erſtern Falle ſetzt bekanntlich der Gaſtgeber Speiſen nach ſeinem Gefallen vor, und wenn dieſelben dem Gaumen der Geſellſchaft auch nicht zuſagen, ja wenn ſie ihm ſogar zuwider ſind, ſo darf man ſie doch nicht tadeln; im Gegentheil, die gute Lebensart nöthigt die Gäſte, Alles, was ihnen vorgeſetzt wird, gut zu finden und zu rühmen. Anders bei dem Inhaber eines öffentlichen Speiſehauſes. Leute, die das bezahlen, was ſie eſſen, wollen durchaus etwas haben, das ihrem Gaumen gefällt, wie verwöhnt er auch ſein mag; iſt nicht Alles nach ihrem Geſchmacke, ſo maßen ſie ſich das Recht an, die Gerichte zu tadeln, zu

Digitized by Google

ſchmähen und zu verwünſchen, und ſie laſſen ſich davon durch keine Rückſicht abhalten.

Um nun ihre Kunden durch eine ſolche Täuſchung nicht zu beleidigen, pflegen die ehrlichen Speiſewirthe einen Speiſezettel vorzulegen, den Jedermann, wenn er in das Haus tritt, leſen kann, um, nachdem er erfahren, welche Gerichte er zu erwarten hat, entweder zu bleiben und das zu genießen, was ihm geboten wird, oder weiter zu gehen und in einem andern Speiſehauſe etwas zu ſuchen, das ſeinem Geſchmacke mehr zuſagt.

Da wir es keineswegs verſchmähen, guten Rath und Klugheit von irgend Jemandem zu borgen, der uns damit dienen kann, ſo ſind wir auch geneigt, jene ehrlichen Speiſewirthe nachzuahmen, und wir werden demnach nicht bloß einen allgemeinen Speiſezettel für das ganze Mahl vorlegen, ſondern auch bei jedem einzelnen Gerichte, das in dem vorliegenden Werke ſervirt werden wird, beſondere Angaben vorausſchicken.

Man hat hier weiter nichts zu erwarten, als menſchliche Natur; ich fürchte aber nicht, daß einer meiner Leſer, wie verwöhnt auch ſein Gaumen ſein möge, ſich verwundert, oder gar unwillig wird; weil ich nur einen Artikel nenne. Die Schildkröte enthält, wie alle erfahrenen Gutſchmecker wiſſen, außer dem köſtlichen Fleiſche an ihrem Rücken- und Bauchſchilde noch mancherlei verſchiedene Dinge, die eſſenswerth ſind; eben ſo findet ſich, wie der Leſer recht wohl weiß, in der menſchlichen Natur, wenn ſie hier auch unter einem allgemeinen Namen zuſammengefaßt wird, eine ſo unabſehbare Mannichfaltigkeit, daß ein Koch eher mit allen verſchiedenen Arten thieriſcher und vegetabiliſcher Nahrung in der Welt zu Ende kommt, als ein Schriftſteller im Stande iſt, einen ſo umfaſſenden Gegenſtand zu erſchöpfen.

Digitized by Google

Feinere Leſer machen vielleicht den Einwurf, dieſes Gericht ſei zu gewöhnlich und zu gemein, denn was Anderes finde man in allen den Romanen, Novellen, Schauſpielen und Gedichten, welche den Markt überſchwemmen? Der Gutſchmecker müßte manche vortreffliche Speiſe verwerfen, wenn es ein hinreichender Grund wäre, ſie für gewöhnlich und gemein zu erklären, daß es etwas an den armſeligſten Oertern giebt, das denſelben Namen führt. Die wahre Natur findet man in den Büchern eben ſo ſelten, als bei den Kaufleuten ächten Schinken von Bayonne und ächte Würſte von Bologna.

Die Hauptſache kommt, um bei derſelben Metapher zu bleiben, auf die Zurichtung durch den Schriftſteller an. Daſſelbe Thier, welches die Ehre hatte, zum Theil an der Tafel eines Herzogs geſpeiſet zu werden, wird vielleicht an einem andern ſeiner Theile tief herabgewürdigt und in der gemeinſten Garküche der Stadt gleichſam an den Galgen gehenkt. Worin liegt alſo der Unterſchied zwiſchen der Speiſe des Edelmannes und jener des Aufläders, wenn beide von einem und demſelben Ochſen oder Kalbe eſſen, außer in den Zuthaten, in der Zurichtung, in dem Aufputze? Aus dieſem Grunde reizt und weckt ſie hier den ſchlaffſten Appetit, während ſie dort den gierigſten Hunger ſtillt und zum Schweigen bringt.

Eben ſo liegt die Trefflichkeit der Geiſtesnahrung weniger in dem Gegenſtande, als in der Geſchicklichkeit des Schriftſtellers, denſelben gut zu behandeln und gleichſam zuzurichten. Mit welchem Vergnügen wird deshalb der Leſer finden, daß wir uns in dem vorliegenden Werke fortwährend an einen der höchſten Grundſätze des beſten Koches gehalten haben, den die jetzige oder vielleicht die Zeit Heliogabal's hervorgebracht hat! Dieſer große Mann pflegt ſeinen hungrigen Gäſten zuerſt einfache Dinge vorzuſetzen und

Digitized by Google

allmälig, wie die Magen aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchwächer werden, bis zu der eigentlichen Quinteſſenz der Saucen und Gewürze emporzuſteigen. Eben ſo werden wir dem Hunger unſerer Leſer die menſchliche Natur zuerſt einfach und natürlich vorſtellen, wie ſie ſich auf dem Lande findet, und ſie ſpäter mit allem pikanten franzöſiſchen und italieniſchen Gewürz von Affectation und Laſter, wie ſie Höfe und Städte bieten, verſehen.

Nachdem wir ſo viel vorausgeſchickt haben, wollen wir diejenigen nicht länger von ihrem Mahle abhalten, denen unſer Speiſezettel behagt, vielmehr ihnen ſogleich den erſten Gang unſerer Geſchichte vorſetzen.

Zweites Kapitel.

Eine kurze Schilderung des Squire Allworthy und eine ausführlichere der Miß Brigitte Allworthy, ſeiner Schweſter.

In jenem Theile des Weſtens dieſes Königreichs, welcher gewöhnlich Somerſetſhire genannt wird, lebte vor Kurzem, und lebt vielleicht noch, ein Mann mit Namen Allworthy, den man den Günſtling der Natur und des Glückes hätte nennen können, denn beide ſchienen mit einander gewetteifert zu haben, ihn mit ihren beſten Gaben zu überſchütten. Einige werden wohl der Meinung ſein, die Natur habe bei dieſem Wettkampfe den Sieg errungen, weil ſie ihm viele Gaben verlieh, während das Glück nur eine einzige Gabe zu reichen vermochte; ſie ging aber dabei ſo verſchwenderiſch zu Werke, daß Andere vielleicht glauben, dieſe einzige Gabe komme allen den verſchiedenen Segnungen, die ihm die Natur verliehen, mehr als gleich. Von der letztern erhielt er nämlich eine angenehme Perſönlichkeit, eine dauerhafte Geſundheit, einen guten Verſtand und ein wohlwol=

Digitized by Google

lendes Herz; durch das erſtere dagegen gelangte er in den Beſitz eines der größten Güter in der Grafſchaft.

Dieſer Mann hatte ſich in ſeiner Jugend mit einem ſchönen und höchſt achtbaren Mädchen verheirathet, daſſelbe als ſeine Frau zärtlich geliebt und von ihr drei Kinder erhalten, die ſämmtlich frühzeitig ſtarben. Auch das Unglück hatte er gehabt, ſein geliebtes Weib ſelbſt etwa fünf Jahre vor der Zeit begraben zu müſſen, in welcher unſere Geſchichte beginnt. Dieſen Verluſt trug er, ob er wohl groß war, wie ein verſtändiger, feſter Mann, ob er gleich bisweilen etwas ſeltſam darüber ſprach, denn er äußerte nicht ſelten, er ſehe ſich noch immer für verheirathet an, als habe ſeine Frau nur eine kurze Zeit vor ihm eine Reiſe angetreten, die er gewißlich, früher oder ſpäter, ebenfalls werde machen müſſen, und er zweifle nicht im mindeſten, daß er ſie an einem Orte wiederfinden werde, wo er nie wieder von ihr getrennt werden würde, — Anſichten, um deretwillen ein Theil ſeiner Nachbarn ſeinen Verſtand, ein zweiter ſeine Religion und ein dritter ſeine Aufrichtigkeit bezweifelte.

Er lebte nun meiſt zurückgezogen auf dem Lande mit einer Schweſter, die er zärtlich liebte. Dieſe Dame war etwas über die Dreißig hinaus, in welcher Zeit, nach der Meinung der Boshaften, ein unverheirathetes Frauenzimmer nicht mit Unrecht bereits „alte Jungfer“ genannt werden kann. Sie gehörte zu den Frauen, die man mehr wegen ihrer guten Eigenſchaften, als wegen ihrer Schönheit rühmt und die von ihrem eignen Geſchlechte gewöhnlich gutmüthige Frauen genannt werden. Sie war wirklich ſo weit davon entfernt, den Mangel der Schönheit zu bejammern, daß ſie dieſen Vorzug (wenn es einer iſt) ſtets mit einer gewiſſen verächtlichen Miene erwähnte, ja Gott oft dankte, daß ſie nicht ſo hübſch ſei, wie die oder die, welche vielleicht den durch ihre Schönheit auf Abwege verlockt worden ſei,

Digitized by Google

die ſie außerdem vermieden haben würde. Miß Brigitte Allworthy (ſo hieß die Dame) hielt mit vollem Rechte die körperlichen Reize an einem Weibe für nichts weiter, als Schlingen für ſie ſelbſt oder für Andere; trotz dem aber war ſie in ihrem Wandel ſo vorſichtig und hielt ſo klug Wache, als hätte ſie alle Schlingen zu fürchten, die jemals für ihr ganzes Geſchlecht gelegt worden ſind. Ich habe indeß die Bemerkung gemacht (wenn ſie auch dem Leſer unerklärlich zu ſein ſcheinen mag), daß dieſe Klugheitswache, wie die disciplinirten Soldaten, am bereitwilligſten da aufzieht, wo am wenigſten Gefahr zu befürchten iſt. Sie verläßt oft feig jene Poſten, nach denen die Männer alle ſeufzen und ſchmachten und jedes Netz auswerfen, und begleitet meiſt unabläſſig jene höhere Klaſſe von Frauen, gegen welche die Männer eine ſcheuere Ehrfurcht hegen und die ſie (wie ich vermuthe, weil ſie am Gelingen des Verſuches zweifeln) niemals anzugreifen wagen.

Ehe wir weiter fortfahren, lieber Leſer, halte ich es für gerathen, Dich darauf aufmerkſam zu machen, daß ich im ganzen Verlaufe dieſer Geſchichte ſo oft abzuſchweifen gedenke, als ich eine Gelegenheit dazu ſehe, was ich beſſer zu beurtheilen weiß, als irgend ein Kritiker.

Drittes Kapitel.

Ein ſonderbares Ereigniß, das dem Herrn Allworthy bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe zuſtößt. Das anſtändige Benehmen der Jungfer Deborah Wilkins, nebſt einigen paſſenden Bemerkungen über Baſtarde.

Ich habe dem Leſer in dem vorhergehenden Kapitel erzählt, daß Herr Allworthy ein großes Vermögen beſaß, das er geerbt, daß er ferner ein gutes Herz, aber keine Familie

Digitized by Google

hatte. Daraus werden nun Manche ſchließen, er habe als redlicher Mann gelebt, ſei Niemandem etwas ſchuldig geweſen, habe nur das genommen, was ihm gehörte, ein gutes Haus gemacht, ſeine Nachbarn an ſeinem Tiſche herzlich willkommen geheißen, den Armen reichlich gegeben, d. h. denen, welche lieber betteln, als arbeiten, ſei als unermeßlich reicher Mann geſtorben und habe ein Hospital bauen laſſen.

Es iſt wahr, Manches davon that er; hätte er aber nicht mehr gethan, ſo würde ich es ihm überlaſſen haben, ſeine Verdienſte ſelbſt auf einem Steine über dem Eingange ſeines Hospitals der Welt zu verkündigen. Weit außerordentlichere Dinge ſind der Gegenſtand dieſer Geſchichte, ich würde ſonſt meine Zeit auf unverzeihliche Weiſe durch das Schreiben eines ſo dicken Buches verſchwenden, und Sie, mein kluger Freund, könnten mit eben dem Nutzen und Vergnügen einige Seiten von dem leſen, was gewiſſe närriſche Schriftſteller ſpaßhafter Weiſe „die Geſchichte Englands" genannt haben.

Herr Allworthy hatte ſich ein ganzes Vierteljahr lang eines beſondern Geſchäftes wegen, das ich weiter nicht kenne, in London aufgehalten; es muß aber wohl von Wichtigkeit geweſen ſein, weil es ihn ſo lange von der Heimath fern hielt, die er ſeit vielen Jahren keinen Monat lang verlaſſen hatte. Spät am Abende kam er in ſein Haus zurück und nach einem kurzen Abendeſſen in Geſellſchaft ſeiner Schweſter begab er ſich ſehr ermüdet in ſein Zimmer. Nachdem er hier einige Minuten auf ſeinen Knien gelegen hatte, eine Gewohnheit, von welcher er aus keiner Veranlaſſung jemals abwich, wollte er eben in ſein Bett ſteigen, als er bei dem Aufdecken deſſelben zu ſeiner großen Verwunderung ein Kind, das in grobe Linnen geſchlagen war, darin in ſüßem und tiefem Schlafe liegen ſah. Eine Zeit lang ſtand er bei dieſem Anblick unbeweglich vor Staunen da, bald aber, da

ſeine Gutmüthigkeit ſtets ſchnell die Oberhand gewann, fühlte er Mitleid mit dem kleinen armen Dinge vor ihm. Er zog die Klingel und befahl einer ältlichen Magd, ſogleich aufzuſtehen und zu ihm zu kommen. Bis dahin betrachtete er ſo eifrig die Schönheit der Unſchuld, die in jenen lebendigen Farben erſchien, in welchen ſich die Kindheit und der Schlaf immer zeigt, daß es ihm nicht einfiel, er ſei im Hemd, als die alte Magd hereintrat. Sie hatte indeß ihrem Herrn hinreichend Zeit zum Bekleiden gelaſſen, weil ſie, aus Ehrfurcht vor ihm und im Gefühl der Schicklichkeit, viele Minuten mit der Anordnung ihres Haares vor dem Spiegel verbracht, troß der Eile, mit welcher ſie von dem Diener beſchieden worden war, und obgleich ihr Herr, was ſie nicht wiſſen konnte, vielleicht im Sterben lag.

Man wird ſich nicht verwundern, daß eine Perſon, die an ſich ſelbſt ſo viel auf Schicklichkeit und Anſtand hielt, ſich ſchwer verlezt fühlte, wenn eine andere im geringſten davon abwich. Sie hatte alſo kaum die Thüre geöffnet und ihren Herrn mit einem Lichte in der Hand im Hemde an dem Bette ſtehen ſehen, als ſie höchſt entſezt zurückprallte; ſie wäre vielleicht gar in Ohnmacht gefallen, hätte er ſich nicht noch ſchnell beſonnen, daß er unangekleidet war und ihrem Entſezen ein Ende gemacht, indem er ſie aufforderte, ſo lange vor der Thüre zu bleiben, bis er ſich etwas angekleidet habe und die züchtigen Augen der Jungfer Deborah Wilkins nicht mehr beleidige, die, obgleich zwei und funfzig Jahre alt, betheuerte, ſie habe niemals einen Mann ohne Rock geſehen. Spötter und Witzler mögen vielleicht über den erſten Schreck der guten Jungfer lachen, die ernſtern Leſer aber werden, wenn ſie die nächtliche Zeit, das Herbeſcheiden aus dem Bette und die Stellung berückſichtigen, in welcher ſie ihren Herrn fand, ihr Benehmen vollkommen billigen und rühmen, wenn nicht die Bewunderung ein

Digitized by Google

wenig durch die Klugheit gemindert wird, welche man bei Mädchen in dem Alter der Jungfer Deborah voraus- ſetzen muß.

Als Jungfer Deborah wieder in das Zimmer trat und von ihrem Herrn erfuhr, daß derſelbe ein Kind in ſeinem Bette gefunden habe, erreichte ihre Beſtürzung einen noch höhern Grad als vorher, und ſie konnte ſich nicht enthalten, mit Entſetzen im Tone der Stimme und in ihren Mienen auszurufen: „Ach, guter Herr, was ſoll da geſchehen?“ Herr Allworthy entgegnete, ſie müſſe dieſe Nacht das Kind warten und pflegen; am andern Morgen würde er für eine Amme ſorgen. „Ja, Herr,“ ſagte ſie, „und ich hoffe, Ew. Gnaden werden einen Befehl erlaſſen, den Nickel, ſeine Mutter, die in der Nähe wohnen muß, feſtzunehmen. Es ſollte mich freuen, wenn ſie in das Zuchthaus geſteckt und tüchtig ausgepeitſcht würde. Solche ſchlechte Mädchen können nie ſtreng genug beſtraft werden. Ich wette, es iſt nicht ihr erſtes Kind, weil ſie ſo unverſchämt war, daſſelbe Ew. Gnaden zu bringen, als wenn...“ — „Das Kind mir zu bringen, Deborah!“ antwortete Allworthy, „die Abſicht hatte ſie wohl nicht. Wahrſcheinlich glaubte ſie auf dieſe Weiſe für ihr Kind zu ſorgen und ich bin wirklich erfreut, daß ſie nichts Schlimmeres gethan hat.“

„Ich wüßte nicht, was noch ſchlimmer wäre,“ ſagte Deborah, „als daß ſolche Nickel ihre Sünde vor ehrlicher Leute Thüre legen, und wenn auch Ew. Gnaden Ihre eigne Unſchuld kennen, ſo iſt doch die Welt böſe und gar mancher redliche Mann hat für den Vater von Kindern gelten müſſen, die er nicht erzeugte. Nehmen ſich Ew. Gnaden des Kindes an, ſo werden die Leute noch bereit- williger glauben, was ſie wollen, und warum wollen denn auch Ew. Gnaden für das Kind ſorgen, das ja das Kirch- ſpiel erhalten muß? Meinetwegen noch, wenn es eines

Digitized by Google

ehrlichen Mannes Kind wäre; ſolche in Unzucht erzeugte Geſchöpfe aber rühre ich nicht gern an und kann ſie nicht für meine Mitmenſchen halten. Pfui! wie es ſtinkt! Es riecht gar nicht wie ein Chriſtenkind. Wenn ich mich unterſtehen darf, einen Rath zu geben, ſo wäre ich dafür, wir legten es in einen Korb und ließen es vor die Thüre des Kirchenvorſtehers ſetzen. Es iſt eine ſchöne Nacht, blos etwas regnerig und windig, und wenn man es gut einwickelte und in einen warmen Korb legte, ſo iſt zwei gegen eins zu wetten, daß es leben würde, bis es früh gefunden wird. Sollte es aber auch ſterben, ſo haben wir doch unſere Schuldigkeit gethan, da wir für ſein Unterkommen ſorgten, und es iſt vielleicht beſſer für ſolche Geſchöpfe, ſie ſterben unſchuldig, als daß ſie aufwachſen und ihren Müttern nachahmen, denn etwas Beſſeres kann man von ihnen nicht erwarten.“

Es waren einige Stellen in dieſer Rede, welche vielleicht den Herrn Allworthy beleidigt hätten, wenn er aufmerkſamer darauf geweſen wäre; aber er hatte eben einen Finger in das Händchen des Kindes gebracht, das durch leiſen Druck ihn um Beiſtand zu bitten ſchien und ſicherlich die Beredtſamkeit der Jungfer Deborah zu Schanden gemacht hätte, wäre ſie auch noch größer geweſen, als ſie wirklich war. Er befahl der Jungfer Deborah, das Kind ohne Umſtände mit in ihr Bett zu nehmen und eine Magd zu rufen, die einen Brei und andere Dinge für das Kind bereit mache. Er befahl ferner, gleich früh am Morgen für reine Wäſche für daſſelbe zu ſorgen und es ihm zu bringen, ſobald er auf ſei.

Jungfer Wilkins hatte ſo viel Einſehen und ſo große Achtung vor ihrem Herrn, bei dem ſie eine vortreffliche Stelle hatte, daß ihre Bedenken vor ſeinen bündigen Befehlen ſogleich ſchwanden. Sie nahm das Kind auf den Arm, ohne Widerwillen vor der unehelichen Geburt deſſelben zu

Digitized by Google

verrathen, meinte, es ſei ein liebes kleines Ding und ging mit ihm in ihre Schlafkammer.

Allworthy dagegen verſank in den ſüßen Schlummer, den ein Herz genießt, das etwas Gutes gethan hat und mit ſich zufrieden iſt, und der wohl ſüßer iſt, als jener, welcher durch irgend einen andern Genuß hebeigeführt wird.

Viertes Kapitel.

Der Hals des Leſers kommt durch eine Beſchreibung in Gefahr; ſein Entrinnen und die große Herablaſſung der Miß Brigitte Allworthy.

Der gothiſche Bauſtyl kann nichts edleres hervorbringen, als das Haus des Herrn Allworthy. Es lag etwas Großartiges in demſelben, das die Seele mit ehrfurchtsvollem Schauer erfüllte, und glich den Schönheiten der beſten griechiſchen Bauwerke. Auch war es innen ſo bequem als außen ehrwürdig.

Es ſtand an der Südoſtſeite eines Hügels, näher am Fuße als am Gipfel deſſelben und war vor dem Nordoſtwinde durch einen Hain alter Eichen geſchützt, die faſt eine halbe engliſche Meile weit am Hügel hinauf wuchſen, doch hoch genug, daß es eine reizende Ausſicht auf das Thal unten gewährte.

In der Mitte des Haines führte ein ſchöner Gang ſanft abſchüſſig nach dem Hauſe hinunter und oben am Ende ſprudelte ein waſſerreicher Quell aus einem von Fichten bewachſenen Felſen hervor und bildete einen etwa dreißig Fuß hohen Fall, der nicht auf regelmäßigen Stufen herabgeleitet wurde, ſondern natürlich über zerbrochene, moosbewachſene Steine bis an den Fuß des Felſens ſtürzte; dann floß er in einem Kieſelbette mit vielen kleinern Fällen fort,

Digitized by Google

bis er in einen Teich am Fuße des Hügels, unfern dem Hauſe an der Südſeite, gelangte, den man aus jedem Zimmer von der Vorderſeite ſah. Aus dieſem kleinen See, der in der Mitte einer ſchönen, mit Buchen und Erlen geſchmückten und von Schafen belebten Ebene lag, kam ein Fluß heraus, der ſich mehrere (engl.) Meilen weit durch eine unendliche Menge von Wieſen und Waldungen ſchlängelte, bis er in das Meer ſich ergoß. Ein Arm deſſelben und eine Inſel darüber hinaus begrenzten die Ausſicht.

Rechts von dieſem Thale öffnete ſich ein kleineres, das mit mehrern Dörfern geſchmückt war und in einem epheuumrankten Thurme einer alten verfallenen Abtei, ſo wie einem Theile der Frontſeite derſelben endigte.

Links zeigte ſich ein ſehr ſchöner Park mit Thal und Hügel, Durchſichten und Waſſer, der äußerſt geſchmackvoll angelegt war, aber mehr noch der Natur als der Kunſt verdankte. Jenſeits erhob ſich das Land allmälig in eine Kette rauher wildſchöner Berge, deren Gipfel über die Wolken ragten.

Es war eben die Mitte des Mai und der Morgen wunderſchön, als Herr Allworthy auf die Terraſſe trat, wo das beginnende Tageslicht jene reizende Ausſicht, die wir eben beſchrieben haben, ſeinem Auge mit jeder Minute mehr und mehr enthüllte. Und jetzt ging die Sonne, nachdem ſie Ströme von Licht entſendet, die an dem blauen Firmamente vor ihr emporſtiegen als Boten ihrer Herrlichkeit, in der ganzen Strahlenpracht ihrer Majeſtät auf. Nur ein Weſen in dieſer niedern Schöpfung konnte herrlicher ſein als ſie und dies war Herr Allworthy, ein Mann mit dem wohlwollendſten Herzen, der ſich eben mit dem Gedanken beſchäftigte, in welcher Weiſe er ſich ſeinem Schöpfer angenehmer mache, indem er den Geſchöpfen deſſelben des meiſte Gute erzeige. Leſer ſieh Dich vor. Ich habe Dich unvor-

Digitized by Google

ſichtig auf eine Höhe geführt, gleich dem Gipfel des Hügels Allworthy's, und ich weiß nun nicht, wie ich Dich wieder herunterbringe, ohne daß Du den Hals brichſt. Wir wollen verſuchen, neben einander hinabzugleiten, denn die Klingel der Miß Brigitte ertönt und Herr Allworthy wird zum Frühſtück gerufen, bei dem ich zugegen ſein muß und zu welchem Du mich begleiten magſt, wenn es Dir gefällig iſt.

Nachdem die gewöhnlichen Complimente zwiſchen Herrn Allworthy und Brigitten vorüber waren und ſie den Thee eingeſchenkt hatte, rief er die Jungfer Wilkins und ſagte ſeiner Schweſter, er habe ein Geſchenk für ſie. Sie dankte ihm dafür, denn ſie meinte wohl, es ſei ein Kleid oder irgend ein Schmuck. Er machte ihr öfters ſolche Geſchenke und ſie verwendete, ihm zu Gefallen, ziemlich viel Zeit auf ihren Putz. Ich ſage, „ihm zu Gefallen", weil ſie ſelbſt ſich immer ſehr verächtlich über den Putz und die Frauenzimmer äußerte, welche ſich viel damit beſchäftigen.

Wie ſehr wurde ihre Erwartung getäuſcht, wenn ſie wirklich einen Schmuck zu erhalten hoffte, als die Jungfer Wilkins in Folge des Befehls, den ſie von ihrem Herrn erhalten hatte, das kleine Kind brachte! Bei großen Ueberraſchungen pflegt der Menſch zu ſchweigen; ſo ſchwieg auch Brigitte, bis ihr Bruder das Wort nahm und ihr den ganzen Hergang erzählte, den wir nicht wiederholen wollen, da er dem Leſer bereits bekannt iſt.

Miß Brigitte hatte immer ſo große Stücke auf das gehalten, was die Frauen Tugend zu nennen belieben und dieſelbe ſtets ſo ſtreng geübt, daß man, namentlich Jungfer Wilkins, erwartete, ſie würde ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr bitter ausſprechen und dafür ſtimmen, das Kind, als ſei daſſelbe ein ſchädliches Geſchöpf, aus dem Hauſe fortzuſchaffen; indeß ſie faßte die gute Seite der Sache auf, äußerte Theilnahme und Mitleid mit dem hilfloſen kleinen

Weſen und rühmte ihres Bruders Gutmüthigkeit in dem, was er gethan.

Der Leſer kann ſich dies Benehmen vielleicht aus ihrem Gehorſam gegen den Herrn Allworthy erklären, wenn wir hinzugeſetzt haben, daß der gute Mann ſeine Erzählung mit dem Ausſpruch beſchloß, er ſei entſchloſſen, ſich des Kindes anzunehmen und daſſelbe zu erziehen, als ſei es ſein eigenes. Wir müſſen die Wahrheit geſtehen und ſagen, daß ſie immer bereitwillig war, ihrem Bruder gefällig zu ſein und ihm ſelten, wenn jemals, entgegentrat. Sie machte zwar bisweilen einige Bemerkungen und Einwendungen, z. B. die Männer wären nun einmal eigenſinnig und wollten immer ihren eigenen Weg gehen, oder ſie wünſche, ſie ſei unabhängig, aber ſie äußerte dies immer ganz leiſe und brachte es dabei höchſtens bis zum Murmeln.

Was ſie indeß dem Kinde nicht entgelten ließ, mußte die arme unbekannte Mutter deſſelben im reichlichen Maße leiden, denn ſie nannte dieſelbe einen unverſchämten Nickel, ein ſchlechtes Mensch, eine gemeine Hure und mit ähnlichen Namen, welche die Zunge der Tugend ſtets gegen die ſchleudert, welche dem Geſchlechte Schande gemacht haben.

Zuletzt wurde eine Berathung gehalten, wie man es anfange, um die Mutter ausfindig zu machen. Zuerſt ging man die Dienerinnen im Hauſe durch, welche ſämmtlich von der Jungfer Wilkins freigeſprochen wurden und zwar etwas ſelbſtgefällig, denn ſie hatte dieſelben ins Haus gebracht und es dürfte ſchwer ſein, eine zweite ähnliche Sammlung von Vogelſcheuchen zuſammenzubringen. Darauf ſah man ſich unter den Mädchen in dem Kirchſpiele um; die nähere Unterſuchung dieſes Punktes wurde indeß der Jungfer Wilkins überlaſſen, die verſprach, am Nachmittage Bericht abzuſtatten.

Nachdem die Sache ſo geordnet war, begab ſich Herr

Digitized by Google

Allworthy in ſein Studirzimmer, wie gewöhnlich, und überließ das Kind ſeiner Schweſter, welche die Pflege deſſelben auf ſeinen Wunſch über ſich genommen hatte.

Fünftes Kapitel.

Enthält einige gewöhnliche Dinge und eine ſehr ungewöhnliche Bemerkung über dieſelben.

Als der Herr ſich entfernt hatte, blieb Jungfer Deborah ſtehen und ſchien etwas von Miß Brigitte zu erwarten, denn die kluge Haushälterin verließ ſich nicht auf das, was im Beiſein des Herrn geſchehen war, da ſie ſich gar oft überzeugt hatte, daß die Anſichten der Dame in der Abweſenheit ihres Bruders himmelweit von denen verſchieden waren, welche ſie in deſſen Gegenwart geäußert hatte. Miß Brigitte ließ ſie nicht lange in dieſer ungewiſſen Lage, denn nachdem ſie das Kind, das ſchlafend in Deborah's Schooße lag, eine Zeit lang ernſt betrachtet hatte, gab ſie demſelben einen herzlichen Kuß und erklärte zu gleicher Zeit, daß ihr das hübſche unſchuldige Kind ungemein gefalle. Jungfer Deborah hatte dies kaum bemerkt, ſo fing auch ſie an, das Kind zu drücken und zu küſſen, in ſo großem Entzücken, wie eine fünfundvierzigjährige Braut über ihren jungen und kräftigen Bräutigam, und rief dabei in kreiſchendem Tone aus: „Das kleine liebe Weſen! Das kleine, hübſche liebe Kind! Das Knäbchen iſt ſo hübſch, als ich irgend eines geſehen habe."

Dieſe Ausrufungen hörten nicht auf, bis ſie von dem Fräulein unterbrochen wurden, die den von ihrem Bruder erhaltenen Auftrag auszuführen anfing, und Befehle gab und Anſtalten traf, das Kind mit allem Nöthigen zu ver-

Digitized by Google

ſehen, und ein ſehr hübſches Zimmer im Hauſe zur Kinderſtube anwies. Sie hätte nicht anders handeln können, wäre das Kind ihr eigenes geweſen; damit aber der tugendhafte Leſer ſie nicht verdamme, weil ſie zu viel Rückſicht auf ein in Sünden geborenes Kind nahm, müſſen wir hinzufügen, daß ſie die Anordnungen mit den Worten beſchloß: „da es ihrem Bruder einmal in den Sinn gekommen ſei, das kleine Kind anzunehmen, ſo müſſe daſſelbe auch mit großer Zärtlichkeit behandelt werden; ſie für ihren Theil halte dies zwar für eine Unterſtützung und Ermuthigung des Laſters, kenne aber auch den Eigenſinn der Männer zu gut, als daß es ihr einfallen könnte, ſich deren lächerlichen Launen widerſetzen zu wollen."

Mit ſolchen oder ähnlichen Reflexionen pflegte ſie, wie bereits angedeutet, das jedesmalige Nachgeben gegen ihren Bruder zu begleiten, und es konnte gewiß das Verdienſtliche dieſes Nachgebens durch nichts mehr erhöhet werden, als durch die Erklärung, daß ſie recht wohl wiſſe, wie thöricht und unverſtändig die Menſchen wären, in die ſie ſich fügte. Schweigender Gehorſam legt dem Willen keinen Zwang an und kann folglich leicht und ohne viele Mühe geleiſtet werden; wenn aber eine Frau, ein Kind, ein Verwandter oder ein Freund mit Widerſtreben und unwillig, mit Worten des Mißbehagens und der Unzufriedenheit thut, was wir wünſchen, ſo muß die offenbare Schwierigkeit, die ſie zu überwinden haben, den Werth des Gehorſams um vieles ſteigern.

Da dies eine der tiefſinnigen Bemerkungen iſt, die wenige Leſer ſelbſt zu machen fähig ſein dürften, ſo hielt ich es für ſchicklich, ihnen beizuſtehen; dies iſt indeß eine Begünſtigung, die ſie im Verlaufe meines Werkes nur ſelten erwarten dürfen. Ich werde ſelten oder nie ihnen einen ſolchen Gefallen erzeigen, außer in Fällen, wie der vorliegende, wo

die Entdeckung nur durch die Inſpiration gemacht werden kann, mit der wir Schriftſteller begabt ſind.

Sechstes Kapitel.

Jungfer Deborah wird mit einem Gleichniſſe in das Kirchſpiel begleitet. Eine kurze Schilderung von Jenny Jones, ſo wie von den Schwierigkeiten und Entmuthigungen, welche jungen Mädchen im Verlaufe ihrer Bildung begegnen können.

Jungfer Deborah ſchickte ſich an, nachdem ſie nach dem Willen ihres Herrn für das Kind geſorgt hatte, die Häuſer zu beſuchen, die der Vermuthung nach eine Mutter enthalten konnten.

Wenn der Geier, der ſchreckliche Vogel! von dem geſiederten Geſchlechte hoch oben in den Lüften ſchwebend erblickt wird, ſo macht die verliebte Taube und jeder unſchuldige kleine Vogel weit und breit im Umkreiſe herum Lärm und ſie fliegen zitternd nach ihrem Verſtecke. Er aber ſchießt ſtolz, ſeiner Würde ſich bewußt, durch die Luft und ſinnt nach, wie er Böſes thue.

So liefen, als die Annäherung der Jungfer Deborah durch die Straße hinab verkündigt wurde, alle Bewohner zitternd in ihre Häuſer und jede Frau fürchtete, der Beſuch könne ſie betreffen. Sie aber ſchritt ſtolz und ſtattlich einher und trug hoch den Kopf, der mit dem Wahne von ihrer Vortrefflichkeit erfüllt war und mit Plänen, wie ſie ihre beabſichtigte Entdeckung bewirke.

Der ſcharfſinnige Leſer darf nach dieſem Gleichniſſe nicht etwa meinen, die armen Leute hätten die Abſicht geahnt, mit welcher Jungfer Deborah zu ihnen kam; da aber die große Schönheit dieſes Vergleichs möglicher Weiſe hundert

Jahre verborgen bleiben könnte, bis ein Erklärer einmal das Werk zur Hand nimmt, ſo halte ich es für zweckmäßig, hier dem Leſer zu Hilfe zu kommen.

Ich will nämlich ſagen, daß, wie es in der Natur des Geiers liegt, kleine Vögel zu verzehren, die Natur ſolcher Perſonen, wie der Jungfer Deborah, gleichſam darauf hingewieſen iſt, kleine Leute zu kränken und zu tyranniſiren; indem ſie auf dieſe Weiſe ſich für die außerordentliche Unterthänigkeit gegen ihre Vorgeſetzten zu entſchädigen pflegen. Nichts kann vernünftiger ſein, als daß Sclaven und Schmeichler daſſelbe von allen unter ihnen verlangen, was ſie ſelbſt den über ihnen Stehenden leiſten müſſen.

So oft Jungfer Deborah ſich in ungewöhnlicher Weiſe dem Willen der Miß Brigitte fügen mußte und ihr Gemüth dadurch ein wenig verſtimmt worden war, pflegte ſie unter jene Leute zu gehen, um die Harmonie in ihren Gefühlen dadurch wieder herzuſtellen, daß ſie jede übele Laune ausließ. Deshalb war ſie keineswegs ein gern geſehener Gaſt und vielmehr von allen gefürchtet und gehaßt.

Als ſie bei dieſer Gelegenheit in dem Orte ankam, begab ſie ſich ſogleich in das Haus einer ältlichen Frau, der ſie im Allgemeinen günſtiger war als den übrigen, weil ſie ihr glücklicher Weiſe in den Reizen der Perſon, ſo wie im Alter glich. Dieſer Frau erzählte ſie, was geſchehen war, theilte ihr auch die Abſicht mit, welche ſie ſchon am Vormittage herführe. Beide begannen darauf mehrere junge Mädchen durchzunehmen, welche da wohnten, und ihr ſtärkſter Verdacht fiel endlich auf eine gewiſſe Jenny Jones, der, und darin ſtimmten beide überein, am Wahrſcheinlichſten das Geſchehene zugetraut werden konnte.

Dieſe Jenny Jones war kein eben hübſches Mädchen, weder von Geſicht noch von Geſtalt; die Natur hatte aber den Mangel an Schönheit einigermaßen durch das erſetzt,

Digitized by Google

was meiſt höher geſchätzt wird von den Frauen, deren Urtheil mit den Jahren zu vollkommener Reife gekommen iſt, denn ſie hatte ihr einen ungewöhnlichen Theil Verſtand gegeben. Dieſe Gabe der Natur hatte Jenny durch Studium noch bedeutend verbeſſert. Sie war mehrere Jahre bei einem Schulmeiſter in Dienſt geweſen, der die ſchnelle Faſſungskraft des Mädchens und deren außerordentliches Verlangen nach Bildung bemerkte (denn ſobald ſie Zeit hatte, las ſie in den Büchern der Schüler) und gutmüthig oder thöricht genug war (wie es der Leſer zu nennen beliebt), ihr Unterricht zu geben und ſie ſo weit zu bringen, daß ſie das Lateiniſche vollkommen verſtehen lernte und vielleicht im Ganzen eben ſo gelehrt war, als es die meiſten jungen Herrn von Stande ſind. Dieſer Vorzug verband ſich indeß, wie es mit den meiſten andern ungewöhnlichen der Fall iſt, mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten; denn da es nicht zu verwundern iſt, wenn ein junges ſo gebildetes Mädchen keinen großen Geſchmack an dem Umgange derer findet, die dem Stande nach ihres Gleichen ſind, der Bildung und den Kenntniſſen nach aber ſo weit unter ihr ſtehen, ſo darf man auch nicht erſtaunen, daß dieſe Ueberlegenheit Jenny's, ſo wie das Benehmen, welches die ſichere Folge davon zu ſein pflegt, bei den übrigen Neid und Uebelwollen gegen ſie erregte, die vielleicht in den Herzen ihrer Nachbarn im Stillen gebrannt hatten, ſeit Jenny aus ihrem Dienſte zurückgekommen war.

Ihr Neid zeigte ſich indeß nicht öffentlich, bis die arme Jenny zur Verwunderung Aller und zum Aerger aller jungen Mädchen des Ortes eines Sonntags öffentlich in einem neuen ſeidenen Kleide, einem Spitzenhäubchen u. ſ. w. erſchien.

Das Feuer, das vorher in der Aſche geſchlummert hatte, loderte jetzt mit einem Male auf. Jenny hatte durch ihre Gelehrſamkeit ihren Stolz geſteigert, den keiner ihrer Nach-

barn freundlich mit der Ehrenbezeugung nährte, die ſie zu verlangen ſchien, und jetzt erhielt ſie ſtatt Achtung und Verehrung wegen ihres Putzes nichts als Haß und Schmähung. Die ganze Gemeinde erklärte, ſie könne zu dieſen Dingen unmöglich auf rechtliche Weiſe gekommen ſein und die Aeltern, ſtatt ihren Töchtern daſſelbe zu wünſchen, prieſen ſich glücklich, daß ihre Kinder dergleichen nicht hätten.

Daher kam es vielleicht auch, daß die gute Frau der Jungfer Wilkins zuerſt den Namen dieſes armen Mädchens nannte; ein anderer Umſtand aber beſtärkte Deborah in ihrem Verdachte: Jenny war in der letzten Zeit häufig in dem Hauſe des Herrn Allworthy geweſen. Sie hatte Miß Brigitte in deren gefährlicher Krankheit gewartet und viele Nächte bei derſelben gewacht; überdies war ſie drei Tage vor der Rückkehr des Herrn Allworthy von der Jungfer Wilkins ſelbſt da geſehen worden, obgleich die kluge Perſon anfänglich keinen Verdacht deshalb auf ſie gehabt hatte, da ſie, wie ſie ſich ſelbſt ausdrückte, Jenny immer für ein ſehr ordentliches Mädchen gehalten (ob ſie gleich wenig von ihr wußte) und ihr Verdacht mehr auf jene leichtfertigen Dinger gefallen war, die die Naſe hoch trugen, weil ſie ſich für hübſch hielten.

Jenny wurde nun aufgefordert, in Perſon vor der Jungfer Deborah zu erſcheinen, was ſie denn auch ſogleich that. Jungfer Deborah nahm den Ernſt eines Richters und etwas mehr als die Strenge deſſelben an und begann eine Rede mit den Worten: „Du freche Hure!" in welcher ſie eigentlich ſchon das Urtheil ſprach, nicht aber das Mädchen erſt beſchuldigte.

Obgleich Deborah aus den oben angeführten Gründen von der Schuld Jenny's vollkommen überzeugt war, ſo hätte Herr Allworthy doch vielleicht ſtärkere Beweiſe dafür verlangt; ſie erſparte indeß ihren Anklägern manche Ver=

Digitized by Google

legenheit dadurch, daß ſie Alles, was man ihr zur Laſt legte, freiwillig geſtand.

Dieſes Geſtändniß beſänftigte die Jungfer Deborah keineswegs, ob es gleich offenbar in Ausdrücken der Reue gegeben wurde; ſie ſprach vielmehr darauf ein zweites Urtheil gegen ſie in noch beleidigenderen Worten als vorher aus. Auch auf die Anweſenden, die ziemlich zahlreich geworden waren, machte das Geſtändniß keinen günſtigen Eindruck. Viele ſagten, ſie möchten wiſſen, was nun mit dem ſeidenen Kleide werden würde und andere äußerten ſich ſpottend über des Mädchens Gelehrſamkeit. Jedes anweſende Frauenzimmer fand Gelegenheit, Abſcheu von der armen Jenny auszuſprechen, die alles geduldig ertrug, nur nicht die Bemerkung der einen, welche die Naſe rümpfte und ſagte: „Der Mann muß einen guten Magen haben, der für ſolche Waare ein ſeidenes Kleid giebt.“ Jenny antwortete darauf mit einer Bitterkeit, welche denjenigen wohl in Erſtaunen ſetzen konnte, der ihre Ruhe bei allen Schmähungen ihres Fehltrittes beobachtet hatte; aber ihre Geduld war wahrſcheinlich erſchöpft, denn dieſe Tugend wird durch Uebung leicht ermüdet.

Jungfer Deborah, der ihre Nachforſchungen über alle Hoffnung gelungen waren, kehrte triumphirend zurück und ſtattete zur feſtgeſetzten Stunde dem Herrn Allworthy einen treuen Bericht ab. Er war davon ſehr überraſcht, denn er hatte auch von den außerordentlichen Anlagen und der Bildung des Mädchens gehört, die er, mit einer kleinen Pfründe, einem benachbarten Geiſtlichen hatte geben wollen.

Miß Brigitte bekreuzigte ſich und ſagte, ſie für ihren Theil könne von nun an von keinem Franenzimmer mehr eine gute Meinung haben; denn Jenny hatte vorher das Glück gehabt, bei ihr in großer Gunſt zu ſtehen.

Die kluge Haushälterin wurde darauf wiederum abgeſchickt, um die unglückliche Sünderin zu dem Herrn All-

Digitized by Google

worthy zu holen, damit ſie, nicht wie Einige hofften und Alle erwarteten, in das Zuchthaus geſteckt werde, ſondern eine zuträgliche Ermahnung und einen Verweis erhalte, wie diejenigen, welchen eine dergleichen nützliche Lectüre behagt, in dem nächſten Kapitel leſen können.

Siebentes Kapitel.

Enthält ſo ernſte Dinge, daß der Leſer in dem ganzen Kapitel auch nicht einmal lachen kann, wenn er nicht etwa über den Verfaſſer lachen will.

Als Jenny ankam, nahm Herr Allworthy ſie in ſein Studirzimmer und redete ſie alſo an: „Du weißt, Kind, daß es in meiner Macht, als Richter, ſteht, Dich für das, was Du gethan haſt, ſtreng zu beſtrafen, und Du fürchteſt vielleicht um ſo mehr, daß ich dieſe Macht gebrauche, weil Du Deine Sünde in mein Haus gebracht haſt.

„Dies iſt indeß vielleicht ein Grund, der mich veranlaßt hat, milder mit Dir zu verfahren, denn da ein Richter ſich nie durch perſönlichen Unwillen und Haß beſtimmen laſſen ſoll, ſo bin ich ſo weit davon entfernt, das Herbringen des Kindes in mein Haus für eine Vergrößerung Deiner Schuld anzuſehen, daß ich dies vielmehr für einen Beweis von Liebe für Dein Kind annehme, weil Du gehofft haben magſt, es werde hier beſſer für daſſelbe geſorgt werden, als Ihr, Du und des Kindes Vater, es zu thun vermöget. Ich würde ſehr erzürnt gegen Dich geweſen ſein, hätteſt Du das Kind ausgeſetzt, wie es manche unmenſchliche Mütter thun, die mit ihrer Keuſchheit auch jedes menſchliche Gefühl verloren zu haben ſcheinen. Mein Verweis iſt alſo gegen den andern Theil Deines Vergehens gerichtet, gegen die Verletzung Deiner Keuſchheit, ein Ver-

gehen, das zwar von ſittenloſen Perſonen ſehr gering angeſchlagen wird, an ſich ſelbſt aber ſehr abſcheulich und in ſeinen Folgen ſchrecklich iſt.

„Die Abſcheulichkeit dieſes Vergehens muß jeder Chriſt hinreichend begreifen, zumal da es trotz den Geboten unſerer Religion und gegen die ausdrücklichen Vorſchriften deſſen begangen wird, der dieſe Religion ſtiftete.

„Deswegen müſſen auch ſeine Folgen ſchrecklich ſein, denn was kann ſchrecklicher ſein, als ſich das göttliche Mißfallen zuzuziehen durch Uebertretung der göttlichen Gebote und zwar in einem Falle, gegen welchen die Rache des Höchſten ausdrücklich angekündiget iſt?

„Doch dieſe Dinge ſind, wie wenig ſie auch leider beachtet werden, ſo klar, daß die Menſchen, wie ſehr ſie auch daran erinnert zu werden nöthig haben, darüber nicht belehrt zu werden brauchen. Es wird deshalb eine Andeutung bei Dir hinreichen, denn ich will nur die Reue in Deinem Herzen wecken, Dich nicht zur Verzweiflung treiben.

„Es giebt noch andere Folgen, die zwar nicht ſo ſchrecklich und grauenvoll ſind, die aber doch, wenn ſie wohl berückſichtiget werden, wie man denken ſollte, wenigſtens alle Perſonen Deines Geſchlechtes von dieſem Verbrechen eigentlich zurückſchrecken müßten.

„Durch daſſelbe werdet ihr ehrlos gemacht und wie in der alten Zeit die Ausſätzigen aus der Geſellſchaft ausgeſtoßen, wenigſtens aus der Geſellſchaft Aller, außer den Schlechten und Verworfenen, denn Andere werden mit Euch nicht umgehen wollen.

„Habt Ihr Vermögen, ſo werdet Ihr unfähig, daſſelbe zu genießen; habt Ihr keines, ſo entgehen Euch die Mittel, ſolches zu erlangen, ja faſt die Mittel, Euern Unterhalt zu erwerben, denn Niemand von Zucht und Sitte wird Euch in ſein Haus aufnehmen. So werdet ihr oft durch

Digitized by Google

die Noth in einen Zuſtand der Schande und des Elendes gebracht, der unfehlbar in leiblichem und geiſtigem Verderben endiget.

„Kann irgend ein Vergnügen dieſe Uebel aufwiegen? Kann irgend eine Verſuchung ſo lockend und täuſchend ſein, Euch zu vermögen, einen ſolchen Tauſch einzugehen? Oder kann Fleiſchesluſt Euern Verſtand ſo ganz überwältigen, daß Ihr verhindert werdet, mit Schrecken und Entſetzen vor einem Verbrechen zu fliehen, das eine ſolche Strafe mit ſich bringt?

„Wie gemein, wie niedrig muß ein Mädchen ſein, wie ganz bar jener Seelenwürde und jenes Anſtandsſtolzes, ohne welche wir den Namen „Menſchen“ nicht verdienen, wenn es ſich zu dem niedrigſten Thiere erniedrigen und alles, was groß und edel in ihr iſt, alles Himmliſche in ihr, einem Verlangen zu opfern vermag, das ſie mit dem niedrigſten Theile der Schöpfung gemein hat! Kein Weib wird die Leidenſchaft der Liebe zur Entſchuldigung anführen wollen; dadurch würde ſie zugeben, daß ſie das bloße Spielzeug des Mannes ſei. Die Liebe iſt, wie roh wir auch ihre Bedeutung verdrehen mögen, ein lobenswerthes und ein verſtändiges Gefühl und kann nur heftig ſein, wenn ſie gegenſeitig iſt; denn wenn auch die Schrift ſagt, wir ſollen unſere Feinde lieben, ſo meint ſie doch nicht, mit der innigen Liebe, die wir gegen unſere Freunde hegen, noch viel weniger, daß wir ihnen unſer Leben und, was uns noch theurer ſein ſollte, unſere Unſchuld, aufopfern. Wie anders aber als einen Feind kann ein verſtändiges Mädchen den Mann anſehen, der von ihr verlangt, ſie ſolle das ganze Elend auf ſich nehmen, das ich Dir eben geſchildert habe, und der ſich ein kurzes verächtliches Vergnügen erkaufen will, das ſie ſo theuer bezahlen muß? Nach der Sitte und der Gewohnheit fällt ja die ganze Schande mit allen Folgen der-

Digitized by Google

ſelben auf ſie allein. Kann die Liebe, die immer das Gute für ihren Gegenſtand ſucht, ein Mädchen zu einem Handel zu verlocken ſuchen, bei dem ſie ſo viel verliert? Sollte nicht das Mädchen, wenn ein ſolcher Verführer frech genug iſt, wirkliche Liebe zu ihr zu heucheln, ihn nicht blos für ihren Feind, ſondern für den ſchlimmſten aller Feinde halten, — für einen falſchen, verrätheriſchen, böſe Abſichten hegenden, angeblichen Freund, der nicht blos ihren Körper ſchänden, ſondern auch zu gleicher Zeit ihre Seele verderben will?“

Jenny ſchien ſehr betroffen zu ſein; Allworthy hielt deshalb einen Augenblick ein; dann fuhr er fort: „Ich habe Dir dies geſagt, mein Kind, nicht um Dich zu kränken um das, was geſchehen und nicht zu ändern iſt, ſondern um Dich für die Zukunft zu warnen und zu ſtärken. Ich würde mir auch dieſe Mühe nicht genommen haben, hätte ich nicht, trotz dem großen Fehltritte, den Du begangen haſt, eine ſo gute Meinung von Deinem Verſtande und hoffte ich nicht herzliche Reue, die ſich nach Deinem offenen und aufrichtigen Geſtändniſſe erwarten läßt. Täuſche ich mich darin nicht, ſo werde ich dafür ſorgen, Dich von dieſem Schauplatze Deiner Schande wegzubringen an einen andern Ort, wo Du unbekannt biſt und der Strafe entgehſt, welche, wie geſagt, Dein Verbrechen in dieſer Welt trifft, wo Du durch Reue, hoffe ich, jene weit ſchwerere Strafe abwendeſt, welche in der andern Welt angedrohet wird. Sei Dein übriges Leben hindurch ein gutes Mädchen und der Mangel wird die Veranlaſſung nicht werden, die Dich von neuem von dem rechten Wege abführt. Glaube mir, ein ſchuldloſes und tugendhaftes Leben giebt ſelbſt in dieſer Welt größeres Vergnügen, als ein ſittenloſes und laſterhaftes.

„Wegen Deines Kindes ſei unbeſorgt; ich werde beſſer für daſſelbe ſorgen, als Du hoffen kannſt. Es bleibt nun

nichts weiter übrig, als daß Du mir den ſchlechten Mann nennſt, der Dich verführte, denn mein Unwille wird gegen ihn weit größer ſein, als der, den Du jetzt erfahren haſt."

Jenny ſchlug die Augen empor und begann mit züchtigem Blicke und beſcheidener Stimme:

„Wer Sie kennt, Herr, und Ihre Güte nicht liebt, beweiſet, daß es ihm völlig an geſundem Verſtande oder an gefühlvollem Herzen fehlt. Ich würde die größte Undankbarkeit verrathen, fühlte ich nicht tief die große Güte, die Sie heute gegen mich geäußert haben. Ich weiß, Sie verſchonen mich damit, erröthend zu wiederholen, was geſchehen iſt. Mein Verhalten in der Zukunft wird beſſer als jede Betheuerung meine Gefühle darthun. Erlauben Sie mir die Verſicherung, daß ich Ihren Rath noch höher ſchätze als das edele Anerbieten, mit welchem Sie denſelben beſchloſſen, denn er beweiſet, wie Sie ſich auszudrücken beliebten, Ihre gute Meinung von meinem Verſtande." Sie konnte hier ihre Thränen nicht länger zurückhalten; ſie hielt einige Minuten inne und fuhr ſodann fort: „Ihre Güte, Herr, überwältiget mich, aber ich will verſuchen, dieſe gute Meinung zu verdienen, denn wenn ich den Verſtand beſitze, den Sie mir in ihrer Güte zuſchreiben, ſo wird ein ſolcher Rath bei mir nicht vergeblich ſein. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Abſichten wegen meines armen hilfloſen Kindes; es iſt unſchuldig und wird, wie ich hoffe, für die Liebe, die Sie ihm erzeigen werden, dankbar ſein. Aber auf meinen Knien, Herr, muß ich Sie beſchwören, beſtehen Sie nicht auf dem Verlangen, Ihnen den Vater meines Kindes zu nennen. Ich verſpreche Ihnen, Sie ſollen ihn eines Tages erfahren, aber mich zwingen die feierlichſten Verpflichtungen, wie die heiligſten Schwüre und Betheuerungen, jetzt ſeinen Namen zu verſchweigen,

Digitized by Google

und ich kenne Sie zu gut, als daß ich fürchten könnte, Sie würden verlangen, die heiligſten Schwüre zu brechen.“

Herr Allworthy, bei dem die bloße Erwähnung der letzten Worte hinreichten, ihn wankend zu machen, zögerte einen Augenblick, ehe er antwortete, dann ſagte er, ſie habe Unrecht gethan, ſolche Verpflichtungen gegen einen Schurken einzugehen, da ſie es aber einmal gethan, ſo könne er nicht verlangen, daß ſie denſelben untreu werde. Er ſetzte hinzu, er habe nicht aus bloßer Neugierde darnach gefragt, ſondern um den Menſchen zu beſtrafen und wenigſtens um nicht vielleicht dem Wohlthaten zu erzeigen, der dieſelben nicht verdiene.

Ueber dieſe Punkte beruhigte ihn Jenny, indem ſie auf das Feierlichſte verſicherte, der Mann befinde ſich gänzlich außer dem Bereiche ſeiner Macht und es ſei auch durchaus nicht wahrſcheinlich, daß er in den Fall komme, Wohlthaten von dem Herrn Allworthy zu empfangen.

Durch dieſes Benehmen hatte ſich Jenny die Achtung des würdigen Mannes in ſo hohem Maße erworben, daß er gern und leicht glaubte, was ſie ihm ſagte, denn da ſie es verſchmähte, ſich durch eine Lüge zu entſchuldigen und ſich in ihrer gegenwärtigen Lage lieber ſeinem fernern Unwillen ausgeſetzt als ſich hatte bewegen laſſen, einen Andern gegen ihren Schwur zu verrathen, ſo fürchtete er nicht, ſie werde ſich einer Unwahrheit gegen ihn ſchuldig machen.

Er entließ ſie deshalb mit der Verſicherung, ſie bald aus der Gegend wegzubringen, wo ſie nichts als Schande finden würde und ſchloß damit, daß er ihr Reue anempfahl, indem er ſagte: „Bedenke, Kind, Du haſt noch Einen zu verſöhnen, deſſen Gunſt für Dich von weit größerer Wichtigkeit iſt als die meinige.“

Achtes Kapitel.

Ein Geſpräch zwiſchen Brigitte und Deborah, das mehr Unterhaltung, aber weniger Belehrung enthält als das vorige.

Als Herr Allworthy mit Jenny Jones, wie wir geſehen haben, in ſein Studirzimmer ging, begab ſich Miß Brigitte mit der guten Haushälterin an die Thüre deſſelben und ſie vernahmen durch das Schlüſſelloch die Ermahnungen des Herrn Allworthy, ſo wie die Antwort Jenny's und Alles, was in dem vorſtehenden Kapitel berichtet worden iſt.

Das Schlüſſelloch in der Thüre des Studirzimmers ihres Bruders war Brigitten ſo genau bekannt und von ihr ſo oft benutzt worden, wie von Thisbe in der alten Zeit das berühmte Loch in der Mauer. Es diente zu manchem guten Zwecke. Brigitte erfuhr auf dieſem Wege oft die Wünſche ihres Bruders, ohne daß er ihr dieſelben mitzutheilen brauchte. Allerdings waren auch einige Unannehmlichkeiten damit verbunden und ſie hatte bisweilen Urſache, mit Thisbe, bei Shakeſpeare, auszurufen: „o böſe, böſe Mauer!“ Denn da Herr Allworthy Friedensrichter war, ſo kamen bei Fragen wegen Baſtarden und dergleichen Dinge vor, welche die keuſchen Ohren der Jungfrauen gewaltig beleidigen, beſonders wenn dieſe Jungfrauen den Vierzigen nahe ſtehen, wie es bei Brigitten der Fall war. Sie hatte indeß bei ſolchen Gelegenheiten den Vortheil, ihr Erröthen vor den Augen der Menſchen verbergen zu können und **de non apparentibus, et non existentibus eadem est ratio**, zu deutſch, wenn man ein Frauenzimmer nicht erröthen ſieht, ſo erröthet es überhaupt gar nicht.

Die beiden Horcherinnen verhielten ſich ganz ruhig, ſo lange das Mädchen bei dem Herrn Allworthy war; ſobald aber die Vermahnung zu Ende war, ſprach ſich die Jungfer Deborah gegen die Milde und Nachſicht ihres Herrn aus,

Digitized by Google

beſonders konnte ſie nicht begreifen, wie er es dulde, daß ſie den Vater des Kindes nicht nenne, und ſie ſchwur, denſelben auszukundſchaften, ehe noch die Sonne untergehe.

Bei dieſen Worten verzog ſich das Geſicht Brigittens zu einem Lächeln, was bei ihr etwas ganz Ungewöhnliches war. Ich will damit meinen Leſer keineswegs verleiten, dieſes Lächeln für ein ſolches zu halten, wie es Homer an der Venus beſchreibt, wenn er ſie die gernlachende Göttin nennt; auch war es kein Lächeln, wie man es an Seraphinen im Theater ſieht, ein Lächeln, für welches ſelbſt Venus ihre Unſterblichkeit hingeben würde; nein, es war ein Lächeln, wie es etwa auf dem Antlitze der Tiſiphone oder dem ihrer Fräulein Schweſtern erſchien.

Mit einem ſolchen Lächeln und mit einer Stimme, die ſo lieblich war, wie der Abendhauch des Nordwindes in dem lieblichen Novembermonate, hielt Miß Brigitte der Jungfer Deborah ihre Neugierde vor, ein Laſter, von welchem die letztere völlig beherrſcht worden zu ſein ſcheint und gegen das die erſtere mit großer Bitterkeit eiferte, indem ſie hinzuſetzte, ſie danke dem Himmel, daß, welche Fehler ſie auch haben möge, doch ſelbſt ihre Feinde ſie nicht beſchuldigen könnten, ſie kümmere ſich um anderer Leute Angelegenheiten.

Dann rühmte ſie die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Jenny gehandelt. Sie ſagte, ſie müßte mit ihrem Bruder übereinſtimmen und zugeben, daß etwas Verdienſtliches in dem aufrichtigen Geſtändniſſe und in der Treue gegen den Liebhaber liege; ſie habe Jenny immer für ein ſehr gutes Mädchen gehalten und zweifle nicht, dieſelbe ſei durch irgend einen Schurken verführt worden, der unendlich mehr Tadel verdiene, als das Mädchen, und der ſie höchſt wahrſcheinlich durch ein Eheverſprechen oder irgend eine andere Falſchheit verlockt habe.

Dieſe Reden Brigittens ſetzten die Jungfer Deborah ſehr in Verwunderung, denn das kluge Weib ſprach ſelten mit ihrem Herrn oder deſſen Schweſter, bevor ſie nicht erſt die Meinung derſelben zu erforſchen geſucht hatte, nach denen ſie ſich ſodann genau richtete. Hier hatte ſie indeß geglaubt, in aller Sicherheit ihrer Zunge freien Lauf laſſen zu können, und der ſcharfſinnige Leſer wird ſie dabei auch nicht eines Mangels an geeigneter Vorſicht beſchuldigen, vielmehr bewundern, wie ſchnell ſie umwendete, als ſie merkte, daß ſie auf falſchem Wege ſei.

„Ja, wahrhaftig,“ ſagte die gewandte Frau, „ich muß geſtehen, ich bewundere das Mädchen eben ſo wie Sie. Wie Sie ſagen, das arme Ding iſt zu bedauern, wenn ſie von einem ſchlechten Menſchen verführt wurde. Das Mädchen ſah immer, wie Sie ſagen, wie ein gutes, rechtſchaffenes Mädchen aus und ſie war gar nicht eitel auf ihr Lärvchen, wie viele andere Närrinnen hier in der Gegend.“

„Du haſt ganz Recht, Deborah,“ entgegnete Miß Brigitte. „Wäre das Mädchen eine der eiteln Närrinnen, deren wir nur zu viele im Kirchſpiele haben, ſo würde ich meinen Bruder wegen ſeiner Nachſicht gegen ſie getadelt haben. Vorigen Sonntag ſah ich zwei Pachterstöchter mit bloßem Halſe in der Kirche. Der Anblick empörte mich. Wenn die Mädchen ſo Lockſpeiſen für die Männer aushängen, ſo ſind ſie nicht zu bedauern, wenn ſie ſpäter leiden müſſen. Ich verabſcheue ſolche Geſchöpfe und es wäre beſſer für ſie, ihr Geſicht wäre von den Blattern zerriſſen; bei der armen Jenny, das muß ich geſtehen, habe ich nie ein ſolches Benehmen bemerkt; ein ſchlauer Böſewicht hat ſie verführt oder wohl gar gezwungen, davon bin ich überzeugt und ich bedaure die Arme von ganzem Herzen.“

Jungfer Deborah billigte alle dieſe Aeußerungen, und das Geſpräch endigte mit einem allgemeinen und heftigen

Ausfalle gegen die Schönheit, ſo wie mit manchen mitleidsvollen Betrachtungen über alle rechtſchaffenen Mädchen, welche durch die böſen Künſte der betrügeriſchen Männer verlockt und verführt werden.

Neuntes Kapitel.

Enthält Dinge, welche den Leſer überraſchen werden.

Jenny kehrte nach Hauſe zurück völlig zufrieden mit der Aufnahme, die ſie bei Herrn Allworthy gefunden hatte, deſſen Nachſicht ſie wohlbedächtig überall erzählte und rühmte, theils vielleicht um ihrem eignen Stolze zu ſchmeicheln und theils aus Klugheit, um die Nachbarn wieder mit ihr zu verſöhnen und dem Gerede ein Ende zu machen.

Obgleich nun die letztere Abſicht, wenn ſie dieſelbe wirklich hatte, verſtändig genug iſt, ſo entſprach der Erfolg ihrer Erwartung doch keineswegs; denn als ſie zu dem Friedensrichter beſchieden wurde und man allgemein der Meinung war, das Zuchthaus würde ihr Schickſal ſein, ſo gab es doch einige, die ſie bedauerten, wenn auch einige Mädchen äußerten, es ſei dies gut genug für ſie, und ſich bereits an dem Gedanken ergötzten, ſie werde in ihrem ſeidenen Kleide Hanf brechen müſſen; als es aber bekannt wurde, wie Herr Allworthy ſich gegen ſie benommen hatte, wendete ſich die Fluth ganz gegen ſie. Die eine ſagte: „wahrhaftig, ſie hat Glück;“ eine zweite meinte: „da ſieht man, was es einbringt, bei vornehmen Herren in Gunſt zu ſtehen;“ eine dritte äußerte: „ja, das kommt von der Gelehrſamkeit,“ und alle machten dieſe oder jene böswillige Bemerkung darüber und über die Parteilichkeit des Friedensrichters.

Digitized by Google

Der Leſer hält, wenn er die Macht und das Wohlwollen Allworthy's bedenkt, das Benehmen dieſer Leute vielleicht für unartig und undankbar; aber der Herr Allworthy gebrauchte ſeine Macht nicht und übte ſein Wohlwollen in ſo reichlichem Maße, daß er alle ſeine Nachbarn von ſich abgewendet hatte, denn es iſt wohl bekannt, beſonders den Großen, daß ſie ſich durch eine Wohlthat nicht immer einen Freund erwerben, ſicherlich aber ſich viele zu Feinden machen.

Jenny wurde indeß durch die Güte des Herrn Allworthy dieſen tadelſüchtigen Zungen bald entzogen, und die Bosheit, die ihre Wuth nicht mehr an dem Mädchen auslaſſen konnte, fing an, ſich einen andern Gegenſtand zu ſuchen, der kein anderer war, als Herr Allworthy ſelbſt, denn man murmelte und flüſterte bald, Niemand anders, als er ſelbſt ſei der Vater des Findlings.

Dieſe Annahme erklärte ſein Benehmen ſo vollkommen, daß ihr alle beiſtimmten; das Gerede gegen ſeine Nachſicht nahm bald eine andere Richtung und änderte ſich in Schmähungen über ſeine Grauſamkeit gegen das arme Mädchen um. Sehr ernſte und gute Frauen ereiferten ſich über die Männer, welche Kinder erzeugten und ſie dann nicht anerkenneten. Es fehlte auch nicht an ſolchen, die nach der Entfernung Jenny's andeuteten, ſie wäre in einer Abſicht weggebracht worden, die zu ſchrecklich ſei, als daß man ſie ausſprechen könne, und häufig darauf hinwieſen, die ganze Sache ſollte gerichtlich unterſucht werden und gewiſſe Leute ſollten gezwungen werden, nachzuweiſen, wo das Mädchen ſich befinde.

Dieſe Verläumdungen hätten recht wohl ſchlimme Folgen haben, wenigſtens einige Verlegenheiten herbeiführen können, wäre der Charakter des Herrn Allworthy zweifelhafter und verdächtiger geweſen, als er wirklich war; ſo hatten ſie keine ſolche Wirkung, wurden von ihm aus Herzensgrund

Digitized by Google

verachtet und dienten nur dazu, den guten Leuten in der Nachbarſchaft ein unſchuldiges Vergnügen zu machen.

Da wir unmöglich errathen können, welches Temperament unſer Leſer hat und da eine ziemliche Zeit vergehen wird, ehe wir von Jenny wieder etwas hören, ſo halten wir es für nöthig, ſchon jetzt anzuzeigen, daß Herr Allworthy durchaus keine verbrecheriſche Abſicht hegte. Er hatte nichts verbrochen und nur einen Irrthum begangen, weil er die Gerechtigkeit mit Milde paarte und ſich weigerte, dem liebreichen Pöbel*) in der Perſon der armen Jenny einen Gegenſtand zu geben, an dem derſelbe ſein Mitleiden üben könne; denn man wünſchte, das Mädchen möge, damit man es bemitleiden könne, im Zuchthauſe dem Verderben und der Schande übergeben worden ſein.

Weit entfernt, dieſem Wunſche zu genügen, durch deſſen Erfüllung jede Hoffnung auf Beſſerung würde aufgehoben, ja dem Mädchen die Möglichkeit verſchloſſen worden ſein, wenn ſie ſpäter die Neigung gefühlt hätte, den Weg der Tugend wieder zu betreten, munterte Herr Allworthy das Mädchen vielmehr in der allein möglichen Weiſe auf, dahin zurückzukehren, denn es iſt, wie ich fürchte, nur zu wahr, daß viele Frauen nur deshalb bis zum äußerſten Grade des Laſters geſunken ſind, weil ſie ihren erſten Fehltritt nicht wieder gut machen konnten. Dies wird leider immer der Fall ſein, ſo lange ſie unter ihren frühern Bekannten bleiben und es war deshalb von dem Herrn Allworthy ſehr weiſe gehandelt, Jenny an einen Ort zu bringen, wo ſie das Vergnügen des guten Rufes genießen konnte, nachdem ſie die ſchlimmen Folgen des Verluſtes deſſelben erfahren hatte.

---

*) Unter dieſem Worte verſtehe ich in dieſem Werke immer Perſonen ohne Tugend aus jedem Stande, oft aus dem höchſten.

Digitized by Google

Wir wollen ihr alſo eine glückliche Reiſe an dieſen Ort wünſchen, wo er auch liegen mag, und für jetzt Abſchied von ihr, wie von ihrem Kinde nehmen, da wir dem Leſer weit wichtigere Dinge mitzutheilen haben.

Zehntes Kapitel.

Die Gaſtfreundſchaft Allworthy's und eine kurze Charakterſchilderung zweier Brüder, eines Doctors und eines Capitains, welche die Gäſte deſſelben waren.

Herr Allworthy verſchloß zwar keinem Theile der Menſchheit ſein Haus oder ſein Herz; vorzugsweiſe ſtanden ſie aber verdienſtvollen Männern offen. Sein Haus war in Wahrheit vielleicht das einzige im Lande, wo man ſicher eine Mahlzeit fand, wenn man ſie auch nicht verdiente.

Vor allen andern nahmen Männer von Geiſt und Gelehrſamkeit den erſten Platz in ſeiner Gunſt ein und darin hatte er einen ſcharfen Blick; denn ob er gleich keine gelehrte Erziehung genoſſen, hatte er doch, da ihm die Natur die vortrefflichſten Anlagen gegeben, durch fleißiges, wenn auch erſt ſpät beginnendes Studium und vielfache Unterhaltung mit ausgezeichneten Männern, ſich ſo viele Kenntniſſe erworben, daß er in vielen Stücken als völlig competenter Richter urtheilen konnte.

Man darf ſich nicht wundern, daß in einer Zeit, in welcher dieſe Art Verdienſt in ſo geringer Gunſt ſtand, Perſonen, die daſſelbe beſaßen, eifrig ſich an einen Ort drängten, wo ſie ſicher mit der größten Freundlichkeit aufgenommen wurden, ja wo ſie hoffen durften, faſt dieſelben Vortheile eines bedeutenden Vermögens zu genießen, als beſäßen ſie es ſelbſt, denn Herr Allworthy gehörte nicht zu den Perſonen, welche geiſtreiche Leute bereitwillig aufnehmen, ſie

Digitized by Google

reichlich mit Eſſen und Trinken verſehen und dafür weiter nichts erwarten, als Unterhaltung, Schmeichelei und Kriecherei, mit einem Worte, die jene Männer gewiſſermaßen zu ihrer Dienerſchaft zählen, wenn ſie auch keinen Lohn erhalten und keine Livree tragen. Im Gegentheile, jeder Gaſt konnte in ſeinem Hauſe vollkommen unbeſchränkt über ſeine Zeit verfügen, und wie er nach Belieben jede Luſt innerhalb der von Geſetz, Tugend und Religion gezogenen Schranken befriedigen durfte, war es ihm auch unverwehrt, wenn ſein Geſundheitszuſtand oder ſeine Neigung ihm Mäßigkeit oder ſelbſt völlige Enthaltſamkeit vorſchrieben, von der Tafel ganz wegzubleiben, oder ſie zu jeder Zeit zu verlaſſen, ohne daß er zum Gegentheile aufgefordert wurde, denn ſolche Aufforderungen von Höhern ſchmecken immer ſtark nach Befehlen. Hier waren alle frei von Zwang, nicht blos die, deren Geſellſchaft an allen andern Orten für eine Gunſt gehalten wird, ſondern auch jene, welche ſich in Umſtänden befinden, die ihnen verbieten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und deshalb an dem Tiſche großer Herren weniger willkommen ſind.

Zu ſolchen Männern gehörte Dr. Bliſil, der das Unglück gehabt hatte, den Vortheil ſeltener Talente durch die Hartnäckigkeit und den Eigenſinn eines Vaters einzubüßen, der ihn für einen Stand beſtimmte, welcher ihm nicht zuſagte. Dieſem Eigenſinn zu Folge hatte der Doctor in ſeiner Jugend Medicin ſtudiren oder vielmehr ſagen müſſen, er ſtudire ſie, denn mediciniſche Bücher waren gerade die einzigen, die er nicht kannte. Zum Unglücke für ihn war der Doctor mit faſt jeder Wiſſenſchaft vertraut, nur nicht mit der, durch welche er ſein Brod verdienen ſollte. Natürlich hatte der Doctor in ſeinem vierzigſten Jahre kein Brod zu eſſen.

Ein ſolcher Mann konnte überzeugt ſein, willkommene

Digitized by Google

Aufnahme an dem Tiſche Allworthy's zu finden, bei dem ſtets das Unglück als beſondere Empfehlung galt, ſobald es die Folge der Thorheit oder Schlechtigkeit Anderer und nicht der unglücklichen Perſon ſelbſt war. Außer dieſem negativen Verdienſte beſaß der Doctor auch eine poſitive Empfehlung, — ſeine Religioſität. Ob dieſe Religioſität ächt oder nur ein Schein war, wollen wir nicht zu behaupten wagen, da wir den Prüfſtein nicht beſitzen, der das Wahre von dem Falſchen unterſcheidet.

Dieſer Theil ſeines Charakters gefiel dem Herrn Allworthy, noch mehr aber deſſen Schweſter. Sie veranlaßte ihn zu mancher religiöſen Discuſſion und äußerte bei ſolchen Gelegenheiten ſtets große Verwunderung über die Kenntniſſe des Doctors, ſo wie nicht mindere Zufriedenheit über die Complimente, die er nicht ſelten den ihrigen machte. Sie hatte wirklich viele engliſche theologiſche Schriften geleſen und ſchon manchen Pfarrer in der Gegend in Verlegenheit gebracht. Ihr Geſpräch war überhaupt ſo rein, ihr Ausſehen ſo würdig, ihre Haltung ſo ernſt und feierlich, daß ſie wie ihre Namensſchweſter oder irgend eine Andere in dem römiſchen Kalender den Namen einer Heiligen zu verdienen ſchien.

Wie Sympathie jeder Art leicht Liebe erzeugt, ſo lehrt uns auch die Erfahrung, daß keine andere leichter dahin führt, als religiöſe Sympathie zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte. Der Doctor überzeugte ſich, daß er Brigitten ſo angenehm war, daß er einen Unfall zu beklagen anfing, der ihn vor etwa zehn Jahren betroffen hatte, nämlich ſeine Verheirathung mit einer andern Frau, die nicht blos noch lebte, ſondern, was noch ſchlimmer, die dem Herrn Allworthy bekannt war. Dieſer Umſtand verſperrte ihm durchaus jenes Glück, das er außerdem aller Wahrſcheinlichkeit nach bei dieſer jungen Dame hätte finden können,

Digitized by Google

denn an einen verbotenen Umgang mit derſelben dachte er gewiß nicht, entweder, am wahrſcheinlichſten, aus Religioſität, oder in Folge der Reinheit ſeiner Liebe, die Dinge betraf, in deren Beſitz ihn nur die Ehe, nicht verbotener Umgang bringen konnte.

Er hatte nicht lange über dieſe Dinge nachgedacht, als ihm einfiel, daß er ja einen Bruder habe, der nicht auf ſo unglückliche Weiſe gebunden und gehindert ſei. Dieſer Bruder mußte ſeiner Meinung nach unfehlbar zum Ziele kommen, denn er glaubte an der Dame einige Heirathsluſt zu bemerken und der Leſer tadelt ihn vielleicht auch wegen dieſes Vertrauens nicht, wenn er die Eigenſchaften und Tugenden dieſes Bruders erfährt.

Er war ein Mann von etwa fünf und dreißig Jahren, von mittlerer Größe und was man gut gewachſen nennt. Auf der Stirne hatte er eine Narbe, die ſeiner Schönheit keinen großen Eintrag that, da ſie ein Beweis von ſeiner Tapferkeit war, denn er war ein Officier in Halbſold. Er hatte gute Zähne und, wenn er wollte, etwas Gefälliges in ſeinem Lächeln, denn obgleich gewöhnlich in ſeinem Geſichte, ſo wie in ſeinem Weſen und ſeiner Stimme viel Rauhes lag, ſo konnte er dies doch zu jeder Zeit ablegen und ganz ſanft und gutmüthig ſcheinen. Er war nicht unartig, auch fehlte es ihm nicht ganz an Witz und in ſeiner Jugend war er ein leichtfüßiger Springinsfeld geweſen, wovon zu Zeiten ſich noch Spuren zeigten, wenn er auch ſpäter ernſter geworden war.

Er hatte wie der Doctor eine gelehrte Erziehung genoſſen, denn er war von ſeinem Vater mit gleichem Eigenſinne für den geiſtlichen Stand beſtimmt worden; da jedoch der alte Herr geſtorben, ehe er ordinirt worden war, ſo ging er lieber in Kriegsdienſte als in ein geiſtliches Amt.

Er hatte ſich die Stelle eines Dragoner-Lieutenants

gekauft und war ſpäter Capitain geworden; da er aber einen unangenehmen Streit mit ſeinem Oberſten gehabt, mußte er ſeinen Poſten verkaufen. Seit dieſer Zeit war er gänzlich verbauert, hatte eifrig in der heiligen Schrift ſtudirt und ſtand ſtark in dem Verdachte, ſich dem Methodismus zuzuneigen.

Es ſchien alſo gar nicht unwahrſcheinlich zu ſein, daß ein ſolcher Mann bei einem Mädchen von ſo frommem Sinne Glück mache, deren Herz nicht gebunden, wohl aber dem Eheſtande bedeutend zugeneigt war. Warum aber der Doctor, der eben kein großer Freund ſeines Bruders war, um deſſentwillen die Freundſchaft Allworthy's ſo arg mißbrauchte, iſt ſchwer zu erklären.

Erfreuen ſich manche Menſchen am Böſesſtiften, wie andere leidenſchaftlich Wohlthun und Tugend lieben? Oder gewährt es ein beſonderes Vergnügen, zu einem Diebſtahle mitzuhelfen, wenn wir ihn nicht ſelbſt begehen können? Oder endlich gewährt es (was die Erfahrung zu beſtätigen ſcheint) eine Genugthuung, unſere Familie zu heben, ſelbſt wenn wir ſie nicht im mindeſten lieben und achten?

Ob der Doctor ſich durch irgend einen dieſer Beweggründe beſtimmen ließ, wollen wir nicht entſcheiden; genug es war ſo, wie wir erzählten. Er ließ ſeinen Bruder zu ſich kommen und fand bald und leicht Gelegenheit, ihn in der Familie Allworthy's als einen Mann einzuführen, der auf kurze Zeit bei ihm zu bleiben gedenke.

Der Capitain war noch keine Woche in dem Hauſe geweſen, und der Doctor hatte bereits Urſache, ſich wegen ſeiner Klugheit Glück zu wünſchen. Der Capitain war wirklich ein eben ſo großer Meiſter in der Kunſt zu lieben, wie Ovid in alter Zeit. Uebrigens hatte er gar gute Winke von ſeinem Bruder erhalten, die er nicht verfehlte zu ſeinem Vortheile aufs Beſte zu benutzen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Enthält einige Regeln über das Verlieben und Beiſpiele davon; handelt auch von der Schönheit und anderen Veranlaſſungen zum Heirathen.

Kluge Männer oder Frauen, ich weiß nicht mehr welche, haben die Bemerkung gemacht, alle Menſchen müßten ſich wenigſtens einmal im Leben verlieben. Es iſt, ſo weit ich mich erinnere, keine beſondere Zeit dafür angegeben worden; das Alter aber, welches Brigitte erreicht hatte, ſcheint mir dazu eben ſowohl geeignet zu ſein als irgend ein anderes. Oft tritt zwar das Verlieben früher ein; geſchieht es aber nicht, ſo erſcheint es faſt immer, wie ich bemerkt habe, in dieſen Jahren. Indeſſen iſt die Liebe zu dieſer Zeit ernſter und ruhiger als die, welche ſich bisweilen in jüngern Jahren zeigt. Die Liebe junger Mädchen iſt unſicher, launenhaft und ſo thöricht, daß man nicht immer ermitteln kann, was das Mädchen eigentlich will, ja es läßt ſich bezweifeln, ob ſie es immer ſelbſt weiß.

Bei Frauenzimmern, die den Vierzigen nahe ſtehen, kann man nie in eine ſolche Verlegenheit kommen; denn da ſolche ernſte und erfahrene Perſonen recht wohl wiſſen, was ſie wollen, ſo wird es auch dem Manne, der nur einigen Scharfblick beſitzt, immer leicht, dies mit der größten Beſtimmtheit zu errathen.

Miß Brigitte iſt ein Beiſpiel für alle dieſe Bemerkungen und Beobachtungen. Sie war nicht oft in der Geſellſchaft des Capitains geweſen, als jene Leidenſchaft ſie überfiel. Sie ging nicht ſchmachtend und ſeufzend in dem Hauſe umher, wie ein thörichtes junges Mädchen, das nicht weiß, was ihm fehlt; ſie fühlte, ſie kannte die wonnige Empfindung, erfreute ſich an ihr, fürchtete ſich nicht vor derſelben und

ſchämte ſich ihrer nicht, da ſie die Ueberzeugung hatte, daß ſie nicht blos unſchuldig, ſondern ſogar lobenswerth ſei.

Es iſt, wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, in allen Stücken ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen der verſtändigen Liebe, welche Frauen in dieſem Alter für die Männer fühlen, und dem eiteln und kindiſchen Gefallen eines Mädchens an einem Knaben, das oft blos das Aeußere betrifft und Dinge von geringem Werthe und ohne Dauer, wie kirſchrothe Wangen, kleine lilienweiße Hände, kohlſchwarze Augen, wallende Locken, Flaum am Kinne, ja bisweilen Reize, die noch werthloſer ſind als dieſe, und noch weniger das Eigenthum der Perſon, wie z. B. äußerer Putz, welchen die Männer dem Schneider u. ſ. w. verdanken, nicht aber der Natur. Einer ſolchen Liebe mag ein Mädchen ſich wohl ſchämen, wie es auch meiſt der Fall iſt, ſich ſelbſt oder Andern zu geſtehen.

Die Liebe Brigittens war anderer Art. Der Capitain hatte in ſeiner Kleidung nichts Stutzerhaftes, auch verdankte er der Natur ſehr wenig. Seine Kleidung und ſeine Perſon waren von der Art, daß ſie, wäre er in einer vornehmen Geſellſchaft erſchienen, von allen feinen Damen verachtet, verſpottet und verlacht worden ſein würden. Die erſtere war zwar anſtändig, aber einfach, grob, altmodiſch und ſchlecht gemacht. Die letztere haben wir ſchon oben beſchrieben. Die Haut ſeiner Wangen hatte ſo wenig von der Farbe der Kirſchen, daß man eigentlich die natürliche Farbe derſelben gar nicht ermitteln konnte, weil ſie von einem ſchwarzen Barte, der bis an die Augen hinauf ging, völlig überwachſen waren. Sein Wuchs und ſeine Glieder waren zwar völlig proportionirt, aber ſo groß, daß ſie eher die Kraft eines Bauern als eines andern Mannes verriethen. Seine Schultern waren unmäßig breit und die Waden an ſeinen Beinen umfänglicher als die eines holländiſchen Bürgermeiſters. Kurz, es fehlte ſeiner Perſon ganz an der

Digitized by Google

Eleganz und der Schönheit, welche gerade das Gegentheil von plumper Stärke iſt.

Obgleich nun Miß Brigitte eine Dame vom feinſten Geſchmacke war, ſo fand ſie doch in der Unterhaltung des Capitains ſo viel Anziehendes, daß ſie über die Mängel ſeiner Perſönlichkeit gänzlich hinwegſah. Sie meinte, und ſie hatte dabei vielleicht vollkommen Recht, ſie würde mit dem Capitain angenehmere Augenblicke verleben als mit einem viel ſchönern Manne und, wenn er auch ihren Augen nicht gerade wohlgefalle, ſich dafür weit dauerndere Freuden verſchaffen.

Sobald der Capitain die Liebe Brigittens bemerkte, und in ſolchen Dingen hatte er ein ſehr ſcharfes Auge, ſo entgegnete er ſie getreulich. Die Dame zeichnete ſich eben ſo wenig durch Schönheit aus als ihr Liebhaber. Ich würde es verſuchen, ſie zu ſchildern, aber ihr Bildniß iſt bereits von einem geſchicktern Meiſter entworfen worden, von Hogarth, dem ſie vor vielen Jahren ſaß und der ſie in ſeinem „Wintermorgen" darſtellte, für den ſie auch ein ganz vortreffliches Sinnbild war. Man kann ſie auf dieſem Bilde nach der Covent-Garden-Kirche gehen ſehen, begleitet von einem halb verhungerten Diener, der ihr das Gebetbuch nachträgt.

Auch der Capitain zog ſehr weiſe die ſoliden Genüſſe, die er mit dieſer Dame erwartete, den vergänglichen perſönlichen Reizen vor. Er gehörte zu den verſtändigen Männern, welche die Schönheit an dem andern Geſchlechte für eine völlig werthloſe und überflüſſige Eigenſchaft halten, oder deutlicher zu reden, die lieber alle Annehmlichkeiten des Lebens mit einem häßlichen Weibe, als eine ſchöne Frau ohne dieſe Annehmlichkeiten beſitzen, und da er ſehr guten Appetit hatte, der leicht zu befriedigen war, ſo meinte er, er würde ſeine Rolle bei dem Hochzeitseſſen recht gut ſpielen, wenn auch die Schönheit ſeiner Braut abgehe.

Digitized by Google

Wenn wir aufrichtig gegen den Leſer ſein ſollen, ſo müſſen wir geſtehen, daß der Capitain ſeit ſeiner Ankunft, wenigſtens von dem Augenblicke an, als ihm ſein Bruder die Partie vorgeſchlagen und lange vorher, ehe er irgend ein ſchmeichelhaftes Symptom an Miß Brigitte entdeckt hatte, ſehr bedeutend verliebt geweſen war, d. h. in Allworthy's Haus und Garten, in die Ländereien und Pachtgelder, die der Capitain ſämmtlich ſo leidenſchaftlich liebte, daß er höchſt wahrſcheinlich die Hexe von Endor geheirathet haben würde, wäre er durch dieſelbe in Beſitz jener Gegenſtände gekommen.

Da nun Herr Allworthy gegen den Doctor ſich beſtimmt darüber ausgeſprochen hatte, daß er nie wieder heirathen würde, da ſeine Schweſter ſeine nächſte Verwandte war und der Doctor herausgebracht hatte, er habe die Abſicht, ein Kind derſelben zu ſeinem Erben einzuſetzen, was übrigens das Geſetz auch ohnehin gethan haben würde, ſo hielten es der Doctor und deſſen Bruder für eine wohlthätige Handlung, ein menſchliches Weſen hervorzubringen, das ſo reichlich mit den weſentlichſten Mitteln zum Glücklichſein verſehen werden ſollte. Alle Gedanken der beiden Brüder waren deshalb darauf gerichtet, wie ſie die Neigung dieſer liebenswürdigen Dame erlangten.

Das Glück, eine zärtliche Mutter, die oft mehr für ihre Lieblingskinder thut, als dieſe wünſchen und verdienen, war ſo thätig für den Capitain geweſen, daß, während er Pläne entwarf, ſeinen Zweck zu erreichen, die Dame dieſelben Wünſche hegte wie er ſelbſt und ihrerſeits darüber nachdachte, wie ſie den Capitain auf ſchickliche Art ermuthige, ohne ihm zu weit entgegen zu gehen, denn ſie beobachtete ſtreng alle Regeln der Schicklichkeit. Es wurde ihr dies indeß recht leicht, denn da der Capitain immer auf der Lauer ſtand, ſo entging ihm kein Blick, kein Geberde, kein Wort.

Digitized by Google

Die Freude, welche der Capitain über dies freundliche Benehmen der Miß Brigitte empfand, wurde freilich bedeutend durch ſeine Furcht vor dem Herrn Allworthy gedämpft, denn trotz der Uneigennützigkeit deſſelben meinte der Capitain doch, er würde, wenn es zum Handeln komme, dem Beiſpiele der übrigen Welt folgen und ſeine Einwilligung zu der, in Hinſicht auf Gewinn für ſeine Schweſter ſo unvortheilhaften Verbindung verweigern. Welches Orakel ihm dieſe Meinung beibrachte, will ich dem Leſer zu ermitteln überlaſſen; woher ſie ihm aber auch gekommen ſein mochte, ſie verſetzte ihn in bedeutende Verlegenheit, wie er wohl ſein Benehmen am Beſten einrichte, um ſeine Liebe der Dame zu erkennen zu geben, deren Bruder ſie aber zu verbergen. Endlich beſchloß er, jede Gelegenheit zu benutzen, wann er mit ihr allein ſein würde; in Gegenwart Allworthy's dagegen zurückhaltend und ſo viel als möglich auf ſeiner Hut zu ſein. Sein Bruder billigte dieſes Verfahren vollkommen.

Er fand bald Gelegenheit, ſeine Erklärung in beſtimmten Worten an ſeine Geliebte zu bringen, von welcher er eine Antwort in der geeigneten Form erhielt, nämlich die Antwort, die zuerſt vor mehrern tauſend Jahren gegeben wurde und die ſeitdem von der Mutter auf die Tochter ſich fortgepflanzt hat. Wenn ich ſie in das Lateiniſche überſetzen ſollte, würde ich ſie durch die beiden Worte wiedergeben: **Nolo episcopari**, einen Ausdruck, der ebenfalls ſeit undenklicher Zeit bei einer andern Gelegenheit gebräuchlich iſt.

Der Capitain verſtand, woher er auch ſeine Kenntniß haben mochte, die Dame vollkommen und wiederholte bald darauf ſein Geſuch mit noch mehr Wärme und Ernſt als zuvor, wurde aber wiederum nach der gehörigen Form abgewieſen; wie aber die Glut ſeines Verlangens zugenommen hatte, ließ die Dame eben ſo geeignet in der Heftigkeit ihrer Weigerung nach.

Digitized by Google

Um den Leſer nicht zu ermüden, wenn wir ihm jede Scene dieſer Bewerbung vorführen (die, wenn auch der Meinung Mancher nach, die angenehmſte im Leben für den Betheiligten, für den Unbetheiligten aber ſicherlich eben ſo langweilig iſt), ſo erklären wir blos, daß der Capitain ſeine Laufgräben in aller Form näher rückte, die Feſtung in aller Form vertheidiget wurde und endlich in der geeigneten Form ſich auf Gnade und Ungnade ergab.

Dieſe ganze Zeit über, welche ſich faſt durch einen ganzen Monat erſtreckte, benahm ſich der Capitain höchſt ehrerbietig gegen ſeine Dame in Anweſenheit des Bruders derſelben und je weiter er mit ihr unter vier Augen kam, um ſo zurückhaltender wurde er öffentlich. Die Dame ihrer Seits hatte ſich ihres Liebhabers kaum verſichert, ſo benahm ſie ſich gegen ihn in Geſellſchaft mit der größten Gleichgültigkeit, ſo daß Herr Allworthy die Wiſſenſchaft des Teufels, oder vielleicht eine noch ſchlimmere Eigenſchaft deſſelben hätte beſitzen müſſen, wenn er im geringſten geahnt, was vorging.

Zwölftes Kapitel.

Enthält, was der Leſer vielleicht darin ſucht.

Bei jeder Uebereinkunft, ſie mag einen Zweikampf, eine Heirath oder irgend ein anderes Geſchäft betreffen, ſind wenige Ceremonien vorher erforderlich, die Sache zu Ende zu bringen, wenn es beide Theile wirklich ernſtlich meinen. Dies war hier der Fall und in weniger als einem Monate waren der Capitain und ſeine Dame Mann und Frau.

Nun beſtand die ſchwierigſte Aufgabe noch darin, den Herrn Allworthy von der Sache in Kenntniß zu ſetzen. Dies nahm der Doctor über ſich.

Eines Tages, als Allworthy in ſeinem Garten auf und

Digitized by Google

ab ging, kam der Doctor zu ihm und ſagte mit dem größten Ernſte, den er in ſein Geſicht zu legen vermochte: „ich bin heute gekommen, um Ihnen eine Sache von der größten Wichtigkeit mitzutheilen; aber wie ſoll ich es erwähnen, da ich ſo ungern daran denke!“ Dann ließ er ſich in die ſtärkſten Schmähungen ſowohl gegen die Männer als gegen die Weiber aus, beſchuldigte die erſtern, ſie hätten ſtets nur ihren Vortheil im Auge, und die letztern, ihre tadelnswürdigen Neigungen wären ſo ſtark, daß man ſie nie mit Sicherheit mit einer Perſon des andern Geſchlechtes allein laſſen könne. „Hätte ich,“ ſagte er, „ahnen können, daß eine Dame von ſo viel Klugheit, Urtheilskraft und Kenntniß ſich einer ſolchen Leidenſchaft hingeben könnte, oder hätte ich glauben können, daß mein Bruder —, doch warum nenne ich ihn noch ſo? Er iſt mein Bruder nicht mehr.“

„Das iſt er doch,“ ſagte Allworthy, „und nun auch der meinige.“ — „Die entſetzliche Geſchichte iſt Ihnen alſo ſchon bekannt?“ fragte der Doctor. — „Sehen Sie, Herr Blifil,“ antwortete der gute Mann, „ich habe in meinem ganzen Leben immer den Grundſatz feſtgehalten, alles, was geſchieht, zum Beſten zu kehren. Meine Schweſter iſt zwar viele Jahre jünger als ich, aber doch alt genug, daß ſie wiſſen kann, was ihr frommt. Hätte er ein Kind bethört, ſo würde ich weniger geneigt geweſen ſein, ihm zu verzeihen, aber ein Mädchen in den Dreißigen muß ſelbſt am Beſten wiſſen, was ſie glücklich machen kann. Sie hat ihre Hand einem Manne gegeben, der vielleicht dem Vermögen nach ihr nicht gleich ſteht; beſitzt er aber in ihren Augen Eigenſchaften, welche dieſen Mangel ausgleichen, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich mich ihrem Glücke widerſetzen ſollte, das, auch meiner Meinung nach, nicht blos in großem Vermögen beſteht. Ich hätte zwar, da ich häufig geäußert habe, ich würde faſt in jeden Antrag willigen, wohl erwarten können,

Digitized by Google

daß man mich bei der Sache zu Rathe ziehe; aber ſie iſt bekanntlich eine ſehr zarte. Gegen Ihren Bruder hege ich durchaus keinen Groll. Er hatte keine Verbindlichkeit gegen mich, eben ſo wenig hatte er nöthig, mich um meine Einwilligung anzugehen, da die Frau, wie ich geſagt habe, **sui juris** iſt und in einem Alter ſteht, in welchem ſie für ſich allein handeln kann."

Der Doctor meinte, Herr Allworthy ſei gar zu nachſichtig, wiederholte die Beſchuldigungen gegen ſeinen Bruder und erklärte, man werde ihn niemals bewegen, ihm wieder unter die Augen zu treten oder ihn für ſeinen Bruder anzuerkennen. Dann begann er eine große Lobeserhebung der Gutmüthigkeit Allworthy's, ſo wie der Freundſchaft deſſelben und ſchloß mit den Worten, er werde es ſeinem Bruder nie vergeben, daß er ihm dieſe Freundſchaft, auf die er ſo ſtolz geweſen, gefährdet habe.

Allworthy entgegnete: „Wäre ich auch wirklich mit Ihrem Bruder unzufrieden geweſen, ſo würde ich doch nie den Unſchuldigen haben dafür büßen laſſen; aber ich wiederhole es, ich bin gar nicht unzufrieden mit ihm. Ihr Bruder ſcheint ein Mann von Ehre und Verſtand zu ſein. Ich mißbillige den Geſchmack und die Wahl meiner Schweſter nicht, ſo wie ich nicht zweifle, daß ſie ebenfalls wirklich der Gegenſtand ſeiner Liebe iſt. Ich habe immer die Liebe für die einzige Grundlage des Glücks in der Ehe gehalten, da nur ſie jene hohe und zärtliche Freundſchaft erzeugen kann, welche ſtets dieſe Vereinigung zuſammenhalten ſollte. Meiner Meinung nach ſind alle Ehen, die aus andern Beweggründen geſchloſſen werden, völlig zu verdammen; ſie entweihen die heiligſte Ceremonie und endigen meiſt in Unfrieden und Elend; denn gewiß muß man es eine Entweihung nennen, wenn dieſe heiligſte Anſtalt in ein ſchändliches Opfer der Fleiſchesluſt oder des Geizes verwandelt wird,

und kann man beſſer von der Ehe ſprechen, welche die Menſchen blos wegen der Schönheit der Perſon oder wegen eines großen Vermögens eingehen?

„Es würde ganz falſch und thöricht ſein, wollte man läugnen, daß Schönheit etwas dem Auge Angenehmes und ſelbſt einiger Bewunderung Würdiges iſt. Schön iſt ein Beiwort, das häufig in der Bibel vorkommt und immer mit Ehren genannt wird. Ich ſelbſt hatte das Glück, mich mit einer Frau zu verheirathen, welche die Welt für ſchön hielt, und ich muß auch geſtehen, daß ſie mir darum nur um ſo mehr gefiel. Sie aber allein bei der Ehe zu berückſichtigen, nach ihr ſo eifrig zu ſtreben, daß man um ihretwillen alle Mängel und Fehler überſieht, oder ſie ſo abſolut zu verlangen, daß man Religion, Tugend und Verſtand verſchmäht, die an ſich doch weit werthvoller ſind, blos weil körperliche Schönheit nicht zu gleicher Zeit mit vorhanden iſt, paßt ſich weder für einen verſtändigen Mann, noch für einen Chriſten. Es iſt vielleicht zu mild, wenn man annimmt, ſolche Perſonen bezweckten durch ihre Verheirathung auch noch etwas mehr als die Befriedigung der fleiſchlichen Triebe, um deretwillen, wie wir belehrt worden ſind, die Ehe nicht eingeſetzt wurde.

„Dann kommt das Vermögen. Weltklugheit erfordert vielleicht einige Berückſichtigung dieſes Umſtandes und ich will dieſelbe auch nicht durchaus verdammen. Wie die Welt nun einmal iſt, verlangen die Erforderniſſe des ehelichen Lebens und die Vorſorge für die Kinder einige Rückſicht auf das, was wir die Umſtände nennen. Dieſe Rückſicht wird aber weit über das wirklich Nothwendige durch Thorheit und Eitelkeit geſteigert, welche weit mehr Bedürfniſſe ſchaffen als die Natur. Equipage für die Frau und großes Vermögen für die Kinder werden gewöhnlich mit zu den Bedürfniſſen gerechnet, und um ſich nur dieſe zu verſchaffen,

Digitized by Google

vernachläſſiget und überſieht man, was wahrhaft dauernd und angenehm, tugendhaft und religiös iſt.

„Und dies in vielen Graden, deren letzter und höchſter von Wahnſinn kaum zu unterſcheiden iſt; — ich meine, wenn Perſonen, die großes Vermögen beſitzen und ſich mit denen verheirathen, die ihnen unangenehm ſind und ſein müſſen, mit Narren und Schurken, nur um Beſitzungen zu vergrößern, die bereits mehr gewähren, als ſie zur Befriedigung ihrer Wünſche brauchen. Solche Perſonen müſſen gewiß, wenn ſie nicht für wahnſinnig gehalten ſein wollen, geſtehen, daß ſie entweder unfähig ſind, die Freuden der zärtlichſten Freundſchaft zu empfinden oder daß ſie das größte Glück, deſſen ſie fähig ſind, den eiteln, unſichern und unſinnigen Geſetzen der gemeinen Meinung aufopfern, welche ihre Stärke wie ihre Entſtehung der Albernheit verdanken.“

Damit beſchloß Allworthy ſeine Rede, die Bliſil mit der höchſten Aufmerkſamkeit angehört hatte, ob es ihm gleich einige Mühe koſtete, hier und da eine kleine Verziehung ſeiner Geſichtsmuskeln zu verhindern. Er pries endlich jeden Satz, den er gehört hatte, mit der Wärme eines jungen Geiſtlichen, der die Ehre hat, bei einem Biſchofe an dem Tage zu ſpeiſen, an welchem derſelbe die Kanzel betreten hatte.

Dreizehntes Kapitel,

welches das erſte Buch beſchließt und zwar mit einem Beiſpiele von Undankbarkeit, die, wie wir hoffen, unnatürlich erſcheinen wird.

Der Leſer kann aus dem, was erzählt worden iſt, abnehmen, daß die Verſöhnung (wenn ſie wirklich ſo genannt werden kann) nur eine Sache der Form war; wir übergehen ſie deshalb und wenden uns zu einem Umſtande, den man für wichtig halten wird.

Digitized by Google

Der Doctor hatte ſeinem Bruder mitgetheilt, was zwiſchen Allworthy und ihm geſchehen war und mit einem Lächeln hinzugeſetzt: „ich gab Dich ganz auf, ja ich forderte den guten Mann förmlich auf, Dir nicht zu verzeihen, denn Du weißt, nachdem er ſich günſtig über Dich ausgeſprochen hatte, konnte ich ganz ſicher eine ſolche Forderung an einen Mann von ſeinem Charakter richten, und ich wünſchte ſowohl um deinet- als um meinetwillen, jeder Möglichkeit eines Verdachtes zuvorzukommen.“

Capitain Bliſil achtete in dieſem Augenblicke nicht im mindeſten darauf, machte es ſich aber ſpäter bedeutend zu Nutzen.

Ein Grundſatz, den der Böſe bei ſeinem letzten Beſuche auf der Erde ſeinen Schülern hinterließ, iſt der, wenn man emporgeſtiegen iſt, den Stuhl umzuſtoßen, auf welchem man emporſtieg, oder in klarem Deutſch, wenn man ſein Glück durch die Gefälligkeiten und Dienſte eines Freundes gemacht hat, ihn ſobald als möglich bei Seite zu ſchaffen und zu verſtoßen.

Ob der Capitain nach dieſem Grundſatze handelte, will ich nicht beſtimmen; ſo viel aber können wir im Vertrauen ſagen, daß ſeine Handlungen recht wohl aus dieſem teufliſchen Grundſatze hergeleitet werden konnten, ja daß es ſchwer war, ihnen einen andern Beweggrund unterzulegen, denn ſobald er ſich im Beſitz Brigittens ſah und mit Allworthy ausgeſöhnt war, fing er an, gegen ſeinen Bruder eine Kälte zu zeigen, die täglich zunahm, bis ſie endlich Härte und einem jeden ſichtbar wurde.

Der Doctor hielt ihm unter vier Augen dieſes ſein Benehmen vor, konnte aber keine andere Genugthuung erhalten als die nachſtehende Antwort: „wenn Dir in meines Schwagers Hauſe etwas nicht gefällt, ſo ſteht es Dir ja frei, daſſelbe zu verlaſſen.“ Dieſe ſeltſame, grauſame und faſt unerklärliche Undankbarkeit des Capitains brach dem

Digitized by Google

armen Doctor das Herz, denn Undankbarkeit verwundet die menſchliche Bruſt am tiefſten, wenn ſie von denen ausgeht, um deretwillen wir uns etwas haben zu Schulden kommen laſſen. Gedanken an große und gute Thaten, wie ſie auch von denen, für welche ſie verrichtet wurden, aufgenommen oder erwiedert worden ſein mögen, gewähren uns immer ein gewiſſes Vergnügen; aber welchen Troſt ſollen wir bei einer ſo ſchrecklichen Noth empfinden, wie es das undankbare Benehmen unſeres Freundes iſt, wenn zu gleicher Zeit unſer Gewiſſen ſich verletzt fühlt und uns vorwirft, wir hätten es zu Gunſten eines ſo unwürdigen Menſchen belaſtet!

Allworthy ſprach ſelbſt mit dem Capitain für deſſen Bruder und wünſchte zu wiſſen, welches Vergehen der Doctor ſich habe zu Schulden kommen laſſen. Der hartherzige Capitain war ſchlecht genug, darauf die Antwort zu geben, er könnte ihm die Beleidigung nicht verzeihen, die er ihm zu ſeinem Vortheile anzuthun verſucht habe und die ſo grauſam ſei, daß ſie durchaus nicht verziehen werden könne.

Allworthy ſprach von dieſer Erklärung in ſehr ſtarken Ausdrücken und meinte, ſie ſchicke ſich nicht für einen Mann. Ja er äußerte einen ſo ſtarken Unwillen darüber, daß der Capitain ſich endlich ſtellte, als ſei er von den Gründen überzeugt und äußerlich Verſöhnung heuchelte.

Die junge Frau hatte Flitterwochen und war ſo leidenſchaftlich für ihren Mann eingenommen, daß er in ihren Augen niemals Unrecht haben konnte und ſein Mißfallen mit irgend Jemand war für ſie ein vollkommen hinreichender Grund, ſich über dieſe Perſon ebenfalls mißfällig zu äußern.

Der Capitain war, wie erwähnt, auf Allworthy's Andringen, ſcheinbar mit ſeinem Bruder ausgeſöhnt, in ſeinem Herzen aber hegte er noch immer Groll. Auch fand er ſo viele Gelegenheiten, ihm Andeutungen davon zu geben, daß der Aufenthalt in dem Hauſe dem armen Doctor endlich

Digitized by Google

unerträglich wurde und er ſich vornahm, lieber alle Unannehmlichkeiten in der Welt zu ertragen, als ſich länger den grauſamen und undankbaren Beleidigungen eines Bruders auszuſetzen, für den er ſo viel gethan hatte.

Einmal hatte er ſich vorgenommen, dem Herrn Allworthy alles mitzutheilen, aber es war ihm doch unmöglich, das Geſtändniß abzulegen, durch welches er einen ſo großen Theil von Schuld hätte auf ſich nehmen müſſen. Je ſchlimmer er übrigens ſeinen Bruder ſchilderte, um ſo größer mußte ſein eigenes Vergehen gegen Allworthy erſcheinen, und um ſo größer würde, wie er meinte, deſſen Unwille ſein.

Er ſchützte demnach irgend ein Geſchäft vor, um ſeine Abreiſe zu entſchuldigen und verſprach, bald zurückzukehren; auch nahm er mit ſo gut erheuchelter Zufriedenheit und Freundſchaft Abſchied von ſeinem Bruder, daß, zumal der Capitain ſeine Rolle ebenfalls vortrefflich ſpielte, Allworthy vollkommen an die Ausſöhnung der beiden Brüder glaubte.

Der Doctor ging direct nach London, wo er bald darauf vor Gram ſtarb, an einem Leiden, das weit mehrere in das Grab bringt, als man gemeiniglich glaubt und das eigentlich in den Sterblichkeitsliſten mit aufgeführt werden ſollte, wäre es nicht in einem Puncte von allen andern Krankheiten verſchieden, darin nämlich, daß es von keinem Arzte geheilt werden kann.

Nach einer höchſt ſorgfältigen Erörterung des frühern Lebens dieſer beiden Brüder finde ich außer dem verfluchten oder hölliſchen oben erwähnten Grundſatze noch einen andern Beweggrund für das Benehmen des Capitains. Der Capitain war außerdem, wie wir bereits von ihm ſagten, ein ſehr ſtolzer und heftiger Mann und hatte ſeinen Bruder, der einen ganz andern Charakter und die beiden erwähnten Eigenſchaften gar nicht beſaß, ſtets etwas wegwerfend und hochmüthig behandelt. Der Doctor dagegen war weit kennt=

Digitized by Google

nißreicher und hatte, wie man allgemein glaubte, einen weit beſſern Verſtand. Dies wußte der Capitain und konnte es nicht ertragen, denn wenn der Neid an ſich eine ſehr ſchlechte Leidenſchaft iſt, ſo wird ſeine Schärfe noch geſteigert, wenn er zugleich mit Verachtung gegen denſelben Gegenſtand zuſammentrifft. Leider zeigt nun die Erfahrung, daß, wenn eine Verpflichtung zu dieſen beiden hinzukommt, das Reſultat keineswegs Dankbarkeit, ſondern Haß und Uebelwollen iſt.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Enthält Scenen des ehelichen Glückes in verſchiedenen Lebensſtufen, ſo wie mancherlei andere Vorfälle während der beiden erſten Jahre nach der Verheirathung zwiſchen Capitain Bliſil und Miß Brigitte Allworthy.

Erſtes Kapitel.

Es wird darin gezeigt, welche Art von Geſchichte die vorliegende iſt, womit ſie ſich vergleichen und womit ſie ſich nicht vergleichen läßt.

Ob wir gleich dieſes unſer Werk eine Geſchichte, nicht aber ein Leben genannt haben, ſo haben wir doch die Abſicht, mehr der Methode jener Schriftſteller zu folgen, welche die Revolutionen der Länder ſchildern wollen, als dem bändereichen arbeitsvollen Geſchichtſchreiber nachzuahmen, der, um nur immer ganz in der Ordnung zu bleiben, eben ſo viel Papier mit den Einzelnheiten von Monaten und Jahren füllen zu müſſen glaubt, in denen nichts Bemerkenswerthes vorfiel, als er auf jene merkwürdigen Epochen verwendet, in welchen die größten Männer auf dem Schauplatze ſich befanden.

Solche Geſchichten gleichen eigentlich einer Zeitung ſehr, die gerade eben ſo viele Wörter enthält, es mögen Neuig-

Digitized by Google

keiten darin ſtehen oder nicht. Auch mit einem Poſtwagen laſſen ſie ſich vergleichen, der immer denſelben Weg fährt, er mag gefüllt oder leer ſein. Der Verfaſſer ſcheint zu glauben, er müſſe gleichen Schritt mit der Zeit halten, deren Amanuenſis er iſt, und ſchreitet deshalb, gleich ſeiner Gebieterin, eben ſo langſam durch Jahrhunderte mönchiſcher Stumpfheit und Finſterniß, in denen die Welt geſchlafen zu haben ſcheint, als durch die glänzende und rührige Zeit, die von dem vortrefflichen lateiniſchen Dichter ſo edel ausgezeichnet wird:

Ad confligendum venientibus undique Poenis,
Omnia cum belli trepido concussa tumultu
Horrida contremuere sub altis aetheris auris:
In dubioque fuit sub utrorum regna cadendum
Omnibus humanis esset, terraque marique.

Wir haben uns vorgenommen, in den nachfolgenden Bogen eine entgegengeſetzte Methode zu befolgen. Wenn irgend ein außerordentliches Ereigniß vorkommt (wie es nicht ſelten der Fall ſein wird), ſo werden wir weder Mühe noch Papier ſparen, um es dem Leſer recht anſchaulich darzuſtellen; ſollten jedoch ganze Jahre vergehen, ohne irgend etwas erwähnenswerthes zu bringen, ſo werden wir uns auch vor einer Lücke in unſerer Geſchichte nicht fürchten, ſondern zu wichtigeren Gegenſtänden eilen und ſolche Zeitabſchnitte ganz unbeachtet laſſen.

Dieſe Zeitabſchnitte müſſen wie Nieten in der großen Lotterie der Zeit angeſehen werden, und da wir die Rechnungsführer dieſer Lotterie ſind, ſo werden wir es auch machen wie die andern Lotterie-Directionen, welche ſich wohl hüten, die vielen Nieten anzuzeigen, welche gezogen wurden, die großen Gewinne aber mit großen Lettern in allen Zeitungen ausposaunen, damit die Welt erfahre, in welche Collecte ſie fielen. Da nun die großen Gewinne

meiſt immer in eine von zwei oder drei ſolcher Collecten fallen, ſo ſcheint dadurch den Spiellustigen angedeutet zu werden, gewiſſe Collecteurs wären in die Geheimniſſe des Glückes eingeweihet oder hätten wohl gar Sitz und Stimme in dem geheimen Rathe deſſelben.

Mein Leſer wird ſich demnach nicht wundern, wenn er im Verlaufe dieſes Werkes einige ſehr kurze und dann wieder ſehr lange Kapitel findet, einige, die nur die Zeit eines einzigen Tages enthalten und andere, die Jahre umfaſſen, mit einem Worte, wenn meine Geſchichte bisweilen ſtill zu ſtehen, bisweilen zu fliegen ſcheint. Ich lehne die Verantwortlichkeit dafür bei jedem kritiſchen Gerichtshofe ab, denn da ich eigentlich der Gründer einer neuen Schreibart bin, ſo muß mir es auch freiſtehen, diejenigen Geſetze für dieſelbe zu erlaſſen, die ich für geeignet halte. An dieſe Geſetze müſſen meine Leſer, die ich für meine Unterthanen halte, glauben und ihnen gehorchen, und damit ſie ſich um ſo bereitwilliger darein fügen, verſichere ich hiermit, daß mir bei allen ſolchen Anordnungen ihr Vortheil und ihre Bequemlichkeit hauptſächlich am Herzen liegt, denn ich bin nicht der Meinung der **jure divino** Tyrannen, welche ihre Unterthanen für Sclaven oder Waare halten. Ich bin über ſie geſetzt blos zu ihrem eigenen Nutzen; ich wurde zu ihrem Wohl erſchaffen, nicht ſie zu dem meinigen. Auch zweifele ich nicht, daß ſie, während ihr Vortheil die Hauptrichtſchnur bei meinem Schreiben iſt, einmüthig meine Würde unterſtützen und mir alle die Ehre erzeigen werden, die ich verdienen oder wünſchen dürfte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Eine Warnung, nicht zu wohlwollend gegen Baſtarde zu ſein und eine große Entdeckung, welche Jungfer Deborah Wilkins macht.

Acht Monate nach der Feier der Vermählung zwiſchen dem Capitain Bliſil und Miß Brigitte Allworthy, einer jungen Dame von großer Schönheit, Verdienſt und Vermögen, wurde die junge Frau, in Folge eines Schreckens, von einem hübſchen Knäbchen entbunden. Das Kind war wirklich allem Anſehen nach vollkommen; die Hebamme jedoch meinte, es ſei einen Monat vor der Zeit zur Welt gekommen

Obgleich die Geburt eines Erben durch ſeine geliebte Schweſter für den Herrn Allworthy ein höchſt erfreulicher Umſtand war, ſo entfremdete ſie doch ſeine Liebe dem kleinen Findlinge nicht, den er aus der Taufe gehoben und dem er ſeinen eigenen Namen Thomas gegeben, den er auch bisher des Tages wenigſtens einmal beſucht hatte.

Er ſagte ſeiner Schweſter, wenn es ihr recht ſei, ſolle das neugeborene Kind mit dem kleinen Tom erzogen werden und ſie willigte ein, obgleich mit einigem Widerſtreben, denn ſie erzeigte wirklich gern ihrem Bruder jede Gefälligkeit und deshalb hatte ſie ſich auch freundlicher gegen den Findling benommen, als Frauen von ſtrenger Tugend ſonſt wohl gegen ſolche Kinder ſind, die, wie unſchuldig ſie auch ſein mögen, doch die lebenden Zeugen der Unkeuſchheit genannt werden können.

Der Capitain konnte nicht ſo leicht dahin gebracht werden, das zu ertragen, was er für einen Fehler des Herrn Allworthy erklärte. Er deutete öfters darauf hin, daß man die Sünde begünſtige, wenn man der Früchte derſelben ſich annehme. Er führte mehrere Bibelſtellen an (denn er war in

der heiligen Schrift ſehr beleſen), wie z. B.: „er ſucht die Sünde der Väter heim an den Kindern,“ und „die Väter haben ſauere Trauben gegeſſen und die Zähne der Kinder ſind ſtumpf geworden.“ Daraus leitete er die Rechtmäßigkeit der Beſtrafung des Verbrechens der Eltern an dem Baſtarde ab. Er ſagte: „obgleich das Geſetz nicht geradezu erlaubt, ſolche in Sünde geborene Kinder umzubringen, ſo erklärt es dieſelben doch für Niemandes Kinder; auch die Kirche hält ſie für Niemandes Kinder und ſie ſollten höchſtens für die niedrigſten und gemeinſten Arbeiten im Staate beſtimmt werden.“

Herr Allworthy antwortete auf dieſes und noch vieles andere, was der Capitain über dieſen Gegenſtand vorgebracht hatte, daß die Kinder ſicherlich unſchuldig wären, welche große Schuld die Eltern auch auf ſich geladen haben möchten; was die angeführten Bibelſtellen betreffe, ſo ſei die erſtere eine beſondere Drohung gegen die Juden wegen der Sünde der Abgötterei und der Mißachtung gegen ihren himmliſchen König; die letztere dagegen ſei bildlich geſagt und ſolle mehr die gewiſſe und nothwendige Folge der Sünde als eine ausdrückliche Strafe gegen dieſelbe anzeigen. Es ſei unpaſſend, wenn nicht gar gottesläſterlich, wenn man von dem Allmächtigen ſagen wolle, er räche und ſtrafe die Sünden der Schuldigen an den Unſchuldigen, indem man behaupte, er handele gegen die erſten Grundſätze des Naturrechtes und gegen die Urbegriffe von Recht und Unrecht, die er uns ſelbſt in das Herz gelegt habe. Er fuhr dann fort, er wiſſe recht wohl, daß viele dieſelben Anſichten über dieſen Punkt hätten wie der Capitain, er für ſeine Perſon aber ſei feſt von dem Gegentheile überzeugt und würde auf dieſelbe Weiſe für dieſes arme Kind ſorgen, als wenn ein eheliches Kind an der Stelle gefunden worden ſei.

Während der Capitain jede Gelegenheit benutzte, dieſe

Digitized by Google

und ähnliche Gründe geltend zu machen, um den kleinen Findling aus dem Hauſe Allworthy's zu enfernen, denn er fing an auf die Liebe deſſelben gegen das Kind eiferſüchtig zu ſein, hatte Jungfer Deborah eine Entdeckung gemacht, die für den armen kleinen Tom verderblicher zu werden drohte als alle Gründe des Capitains.

Ob die gute Frau nur ihrer unerſättlichen Neugierde gefolgt war, oder ob ſie es that, um ſich das Wohlwollen der Madame Bliſil zu ſichern, die trotz ihrem ſcheinbar freundlichen Benehmen gegen den Findling, denſelben, wenn es unbemerkt geſchehen konnte, doch häufig ſchmähete und ihren Bruder mit wegen ſeiner Liebe zu ihm, will ich nicht entſcheiden; ſie hatte aber, wie ſie meinte, den Vater des Findlings jetzt beſtimmt entdeckt.

Da dieſe Entdeckung von großer Wichtigkeit iſt, ſo dürfte es nöthig ſein, ſie bis zu ihrer Quelle zu verfolgen. Wir werden deshalb jene vorgängigen Dinge einzeln und genau vorlegen, durch welche ſie hervorgebracht wurde, ſind aber deshalb genöthiget, alle Geheimniſſe einer kleinen Familie zu enthüllen, welche dem Leſer bis jetzt noch ganz unbekannt iſt und deren Einrichtung eine ſo ſeltene und außerordentliche war, daß ich ſelbſt bei der äußerſten Leichtgläubigkeit mancher verheiratheten Perſonen auzuſtoßen fürchte.

Drittes Kapitel.

Beſchreibung eines Hausregimentes, das auf Regeln beruhet, welche denen des Ariſtoteles geradezu entgegenſtehen.

Mein Leſer erinnere ſich gefälligſt, daß Jenny Jones einige Jahre bei einem gewiſſen Schullehrer gelebt hatte, der ſie auf ihren ernſten Wunſch im Lateiniſchen unterrichtete,

in welchem ſie ſolche Fortſchritte machte, daß ſie bald ihren Lehrer übertraf.

Obgleich dieſer arme Mann einen Stand gewählt hatte, in welchem Gelehrſamkeit unbedingt erfordert wird, ſo war doch dieſe ſeine geringſte Empfehlung. Er war einer der gutmüthigſten Menſchen von der Welt und beſaß zu gleicher Zeit ſo viel Laune und Humor, daß er für den witzigſten Mann der Gegend galt. Auch ſuchten alle benachbarten Edelleute ſeine Geſellſchaft ſo ſehr, daß, da er Einladungen nicht abzuſchlagen vermochte, er viel Zeit in ihren Häuſern verbrachte, die er mit mehr Nutzen in ſeiner Schule hätte zubringen können.

Es läßt ſich denken, daß ein Mann von ſolchen Kenntniſſen und ſolcher Lebensweiſe den gelehrten Schulen von Eton und Weſtminſter nicht leicht gefährlich werden konnte. Seine Schüler waren in zwei Claſſen getheilt; in der obern befand ſich ein junger Mann, der Sohn eines Edelmannes in der Nachbarſchaft, der in ſeinem ſiebzehnten Jahre in die Syntax eingeführt wurde; in der untern dagegen war ein zweiter Sohn deſſelben Edelmannes, der mit ſieben Knaben aus dem Dorfe leſen und ſchreiben lernte.

Das Einkommen, das der Schullehrer bei dieſem Stande ſeiner Schule bezog, würde ihm ſchwerlich den Genuß der Annehmlichkeit des Lebens geſtattet haben, wäre er nicht zu gleicher Zeit Schreiber und Barbier geweſen und hätte ihm nicht Herr Allworthy einen Jahrgehalt von zehn Pfund St. ausgeſetzt, den der arme Mann jede Weihnacht erhielt und der ihn in den Stand ſetzte, an dem heiligen Feſte ſich etwas zu Gute zu thun.

Unter andern Schätzen beſaß der Pädagog eine Frau, die er ihres Vermögens wegen — 20 Pf. St. — aus der Küche des Herrn Allworthy geheirathet, wo ſie ſich dieſelben erſpart hatte.

Digitized by Google

Dieſe Frau war von Perſon nicht ſehr liebenswürdig. Ob ſie meinem Freunde Hogarth ſaß oder nicht, will ich nicht beſtimmen; ſie glich aber vollkommen dem Mädchen, das auf dem dritten Bilde des Lebenslaufes eines Freudenmädchens den Thee der Herrin ausgießt. Sie war überdies eine Anhängerin der von Xantippe in der alten Zeit geſtifteten Secte und wurde ſo in der Schule gefürchteter als ihr Mann, denn, wenn wir die Wahrheit geſtehen ſollen, er war da, ſo wie überall in Gegenwart ſeiner Frau keineswegs Herr.

Obgleich ihr Geſicht an ſich ſchon keineswegs ein beſonderes ſanftes Temperament verrieth, ſo wurde daſſelbe doch durch einen Umſtand noch ſchroffer gemacht, der meiſt das eheliche Glück vergiftet, denn Kinder heißen mit Recht Pfänder der Liebe und der Mann hatte ihr, ob ſie gleich neun Jahre verheirathet waren, keine ſolchen Pfänder gegeben, ohne daß er dieſen Mangel durch Alter oder Krankheit entſchuldigen konnte, da er noch nicht dreißig Jahre alt und ein blühender raſcher Mann war.

Daraus entſtand ein anderes Uebel, das dem armen Pädagogen nicht wenig Unannehmlichkeiten bereitete, weil ſeine Frau auf ihn ſo eiferſüchtig war, daß er kaum mit einem Frauenzimmer im Dorfe ſprechen durfte, denn ſobald er ſich gegen eines nur einigermaßen artig zeigte, brach das eheliche Ungewitter los.

Um ſich im eigenen Hauſe gegen Verletzungen ihrer ehelichen Rechte zu wahren, wählte ſie ihr Dienſtmädchen ſtets aus der Claſſe, deren Geſicht eine Art Bürgſchaft für ihre Tugend iſt und zu welcher, wie der Leſer bereits weiß, auch Jenny Jones gehörte.

Da das Geſicht dieſes Mädchens eine vollkommene Bürgſchaft der Art zu gewähren ſchien, da ſie ſich auch immer außerordentlich züchtig benommen hatte, ſo war ſie über

Digitized by Google

vier Jahre in dem Hauſe des Herrn Partridge (ſo hieß der Schullehrer) geweſen, ohne daß ſie im Geringſten den Argwohn ihrer Gebieterin erregt hatte. Ja ſie war mit ungewöhnlicher Freundlichkeit und Güte behandelt worden und ihre Herrin hatte dem Herren Partridge erlaubt, ihr den bereits erwähnten Unterricht zu ertheilen.

Aber es geht mit der Eiferſucht wie mit der Gicht; wenn ſolche Leiden einmal im Blute liegen, muß man den Ausbruch immer fürchten, der oft auf die geringſte Veranlaſſung erfolgt und wenn man es am Wenigſten erwartet.

So erging es der Frau Partridge, die Jahre lang zugegeben, daß ihr Mann das junge Mädchen unterrichte, und ſelbſt eine Vernachläſſigung der Arbeit dieſes Lernens wegen geduldet hatte. Als ſie eines Tages vorüberging, während das Mädchen las und der Lehrer ſich über ſie bog, ſprang das Mädchen, ich weiß nicht aus welchem Grunde, plötzlich von ihrem Stuhle auf, und jetzt zog zum erſten Male der Argwohn in das Herz ihrer Herrin ein.

Dieſer offenbarte ſich indeß damals nicht ſogleich, ſondern lag lauernd in ihrem Herzen wie ein verſteckter Feind, der erſt ſeine Kräfte zu ſtärken ſucht, ehe er offen auftritt und zu feindlichen Handlungen ſchreitet. Auch fand ſich dieſe Stärkung bald, um den Argwohn zu ſteigern; denn nicht lange nachher, als Mann und Frau bei Tiſche ſaßen, ſagte der Lehrer zu dem Mädchen: **da mihi aliquid potum**, worauf das Mädchen lächelte, vielleicht über das ſchlechte Latein und, als die Herrin ſie anſah, erröthete, möglicherweiſe weil ſie ihr Unrecht einſah, ihren Lehrer ausgelacht zu haben. Madame Partridge gerieth darüber ſogleich in die größte Wuth, warf der armen Jenny den Teller, auf welchem ſie aß, an den Kopf und ſchrie: „Du treibſt vor meinen Augen mit meinem Manne Narrenspoſſen!“ ſprang zu gleicher Ze mit einem Meſſer in der Hand auf und

Digitized by Google

würde höchſt wahrſcheinlich eine höchſt tragiſche Rache geübt haben, hätte nicht das Mädchen den Vortheil benutzt, näher an der Thüre als bei ihrer Herrin zu ſein und der Wuth derſelben ſich durch die Flucht entzogen. Der arme Ehemann dagegen ſaß, ob ihn die Ueberraſchung bewegungslos gemacht oder die Furcht (was eben ſo wahrſcheinlich iſt) gehindert, irgend einen Widerſtand zu leiſten, ſtier vor ſich hinſehend und zitternd auf ſeinem Stuhle, bewegte ſich nicht und ſprach nicht, bis ſeine Frau von der Verfolgung Jenny's zurückkam und er ſich genöthiget ſah, wie das Mädchen die Flucht zu ergreifen.

Die Frau befahl dem Mädchen, ſogleich ihre Habſeligkeiten zuſammenzupacken und zu gehen, denn ſie mochte es nicht länger dulden, daß ſie noch eine Nacht unter ihrem Dache ſchlafe.

Herr Partridge ſelbſt hatte aus Erfahrung gelernt, ſich in Dinge dieſer Art gar nicht zu miſchen. Er nahm deshalb ſeine Zuflucht zu ſeinem gewöhnlichen Geduldrecepte, denn ob er gleich im Lateiniſchen kein eben ſo großer Held war, ſo erinnerte er ſich doch der Worte:

Leve fit quod bene fertur onus.

Dieſer Rath, den er immer im Munde führte, heißt zu Teutſch: „Leicht wird die Laſt, die man gut trägt," und er hatte häufig Gelegenheit gehabt, die Wahrheit des Spruches zu erproben.

Jenny wollte zwar ihre Unſchuld betheuern, aber das Ungewitter war zu heftig, als daß ſie ſich hätte Gehör verſchaffen können. Sie begann alſo ihre Habſeligkeiten einzupacken, wozu einige Bogen Papier hinreichten, und als ſie ihren geringen Lohn empfangen hatte, machte ſie ſich auf den Heimweg.

Der Schulmeiſter und ſeine Frau verbrachten dieſen Abend unangenehm genug; es geſchah jedoch vor dem näch-

Digitized by Google

ſten Morgen etwas, das den Unwillen der Frau Partridge einigermaßen beſänftigte, und ſie geſtattete endlich, daß er ſich entſchuldige. Auch glaubte ſie ſeiner Entſchuldigung um ſo bereitwilliger, als er, ſtatt für die Rückberufung Jenny's ſich zu verwenden, ſeine Freude über deren Entfernung ausſprach und äußerte, ſie ſei als Magd nicht tauglich, indem ſie ihre Zeit auf Leſen verwende und dabei gar eigenſinnig und ſpitzig geworden. Sie hatte wirklich in der letztern Zeit häufig literariſche Streitigkeiten mit ihrem Herrn gehabt, den ſie an Kenntniſſen jetzt bedeutend zu übertreffen ſchien. Dies wollte er freilich nicht eingeſtehen und da er es Hartnäckigkeit nannte, wenn ſie auf dem Richtigen beſtand, ſo fing er an ſie zu haſſen.

Viertes Kapitel.

Enthält einen der blutigſten Kämpfe, oder vielmehr Zweikämpfe, die in der Geſchichte des Hausweſens erzählt werden.

Aus den im vorigen Kapitel erwähnten Gründen und in Folge einiger anderer ehelichen Zugeſtändniſſe, die den meiſten Ehemännern wohl bekannt ſind, die aber, wie die Geheimniſſe der Freimaurerei, nur die Eingeweihten erfahren dürfen, war Frau Partridge ganz wohl damit zufrieden, daß ſie ihren Mann ohne Grund verdammt hatte und verſuchte durch Freundlichkeit ihren falſchen Verdacht wieder gut zu machen. Ihre Leidenſchaften waren gleich heftig, welche Richtung ſie auch einſchlugen, denn wie ſie außerordentlich unwillig ſein konnte, war ſie auch im Stande, ungemein zärtlich zu ſein.

Obgleich nun dieſe Leidenſchaften meiſt auf einander folgten und kaum jemals vier und zwanzig Stunden vergingen, ohne daß der Schulmeiſter der Gegenſtand beider

war, ſo dauerte doch, wenn die Wuthleidenſchaft ſehr arg getobt hatte, der Stillſtand ungewöhnlich länger. Dies war jetzt der Fall, denn ihre Freundlichkeit hielt, als der Anfall von Eiferſucht vorüber war, längere Zeit an als jemals, und wären nicht einige kleine Uebungen vorgekommen, welche alle Schülerinnen der Xantippe täglich vollbringen müſſen, ſo würde Herr Partridge einige Monate ſich einer vollkommenen Ruhe erfreut haben.

Völlige Windſtille zur See wird von dem erfahrenen Seemanne für den Vorboten eines Sturmes gehalten, und ich kenne einige Perſonen, die, ohne gerade abergläubiſch zu ſein, die Befürchtung hegen, daß nach tiefem und ungewöhnlichem Frieden das Gegentheil folge. Aus dieſem Grunde pflegten die Alten bei ſolchen Gelegenheiten der Nemeſis zu opfern, einer Göttin, die wie ſie wähnten, das menſchliche Glück mit neidiſchem Auge betrachte und mit beſonderer Luſt daſſelbe umkehre.

Da wir weit entfernt ſind, an eine ſolche heidniſche Göttin zu glauben, oder den Aberglauben auf irgend eine Weiſe zu begünſtigen, ſo wünſchen wir, die Philoſophen ſtrengten ſich an, um die wirkliche Urſache dieſes ſchnellen Ueberganges von Glück zu Unglück ausſindig zu machen, der ſo oft bemerkt worden iſt und von dem wir ebenfalls ein Beiſpiel anführen wollen. Unſere Aufgabe iſt es, Thatſachen zu berichten, Leuten von höhern Geiſtesgaben überlaſſen wir es, die Urſachen und Gründe aufzuſuchen.

Die Menſchen haben immer ein großes Vergnügen darin gefunden, die Handlungen anderer Leute zu erfahren und über dieſelben zu reden. Deshalb iſt auch zu allen Zeiten und bei allen Völkern für beſondere Oerter zu öffentlichen Zuſammenkünften geſorgt worden, an denen die Neugierigen ſich einfinden und gegenſeitig ihre Wißbegierde befriedigen könnten. Unter dieſen Oertern ſind die Barbierſtuben

Digitized by Google

mit Recht immer mit Auszeichnung genannt worden. Unter den Griechen war „Barbierneuigkeiten“ ein ſprichwörtlicher Ausdruck und Horaz erwähnt in einer ſeiner Epiſteln die römiſchen Barbiere in gleicher Hinſicht auf ehrenvolle Weiſe.

Die engliſchen ſtehen bekanntlich ihren griechiſchen und römiſchen Vorgängern keineswegs nach. Auswärtige Angelegenheiten werden da faſt eben ſo gut erörtert und verhandelt, wie in den Kaffeehäuſern, und Vorfälle in Familien behandelt man in den letztern bei weitem nicht ſo frei und ausführlich. Davon haben nun freilich blos die Männer Vortheil. Da aber auch die Frauen in dieſem Lande, beſonders die der niedern Claſſen, häufiger zuſammenkommen als die der andern Nationen, ſo würde unſere Staatseinrichtung höchſt mangelhaft ſein, würde ihnen nicht auch ein beſonderer Ort angewieſen, an welchem ſie ihre Neugierde befriedigen können, zumal da ſie in dieſer der andern Menſchenhälfte durchaus nicht nachſtehen.

Die engliſchen Schönen müſſen ſich alſo, da ſie einen ſolchen Verſammlungsort haben, weit glücklicher ſchätzen, als ihre Schweſtern im Auslande, denn ich erinnere mich nicht, von etwas Aehnlichem in der Geſchichte geleſen, noch dergleichen bei meinen Reiſen geſehen zu haben.

Dieſer Ort iſt kein anderer als der Lichtzieherladen, der bekannte Sitz aller Neuigkeiten oder, wie man ſich im gewöhnlichen Leben ausdrückt, des Klatſchens in jeder engliſchen Gemeinde.

Als Frau Partridge ſich eines Tages in dieſer Frauenverſammlung befand, wurde ſie von einer Nachbarin gefragt, ob ſie in der letzten Zeit nichts von der Jenny Jones gehört habe. Sie verneinte dies und die Andere entgegnete darauf lächelnd, die Gemeinde ſei ihr ſehr viel Dank dafür ſchuldig, daß ſie Jenny fortgeſchickt habe.

Frau Partridge, die, wie der Leſer weiß, von ihrer

Digitized by Google

Eiferſucht längſt geheilt war, auch gegen das Mädchen ſonſt nichts hatte, antwortete keck, ſie wiſſe nicht, in wiefern die Gemeinde ihr deshalb Dank ſchuldig ſein ſollte, denn ſie glaube, die andern Mädchen im Orte wären ſchwerlich ſo wie ſie.

„Das hoffe ich nicht," ſagte die Klatſchſchweſter, „wenn ich auch recht wohl weiß, daß wir ſchlechte genug da haben. Sie haben, wie es ſcheint, noch gar nichts davon gehört, daß ſie mit Zwillingen niedergekommen iſt. Da ſie nicht hier zur Welt gekommen ſind, ſo werden wir auch nicht nöthig haben, ſie zu erhalten, wie mein Mann und der andere Aufſeher ſagen."

— „Mit Zwillingen niedergekommen!" antwortete Frau Partridge; „Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Ob wir ſie erhalten müſſen, weiß ich nicht, ſo viel aber iſt ſicher, daß die Kinder hier gezeugt ſind, denn das Mädchen iſt ſeit neun Monaten nicht weggekommen."

Nichts kann ſo raſch und ſchnell ſein, als die Operationen der Seele, zumal wenn ſie von Hoffnung, oder Furcht, oder Eiferſucht, deren Dienerinnen dieſelben blos ſind, angeregt werden. Es fiel ihr ſogleich ein, daß Jenny ihr Haus kaum jemals verlaſſen habe, ſo lange ſie in demſelben gewohnt. Sie gedachte an das Lehnen über den Stuhl, an das plötzliche Auffahren, an das Lateiniſche, an das Lächeln und an manches Andere. Die Freude ihres Mannes über die Entlaſſung Jenny's hielt ſie jetzt blos für Verſtellung, im nächſten Augenblicke aber doch für wirklich empfunden, freilich (um ihre Eiferſucht zu beſtätigen) nur, weil er ihrer überdrüſſig geweſen und aus hundert andern ſchlechten Gründen. Mit einem Worte, ſie war von ihres Mannes Schuld überzeugt und verließ augenblicklich die Verſammlung.

Wie eine Katze auf die Maus fuhr ſie auf den armen

Digitized by Google

Schulmeiſter her. Ihre Zunge, ihre Zähne und Hände faßten ihn zu gleicher Zeit. Die Perrücke war ihm im Augenblicke vom Kopfe, das Hemd vom Leibe geriſſen und an ſeinem Geſichte floſſen fünf Ströme Blut herunter nach der Zahl der Klauen, mit denen die Natur unglücklicher Weiſe ſeine Feindin bewaffnet hatte.

Partridge hielt ſich eine Zeit lang auf der Defenſive; er verſuchte blos ſein Geſicht mit den Händen zu ſchützen; als er ſich aber überzeugen mußte, daß ſeine Gegnerin in ihrer Wuth nicht nachließ, meinte er, er könnte doch wenigſtens verſuchen, ſie zu entwaffnen oder ihr die Hände zu halten. Bei dieſem Kampfe entfiel ihr die Haube, und ihr Haar, das zu kurz war und nicht herabfallen konnte, ſtand geſträubt auf dem Kopfe; ihre Schnürbruſt, die nur durch ein einziges Loch geſchnürt war, ſprang auf und die Brüſte, die weit voller waren als das Haar, quollen vorn heraus; ihr Geſicht wurde von dem Blute ihres Mannes befleckt; ihre Zähne knirſchten in der Wuth auf einander und aus ihren Augen ſprühte das Feuer, wie die Funken aus einer Schmiedeeſſe, ſo daß dieſe amazonenhafte Heldin ein Gegenſtand des Schreckens wohl auch für einen kühnern Mann hätte ſein können, als es Partridge war.

Endlich gelang es ihm, ihre Arme feſtzuhalten und die Waffen, die ſie an den Fingerſpitzen hatte, unwirkſam zu machen. Kaum bemerkte ſie dies, ſo trug die Weichheit ihres Geſchlechts den Sieg über ihre Wuth davon, ſie brach in Thränen aus und fiel endlich in Ohnmacht.

Partridge wußte ſich weder die Urſache dieſes wüthigen Auftrittes, noch weniger aber der Ohnmacht zu erklären. Er ſtürzte alſo auf die Straße hinaus, rief laut, ſeine Frau ringe mit dem Tode und beſchwur die Nachbarn, ihr ſo ſchnell als möglich zu Hilfe zu kommen. Einige gutmüthige Weiber folgten ſeiner Aufforderung, kamen mit ihm in

Digitized by Google

das Haus und wendeten die bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Mittel an, worauf Frau Partridge zur großen Freude ihres Mannes endlich wieder zu ſich kam.

Sobald ſie ſich einigermaßen wieder erholt und durch ein herzſtärkendes Mittel erquickt hatte, fing ſie an, den Anweſenden die vielfältigen Kränkungen und Beleidigungen zu erzählen, die ſie von ihrem Manne erlitten, der ihr nicht blos untreu geworden, ſagte ſie, ſondern, als ſie ihm dies vorgehalten, ſie auch auf die erdenklichſt grauſame Weiſe mißhandelt, ihr die Haube und das Haar vom Kopfe, und die Schnürbruſt vom Leibe geriſſen, ja ihr ſogar mehrere Schläge verſetzt habe, deren Spuren ſie mit in das Grab nehmen würde.

Der arme Mann, der in ſeinem Geſichte viele und ſichtbare Zeichen des Zornes ſeiner Frau hatte, hörte in ſchweigender Verwunderung dieſe Anklage an, die, wie der Leſer ihm bezeugen wird, ſehr bedeutend von der Wahrheit abwich, denn er hatte ſie nicht einmal geſchlagen. Sein Stillſchweigen wurde von dem anweſenden weiblichen Gerichtshofe als Eingeſtändniß ausgelegt und ſie fingen alle auf einmal an, **una voce**, ihn zu ſchelten und zu ſchimpfen und wiederholten oft, nur ein ſchlechter feiger Menſch ſchlage eine Frau.

Partridge ertrug alles dies geduldig, als aber ſeine Frau das Blut in ihrem Geſichte als Zeugniß ſeiner Grauſamkeit und Rohheit anführte, konnte er nicht länger ſchweigen; er nahm ſein Blut in Anſpruch, denn von dem ſeinigen war es und er hielt es für unnatürlich, daß dieſes zur Rache gegen ihn ſich erheben ſollte, wie es das eines Ermordeten oft thun ſoll.

Darauf antworteten die Weiber weiter nichts, als es ſei Schade, daß es nur von ſeinem Geſichte, nicht aus ſeinem Herzen gekommen, und Alle erklärten, wenn ihre Männer

die Hände gegen ſie aufhüben, würden ſie nicht ruhen, bis ſie denſelben das Herzblut abgezapft hätten.

Nach langer Ermahnung wegen des Vergangenen und manchem guten Rathe an Herrn Partridge wegen ſeines zukünftigen Benehmens, entfernten ſich endlich die Weiber wieder und ließen Mann und Frau zu einem Geſpräche unter vier Augen allein, in welchem Partridge die Urſache aller ſeiner Leiden bald erfuhr.

Fünftes Kapitel.

Enthält vielerlei Stoff zur Uebung des Urtheils des Leſers.

Ich glaube, die Bemerkung iſt ganz richtig, daß wenige Geheimniſſe blos einer Perſon geoffenbaret werden, gewiß aber würde es faſt ein Wunder ſein, wenn eine ganze Gemeinde einen ſolchen Vorfall kennen ſollte, ohne daß er weiter bekannt würde.

Es waren wirklich auch erſt wenige Tage vergangen, als ſchon die ganze Umgegend von dem Schulmeiſter von Klein-Baddington ſprach, der ſeine Frau auf die grauſamſte Weiſe geſchlagen haben ſollte. An manchen Orten ſagte man gar, er habe ſie erſchlagen, in andern erzählte man, er habe ihr die Arme gebrochen, in andern die Beine, kurz es läßt ſich kaum eine Verletzung denken, die einem Menſchen angethan werden kann, welche die Frau Partridge von ihrem Manne nicht erlitten haben ſollte.

Auch die Veranlaſſung zu dieſem Streite wurde verſchieden angegeben; denn Einige ſagten, Frau Partridge habe ihren Mann im Bette bei der Magd getroffen, während von Andern andere Gründe angegeben wurden. Einige legten ſogar die Schuld der Frau zur Laſt und ſchrieben die Eiferſucht dem Manne zu.

Digitized by Google

Jungfer Wilkins hatte ſchon längſt von dieſem Zwiſte gehört, da ſie aber eine andere, als die wahre Urſache vernommen, für gut befunden, dieſelbe zu verſchweigen, zumal da man allgemein den Herrn Partridge tadelte und deſſen Frau, als ſie im Hauſe Allworthy's gedient, die Jungfer Wilkins beleidiget hatte, die ſo leicht nicht verzieh.

Die Wilkins, deren Augen Gegenſtände in der Ferne ſehen und recht wohl auf einige Jahre in die Zukunft hineinblicken konnten, hatte die Wahrſcheinlichkeit erſchaut, daß der Capitain Bliſil einmal ihr Herr werden würde. Da ſie auch deutlich bemerkte, daß der Capitain dem kleinen Findlinge im Hauſe nicht eben gewogen ſei, da meinte ſie, ſie würde ihm einen angenehmen Dienſt erweiſen, wenn ſie Entdeckungen zu machen vermöge, welche die Liebe mindern könnten, die Allworthy für das Kind zu hegen ſchien und die dem Capitain ſichtbar ſehr ungelegen war, was derſelbe nicht einmal vor Allworthy ſelbſt ganz zu verbergen im Stande war, obgleich ſeine Frau, die ihre Rolle öffentlich weit beſſer ſpielte, ihm häufig ihr Beiſpiel zur Nachachtung anempfahl, nämlich der Thorheit ihres Bruders nachzuſehen, die ſie eben ſo wohl erkenne und eben ſo ſehr bedauere als irgend Jemand.

Als alſo die Wilkins zufällig auf die rechte Spur jener obigen Geſchichte gekommen war, wenn auch lange nachher, ſo bemühete und beeiferte ſie ſich, alle Einzelnheiten zu erfahren, und dann berichtete ſie dem Capitain, ſie habe endlich den wahren Vater des kleinen Baſtards ermittelt, deſſen ſich ihr Herr zum Nachtheile ſeines guten Namens, wie ſie mit Bedauern bemerke, nur zu ſehr annehme.

Der Capitain ſchalt ſie wegen des Schluſſes dieſer ihrer Rede, weil es ihr nicht zukomme, die Handlungen ihres Herrn zu beurtheilen, denn wenn es auch das Ehrgefühl oder der Verſtand des Capitains zugegeben hätte, mit der

Haushälterin in einen Bund zu treten, ſo ſträubte ſich doch ſein Stolz dagegen. Es iſt auch wirklich nichts ſo unklug, als mit den Dienern eines Freundes in eine Verſchwörung gegen den Herrn derſelben ſich einzulaſſen, denn man macht ſich dadurch für die ſpätere Zeit zum Sclaven eben dieſer Diener, deren Verrath man ſtets ausgeſetzt iſt. Dieſe Rückſicht verhinderte denn auch wahrſcheinlich den Capitain Bliſil, deutlicher ſich gegen die Wilkins auszuſprechen, oder deren Reden über Allworthy zu begünſtigen.

Obgleich er aber ſeine Zufriedenheit mit der Entdeckung gegen die Haushälterin nicht ausſprach, ſo freute er ſich doch nichts deſto weniger im Innern darüber und nahm ſich vor, den möglichſt beſten Gebrauch davon zu machen.

Er hielt die Sache lange in ſich verſchloſſen, da er hoffte, Allworthy werde von Andern davon hören; die Haushälterin aber ſprach, entweder weil des Capitains Benehmen ſie beleidigt hatte, oder weil ſie fürchtete, die Entdeckung möge ihm mißfällig ſein, von der Sache kein Wort wieder.

Ich habe darüber nachgedacht und es ziemlich ſeltſam gefunden, daß die Haushälterin die Neuigkeit der Frau des Capitains nicht mittheilte, da die Weiber doch alle Nachrichten und Vorfälle lieber ihrem eigenen Geſchlechte, als dem unſrigen berichten. Dieſe Schwierigkeit läßt ſich meiner Anſicht nach nur auf eine Art löſen, durch die Abneigung nämlich, die jetzt die Dame von der Haushälterin trennte, vielleicht in Folge der Eiferſucht der Mad. Bliſil darüber, daß die Wilkins zu große Ehrfurcht vor dem Findling zeigte, denn während dieſe ſich bemühete, das kleine Kind zu verderben, um ſich den Dank des Capitains zu erwerben, rühmte ſie daſſelbe täglich mehr in Gegenwart Allworthy's, deſſen Liebe jeden Tag mehr und mehr ſich ſteigerte. Dies beleidigte wahrſcheinlich die zartfühlende Dame, welche die Haushälterin jetzt ſicherlich haßte und derſelben ſo viel als

Digitized by Google

möglich das Leben ſauer machte, da ſie von ihr nicht ganz aus dem Hauſe gebracht werden konnte. Dies erbitterte die Wilkins endlich ſo ſehr, daß ſie dem kleinen Tom auf jede Art öffentlich liebkoſete, um nur die Schweſter ihres Herrn zu ärgern.

Der Capitain mußte demnach fürchten, die Geſchichte ganz und gar verloren gehen zu ſehen, und benutzte endlich eine Gelegenheit, ſie ſelbſt anzubringen.

Er ſprach eines Tages mit Allworthy über die Liebe und bewies ihm mit großer Gelehrſamkeit, daß dies Wort in der heiligen Schrift nirgends Freigebigkeit bedeute.

„Die chriſtliche Religion," ſagte er, „wurde zu weit edlern Zwecken gegründet, als um eine Lehre einzuſchärfen, welche manche heidniſche Philoſophen lange vorher aufgeſtellt hatten und die, könnte ſie vielleicht auch eine moraliſche Tugend genannt werden, doch von der erhabenen Denkungsart des Chriſten weit entfernt ſei, die an Reinheit der Engelsvollkommenheit gleich käme und nur durch die Gnade erreicht und empfunden werden könne. Näher," fuhr er fort, „dürften diejenigen der eigentlichen Bedeutung kommen, die unter jenem Worte eine günſtige Meinung von unſern Nächſten und eine milde Beurtheilung ihrer Handlungen verſtänden, was eine weit höher ſtehende und umfaſſendere Tugend ſei, als die Austheilung von Almoſen, die doch nie Vielen zu Gute kommen könnten, wenn wir nicht unſere eigene Familie benachtheiligen, oder gar in Armuth ſtürzen wollten, während Liebe in dem andern und richtigern Sinne die ganze Menſchheit zu umfaſſen vermöge."

Er fuhr fort: „Wenn man bedenke, welche Leute die Jünger geweſen, ſo würde es abſurd ſein, anzunehmen, es ſei ihnen anempfohlen worden, mildthätig zu ſein oder Almoſen zu geben. Da ſich nun nicht wohl denken laſſe, der göttliche Stifter der Religion habe dieſe Lehre Leuten

geprediget, die nicht im Stande geweſen, dieſelbe zu üben, ſo könne man noch weniger glauben, ſie werde ſo von Leuten verſtanden, die ſie üben könnten, es aber nicht thäten.

„Ob gleich nun aber," fuhr er fort, „ſolche wohlthätige Handlungen, wie ich fürchte, wenig Verdienſtliches haben, ſo geſtehe ich doch, daß ſie einem guten Herzen großes Vergnügen gewähren könnten, würde es nicht durch eine Beobachtung geſchwächt, durch die nämlich, daß wir Täuſchungen ausgeſetzt ſind, ſo daß wir unſere Gunſtbezeugungen an Menſchen verſchwenden können, die ſie durchaus nicht verdienen, wie Dir es ſelbſt mit Deiner Freigebigkeit gegen den unwürdigen Partridge ergeht; denn einige ſolche Beiſpiele müſſen doch die Selbſtzufriedenheit gar ſehr verringern, die ein guter Menſch ſonſt im Geben finden würde; ja ſie können ihn von allem Geben überhaupt abſchrecken, weil er nicht geneigt ſein wird, das Laſter zu unterſtützen und die ſchlechten Menſchen zu begünſtigen, — ein ſehr ſchlimmes Vergehen, das ſich nicht genügend dadurch entſchuldigen läßt, daß wir eine ſolche Unterſtützung und Begünſtigung nicht eigentlich beabſichtigten, wir müßten denn in der Wahl der Perſonen, denen wir Wohlthaten erwieſen, äußerſt vorſichtig zu Werke gegangen ſein."

Der Herr Allworthy antwortete darauf: „er könnte ſich mit dem Capitain über die Bedeutung griechiſcher Worte in der Bibel nicht ſtreiten und deshalb auch über den richtigen und wahren Sinn des Wortes nichts ſagen, das Liebe überſetzt werde; er ſei aber immer der Meinung geweſen, daß es eine Handlung, ein wirkliches Thun bezeichne und daß das Almoſengeben wenigſtens ein Theil dieſer Tugend ſei.

„Was das Verdienſtliche betreffe, ſo ſtimme er gern mit dem Capitain überein, denn wie könnte es ein Verdienſt ſein, blos ſich einer Pflicht zu entledigen, die es, das

Wort Liebe möge eine Bedeutung haben, welche es wolle, dem ganzen Inhalte des neuen Teſtamentes nach doch ſei. Wie er ſie für eine unabweisliche Pflicht halte, die ſowohl durch das chriſtliche Geſetz, als durch die Natur ſelbſt geboten werde, ſo ſei ſie auch ſo angenehm, daß, könne man von irgend einer Pflicht ſagen, ſie trage ihren eigenen Lohn in ſich, es dieſe ſei.

„Die Wahrheit zu geſtehen," ſagte er, „einen Grad der Mildthätigkeit (der Liebe würde ich geſagt haben) giebt es, der doch etwas Verdienſtliches zu haben ſcheint, der nämlich, in welchem wir aus Wohlwollen und chriſtlicher Liebe einem Andern das geben, was wir eigentlich ſelbſt brauchen, und, um die Noth eines Andern zu lindern, einen Theil derſelben über uns nehmen, indem wir das Nothwendigſte ſelbſt hingeben. Dies iſt, denke ich, wohl verdienſtlich; unſere Nebenmenſchen aber blos von unſerm Ueberfluſſe zu unterſtützen, mildthätig zu ſein mehr auf Koſten unſerer Kaſſe als unſerer ſelbſt; lieber einige Familien aus Noth und Elend zu retten, als ein ſeltenes Gemälde in unſerm Hauſe aufzuhängen oder irgend eine andere lächerliche Eitelkeit zu befriedigen; — dies heißt blos Chriſten, ja blos Menſchen ſein. Ich gehe ſogar noch weiter und ſage, wer dies thut, iſt eigentlich einigermaßen ein Epikuräer, denn was könnte der größte Epikuräer eifriger wünſchen, als mit vielen Zungen, ſtatt mit einer einzigen zu eſſen? Und dies kann man doch wohl von dem ſagen, welcher weiß, daß Viele ihr Brod ihm verdanken.

„Die Beſorgniß, ſeine Gaben an ſolche zu verſchwenden, die ſich ſpäter als unwürdig erweiſen könnten, weil dies häufig der Fall geweſen iſt, darf ſicherlich einen guten Menſchen vom Wohlthun nicht abſchrecken. Wie ich glaube, können es wenige oder viele Beiſpiele von Undankbarkeit nicht rechtfertigen, daß ein Mann ſein Herz gegen das Leiden

Digitized by Google

ſeiner Mitmenſchen verhärtet; auch bin ich der Meinung, daß dies auf ein wahrhaft wohlmeinendes Gemüth eine ſolche Wirkung nicht haben wird. Nur die Ueberzeugung von allgemeiner Schlechtigkeit vermag die Wohlthätigkeit eines guten Menſchen zu hindern, und dieſe Ueberzeugung muß ihn, denke ich, entweder zum Atheismus oder zum Enthuſiasmus führen. Von wenigen ſchlechten Menſchen auf allgemeine Verdorbenheit zu ſchließen, iſt ungerecht und auch gewiß nie von einem Menſchen geſchehen, der bei einem Blicke in ſein eigenes Herz da eine ſichere Ausnahme von der allgemeinen Regel fand." Dann ſchloß er mit der Frage, wer jener Partridge ſei, der ein unwürdiger Menſch ſein ſollte.

„Ich meine," entgegnete der Capitain, „Partridge, den Barbier, den Schulmeiſter oder was er ſonſt iſt, Partridge, den Vater des kleinen Kindes, das Du in Deinem Bette fandeſt."

Allworthy drückte große Verwunderung über dieſe Sache aus und der Capitain äußerte ſein Erſtaunen darüber, daß Allworthy nichts davon wiſſe; ihm ſei es, ſagte er, über einen Monat bekannt und endlich fiel es ihm ein, daß die Wilkins ihm die Sache erzählt habe.

Die Haushälterin wurde ſogleich beſchieden und als ſie beſtätiget, was der Capitain geſagt hatte, von Allworthy, auf des Capitains Rath, nach Klein-Baddington geſchickt, damit ſie ſich nach der Wahrheit des Vorfalles erkundige; denn der Capitain äußerte große Abneigung gegen alles übereilte Verfahren in Criminalſachen und meinte, er wolle durchaus nicht, daß Allworthy irgend einen Entſchluß zum Nachtheile des Kindes oder des Vaters faſſe, bevor er ſich nicht von der Schuld des letztern überzeugt habe. Er ſelbſt habe ſich durch die Ausſage eines Nachbars von Partridge überzeugt, wolle aber nicht verlangen, daß Allworthy auf ein ſolches Zeugniß ſich verlaſſe.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Partridge, der Schulmeiſter, wird wegen Ehebruchs verhört; die Ausſage ſeiner Frau; eine kurze Reflexion über die Weisheit des engliſchen Geſetzes, nebſt andern wichtigen Dingen, die denen am Meiſten zuſagen werden, die ſie am Beſten verſtehen.

Man darf ſich wohl verwundern, daß eine ſo allgemein bekannte Geſchichte, die ſo vielfach beſprochen worden war, nie gegen Allworthy ſollte erwähnt worden ſein, der wohl die einzige Perſon in der Gegend war, die davon nichts gehört hatte.

Um dies dem Leſer einigermaßen zu erklären, will ich ihm mittheilen, daß es im ganzen Lande Niemanden gab, der ſich der Lehre in Bezug auf die Bedeutung des Wortes „Liebe" mehr zu widerſetzen geneigt geweſen, als unſer guter Allworthy, wie wir in dem vorigen Kapitel geſehen haben. Er hatte Anſpruch auf dieſe Tugend in beiden Bedeutungen, denn wie Niemand empfänglicher für die Noth Anderer war und bereitwilliger derſelben abzuhelfen ſich bemühete, ſo konnte auch Niemand weniger geneigt ſein, von ſeinem Nebenmenſchen etwas Schlechtes zu glauben als er.

Uebele Nachreden durften deshalb an ſeinem Tiſche durchaus nicht geführt werden, denn, wie es eine längſt gemachte Beobachtung iſt, daß man einen Menſchen kennen lernen kann, wenn man weiß, mit wem er umgeht, ſo behaupte ich auch, daß man nach den Geſprächen an der Tafel eines vornehmen Mannes auf deſſen Religion, Anſichten in der Politik, Geſchmack und ganzen Charakter ſchließen könne, weil, wenn auch einige ungewöhnliche Menſchen ihre Anſichten und Meinungen an allen Orten rückſichtslos ausſprechen, doch bei weitem die meiſten ſo viel von einem Hofmanne haben, um ihre Geſpräche nach dem

Digitized by Google

Geſchmacke und der Vorliebe ihrer Vorgeſetzten und Gönner einzurichten.

Die Haushälterin, die ihren Auftrag ſehr eilig ausgerichtet hatte, obgleich der Ort funfzehn (engl.) Meilen entfernt war, brachte die Beſtätigung der Schuld des Schulmeiſters zurück und Allworthy entſchloß ſich, den Verbrecher zu ſich zu beſcheiden, um ihn ſelbſt zu verhören. Partridge wurde demzufolge citirt, um ſich gegen die Anklage zu vertheidigen, im Falle er es vermöge.

Zur beſtimmten Stunde, noch vor dem Herrn Allworthy, erſchien in Paradiſe-Hall ſowohl der genannte Partridge mit ſeiner Frau Anna, als auch ſeine Anklägerin, die Haushälterin Wilkins.

Sobald Allworthy auf dem Richterſtuhle Platz genommen hatte, wurde Partridge vor ihn gebracht, der, als er ſeine Anklage aus dem Munde der Wilkins gehört hatte, ſeine Unſchuld laut und heftig betheuerte.

Darauf wurde die Frau Partridge verhört, die dann nach einem beſcheidenen Vorworte, daß ſie genöthiget ſei, die Wahrheit gegen ihren Ehemann zu bekennen, alle Umſtände erzählte, die dem Leſer bereits bekannt ſind. Sie ſchloß mit der Verſicherung, daß ihr Mann ſeine Schuld ihr geſtanden habe. Ich will es nicht zu ermitteln wagen, ob ſie ihm vergeben hatte oder nicht, gewiß iſt es, daß ſie ungern als Zeuge auftrat und, wie ſich aus andern Umſtänden ergiebt, höchſt wahrſcheinlich ihre Ausſage nicht ſo gethan haben würde, hätte ihr die Wilkins in ihrem eigenen Hauſe nicht mit großer Kunſt vorher ſchon alles abgefragt und in Allworthy's Namen ihr verſprochen, die Strafe ihres Mannes würde nicht von der Art ſein, daß die Familie darunter litte.

Partridge blieb bei der Betheuerung ſeiner Unſchuld, ob er gleich zugab, das erwähnte Geſtändniß gethan zu haben.

Digitized by Google

Zu demſelben ſei er aber, wie er verſicherte, durch die fortwährende Peinigung durch ſeine Frau gezwungen worden, die gelobt habe, ſie werde, da ſie von ſeiner Schuld überzeugt ſei, nicht eher aufhören, ihn zu quälen und zu peinigen, bis er geſtehe, in dieſem Falle aber das Geſchehene nicht wieder erwähnen. Dadurch ſei er denn veranlaßt worden, ſich gegen die Wahrheit für ſchuldig zu bekennen, und er würde eben ſo ſich eines Mordes ſchuldig bekannt haben.

Die Frau Partridge konnte dieſe Beſchuldigung nicht in Geduld anhören; da ſie aber kein anderes Mittel an dieſem Orte hatte als Thränen, ſo rief ſie dieſelben in Menge zum Beiſtande herbei, wendete ſich an Allworthy und ſagte: „halten Sie zu Gnaden, es iſt niemals ein armes Weib ſo arg gekränkt worden, wie ich von dieſem ſchlechten Manne, denn es iſt nicht das erſte Mal, daß er ſich ſo falſch gegen mich zeigt. Nein, halten Sie zu Gnaden, er hat mein Ehebett viel und oftmals befleckt. Seine Trunkſucht und ſeine Vernachläſſigung des Geſchäftes hätte ich ertragen können, wäre von ihm nur nicht eines der heiligſten Gebote übertreten worden. Auch würde ich kein großes Aufheben davon gemacht haben, wäre es außer dem Hauſe geſchehen; aber mit meiner eigenen Magd, in meinem eigenen Hauſe, unter meinem eigenen Dache mein eigenes keuſches Bett zu beflecken! — Ja, Du ſchlechter Mann, mein eigenes Bett haſt Du befleckt und mich dann beſchuldiget, ich hätte Dich gezwungen, die Wahrheit zu geſtehen. Wie ſollte ich ihn, halten zu Gnaden! zwingen! Ich trage an meinem Körper Spuren genug von ſeiner Grauſamkeit gegen mich. Wärſt Du ein Mann, Du Böſewicht, ſo würdeſt Du Dich geſchämt haben, eine Frau auf ſolche Weiſe zu mißhandeln. Aber Du biſt nur ein halber Mann, Du weißt es wohl. Gegen mich biſt Du auch nur ein halber

Digitized by Google

Ehemann geweſen. Den Huren läufſt Du nach.... Und da er mich herausfordert, halten zu Gnaden, ſo will ich einen körperlichen Eid darauf leiſten, daß ich ſie im Bette zuſammengetroffen habe.... Du haſt es wohl vergeſſen, daß Du mich ſchlugſt, bis ich ohnmächtig wurde und das Blut mir am Geſichte herunterlief, blos weil ich Dir ganz ruhig Deinen Ehebruch vorhielt; — aber ich kann es durch alle meine Nachbarinnen beweiſen. Das Herz haſt Du mir faſt gebrochen, ja das haſt Du."

Herr Allworthy unterbrach ſie hier, bat ſie, ruhig zu ſein und verſprach ihr, daß ihr Gerechtigkeit werden ſolle; dann wendete er ſich an Partridge, der wie vom Donner gerührt da ſtand, und ſagte, es thue ihm ſehr leid, daß er ſehen müſſe, es gebe einen ſo ſchlechten Menſchen in der Welt. Auch ſetzte er hinzu, ſein Läugnen verſchlimmere ſein Vergehen noch weit mehr, das nur durch aufrichtiges Geſtändniß und durch Reue abgebüßt werden könne. Er ermahnte ihn deshalb, ſogleich die Sache zu geſtehen und nicht beim Läugnen zu verharren, da ſelbſt ſeine eigene Frau gegen ihn zeuge.

Hier, Leſer, bitte ich Dich um einen Augenblick Geduld, während ich die große Weisheit und den Scharfſinn des engliſchen Geſetzes preiſe, das das Zeugniß einer Frau für oder gegen ihren Mann für ungiltig erklärt. „Dies," ſagt ein gewiſſer gelehrter Schriftſteller, der wahrſcheinlich bisher nur in juriſtiſchen Büchern citirt worden iſt, „würde Veranlaſſung ſein, ewigen Unfrieden unter ihnen zu ſtiften und zu gar vielen falſchen Eiden, zu vielfachen Geldſtrafen, Gefängniß, Deportation und Henken führen."

Partridge ſtand eine Zeit lang ſchweigend da, bis er nochmals aufgefordert wurde zu ſprechen, und dann erklärte, er habe bereits die Wahrheit geſagt, auch ſich wegen ſeiner Unſchuld auf den Himmel berief und zuletzt auf das Mäd-

Digitized by Google

chen ſelbſt, die, wie er verlangte, ſofort geholt werden müſſe, denn er wußte es nicht, daß ſie die Gegend verlaſſen hatte, oder ſtellte ſich doch, als wiſſe er es nicht.

Allworthy, der aus natürlicher Gerechtigkeitsliebe und in Folge ſeines ruhigen Temperamentes, immer mit großer Geduld die Zeugen anhörte, die ein Angeklagter zu ſeiner Vertheidigung aufrufen konnte, willigte ein, ſein Urtheil über die Sache bis zur Ankunft Jenny's zu verſchieben, an die er ſofort einen Boten abſchickte. Nachdem er darauf Partridge und deſſen Weibe anempfohlen hatte, Ruhe und Friede zu halten, gebot er ihnen, am dritten Tage wiederum zu erſcheinen, da Jenny eine ganze Tagereiſe weit entfernt lebte.

Zur beſtimmten Zeit fanden ſich alle wiederum ein, der Bote aber brachte die Nachricht, Jenny ſei nicht aufzuſinden, weil ſie einige Tage vorher ihre Wohnung mit einem Recrutirungsofficiere verlaſſen habe.

Allworthy erklärte darauf, das Zeugniß eines ſo ſchlechten Mädchens, wie daſſelbe zu ſein ſchiene, würde zwar keinen Glauben verdient haben, doch glaube er, ſie würde, wäre ſie zugegen und geneigt geweſen, die Wahrheit zu ſagen, das beſtätiget haben, was ſchon durch ſo viele Umſtände, durch das eigene Geſtändniß des Schuldigen und durch die Behauptung der Frau genügend erwieſen ſei, daß ſie ihren Mann bei der That betroffen. Er ermahnte deshalb Partridge noch einmal zu geſtehen und erklärte, als derſelbe noch immer ſeine Unſchuld betheuerte, er ſei vollkommen von der Schuld des Angeklagten überzeugt, der demnach keine Unterſtützung mehr von ihm empfangen werde. Er entzog ihm alſo den Jahrgehalt, empfahl ihm wegen des zukünftigen Lebens Reue, in dem jetzigen aber Fleiß, damit er ſich ſelbſt und ſeine Frau erhalte.

Es gab vielleicht nicht viele unglücklichere Perſonen als

Digitized by Google

den armen Partridge. Er hatte den beſten Theil ſeines jährlichen Einkommens durch die Ausſagen ſeiner Frau verloren und wurde doch von derſelben täglich dafür geſcholten, daß er unter andern auch die Urſache geweſen, um deretwillen ſie dieſen Vortheil entbehren müſſe. So wollte es ſein Geſchick und er mußte ſich in daſſelbe fügen.

Ob ich ihn gleich eben den armen Partridge genannt habe, ſo wünſche ich doch, der Leſer möge dieſes Beiwort lieber als Aeußerung meines Mitleides anſehen als für eine Erklärung ſeiner Unſchuld. Ob er unſchuldig war oder nicht, wird vielleicht ſpäter an den Tag kommen; hat mir die Muſe der Geſchichte Geheimniſſe anvertraut, ſo werde ich dieſelben nicht eher offenbaren, als bis ich Erlaubniß dazu erhalte.

Hier muß der Leſer alſo ſeine Neugierde zu mäßigen ſuchen. Wie die Sache ſich eigentlich auch verhalten mochte, offenbar reichte der Schein hin, ihn vor Allworthy zu verdammen; möglich aber bleibt es doch immer, daß der Schulmeiſter völlig unſchuldig war, troß der beſtimmten Behauptung der Frau Partridge, die ſogar ſchwören wollte; denn obwohl der Zeit nach, wann Jenny Klein-Paddington verlaſſen, ſie das Kind offenbar dort empfangen haben mußte, ſo folgte daraus doch noch nicht, daß Partridge der Vater deſſelben war, weil ſich ja, andere Umſtände zu geſchweigen, in demſelben Hauſe ein junger Burſch von etwa achtzehn Jahren befand, mit welchem Jenny ſo vertraut gelebt hatte, daß man wohl mit Grund Verdacht hegen konnte. Aber, ſo blind iſt die Eiferſucht, dieſer Umſtand kam der aufgebrachten Frau gar nicht in den Sinn.

Ob Partridge Reue empfand oder nicht, wie es ihm Allworthy empfohlen hatte, iſt nicht ſo klar. Gewiß iſt nur ſo viel, daß es ſeine Frau von Grund des Herzens bereuete, gegen ihn gezeugt zu haben, beſonders als ſie ſich

überzeugen mußte, daß Deborah ſie hintergangen hatte und ſich weigerte, ihretwegen mit dem Herrn Allworthy zu ſprechen. Etwas beſſer erging es ihr bei Mad. Bliſil, die, wie der Leſer ſchon bemerkt haben muß, eine Frau von weit beſſerm Character war und freundlich genug verſprach, ſich bei ihrem Bruder zu verwenden, daß er den Jahrgehalt wieder auszahle. An dieſem Verſprechen konnte die Gutmüthigkeit allerdings einigen Antheil haben; ein ſtärkerer und natürlicherer Grund aber wird ſich in dem nächſten Kapitel zeigen.

Ihre Verwendung blieb indeß ohne Erfolg; denn obgleich Allworthy nicht die Anſicht einiger Schriftſteller hatte, nach welcher Gnade blos in der Beſtrafung der Uebelthäter beſtehen ſoll, ſo hielt er es doch eben ſo wenig für geeignet, großen Verbrechern leichtſinnig und ohne allen Grund zu verzeihen. Irgend etwas Zweifelhaftes bei der Sache, oder ein mildernder Umſtand blieb nicht unberückſichtiget, durch Bitten des Verbrechers aber oder durch Verwendung Anderer ließ er ſich nicht beſtimmen. Mit einem Worte, er verzieh nie, wenn der Verbrecher ſelbſt oder deſſen Freunde wünſchten, daß er nicht beſtraft werde.

Partridge und ſeine Frau mußten ſich alſo in ihr Schickſal fügen, das allerdings hart genug war, denn weit entfernt, ſeinen Fleiß und Eifer zu verdoppeln, weil ſein Einkommen ſich vermindert hatte, überließ er ſich vielmehr gewiſſermaßen der Verzweiflung, und da er von Natur träge war, ſo nahm dieſes Laſter immermehr überhand, daß die kleine Schule endlich ganz einging und er mit ſeiner Frau nicht einmal Brod gehabt haben würde, hätten nicht einige mildthätige Menſchen ſie mit dem Nothwendigſten verſehen.

Da ſie dieſe Unterſtützung durch eine unbekannte Hand erhielten, ſo meinten ſie und mit ihnen ohne Zweifel die

Digitized by Google

Leſer, Herr Allworthy ſelbſt ſei im Geheimen ihr Wohlthäter, der, ob er gleich das Laſter nicht öffentlich unterſtützen wollte, doch im Geheimen die Noth der Laſterhaften lindern konnte, wenn dieſelbe gar zu drückend wurde. In dieſem Lichte erſchien ihr Zuſtand jetzt dem Schickſale ſelbſt, denn es erbarmte ſich endlich des unglücklichen Paares und verringerte das Elend Partridge's dadurch bedeutend, daß es dem ſeiner Frau ganz und gar ein Ende machte, welche bald nachher die Blattern bekam und daran ſtarb.

Die Gerechtigkeit, die Allworthy in dieſem Falle geübt hatte, fand Anfangs allgemeinen Beifall; kaum aber fühlte Partridge die Folgen davon, ſo fingen ſeine Nachbarn an ihn zu bemitleiden und dann das als Härte und Strenge zu tadeln, das ſie früher Gerechtigkeit genannt hatten. Sie eiferten gegen kaltblütiges Strafen und prieſen und erhoben laut die Gnade und Verzeihung.

Dieſes Geſchrei wurde noch lauter bei dem Tode der Frau Partridge, der zwar eine Folge der oben erwähnten Krankheit war, die keine Folge der Armuth iſt, von gar Vielen aber der Strenge, oder wie ſie es nannten, der Grauſamkeit Allworthy's zur Laſt gelegt wurde.

Partridge, der ſo ſeine Frau, ſeine Schule und ſeinen Jahresgehalt eingebüßt hatte, nahm ſich vor, zumal da der unbekannte Wohlthäter ſeine Unterſtützung aufhören ließ, den Schauplatz ſeines Lebens zu ändern und verließ deshalb unter allgemeinem Bedauern ſeiner Nachbarn die Gegend, in welcher er in Gefahr war, Hungers zu ſterben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Eine kurze Skizze des Glückes, das kluge Ehepaare aus dem Haſſe ziehen können, nebſt einer kurzen Apologie für diejenigen, welche Unvollkommenheiten an ihren Freunden überſehen.

Obgleich der Capitain den armen Partridge wirklich vernichtet, hatte er doch die Ernte nicht gefunden, die er gehofft, die Entfernung des Findlings nämlich aus dem Hauſe Allworthy's.

Im Gegentheile, Allworthy liebte den kleinen Tom jeden Tag mehr, als wolle er die Strenge gegen den Vater durch außerordentliche Zärtlichkeit und Liebe gegen den Sohn wieder ausgleichen.

Dies verſtimmte den Capitain ſehr, wie überhaupt alle andere tägliche Beiſpiele von Allworthy's Freigebigkeit, denn er hielt alle ſolche Gaben für Verkürzungen ſeines eigenen Vermögens.

Darin ſtimmte er, wie wir bereits erwähnt haben, mit ſeiner Frau nicht überein, wie überhaupt niemals, denn obgleich manche kluge Leute eine Liebe, die ſich auf Verſtand gründet, für dauernder halten als jene, die auf Schönheit beruhet, ſo fiel die Sache in dieſem Falle doch anders aus. Ja der Verſtand dieſes Paares war eben der Hauptgegenſtand des Streites und die Urſache zu vielen Zänkereien, die von Zeit zu Zeit zwiſchen beiden vorkamen und die auf Seiten der Frau in gänzlicher Verachtung gegen ihren Mann und von Seiten des Mannes in völligem Abſcheu vor ſeiner Frau endigten.

Da beide ihre Talente hauptſächlich im Studium der Theologie geübt hatten, ſo war dieſe auch vom Anfange ihrer Bekanntſchaft an der gewöhnlichſte Gegenſtand ihrer Unterhaltung. Der Capitain hatte als artiger Mann vor

Digitized by Google

der Hochzeit ſeine Anſichten denen der Dame immer untergeordnet, nicht in der linkiſchen einfältigen Weiſe eines einfältigen Narren, der zwar der Meinung eines Höhern höflich beiſtimmt, aber doch merken läßt, wie er glaube, die ſeinige ſei die richtige. Der Capitain, obgleich ein außerordentlich ſtolzer Mann, überließ vielmehr den Sieg ſeiner Gegnerin ſo ganz und gar, daß ſie nach jedem Streite eine höhere Meinung von ihrem Verſtande faßte, weil ſie an ihres Liebhabers Aufrichtigkeit durchaus nicht zweifelte.

Obgleich nun dieſe ſeine Gefälligkeit gegen eine Perſon, die er durchaus verachtete, ihm nicht ſo ſchwer wurde, als es der Fall geweſen ſein würde, hätte er gegen einen berühmten Mann ſo nachgiebig ſein ſollen, ſo koſtete ſie ihm doch zu große Ueberwindung, als daß er ſich ohne Gründe hätte fügen ſollen. Als durch die Verheirathung alle dieſe Gründe weggefallen waren, wurde er der Nachgiebigkeit überdrüſſig und fing an, die Anſichten ſeiner Frau ſo wegwerfend und verächtlich zu behandeln, wie es nur denen möglich iſt, die ſelbſt Verachtung verdienen, während eine ſolche Behandlung nur von denen ertragen werden kann, die wirklich keiner Verachtung würdig ſind.

Als der erſte Andrang von Zärtlichkeit vorüber war, als in der ruhigen langen Zeit zwiſchen einem Aufflackern derſelben der Verſtand der Dame die Augen zu öffnen begann und ſie dieſe Veränderung in dem Benehmen des Capitains erkannte, der jetzt alle ihre Gründe mit einem Ach! oder: ſei ſtill! beantwortete, zeigte ſie ſich keineswegs geneigt, dieſe unwürdige Behandlung mit ſtiller Demuth über ſich ergehen zu laſſen. Im Gegentheile, dieſes Benehmen reizte ſie anfangs ſo ſehr, daß es vielleicht zu einem tragiſchen Auftritte gekommen wäre, hätte ihr Zorn nicht eine harmloſere Richtung genommen und ſie veranlaßt, den Verſtand ihres Mannes tief zu verachten, was ihren Haß

gegen ihn einigermaßen beſänftigte, obgleich derſelbe gar nicht unbedeutend war.

Der Haß des Capitains gegen ſie war reiner, denn wegen der Mangelhaftigkeit ihrer Kenntniſſe oder ihrer Einſicht verachtete er ſie nicht mehr als darum, daß ſie nicht ſechs Fuß groß war. Er übertraf in ſeiner Meinung von dem weiblichen Geſchlechte ſelbſt den mürriſchen Ariſtoteles, hielt die Frau für eine Art Hausthier und nur für etwas beſſer als eine Katze, weil ihre Dienſtleiſtungen wichtiger ſind; der Unterſchied aber zwiſchen beiden war ſeiner Anſicht nach ſo gering, daß er bei ſeiner Verheirathung mit Herrn Allworthy's Beſitzungen eine Katze eben ſo bereitwillig wie eine Frau mit in den Kauf genommen hätte. Sein Stolz dagegen war ſo empfindlich, daß er die Verachtung, die ſeine Frau jetzt gegen ihn zu zeigen begann, tief fühlte, was denn einen Grad von Widerwillen und Abſcheu hervorbrachte, der ſchwerlich überboten werden kann.

Nur eine Lage im ehelichen Leben iſt alles Vergnügens bar, nämlich der Zuſtand der Gleichgültigkeit; wie aber hoffentlich viele meine Leſer wiſſen, welche hohe Wonne es gewährt, einem geliebten Gegenſtande Vergnügen zu machen, ſo werden, fürchte ich, wenige aus Erfahrung den Genuß kennen, den es gewährt, wenn man einen gehaßten quälen kann. Um dieſen Genuß ſich zu verſchaffen, entſagen, wie ich fürchte, beide Geſchlechter ſo häufig der Gemächlichkeit und Ungezwungenheit im ehelichen Leben, deren ſie ſich ſonſt erfreuen könnten. Deshalb ſtellt ſich die Frau oft verliebt und eiferſüchtig, ja verſagt ſich ſelbſt ein Vergnügen, um das ihres Mannes zu ſtören oder zu hindern; deshalb legt er ſich nicht ſelten Zwang an und bleibt zu Hauſe in Geſellſchaft, die ihm zuwider iſt, blos um ſeine Frau zu dem zu nöthigen, was ihr gleich verhaßt iſt; deshalb fließen jene Thränen, die eine Witwe bis-

weilen in ſo reichlichem Maße über der Aſche eines Ehemannes vergießt, mit dem ſie unaufhörlich in Zank und Unzufriedenheit lebte und den ſie nun nicht mehr zu quälen hoffen kann.

Wenn jemals ein Ehepaar dieſes Vergnügen genoß, ſo war es der Capitain und deſſen Frau. Für jedes von beiden war es ſtets ein vollkommen hinreichender Grund, hartnäckig auf einer Meinung zu beharren, von welcher der andere Theil vorher das Gegentheil behauptet hatte. Schlug der eine Theil eine Unterhaltung vor, ſo widerſetzte ſich der andere gewiß; ſie liebten oder haßten, lobten oder tadelten niemals dieſelbe Perſon. Aus dieſem Grunde fing die Frau des Capitains an, da dieſer den kleinen Findling mit übelwollendem Auge anſah, denſelben nun faſt eben ſo zu lieben und zu liebkoſen, wie ihr eigenes Kind.

Der Leſer kann ſich denken, daß dieſes Benehmen zwiſchen Mann und Frau nicht eben zur Zufriedenheit und Ruhe Allworthy's beitrug, da es ſo wenig jenes heitere Glück förderte, das er aus dieſer Verbindung für alle drei gehofft hatte. Obgleich nun aber ſeine ſanguiniſchen Erwartungen unerfüllt blieben, ſo kannte er doch den Zuſtand keineswegs vollkommen, denn da der Capitain aus gewiſſen Gründen in Allworthy's Gegenwart ſehr auf ſeiner Hut war, ſo mußte die Frau ihr Benehmen eben ſo einrichten, um ſich ihres Bruders Mißfallen nicht zuzuziehen. Es iſt ja recht wohl möglich, daß eine dritte Perſon mit einem Ehepaare, das nur einigermaßen an ſich hält, ſehr vertraut ſein, ja ſelbſt mit demſelben in einem Hauſe wohnen kann, ohne die Abneigung zu errathen, die zwiſchen demſelben beſteht; denn obgleich bisweilen der ganze Tag für Haß ſowohl als für Liebe zu kurz ſein kann, ſo finden doch Leute von einiger Mäßigung in den vielen Stunden, die ſie der Natur der Sache nach bei einander, fern von

Digitized by Google

allen Beobachtern verbringen, ſo viel Gelegenheit, die eine oder die andere Leidenſchaft zu befriedigen, daß, lieben ſie, einige wenige Stunden in Geſellſchaft ohne Tändeln oder, wenn ſie haſſen, ohne einander in das Geſicht zu ſpucken, wohl zu ertragen ſind.

Es iſt jedoch möglich, daß Allworthy genug ſah, um ein wenig beſorgt zu werden, denn man darf nicht immer folgern, ein kluger Mann ſei nicht verletzt, weil er nicht laut klagt und jammert wie Perſonen von kindiſchem und ſchwachem Character. Es iſt aber auch möglich, daß er einige Fehler an dem Capitain erkannte, ohne deshalb beſorgt zu werden, denn wahrhaft weiſe und gute Menſchen nehmen die Menſchen und die Dinge wie ſie ſind, ohne über die Mängel derſelben zu klagen oder zu verſuchen, ſie zu beſſern. Sie können einen Fehler an einem Freunde, einem Verwandten oder Bekannten ſehen, ohne ihn jemals gegen die betreffende Perſon oder gegen eine andere zu erwähnen und zwar oft ohne deshalb ihre Liebe und Zuneigung zu verringern. Iſt nicht großer Scharfſinn mit dieſer Nachſicht verbunden, ſo ſollten wir eigentlich gar keine Freundſchaft ſchließen.

Meine Freunde werden mir hoffentlich verzeihen, wenn ich erkläre, daß ich keinen unter ihnen kenne, der ohne Fehler wäre, und es ſollte mir leid thun, wenn einer meiner Freunde meine Fehler nicht ſähe. Nachſicht und Verzeihung dieſer Art geben und verlangen wir gegenſeitig. Es iſt dies eine Aeußerung der Freundſchaft und vielleicht keine der unangenehmſten. Dieſe Nachſicht müſſen wir üben, ohne Beſſerung zu verlangen. Es giebt vielleicht kein ſicheres Zeichen der Thorheit, als den Verſuch, die Mängel derjenigen abſchaffen zu wollen, die wir lieben. Das beſte Menſchenherz kann wie das beſte Porzellan einen Flecken haben, und dieſer iſt in beiden Fällen, fürchte ich, nicht zu entfernen.

Herr Allworthy ſah alſo ſicherlich wohl einige Mängel an dem Capitain, da dieſer aber ein ſehr ſchlauer Mann und vor ihm ſtets auf der Hut war, ſo hielt er dieſelben für weiter nichts, als kleine Flecken in einem guten Charakter, die er aus Gutherzigkeit überſah und aus Klugheit gegen den Capitain ſelbſt nicht erwähnte. Sehr verſchieden würde freilich ſeine Anſicht geweſen ſein, hätte er alles gewußt und dies wäre wahrſcheinlich bald der Fall geweſen, hätte Mann und Frau dieſe Lebensweiſe lange fortgeſetzt. Dies wurde indeß von dem freundlichen Geſchicke verhindert, indem es den Capitain nöthigte, das zu thun, was ihn ſeiner Frau wieder lieb und werth machte und deren Zärtlichkeit gegen ihn von Neuem anregte.

Achtes Kapitel.

Ein Recept, die verlorene Liebe einer Frau wieder zu erlangen, das ſelbſt in den verzweifeltſten Fällen ſeine Wirkſamkeit nie verfehlt hat.

Der Capitain glich die unangenehmen Minuten, die er im Geſpräche mit ſeiner Frau verbrachte (und er ſorgte dafür, daß deren wenige waren), reichlich durch die angenehmen Gedanken aus, an denen er ſich erfreute, wenn er allein war.

Dieſe Gedanken galten ausſchließlich dem Vermögen Allworthy's; denn erſtens brauchte er viel Zeit, um ſo genau als möglich den eigentlichen Betrag deſſelben zu berechnen, welche Berechnungen er häufig zu ſeinen Gunſten zu ändern Gelegenheit fand, und zweitens und hauptſächlich unterhielt er ſich mit Entwürfen über Umänderungen in dem Hauſe und Garten und mit vielen andern Plänen, ſowohl in Rückſicht auf das Gut, als auf die Großartigkeit des

Platzes. Aus dieſem Grunde beſchäftigte er ſich fleißig mit dem Studium der Architektur und des Gartenbaues, und las viele Bücher über dieſe beiden Gegenſtände, denn dieſe Wiſſenſchaften füllten ſeine ganze Zeit aus und waren ſein einziges Vergnügen. Endlich kam er mit einem ganz vortrefflichen Plane zu Stande, und es thut uns ſehr leid, daß wir ihn unſern Leſern nicht vorlegen können, da er ſelbſt den Luxus unſerer Tage übertreffen dürfte. Er beſaß im höchſten Grade die beiden hauptſächlichſten Eigenſchaften, welche alle großen und edeln Entwürfe dieſer Art empfehlenswerth machen, da er zur Ausführung einen ungeheuern Aufwand und zur Vollendung eine ſehr beträchtliche Zeit in Anſpruch nahm. Den erſtern verſprach der ungeheuere Reichthum, den der Capitain bei Allworthy vorausſetzte und ſicher zu erwerben gedachte, hinreichend zu decken, und was die Zeit betraf, ſo hoffte er bei ſeiner trefflichen Conſtitution und ſeinem Alter, da er erſt in den ſogenannten beſten Jahren ſtand, die Vollendung noch recht wohl zu erleben.

Es fehlte zum Beginne der Ausführung dieſes Planes nichts weiter, als der Tod Allworthy's, und zur Berechnung des Eintrittes deſſelben hatte er nicht blos ſeine Kenntniſſe in der Algebra aufgeboten, ſondern auch alle Bücher ſich angeſchafft, welche von der Lebensdauer u. ſ. w. handeln. Aus allem dieſem gewann er die Ueberzeugung, daß jener Todesfall nicht nur jeden Tag eintreten könne, ſondern wahrſcheinlicher Weiſe in den nächſten Jahren erfolge.

Aber während der Capitain eines Tages mit tiefen Gedanken und Betrachtungen dieſer Art beſchäftigt war, betraf ihn einer der unglücklichſten und ungelegenſten Unfälle. Die höchſte Bosheit des Schickſals konnte wirklich nichts ſo Grauſames, nichts ſo Unzeitiges erſinnen, das alle ſeine Pläne ſo ganz und gar vernichten mußte. Um es kurz zu

Digitized by Google

ſagen und den Leſer nicht lange in Ungewißheit zu laſſen, gerade in dem Augenblicke, als ſein Herz ſich an Gedanken über das Glück ergötzte, das ihm der Tod Allworthy's bringen würde, — rührte ihn ſelbſt der Schlag, ſo daß er ſtarb.

Dies Unglück betraf den Capitain leider als er eben allein ſeinen Abendſpaziergang machte, ſo daß Niemand bei ihm war, der ihm hätte Beiſtand leiſten können, wäre er auch durch Beiſtand zu retten geweſen. Er ſank alſo todt auf die Erde nieder, ein großes (wenn auch kein lebendes) Beiſpiel der Wahrheit jener Bemerkung des Horaz:

> **Tu secanda marmora**
> **Locas sub ipsum funus, et sepulchri**
> **Immemor, struis domos.**

Welche Bemerkung ich dem Leſer ſo verdeutſche: Du ſorgſt für die koſtbarſten Baumaterialien, während blos Hacke und Spaten nöthig ſind, baueſt große und ſtolze Häuſer und vergißt darüber das Häuschen von „vier Bretern und zwei Bretchen.“

Neuntes Kapitel.

Ein Beweis von der Unfehlbarkeit des vorſtehenden Receptes in den Klagen der Witwe, nebſt ähnlichen paſſenden Leichendecorationen, z. B. Aerzten, und einer Grabſchrift in ächtem Style.

Herr Allworthy, ſeine Schweſter und eine andere Dame befanden ſich zu der gewöhnlichen Stunde in dem Speiſezimmer, und als ſie anſehnlich länger gewartet hatten als gewöhnlich, meinte Allworthy, er fange an, wegen des Ausbleibens des Capitains beſorgt zu werden (der ſich bei Tiſche immer ſehr pünctlich einfand), und befahl die

Glocke draußen vor der Thüre und namentlich nach den Gängen hin zu läuten, welche der Capitain zu beſuchen pflegte.

Da alle dieſe Aufforderungen vergeblich blieben (denn der Capitain war zufällig dieſen Abend einen andern Weg gegangen), ſo erklärte ſeine Frau, ſie ſei ernſtlich beſorgt. Die andere Dame, eine vertraute Freundin, welche den eigentlichen Zuſtand der Liebe der Mad. Bliſil genau kannte, bot darauf alles auf, um ſie zu beruhigen und ſagte, ſie fürchte allerdings auch etwas Schlimmes, man müſſe aber immer das Beſte hoffen. Der ſchöne Abend habe vielleicht den Capitain verleitet, weiter als gewöhnlich zu gehen, auch werde er vielleicht von einem Nachbar zurückgehalten. Madame Bliſil entgegnete, nein, ſie ſei überzeugt, es ſei ihm ein Unfall zugeſtoßen, denn er bleibe nie aus, ohne ihr Nachricht zu geben, da er wiſſe, wie beſorgt ſie ſeinetwegen ſei. Die andere Dame, die keine andern Gründe aufzuwenden hatte, nahm ihre Zuflucht nun zu den bei ſolchen Gelegenheiten gebräuchlichen Bitten, erſuchte ſie, ſie möge ſich doch nicht ängſtigen, denn es könne dies ihr ſelbſt nachtheilig ſein, ſchenkte ihr ein großes Glas voll Wein ein und rieth ihr, ſie möge dies austrinken, wozu ſie die Freundin denn endlich auch vermochte. Allworthy, der ſelbſt hinausgegangen war, um den Capitain zu ſuchen, kam jetzt zurück. In ſeinen Zügen ſprach ſich deutlich genug ſeine Beſtürzung aus, die ihm faſt die Sprache geraubt hatte; da aber der Kummer auf verſchiedene Gemüther verſchieden wirkt, ſo gab das, was ſeine Stimme gedämpft hatte, jener der Madame Bliſil noch mehr Kraft. Sie fing an, ſich in den bitterſten Ausdrücken zu beklagen und Thränenſtröme begleiteten ihren Jammer. Die Dame, ihre Freundin, meinte, ſie könne ſie darum nicht tadeln, rieth ihr aber doch gleichzeitig davon ab und verſuchte, den Gram ihrer Freundin durch philoſophiſche Betrachtungen über die vielfachen Täu-

Digitized by Google

ſchungen und Widerwärtigkeiten zu mäßigen, denen das menſchliche Leben täglich ausgeſetzt ſei und die uns veranlaſſen müßten, uns gegen jeden Unfall zu ſtärken, wie plötzlich er kommen und wie ſchrecklich er ſein möge. Sie ſagte, ihres Bruders Beiſpiel müſſe ſie Geduld lehren, denn wenn er auch nicht ſo ſehr berührt werde, als ſie ſelbſt, ſo fühle er doch gewiß auch Beſorgniß, aber ſein Vertrauen auf die göttliche Weisheit halte ſeinen Gram in den gehörigen Schranken.

„Erwähnen Sie meinen Bruder nicht," fiel Mad. Bliſil ein; „ich allein bin der Gegenſtand Ihres Mitleides. Was ſind die Beſorgniſſe der Freundſchaft gegen das, was eine Gattin in ſolchen Fällen fühlt? Ach, er iſt verunglückt! Er iſt ermordet worden, — ich werde ihn nicht wiederſehen!" Ein Thränenſtrom bewirkte jetzt daſſelbe bei ihr, was das Vertrauen auf die göttliche Vorſehung bei Allworthy gethan hatte, — ſie ſchwieg.

Während dieſer Pauſe kam ein Diener athemlos herein und ſagte: „Der Herr Capitain iſt gefunden worden!" Ehe er weiter ſprechen konnte, folgten ihm zwei andere, welche den todten Körper trugen.

Hier kann der aufmerkſame Leſer eine andere Verſchiedenheit in den Wirkungen des Grames beobachten; wie vorher Allworthy um der Sache willen ſtill geweſen war, die ſeine Schweſter zu lautem Jammer gebracht hatte, ſo preßte der gegenwärtige Anblick Thränen in die Augen des trefflichen Mannes, während er die der Dame vertrocknete, die zuerſt einen Schrei ausſtieß und dann in Ohnmacht fiel.

Das Zimmer war bald voll von Dienſtleuten, von denen einige nebſt der Freundin ſich um die Gattin des Verſtorbenen bemüheten, während andere mit Allworthy den todten Körper in ein warmes Bett trugen und alles verſuchten, um ihn wieder ins Leben zu rufen.

Digitized by Google

Wir würden uns freuen, könnten wir dem Leſer berichten, daß ſich bei beiden Gatten gleicher Erfolg gezeigt hätte. Diejenigen, welche ſich um die Dame bemüheten, thaten dies mit ſolchem Glücke, daß dieſelbe nach einer ſchicklichen Zeit wieder zu ſich kam; bei dem Capitain aber blieb alles Aderlaſſen, Wärmen, Reiben u. ſ. w. ohne Wirkung. Der Tod, der unerbittliche Richter, hatte ſein Urthel geſprochen und weigerte ſich, daſſelbe zurückzunehmen, obgleich bald zwei Aerzte ankamen.

Dieſe zwei Aerzte, die wir Dr. Y. und Dr. Z. nennen wollen, fühlten nach dem Pulſe, nämlich Dr. Y. am rechten und Dr. Z. am linken Arme, und gaben darauf einſtimmig die Erklärung, der Capitain ſei vollkommen todt. Wegen der Krankheit aber, oder der Todesurſache ſtimmten ſie nicht überein, denn Dr. Y. meinte, er ſei an Apoplexie geſtorben, Dr. Z. dagegen behauptete, an Epilepſie.

Daraus folgte ein Streit zwiſchen den Gelehrten, in welchem jeder die Gründe ſeiner Meinung angab. Dieſe waren von ſo ganz gleichem Gewichte, daß ſie nur dazu dienten, jeden Arzt in ſeiner Anſicht zu beſtärken und nicht den geringſten Eindruck auf den Gegner machten.

Es iſt ja bekannt, daß faſt jeder Arzt ſeine Lieblingskrankheit hat, welcher er alle Siege über die menſchliche Natur zuſchreibt. Die Gicht, der Rheumatismus, der Blaſenſtein, die Auszehrung haben ihre verſchiedenen Freunde in der Facultät; die meiſten aber hat wohl das Nervenfieber, und das iſt vielleicht auch die Urſache der verſchiedenen Meinung über die Veranlaſſung des Todes eines Patienten, welche ſich bisweilen unter den gelehrteſten Aerzten kund giebt und diejenigen ſehr in Verwunderung ſetzt, welchen der oben angegebene Umſtand unbekannt iſt.

Der Leſer wundert ſich vielleicht, daß die gelehrten Herren, ſtatt Verſuche zu machen, den Patienten wieder zu

Digitized by Google

beleben, ſogleich in Streit geriethen über die Veranlaſſung zu ſeinem Tode; aber alle jene Verſuche waren bereits vor ihrer Ankunft gemacht worden und ſie wußten nicht, wie ſie die Zeit hinbringen ſollten, die ſie für das Geld, das ſie erhielten, nothwendiger Weiſe dableiben mußten; ſie ſahen ſich alſo genöthiget, irgend einen Geſprächsgegenſtand ausfindig zu machen, und was konnte natürlicher ſein, als daß ſie über die Todesurſache ſprachen?

Die Aerzte wollten ſich eben wieder entfernen, als Herr Allworthy, der den Capitain aufgegeben und ſich in den göttlichen Willen ergeben hatte, nach ſeiner Schweſter fragte und die Aerzte aufforderte, dieſelbe vor ihrer Abreiſe zu beſuchen.

Die Dame war aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich gekommen und befand ſich, um eine gewöhnliche Redensart zu gebrauchen, nach den Umſtänden ganz wohl. Die Aerzte begaben ſich nach Allworthy's Wunſche zu ihr und jeder ergriff einen Arm, wie ſie es bei der Leiche gethan hatten.

Die Dame befand ſich in dem andern extremen Falle; denn ſie bedurfte keiner ärztlichen Hilfe, wie ihrem Manne keine mehr nützen konnte.

Nichts kann unrichtiger ſein, als die gewöhnliche Meinung, die Aerzte wären Freunde des Todes. Im Gegentheil, ich glaube, wenn man die Zahl derer, welche durch Arzneien wieder geneſen, jener gegenüberſtellen könnte, die ihr zum Opfer fallen, ſo würde die erſtere überwiegen. Ja, manche Aerzte ſind ſo vorſichtig und gewiſſenhaft, daß ſie, um der Möglichkeit zu entgehen, den Patienten umzubringen, nur Dinge verſchreiben und anwenden, die weder ſchaden noch nützen können. Einige von dieſen habe ich in allem Ernſte behaupten hören, „man müſſe es der Natur überlaſſen, das Ihrige zu thun, während der Arzt dabei ſtehe und ſie gleichſam auf die Achſel klopfe und ſie ermuntere, wenn ſie es gut mache."

Digitized by Google

Unſere Aerzte liebten den Tod ſo wenig, daß ſie um den Todten ſich gar nicht weiter kümmerten; weniger unangenehm aber war ihnen der lebendige Patient, über deſſen Fall ſie ſogleich übereinſtimmten.

Ob, wie die Dame im Anfange die Aerzte verleitet hatte, ſie für krank zu halten, dieſe ſie nun überredeten, ſich ſelbſt wirklich für krank zu halten, will ich nicht entſcheiden, aber ſie behielt einen ganzen Monat lang die Decorationen der Krankheit bei. Sie wurde dieſe Zeit hindurch von Aerzten beſucht und von Wärterinnen gepflegt und erhielt fortwährend Anfragen von ihren Bekannten, die ſich nach ihrem Befinden erkundigten.

Als endlich die ſchickliche Zeit des Krankſeins und des unmäßigen Grames vorüber war, wurden die Aerzte entlaſſen und die Dame fing an, Geſellſchaft zu ſuchen; auch war ſie gegen ſonſt nur durch die Farbe der Trauer verändert, in die ſie ihre Perſon und ihr Geſicht gekleidet hatte.

Der Capitain war begraben und hätte vielleicht ſchon einen großen Schritt nach der Vergeſſenheit hin gethan, wäre nicht Allworthy aus Freundſchaft bewogen worden, das Andenken deſſelben durch die nachſtehende Grabſchrift zu erhalten, die ein höchſt geiſtreicher und wahrheitliebender Mann verfaßte, der den Capitain genau kannte.

Hier liegt
in Erwartung einer fröhlichen Auferſtehung
der Körper des
Capitain John Blifil.

In London
war er geboren;
in Oxford
wurde er gebildet.

Digitized by Google

Seine Talente
ehrten ſeinen Stand
und ſein Vaterland;
ſein Leben
war würdig der Religion
und der Menſchheit.

Er war ein gehorſamer Sohn,
ein zärtlicher Gatte,
ein liebevoller Vater,
ein treuer Bruder,
ein wahrer Freund,
ein frommer Chriſt
und ein guter Menſch.

Seine untröſtliche Wittwe
errichtete dieſen Grabſtein
als ein Zeugniß
ſeiner Tugend
und ihrer Liebe.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Enthält die denkwürdigſten Vorfälle in der Familie Allworthy's von der Zeit an, in welcher der kleine Tom Jones das vierzehnte Jahr erreichte, bis zu jener, da er achtzehn alt wurde. In dieſem Buche kann der Leſer ſich einige Winke über Kindererziehung bemerken.

Erſtes Kapitel.

Enthält wenig oder nichts.

Der Leſer wird ſich gefälligſt erinnern, daß wir im Anfange des zweiten Buches unſere Abſicht andeuteten, über manche große Zeitabſchnitte hinwegzugehen, in denen ſich nichts ereignete, das in einer derartigen Chronik erwähnt zu werden verdient.

Wir berückſichtigen dabei nicht blos unſere eigene Würde und Bequemlichkeit, ſondern auch den Vortheil des Leſers; denn nicht genug, daß wir ihn dadurch verhindern, ſeine Zeit durch Leſen ohne Vergnügen und Nutzen zu tödten, geben wir ihm auch bei allen ſolchen Fällen Gelegenheit, den wunderbaren Scharfſinn, den er beſitzt, anzuwenden und jene leeren Zeiträume mit ſeinen eigenen Vermuthungen auszufüllen, wozu wir ihn in den vorhergehenden Seiten in den Stand zu ſetzen geſucht haben.

Digitized by Google

Jeder Leſer weiß z. B., daß Allworthy anfangs über den Verluſt ſeines Freundes jenen Gram empfand, den bei ſolchen Gelegenheiten alle Menſchen fühlen, deren Herz nicht von Stein und deren Kopf nicht eben ſo hart iſt. Welcher Leſer weiß ferner nicht, daß Philoſophie und Religion mit der Zeit dieſen Gram mäßigen und endlich ganz verlöſchen? — indem die erſtere die Thorheit und Eitelkeit deſſelben darthut und die letztere ihn als unrecht tadelt, zu gleicher Zeit ihn aber dadurch lindert, daß ſie auf Hoffnung in der Zukunft hindeutet, welche ein ſtarkes und religöſes Herz befähigen, von einem Freunde auf deſſen Sterbebette mit faſt derſelben Ruhe Abſchied zu nehmen, als ſchicke er ſich zu einer langen Reiſe an, und faſt mit derſelben Hoffnung, ihn wieder zu ſehen.

Der ſcharfſinnige Leſer wird eben ſo wenig in Bezug auf Mad. Brigitte Bliſil in Zweifel ſein. Sie benahm ſich die ganze Zeit hindurch, in welcher ſich die Trauer außen am Körper zu zeigen hat, ſtreng nach allen herkömmlichen Regeln in Bezug auf Kleidung und Anſtand und paßte ihr Geſicht den verſchiedenen Aenderungen ihrer Tracht an; denn wie ſich dieſe von Schwarz in Grau, von Grau in Weiß verwandelte, ſo wechſelte ihr Geſicht von Kummervoll in Traurig, von Traurig in Ernſt, bis der Tag kam, an welchem ſie ihre frühere Heiterkeit wieder annehmen durfte.

Wir haben dieſe beiden nur als Beiſpiele der Aufgabe angeführt, welche unſern Leſern der unterſten Claſſe auferlegt werden kann. Höhere und ſchwierigere Uebungen der Urtheilskraft und des Scharfſinnes darf man wohl mit Recht von den in der Kritik höher geſtellten erwarten. Ich bezweifle es nicht, daß dieſe manche beachtenswerthe Entdeckungen in den Verhandlungen machen werden, welche in der Familie unſeres würdigen Mannes in allen den Jahren ſtatt fanden, welche wir zu übergehen für zweckdienlich

Digitized by Google

hielten; denn obgleich in dieſer Periode nichts ſich ereignete, das in dieſer Geſchichte angeführt zu werden verdiente, ſo fehlte es doch nicht an verſchiedenen Vorfällen, die eben ſo wichtig waren als die es ſind, welche von unſern Tage- und Wochenblättern erzählt werden, mit deren Leſen viele Perſonen einen bedeutenden Theil ihrer Zeit, wie ich fürchte, mit ſehr geringem Nutzen für ſie, hinbringen. Bei den hier in Anregung gebrachten Muthmaßungen können einige der vortrefflichſten Fähigkeiten des Geiſtes mit großem Vortheile geübt werden, da es eine weit nützlichere Fähigkeit iſt, die Handlungen der Menſchen unter allen Umſtänden nach ihrem Character vorauszuſagen, als aus den Handlungen auf den Character zu ſchließen. Das erſtere erfordert allerdings größern Scharfſinn, kann aber mit demſelben mit nicht geringerer Sicherheit geſchehen als das letztere.

Da wir nun überzeugt ſind, daß bei weitem der größte Theil unſerer Leſer die erwähnte Eigenſchaft in hohem Grade beſitze, ſo haben wir ihnen zur Uebung derſelben einen Zeitraum von zwölf Jahren überlaſſen und führen nun unſern Helden in einem Alter von ungefähr vierzehn Jahren vor.

Zweites Kapitel.

Der Held dieſer großen Geſchichte erſcheint unter ſehr ſchlimmen Anzeichen. Eine kleine Erzählung von ſo gemeiner Art, daß Viele dieſelbe ihrer Beachtung unwerth halten werden. Ein paar Worte über einen Herrn und mehr über einen Jäger und einen Schulmeiſter.

Da wir uns vornahmen, als wir uns hinſetzten, um dieſe Geſchichte zu ſchreiben, Niemandem zu ſchmeicheln, ſondern unſere Feder gänzlich durch die Wahrhei leiten zu

laſſen, ſo müſſen wir unſern Helden in einer weit unvortheilhaftern Weiſe, als wir es wohl wünſchten, auf die Bühne bringen und ehrlich, gleich bei ſeinem erſten Auftreten erklären, daß man in der Familie Allworthy's allgemein der Meinung war, er würde ſicherlich einmal gehangen werden. Und wirklich, wie ich leider geſtehen muß, dieſe Vermuthung hatte nur zu viel für ſich, da der Junge von ſeinen erſten Jahren an eine Neigung zu vielen Laſtern zeigte, namentlich zu einem, das ſo direct als irgend ein anderes zu dem Schickſale zu führen pflegt, das man ihm, wie erwähnt, voraus verkündigt hatte; er war nämlich bereits eines dreifachen Raubes überführt worden; er hatte einen Obſtgarten geplündert, eine Ente aus einem Pächterhofe geſtohlen und dem kleinen Bliſil einen Ball aus der Taſche ſtibizt.

Die Laſter des Knaben wurden überdies durch das unvortheilhafte Licht geſteigert, in welchem ſie im Gegenſatze zu den Tugenden des kleinen Bliſil, ſeines Spielgenoſſen, erſchienen, der ſo ganz verſchieden von dem kleinen Jones war, daß nicht blos die Familie, ſondern auch die ganze Nachbarſchaft von ſeinem Lobe wiederhallte. Er war wirklich ein Knabe von vortrefflichem Character: mäßig, verſchwiegen und fromm über ſein Alter, welche Eigenſchaften ihm denn auch die Liebe eines Jeden gewannen, der ihn kannte, während Tom Jones bei Niemanden gern gelitten war und viele laut ihre Verwunderung darüber äußerten, daß Herr Allworthy einen ſolchen Knaben zugleich mit ſeinem Neffen erziehen laſſe, weil die guten Sitten deſſelben durch das böſe Beiſpiel des erſtern doch nothwendig verdorben werden müßten.

Ein Vorfall, der ſich um dieſe Zeit zutrug, wird den Character der beiden Knaben dem Leſer deutlicher erſcheinen laſſen, als es die längſte Auseinanderſetzung vermag.

Digitized by Google

Tom Jones, der, ſo ſchlecht er auch iſt, doch der Held dieſer Geſchichte ſein muß, hatte nur einen Freund unter den Dienſtleuten im Hauſe, denn Jungfer Wilkins hatte ihn längſt ſchon aufgegeben und war vollkommen mit ihrer Gebieterin wieder ausgeſöhnt. Dieſer Freund war der Jäger, ein lockerer Zeiſig, der, wie man meinte, keine ſtrengern Begriffe von mein und dein hatte, als der junge Herr ſelbſt. Deshalb gab denn auch dieſe Freundſchaft zu manchen beißenden Bemerkungen unter den Dienſtleuten Anlaß, von denen die meiſten entweder vorher ſchon Sprüchwörter waren oder dergleichen wurden und deren Witz in dem Satze liegt, man könne auf den Character eines Menſchen nach dem Umgange ſchließen, den er habe.

Einige der ſchlechten Streiche, von denen wir oben drei Beiſpiele angeführt haben, mögen allerdings durch die Aufmunterungen von jenem Manne ſich erklären laſſen, der in einem Paar Fällen den Raub getheilt hatte, da der Jäger mit ſeiner Familie den Genuß der ganzen Ente und eines großen Theiles der Aepfel erhielt; da indeß Jones allein betroffen worden war, ſo mußte der arme Junge auch die Strafe und die Schande allein tragen, die ihm auch bei der folgenden Gelegenheit wieder zufielen.

An die Beſitzung des Herrn Allworthy ſtieß das Gut eines ächten Wildhegers. Nach der großen Strenge, mit welcher Leute dieſer Art die Tödtung eines Haſen oder eines Rebhuhns beſtrafen, könnte man glauben, ſie theilten den Aberglauben der Banianen in Indien, von denen viele, wie man ſagt, ihr ganzes Leben der Pflege und Wartung gewiſſer Thiere widmen. Unſere engliſchen Banianen unterſcheiden ſich indeß von jenen dadurch, daß ſie wohl das Wild vor andern Feinden ſchützen, ſelbſt aber unbarmherzig daſſelbe in Menge niederſchießen, ſo daß man ſie alſo jenes heidniſchen Aberglaubens nicht wohl beſchuldigen kann.

Ich habe indeß eine weit beſſere Meinung von Leuten dieſer Art als manche andere, da ich glaube, ſie folgen der Ordnung der Natur und den guten Zwecken, die ſie erreichen ſollen, in umfaſſenderer Weiſe als viele andere. Wie Horaz ſagt, daß es eine Art Menſchen gäbe, **fruges consumere nati**, die dazu geboren wären, die Früchte der Erde zu genießen, ſo zweifle ich nicht, daß es andere giebt, **feras consumere nati**, die geboren und beſtimmt ſind, das Wild des Feldes zu verzehren, und ich glaube, Niemand wird läugnen, daß jene Gutsbeſitzer dieſen Zweck ihres Daſeins erfüllen.

Der kleine Tom ging eines Tages mit dem Jäger zum Schießen aus und ſie trieben dicht an der Grenze der Beſitzung, welche das Schickſal, zur Erfüllung der weiſen Abſichten der Natur, einem der Wildverzehrer gegeben hatte, ein Volk Rebhühner auf, die hinüber flogen und von unſern beiden Jägern in einem Ginſtergebüſch, etwa zwei- bis dreihundert Schritte von Herrn Allworthy's Eigenthum, bemerkt wurden.

Herr Allworthy hatte ſeinem Jäger ſtreng, bei Verluſt ſeiner Stelle, verboten, irgend einem ſeiner Nachbarn zu nahe zu treten, eben ſo wenig denen, welche in ſolchen Dingen weniger ſtreng waren, als dem Beſitzer jenes Gutes. In Hinſicht auf andere war dieſes Verbot nicht immer genau befolgt worden; das Gebiet des Herrn aber, bei welchem die Rebhühner jetzt eine Zuflucht geſucht, hatte der Jäger nie zu betreten gewagt, weil der Character deſſelben bekannt genug war. Auch jetzt würde er es nicht gethan haben, hätte ihn nicht der junge Jagdluſtige überredet, der durchaus die entflohenen Hühner verfolgen wollte. Da nun Tom inſtändig in ihn drang und der andere ſelbſt ein leidenſchaftlicher Jagdfreund war, ſo ließ er ſich überreden, ging über die Grenze und ſchoß eins der Rübhühner.

Digitized by Google

Der Beſitzer befand ſich zu Pferde in geringer Entfernung von ihnen und als er den Schuß hörte, ritt er ſofort dahin und traf den armen Tom, denn der Jäger ſelbſt war in den dichteſten Theil des Ginſterdickichtes geſprungen, das ihn glücklich verbarg.

Der Mann durchſuchte den Knaben, fand das Rebhuhn bei ihm, wurde höchſt aufgebracht und drohete, die Sache dem Herrn Allworthy anzuzeigen. Er hielt auch ſein Wort, denn er ritt ſofort nach Allworthy's Hauſe und beſchwerte ſich über dieſes Verbrechen auf ſeinem Grund und Boden in ſo ſtarken Ausdrücken und ſo bitterer Art, als wäre ein Einbruch in ſein Haus geſchehen und das werthvollſte Geräthe aus demſelben entwendet worden. Er ſetzte hinzu: es ſei noch eine andere Perſon dabei geweſen, ob er gleich dieſelbe nicht habe entdecken können, denn es wären zwei Schüſſe faſt in demſelben Augenblicke gefallen. „Wir haben zwar nur dieſes eine Rebhuhn gefunden, aber Gott weiß, welcher Schaden ſonſt angerichtet worden iſt!“

Nach ſeiner Zurückkunft wurde Tom ſogleich zu dem Herrn Allworthy beſchieden. Er geſtand die Sache ein und führte keine andere Entſchuldigung an als das, was wirklich wahr war, nämlich daß das Rebhühnervolk urſprünglich auf Herrn Allworthy's Grund und Boden aufgeflogen ſei.

Tom wurde darauf befragt, wer noch bei ihm geweſen wäre, was Herr Allworthy durchaus erfahren zu müſſen erklärte, der den Schuldigen auf den Umſtand mit den zwei Schüſſen aufmerkſam machte; Tom aber blieb bei der Behauptung, er ſei ganz allein geweſen, wenn er auch im Anfange etwas zögerte, was Herrn Allworthy in ſeinem Glauben beſtärkt haben würde, hätte die Angabe des Nachbars und deſſen Dieners noch eine Beſtätigung bedurft.

Es wurde nun nach dem Jäger geſchickt, da dieſer eine verdächtige Perſon war, und derſelbe ebenfalls befragt; er

Digitized by Google

verließ ſich indeß auf das Verſprechen, das ihm Tom gegeben hatte, Alles auf ſich zu nehmen und läugnete beharrlich, bei dem jungen Herrn geweſen zu ſein oder denſelben überhaupt an dem ganzen Nachmittage geſehen zu haben.

Herr Allworthy wendete ſich darauf mit mehr als gewöhnlichem Zorne im Geſichte von Neuem an Tom, rieth ihm zu geſtehen, wer bei ihm geweſen ſei und wiederholte, er ſei feſt entſchloſſen, die Wahrheit zu ermitteln. Der Knabe blieb indeß bei ſeinem Vorſatze und wurde in hohem Zorne von Allworthy entlaſſen, der ihm ſagte, es ſolle ihm bis den nächſten Morgen Bedenkzeit gegeben werden; dann würde eine andere Perſon und auf andere Weiſe fragen.

Der arme Jones verbrachte eine traurige Nacht, um ſo mehr, da ihm ſein gewöhnlicher Gefährte fehlte, denn der kleine Bliſil war mit ſeiner Mutter zum Beſuche auswärts. Die Furcht vor der Strafe, die er zu erleiden haben würde, war in dieſem Falle ſein geringſtes Uebel; ſeine hauptſächlichſte Angſt beruhete darin, daß ſeine Beſtändigkeit ihn verlaſſen und er verleitet werden könnte, den Jäger zu verrathen, deſſen Unglück die Folge davon ſein müßte.

Der Jäger ſelbſt befand ſich in keiner beſſern Lage. Er hegte dieſelben Beſorgniſſe wie der Knabe, deſſen Ehre ihm mehr am Herzen lag als die Haut.

Am andern Morgen, als Tom zu dem Herrn Thwackum kam, dem Manne, welchem Herr Allworthy die Erziehung der beiden Knaben anvertrauet hatte, wurden ihm von demſelben eben die Fragen vorgelegt, welche er ſchon am Abende vorher gehört hatte und er gab darauf gleiche Antwort. Die Folge davon war eine ſo derbe Züchtigung, daß ſie wahrſcheinlich wenig der Tortur nachſtand, durch welche man in manchen Ländern Verbrecher zum Geſtändniſſe bringt.

Tom ertrug dieſe Strafe mit großer Faſſung, und obgleich ihn ſein Lehrer nach jedem Streiche fragte, ob er

nicht geſtehen wollte, ſo hätte er ſich doch lieber blutig ſchlagen laſſen, als daß er ſeinen Freund verrieth und ſein gegebenes Verſprechen brach.

Der Jäger war nun ſeiner Angſt ledig und Herr Allworthy fing an, ſich die Leiden Toms zu Herzen zu nehmen; denn ungerechnet, daß Thwackum im höchſten Unwillen darüber, daß er den Knaben nicht dahin bringen konnte, das zu ſagen, was er gern gehört hätte, in der Strenge weit über die Abſichten des guten Mannes hinausgegangen war, fing der letztere auch an, die Meinung zu hegen, ſein Nachbar könne ſich doch wohl geirrt haben, was der Eifer und der Zorn deſſelben wahrſcheinlich zu machen ſchien. Auf das, was die Dienſtleute zur Beſtätigung der Angaben ihres Herrn ſagten, legte er kein großes Gewicht. Da nun aber Grauſamkeit und Ungerechtigkeit zwei Dinge waren, deren ſich ſchuldig gemacht zu haben Herr Allworthy keinen Augenblick ſich bewußt ſein konnte, ſo ließ er Tom zu ſich rufen und ſagte nach vielen gütigen und freundlichen Ermahnungen: „ich bin überzeugt, mein liebes Kind, daß ich Dir durch meinen Argwohn Unrecht gethan habe.“ Zuletzt gab er ihm zur Entſchädigung ein kleines Pferd und wiederholte nochmals, daß ihm das Geſchehene leid ſei.

Die Röthe der Schuld ſtieg Tom erkennbarer in das Geſicht als es bei Anwendung der Strenge der Fall ſein konnte. Er hatte leichter die Schläge Thwackum's ertragen, als den Edelmuth Allworthy's. Die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, er fiel auf ſeine Knie nieder und ſprach: „ach, Herr, Sie ſind zu gütig gegen mich. Wahrhaftig Sie ſind es und ich verdiene es nicht.“ Sein Herz war ihm ſo voll, daß er in dieſem Augenblicke ſein Geh imniß beinahe verrathen hätte, aber der gute Genius des Jägers flüſterte ihm zu, welche Folgen dies für den armen Mann haben möchte und dieſe Rückſicht verſchloß ihm den Mund.

Digitized by Google

Thwackum bot alles auf, um Allworthy davon abzubringen, Mitleid oder Freundlichkeit gegen den Knaben zu zeigen, ſagte, derſelbe ſei bei einer Unwahrheit geblieben und deutete darauf hin, eine Wiederholung der Züchtigung dürfte die Sache wahrſcheinlich an das Licht bringen. Herr Allworthy weigerte ſich jedoch, ſeine Zuſtimmung zu dieſem Verſuche zu geben und ſagte, der Knabe habe bereits genug gelitten für die Verheimlichuug der Wahrheit, ſelbſt wenn er ſchuldig ſei, zumal da er keinen andern Beweggrund dazu haben könnte, als mißverſtandenes Ehrgefühl.

„Ehrgefühl!" wiederholte Thwackum mit einiger Wärme, „bloß Hartnäckigkeit und verſtockter Sinn. Kann Ehrgefühl Jemanden veranlaſſen, eine Lüge zu ſagen oder kann Ehrgefühl unabhängig von Religion beſtehen?"

Dieſes Geſpräch wurde bei Tiſche zu Ende der Mahlzeit geführt. Gegenwärtig waren Herr Allworthy, Herr Thwackum und ein dritter Herr, der jetzt an der Erörterung Antheil nahm und mit welchem wir, ehe wir weiter gehen, den Leſer bekannt machen wollen.

Drittes Kapitel.

Der Character des Philoſophen Square und des Geiſtlichen Thwackum nebſt einem Wortwechſel über....

Dieſer Herr, der ſich damals bereits eine Zeit lang in dem Hauſe Allworthy's aufgehalten hatte, hieß Square. Seine geiſtigen Fähigkeiten waren nicht die ausgezeichnetſten, er hatte dieſelben aber durch Studium ziemlich verbeſſert. Er beſaß eine umfaſſende Beleſenheit in den alten Claſſikern und war beſonders innig vertraut mit den Werken Plato's und Ariſtoteles'. Nach dieſen großen Muſtern hatte er ſich auch vorzugsweiſe gebildet und er trat bald der Meinung

Digitized by Google

dieſes, bald der Anſicht jenes bei. In der Moral war er eingeſtandenermaßen ein Anhänger Plato's, in der Religion neigte er ſich mehr dem Ariſtoteles zu.

Obgleich er nun, wie wir ſagten, ſeine Moralphiloſophie nach dem platoniſchen Muſter gebildet hatte, ſo ſtimmte er doch vollkommen der Meinung des Ariſtoteles bei, indem er jenen großen Mann mehr für einen Philoſophen oder Denker als für einen Geſetzgeber hielt. Dieſe Anſicht dehnte er ſehr weit aus, ſo weit, daß er die Tugend überhaupt nur für eine Sache der Theorie hielt. Dies ſprach er allerdings niemals geradezu aus, wie ich vernommen habe, wenn ich aber ſeinem Benehmen auch nur die geringſte Aufmerkſamkeit ſchenke, muß ich glauben, daß dies wirklich ſeine Meinung war, da nur dadurch einige Widerſprüche ſich vollkommen löſen laſſen, die ſich ſonſt in ſeinem Character ergeben würden.

Dieſer Mann und Thwackum kamen kaum jemals zuſammen, ohne daß ſie in Streit geriethen, denn ihre Anſichten ſtanden einander ſchnurgerade entgegen. Square hielt die menſchliche Natur für die Vollkommenheit aller Tugend und das Laſter nur für eine Abweichung von unſerer Natur, gleichſam für geiſtige Mißgeſtaltung. Thwackum dagegen behauptete, das menſchliche Herz ſei ſeit dem Sündenfalle ein Sündenpfuhl, bis er durch die Gnade gereiniget werde. Nur in einem Punkte ſtimmten ſie überein, darin nämlich, daß ſie bei allen ihren Geſprächen über Moralität nie das Wort „gut" erwähnten. Der Lieblingsausdruck des erſteren war „die natürliche Tugendſchöne," und jener des letztern „die göttliche Macht der Gnade." Der erſtere maß alle Handlungen mit dem unveränderlichen Maßſtabe des Rechtes und der ewigen Zweckmäßigkeit aller Dinge; der letztere entſchied alles nach Autorität und führte dabei immer die Bibel und deren Ausleger an.

Digitized by Google

Nach dieſer kurzen Einleitung möge ſich der Leſer gefälligſt erinnern, daß der Geiſtliche ſeine Rede mit einer triumphirenden Frage geſchloſſen hatte, auf die er keine Antwort erwartete, nämlich: kann Ehre unabhängig von Religion beſtehen?

Square entgegnete darauf: man könne unmöglich philoſophiſch über Worte ſprechen, bevor nicht die Bedeutung derſelben feſtgeſtellt ſei und es gäbe kaum zwei Worte von unbeſtimmterer und ungewiſſerer Bedeutung als die beiden erwähnten, denn man habe faſt eben ſo viele verſchiedene Meinungen über Ehre als über Religion. „Aber,“ fuhr er fort, „wenn Sie unter Ehre die wahre natürliche Tugendſchöne verſtehen, ſo behaupte ich, daß ſie unabhängig von jeder Religion beſtehen kann. Ja,“ ſetzte er hinzu, „Sie ſelbſt werden zugeben, daß ſie unabhängig von allen, eine ausgenommen, beſtehen könne; daſſelbe wird ein Mahomedaner, ein Jude, werden alle Anhänger aller verſchiedenen Secten in der Welt behaupten.“

Thwackum entgegnete, dies heiße mit der gewöhnlichen Bosheit aller Gegner der wahren Kirche räſonnirt. Er bezweifle es nicht, daß alle Ungläubigen und Ketzer in der Welt die Ehre, wenn ſie es könnten, auf ihre eigenen abſurden Irrthümer und verdammungswürdigen Täuſchungen beſchränken würden, „aber die Ehre,“ ſagte er, „iſt darum noch nicht eine mannichfaltige, weil es viele abſurde Meinungen über dieſelbe giebt; auch die Religion iſt nicht mannichfaltig, weil es verſchiedene Secten und Ketzereien in der Welt giebt. Wenn ich Religion ſage, ſo meine ich die chriſtliche Religion und nicht blos die chriſtliche Religion, ſondern die proteſtantiſche Religion und nicht blos die proteſtantiſche Religion, ſondern die Kirche von England. Sage ich Ehre, ſo meine ich die Art der göttlichen Gnade, welche nicht blos mit dieſer Religion übereinſtimmt, ſondern von

derſelben abhängt, die mit keiner andern übereinſtimmt und von keiner andern abhängt. Wer alſo ſagt, daß die Ehre, die ich hier meine und die ich, denke ich, nur meinen konnte, eine Unwahrheit dulden oder gar gebieten könne, behauptet eine unbegreifliche Abſurdität."

„Ich enthalte mich abſichtlich," entgegnete Square, „einen Schluß zu ziehen, der nach dem, was ich geſagt habe, auf der Hand liegt; wenn Sie ihn bemerkten, ſo haben Sie ſicherlich nicht verſucht, darauf zu antworten. Wenn ich auch die Religion fallen laſſe, ſo haben wir doch nach dem, was Sie ſagten, verſchiedene Ideen von der Ehre, warum träfen wir ſonſt nicht in denſelben Ausdrücken zu ihrer Erklärung zuſammen? Ich habe behauptet, wahre Ehre und wahre Tugend wären faſt gleichbedeutende Ausdrücke und beide nach dem unveränderlichen Maßſtabe des Rechtes und der ewigen Zweckmäßigkeit der Dinge gebildet; denn da dieſem eine Unwahrheit geradezu widerſtreitet, ſo kann wahre Ehre gewiß keine Unwahrheit dulden. Darin alſo, denke ich, ſtimmen wir überein; daß man aber ſagen könne, dieſe Ehre beruhe auf Religion, der ſie vorausgeht, wenn man unter Religion irgend ein poſitives Geſetz verſteht..."

„Ich," fiel Thwackum hitzig ein, „mit einem Manne übereinſtimmen, der behauptet, die Ehre gehe der Religion voraus! Herr Allworthy, ſtimmte ich überein....?"

Er wollte weiter ſprechen, Herr Allworthy unterbrach ihn aber, indem er ganz gelaſſen erklärte, ſie hätten beide ſeine Meinung nicht verſtanden, da er nichts von wahrer Ehre geſagt. Er möchte indeß die Streitenden, die beide warm wurden, nicht leicht haben beruhigen können, wäre nicht etwas anderes eingetreten, das der Unterhaltung für diesmal ein Ende machte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Enthält eine nothwendige Apologie für den Verfaſſer und ein kindiſches Ereigniß, das vielleicht ebenfalls eine Apologie erfordert.

Ehe ich weiter fortfahre, bitte ich um die Erlaubniß, einigen falſchen Schlüſſen zuvorzukommen, zu welchen einige Leſer durch zu großen Eifer geführt werden könnten, denn ich möchte mit Willen nicht gern Jemandem Aergerniß geben, namentlich nicht denen, welche warme Freunde der Tugend und Religion ſind.

Ich hoffe deshalb, Niemand werde meine Meinung ſo verkehren und mich ſo darſtellen, als ſuche ich die größten Vollkommenheiten der menſchlichen Natur lächerlich zu machen, welche allein das Herz des Menſchen reinigen und adeln und ihn über die thieriſche Schöpfung erheben. Nur ſo viel will ich zu ſagen wagen (und ein je beſſerer Menſch der Leſer iſt, um ſo mehr wird er geneigt ſein, mir zu glauben), daß ich die Anſichten dieſer beiden Perſonen lieber mit ewigem Vergeſſen bedeckt, als einer dieſer glorreichen Sachen Schaden zugefügt hätte.

Im Gegentheil, um ihnen förderlich zu ſein, habe ich es übernommen, das Leben und die Thaten zweier ihrer falſchen und angeblichen Ritter zu erzählen. Ein verrätheriſcher Freund iſt der gefährlichſte Feind, und ich ſpreche es keck aus, daß Religion und Tugend mehr durch Heuchler, als durch die witzigſten Wollüſtlinge oder Ungläubigen in Mißcredit gebracht worden ſind; ja ferner, wie dieſe beiden in ihrer Reinheit mit Recht die Bande der bürgerlichen Geſellſchaft genannt werden und in der That die größten Segnungen ſind, ſo ſind ſie, ſo bald ſie durch Betrug, durch Anmaßung und Affectation vergiftet und verdorben wurden, die ſchlimmſten Uebel für den Staat geworden

Digitized by Google

und haben Menſchen in den Stand geſetzt, die ſchändlichſten Verbrechen und Grauſamkeiten an ihren Mitmenſchen zu begehen.

Ich zweifle nicht daran, daß das Lächerliche im Allgemeinen zugeſtanden werden wird, fürchte aber hauptſächlich, man möge, da auch wahre und richtige Bemerkungen aus dem Munde dieſer Perſonen kommen, das Ganze zuſammennehmen und glauben, ich mache alles lächerlich. Der Leſer möge indeß berückſichtigen, daß keiner dieſer beiden Männer ein völliger Narr war und man deshalb auch nicht annehmen kann, er werde nur verkehrte Dinge vorbringen; welche Ungerechtigkeit würde ich alſo ihrem Character haben widerfahren laſſen, hätte ich nur das Schlechte und Falſche ausgewählt, und wie ſchrecklich verſtümmelt würden ihre Gründe erſchienen ſein!

Nicht die Religion oder die Tugend werden hier blosgeſtellt, ſondern der Mangel an denſelben. Hätte nicht Thwackum die Tugend und Square die Religion in ihren verſchiedenen Syſtemen vernachläſſiget, hätten beide nicht alle natürliche Herzensgüte unbeachtet gelaſſen, ſie würden in dieſer Geſchichte nicht als Gegenſtände des Spottes aufgeführt worden ſein. Wir fahren alſo fort.

Der Vorfall, welcher die in dem letzten Kapitel erwähnte Debatte zu Ende brachte, war nichts anderes, als ein Zank zwiſchen dem jungen Bliſil und Tom Jones, in deſſen Folge dem erſteren die Naſe blutete; denn obgleich der jüngere Bliſil größer als Tom war, ſo übertraf dieſer ihn doch in der edeln Boxkunſt.

Tom vermied indeß vorſichtig jeden Kampf mit dem Knaben, denn abgerechnet, daß er bei allen ſeinen Streichen eine gutmüthige Seele war und Bliſil wirklich liebte, würde auch Thwackum, der immer die Partie des letztern nahm, hinreichend geweſen ſein, ihn davon abzuhalten.

Digitized by Google

Ein gewiſſer Schriftſteller ſagt jedoch mit Recht: „Niemand iſt zu jeder Stunde klug," und man darf ſich darum nicht wundern, daß es auch ein Knabe nicht iſt. Es war beim Spiele zwiſchen den beiden Knaben zu einer Veruneinigung gekommen und der kleine Bliſil hatte Tom einen bettelhaften Baſtard genannt, worauf der letztere, der ein leicht entzündliches Temperament beſaß, ſogleich jene Erſcheinung in dem Geſichte des erſtern hervorrief, welche wir oben erwähnt haben.

Bliſil erſchien jetzt mit blutender Naſe und thränenden Augen vor ſeinem Oheime und dem ſchrecklichen Thwackum, und dieſes Gericht erklärte Tom ſofort des Verbrechens des Anfalles und der Verwundung ſchuldig. Tom führte zu ſeiner Entſchuldigung an, wie er dazu gereizt worden ſei, welchen Umſtand Bliſil zu erwähnen vergeſſen hatte.

Es iſt allerdings möglich, daß er dieſen Umſtand völlig vergeſſen hatte, denn in ſeiner Antwort läugnete er es beſtimmt, ſich eines ſolchen Ausdrucks bedient zu haben und ſetzte ſogar hinzu: „Gott verhüte, daß jemals ſolche garſtige Worte aus meinem Munde gehen!"

Tom verharrte bei der Verſicherung, daß jene Worte geſprochen worden wären, worauf der junge Bliſil äußerte: „es iſt kein Wunder; wer eine Lüge ſagt, wird ſich auch vor einer zweiten nicht ſcheuen. Hätte ich meinem Lehrer eine ſo ſchlimme Lüge geſagt, wie Du es gethan haſt, würde ich mich ſchämen, mein Geſicht zu zeigen."

„Welche Lüge, mein Kind?" rief Thwackum begierig.

„Nun, er ſagte Ihnen, es ſei Niemand bei ihm geweſen, als er das Rebhuhn geſchoſſen; aber er weiß (und hier brach er in Thränen aus), er weiß, denn er geſtand es mir, daß der ſchwarze Georg, der Jäger, bei ihm war. Ja, das ſagte er, — ja, Du ſagteſt es — läugne es, wenn

Digitized by Google

Du kannſt, daß Du die Wahrheit nicht geſtanden haben würdeſt, hätte Dich auch der Lehrer blutig geſchlagen."

Bei dieſen Worten ſprüheten die Augen Thwackum's Funken und er rief triumphirend aus: „ach, das iſt alſo das falſch verſtandene Ehrgefühl! Das iſt der Junge, der nicht noch einmal gezüchtiget werden ſollte." Allworthy aber wendete ſich freundlicher an den Knaben und fragte: „iſt es wahr, Kind? Und warum beſtandeſt Du ſo hartnäckig auf der Unwahrheit?" Tom ſagte, er haſſe eine Lüge eben ſo ſehr als irgend Einer, aber er habe geglaubt, ſeine Ehre nöthige ihn, ſo zu handeln, wie er es gethan, denn er habe dem armen Menſchen verſprochen, ihn nicht zu verrathen und ſich ferner für verpflichtet gehalten, da der Jäger ihn aufgefordert, das Revier des Nachbars nicht zu betreten und endlich nur auf ſeine Bitte ſelbſt mitgegangen ſei. Er ſetzte hinzu, dies ſei die volle Wahrheit bei der Sache, und er wolle darauf ſchwören und ſchloß damit, daß er Herrn Allworthy inſtändigſt bat, er möge mit der Familie des armen Jägers Mitleid haben, da er (Tom) allein der Schuldige geweſen. „Wahrhaftig Herr," ſagte er, „das, was ich ſagte, konnte kaum eine Lüge genannt werden, denn der arme Mann war bei der ganzen Sache völlig unſchuldig. Ich ſollte allein nach den Rebhühnern gegangen ſein; es war dies auch anfangs ſo und er folgte mir nur, um noch mehr Unheil zu verhindern. Herr, laſſen Sie mich beſtrafen; nehmen Sie mir mein Pferdchen wieder, aber verzeihen Sie dem armen Georg."

Herr Allworthy zögerte einige Augenblicke und entließ ſodann die Knaben mit der Ermahnung, freundlicher und friedlicher mit einander zu leben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Meinungen des Geiſtlichen und des Philoſophen über die beiden Knaben, mit einigen Gründen für ihre Meinungen und andern Dingen.

Der junge Bliſil erſparte ſeinem Geſpielen höchſt wahrſcheinlich eine derbe Züchtigung, indem er jetzt das Geheimniß offenbarte, das ihm im Vertrauen mitgetheilt worden war, denn das Vergehen wegen der blutigen Naſe würde ſchon an ſich allein für Thwackum hingereicht haben, zur Strafe zu ſchreiten; dies ging indeß jetzt gänzlich in der Betrachtung des andern unter, und in Bezug auf dieſes erklärte Allworthy, als die Knaben ſich entfernt hatten, Tom verdiene eher Belohnung als Strafe und ſo wurde Thwackum's Hand durch allgemeine Vergebung zurückgehalten.

Thwackum, der nur immer an den Stock dachte, ereiferte ſich gegen dieſe, wie er ſagte, höchſt verderbliche Nachſicht. Durch Verzeihung ſolcher Vergehen würden dieſelben geradezu begünſtiget, meinte er. Dann ließ er ſich weitläufig über Beſtrafung der Kinder im Allgemeinen aus und zog mehrere Bibelſtellen aus Salomo und andern an, die wir nicht erwähnen wollen, weil man ſie in ſo vielen andern Büchern finden kann. Und endlich kam er auf das Laſter des Lügens, über welches er faſt eben ſo gelehrt ſprach wie über den erſten Gegenſtand.

Square ſagte, er habe verſucht, das Benehmen Tom's mit ſeiner Idee von vollkommener Tugend in Uebereinſtimmung zu bringen, er vermöge es aber nicht. Er geſtand, daß etwas in der Handlung des Knaben liege, das auf den erſten Anblick als Feſtigkeit erſcheine; da dieſe aber eine Tugend ſei und Lüge ein Laſter, ſo könnten ſie unmöglich mit einander vereiniget ſein. Auch ſetzte er hinzu, da auf ſolche Weiſe Tugend und Laſter verwechſelt würden,

ſo dürfte es Herrn Thwackum's Berückſichtigung verdienen, ob nicht eine ſtärkere Züchtigung anzuwenden ſei.

Wie die beiden Männer in dem Tadel gegen Jones zuſammentrafen, ſo waren ſie nicht minder einſtimmig darin, den jungen Blifil zu rühmen. Der Geiſtliche meinte, es ſei eine Pflicht jedes religiöſen Menſchen, die Wahrheit an den Tag zu bringen und der Philoſoph erklärte, es ſtimme dies vollkommen mit der Richtſchnur des Rechtes und der ewigen und unveränderlichen Zweckmäßigkeit der Dinge überein.

Alles dies war jedoch bei Herrn Allworthy von geringem Gewichte. Er konnte nicht vermocht werden, ſeine Zuſtimmung zu einer Züchtigung Tom's zu geben. Es lag etwas in ſeiner Bruſt, mit welchem die unerſchütterliche Treue, die der Knabe bewahrt hatte, weit beſſer übereinſtimmte als mit der Religion Thwackum's oder der Tugend Square's. Er verbot alſo dem erſtern dieſer Herren ſtreng, wegen des Geſchehenen gewaltſame Hand an Tom zu legen. Der Erzieher mußte dieſem Verbote nachkommen, freilich geſchah es nicht ohne großes Widerſtreben und häufiges Gemurmel, daß der Knabe gewiß verdorben werden würde.

Gegen den Jäger handelte der gute Mann weit ſtrenger. Er ließ den armen Teufel ſogleich zu ſich beſcheiden, zahlte ihm, nach manchen harten Vorwürfen, den Lohn aus und entließ ihn aus ſeinen Dienſten, denn Allworthy bemerkte ganz mit Recht, es ſei ein großer Unterſchied zwiſchen der Lüge, mit welcher man ſich ſelbſt entſchuldige und zwiſchen jener, die man zur Entſchuldigung eines Andern ſich erlaube. Als die Haupturſache ſeiner unbeugſamen Strenge gegen dieſen Mann führte er auch den Umſtand an, daß er ſchlecht genug geweſen, Tom Jones eine ſo ſchwere Züchtigung um ſeinetwillen geben zu laſſen, da er dieſelbe durch die Entdeckung der Wahrheit hätte verhindern ſollen.

Digitized by Google

Als die Geſchichte bekannt wurde, beurtheilten manche Leute das Benehmen der beiden Knaben bei dieſer Gelegenheit anders als Thwackum und Square. Der junge Bliſil wurde meiſt ein ſchleichender böſer Bube von ſchwachem Verſtande und dergl. genannt, während man Tom mit dem Namen eines braven Jungen, einer ehrlichen Seele u. ſ. w. beehrte. Sein Benehmen gegen den ſchwarzen Georg ſetzte ihn wirklich bei allen Dienſtleuten im Hauſe ſehr in Gunſt; denn obgleich jener Mann allgemein ungern geſehen wurde, ſo bedauerte man ihn doch eben ſo allgemein, ſobald er fort war und die Freundſchaft, die Aufopferung Tom Jones wurde von allen hoch geprieſen, während ſie den jungen Bliſil ſo offen, als es geſchehen konnte, ohne Gefahr zu laufen, die Mutter deſſelben zu beleidigen, verurtheilten. Der arme Tom hatte indeß nur Schmerzen davon, denn obgleich es Thwackum verboten war, ſeinen Arm der erwähnten Angelegenheit wegen zu üben, ſo ſagt doch das Sprichwort: „ein Stock iſt leicht gefunden,“ und Thwackum hätte wirklich nur, wenn er keinen Stock gefunden, lange verhindert werden können, den armen Jones zu ſchlagen.

Wäre der Erzieher blos durch die Freude bewogen worden, die ihm die Züchtigung eines Knaben gewährte, ſo würde der junge Bliſil ſeinen Theil gewiß auch bekommen haben; aber obgleich ihm Allworthy mehrmals befohlen hatte, keinen Unterſchied zwiſchen den Knaben zu machen, ſo war doch Thwackum gegen Bliſil ſo freundlich und nachſichtig, als gegen den Andern hart, ja ſelbſt grauſam. Bliſil hatte die Liebe ſeines Lehrers wirklich in hohem Grade gewonnen, theils durch die tiefe Ehrfurcht, welche er demſelben immer erwies, theils und noch mehr durch die Ehrerbietigkeit, in welcher er die Lehren aufnahm; denn er hatte des Lehrers Redensarten auswendig gelernt, wendete

ſie häufig an und befolgte die religiöſen Grundſätze deſſelben mit einem Eifer, der bei einem ſo jungen Menſchen überraſchte, ihn aber auch dem würdigen Lehrer ſehr theuer machte.

Tom Jones auf der andern Seite vernachläſſigte nicht blos die äußern Zeichen der Achtung und vergaß häufig, den Hut vor ſeinem Lehrer abzuziehen oder demſelben eine Verbeugung zu machen, ſondern achtete auch eben ſo wenig auf ſeines Lehrers Beiſpiel und gute Lehren. Er war ein leichtſinniger toller Burſche und lachte ſeinen Geſpielen nicht ſelten wegen deſſen Ernſtes aus Herzensgrunde aus.

Square hatte denſelben Grund, den erſteren Knaben vorzuziehen; denn Tom Jones zeigte nicht mehr Rückſicht auf die gelehrten Reden, die ihm dieſer Herr bisweilen hielt, als auf die Thwackum's. Er wagte einmal das Richtmaß des Rechtes lächerlich zu machen und ein anderes mal ſagte er, er glaube es gebe in der Welt kein Richtmaß, mit welchem ſein Vater (wie ſich Allworthy von ihm immer nennen ließ) gemeſſen werden könnte.

Blifil dagegen war in ſeinem ſechszehnten Jahre bereits klug genug, ſich den beiden Gegnern zu gleicher Zeit zu empfehlen. Mit dem einen war er ganz Religion, mit dem andern ganz Tugend und wenn beide zugegen waren, ſchwieg er, was beide zu ſeinem und auch zu ihrem Vortheile auslegten.

Blifil begnügte ſich nicht einmal, dieſen beiden Herren ins Geſicht zu ſchmeicheln; er benutzte häufig eine Gelegenheit, ſie hinter dem Rücken gegen Allworthy zu rühmen, vor welchem, wenn ſie allein waren und ſein Oheim irgend ein religiöſes oder tugendhaftes Gefühl an ihm rühmte, er daſſelbe meiſt den guten Lehren Thwackum's oder Square's zuſchrieb, denn er wußte, daß ſein Oheim alle ſolche Complimente den Perſonen hinterbrachte, zu deren Vortheile ſie gemacht wurden und er hatte ſich aus Erfahrung von

Digitized by Google

dem tiefen Eindrucke überzeugt, den ſie ſowohl auf den Philoſophen als auf den Pfarrer machten. Bekanntlich iſt keine Schmeichelei unwiderſtehlicher als die, welche von zweiter Hand kommt.

Der junge Herr bemerkte auch gar bald, wie angenehm dieſe Lobeserhebungen ſeiner Lehrer dem Herrn Allworthy ſelbſt waren, da ſie ja laut den ſeltſamen Erziehungsplan prieſen, den er entworfen hatte, denn der würdige Mann hatte, als er die unvollkommene Einrichtung der öffentlichen Schulen kennen gelernt und in Erfahrung gebracht, wie viele Laſter die Schüler in denſelben lernten, ſich vorgenommen, ſeinen Neffen, ſo wie den andern Knaben, den er gewiſſermaßen adoptirt hatte, in ſeinem eigenen Hauſe zu erziehen, wo, wie er meinte, ihre Sittlichkeit weniger Gefahren ausgeſetzt ſei, wie in einer öffentlichen Schule.

Nachdem er ſo den Vorſatz gefaßt hatte, die Knaben einem eigenen Erzieher zu übergeben, wurde ihm als ſolcher Herr Thwackum von einem vertrauten Freunde empfohlen, von deſſen Verſtande Allworthy immer eine hohe Meinung gehabt und auf deſſen Rechtlichkeit er feſt gebauet hatte. Dieſer Thwackum galt für ſehr gelehrt, ſehr religiös und verſtändig, und dies waren ohne Zweifel die Eigenſchaften, welche Allworthy's Freund bewogen hatten, denſelben zu empfehlen, obgleich der Freund der Familie Thwackum's, den angeſehenſten Perſonen in dem Flecken, den der Freund in dem Parliamente repräſentirte, einige Verbindlichkeiten ſchuldig war.

Thwackum war auch nach ſeiner Ankunft Allworthy in hohem Grade angenehm und entſprach völlig dem Character, welchen man ihm beigelegt hatte. Nach längerer Bekanntſchaft jedoch und nach vertraulichen Geſprächen erkannte der würdige Mann Schwächen an dem Erzieher, die er wohl wegwünſchte; da dieſelben aber von den guten Eigenſchaften

Digitized by Google

bedeutend überwogen wurden, ſo vermochten ſie Allworthy nicht, ihn zu entlaſſen; auch würden ſie ein ſolches Verfahren nicht gerechtfertiget haben, denn der Leſer irrt ſich bedeutend, wenn er meint, Thwackum ſei dem Herrn Allworthy in demſelben Lichte erſchienen, wie er ihm in dieſer Geſchichte erſcheint; er irrt eben ſo ſehr, wenn er ſich einbildet, die genaue Bekanntſchaft mit dem Geiſtlichen würde ihm jene Dinge offenbart haben, die wir ihm darlegen und entdecken können. Von den Leſern aber, die deshalb die Klugheit und den Scharfſinn Allworthy's herabſetzen, ſage ich ohne Bedenken, daß ſie einen ſchlechten und undankbaren Gebrauch von der Kenntniß machen, die ſie uns verdanken.

Die offenbaren Irrthümer in der Lehre Thwackum's hoben gerade die entgegengeſetzten in jener Square's auf, die unſer guter Mann eben ſowohl ſah und verurtheilte. Er meinte indeß, daß die verſchiedenen Auswüchſe dieſer Herren die verſchiedenen Unvollkommenheiten ausgleichen und die beiden Knaben, beſonders mit ſeiner eigenen Beihilfe, genügende Lehren von wahrer Religion und Tugend erhalten würden. Wenn das Gegentheil von dem eintrat, was er erwartete, ſo war dies möglicherweiſe die Folge eines Fehlers in dem Plane ſelbſt, den der Leſer zu ermitteln ſuchen mag, wenn er es kann, denn wir machen keineswegs den Anſpruch, unfehlbare Charactere in dieſer Geſchichte einzuführen, in der hoffentlich nichts gefunden werden wird, was niemals in der menſchlichen Natur geſehen worden iſt.

Der Leſer wird ſich, denke ich, nicht wundern, daß das oben erwähnte verſchiedene Benehmen der beiden Knaben die verſchiedenen Wirkungen hatte, von denen er bereits einige Beiſpiele geſehen hat. Außerdem gab es aber noch einen andern Grund für das Benehmen des Philoſophen

Digitized by Google

und des Pädagogen; da dies jedoch eine Sache von großer Wichtigkeit iſt, ſo enthüllen wir es erſt in dem nächſten Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Enthält noch einen beſſern Grund zu den erwähnten Anſichten und Meinungen.

Man muß alſo wiſſen, daß die beiden gelehrten Männer, die in der letzten Zeit eine ſo große Rolle auf der Bühne dieſer Geſchichte geſpielt haben, gleich nach ihrer Ankunft in Allworthy's Hauſe ſo große Vorliebe, der eine für deſſen Tugend, der andere für ſeine Religion gefaßt hatten, daß ſie ſich ſo innig als möglich ihm anzuſchließen gedachten.

In dieſer Abſicht hatten ſie ihre Augen auf die ſchöne Wittwe geworfen, die der Leſer gewiß nicht vergeſſen hat, wenn ſie auch eine Zeit lang von uns nicht erwähnt worden iſt. Madame Bliſil war das Ziel, das ſie zu erreichen ſtrebten.

Es mag merkwürdig ſcheinen, daß von vier Perſonen, die wir in Allworthy's Hauſe erwähnt haben, drei ihre Augen auf eine Dame warfen, die wegen ihrer Schönheit nie beſonders berühmt und überdies bereits ein wenig in das Thal der Jahre abwärts geſtiegen war; in der Wirklichkeit haben aber Buſenfreunde und genaue Bekannte eine gewiſſe natürliche Vorliebe für beſondere Frauenzimmer in dem Hauſe eines Freundes, nämlich für ſeine Großmutter, Mutter, Schweſter, Tochter, Tante, Nichte oder Couſine, wenn ſie reich ſind, und für ſeine Frau, ſeine Schweſter, Tochter, Nichte, Couſine, Geliebte oder Magd, wenn ſie hübſch ſind.

Wir wollen indeß unſere Leſer nicht zu dem Glauben verleiten, daß Perſonen von ſolchem Character wie Thwackum

Digitized by Google

und Square etwas unternommen haben würden, das von einigen ſtrengen Moraliſten getadelt worden iſt, ehe ſie daſſelbe genau überlegt und bedacht, ob es ſich mit dem Gewiſſen vertrage oder nicht. Thwackum wurde zu dem Unternehmen durch den Gedanken ermuthiget, daß es nirgends verboten ſei, des Nächſten Schweſter zu begehren; auch wußte er, daß es eine Regel bei allen Geſetzen ſei, daß **Expressum facit cessare tacitum**, d. h.: was nicht verboten, iſt erlaubt. Da nun einige Frauen in dem göttlichen Geſetze erwähnt ſind, welches uns verbietet, unſeres Nächſten Gut zu begehren, die Schweſter aber dabei nicht genannt iſt, ſo ſchloß er daraus, es ſei erlaubt, des Nächſten Schweſter zu begehren. Was Square betraf, ſo brachte er ſein Wohl recht leicht mit der ewigen Zweckmäßigkeit der Dinge in Uebereinſtimmung.

Da nun beide eifrig jede Gelegenheit benutzten, ſich der Wittwe zu empfehlen, ſo bemerkten ſie auch recht bald, daß dies ſicher geſchehe, wenn ſie dem Sohne derſelben ſtets den Vorzug vor dem andern Knaben gäben; und da ſie meinten, die Freundlichkeit und Liebe, welche Allworthy dem letztern bezeigte, müßte ihr höchſt unangenehm ſein, ſo zweifelten ſie nicht, daß es ihr ſehr wohlgefallen würde, wenn ſie jede Gelegenheit benutzten, um ihn herabzuſetzen, und daß ſie, eben weil ſie den Knaben haſſe, alle diejenigen lieben müſſe, welche demſelben irgend einen Schaden zufügten. Thwackum hatte dabei den Vorzug, denn während Square dem Knaben nur in der guten Meinung von ihm ſchaden konnte, durfte Thwackum ihn ſogar züchtigen, und er ſah jeden Schlag, den derſelbe erhielt, für ein Compliment an, das der Dame gemacht werde, ſo daß er mit vollem Rechte ſagen konnte: „ich züchtige Dich nicht aus Haß, ſondern aus Liebe.“ Dieſen Spruch führte er auch wirklich oft im Munde.

Digitized by Google

Aus dieſem Grunde alſo ſtimmten die beiden Männer, wie wir oben geſehen haben, in ihrer Meinung über die beiden Knaben überein, und es war dies wohl der einzige Fall, daß ſie einerlei Anſicht hatten, denn, ungerechnet die Verſchiedenheit ihrer Grundſätze, hatten ſie einander ſchon längſt nicht getraut und nicht wenig gehaßt.

Dieſer gegenſeitige Haß wurde bedeutend durch ihr abwechſelndes Glück geſteigert, denn Mad. Bliſil wußte viel früher, wohin ſie ſtrebten, ehe ſie es ahneten oder ehe ſie es eigentlich wiſſen ſollte, denn ſie gingen äußerſt vorſichtig zu Werke, damit ſie nicht beleidiget werde und nicht etwa Allworthy von der Sache in Kenntniß ſetze. Dieſe ihre Beſorgniß war indeß ungegründet, denn ſie hatte Vergnügen an der Liebe, von welcher, wie ſie ſich vornahm, außer ihr Niemand Vortheil haben ſollte. Der Vortheil, den ſie ſich davon verſprach, war die Schmeichelei und Artigkeit gegen ſie, weshalb ſie denn die beiden Bewerber eine lange Zeit abwechſelnd gewiſſermaßen ermuthigte. Sie war zwar eigentlich mehr geneigt, die Grundſätze des Geiſtlichen zu begünſtigen, aber Square's Perſönlichkeit ſagte ihr mehr zu, da derſelbe ein ſtattlicher Mann war, was ſich von dem Nebenbuhler deſſelben durchaus nicht ſagen ließ.

Ob Mad. Bliſil die Süßigkeiten des Eheſtandes zum Ueberdruß genoſſen hatte, oder ob die Bitterkeiten ihr denſelben verleidet hatten, oder welcher andere Grund ſie beſtimmte, will ich nicht unterſuchen; ſo viel iſt aber gewiß, daß ſie von einer zweiten Verheirathung nichts hören mochte. Dennoch ſprach ſie zuletzt mit Square ſo vertraut, daß die böſe Welt Dinge von ihr zu flüſtern anfing, denen ich ſowohl der Dame wegen, als weil ſie ſich mit der Richtſchnur des Rechten und der Zweckmäßigkeit der Dinge nicht vertrugen, keinen Glauben ſchenken will, weswegen ich mich auch bei denſelben weiter nicht aufhalte. Der Pfarrer, ſo

viel iſt gewiß, ließ in ſeinen Bemühungen nicht nach, ohne ſeinem Ziele einen Schritt näher zu kommen.

Er hatte aber auch einen großen Fehler begangen, den Square früher bemerkte als er. Mad. Bliſil war (wie der Leſer vielleicht ſchon errathen haben wird) mit dem Benehmen ihres Mannes nicht durchaus zufrieden geweſen, ja, wenn wir aufrichtig ſein ſollen, ſie haßte ihn förmlich, bis ſein Tod ihm ihre Liebe einigermaßen wieder gewann. Man wird ſich deshalb auch nicht gar ſehr wundern, wenn ſie für das Pfand ſeiner Liebe nicht eben die heftigſte Liebe fühlte. Ja ſie fühlte ſo wenig Liebe zu dem Kinde, daß ſie daſſelbe, als es noch klein war, ſehr ſelten ſah und ſich um daſſelbe kaum kümmerte; deshalb willigte ſie auch nach geringem Widerſtreben in alle Gunſtbezeigungen, mit welchen Allworthy den Findling überſchüttete, den der gute Mann ſeinen eigenen Sohn nannte und in allen Stücken mit dem jungen Bliſil völlig gleich behandelte. Dieſe Zuſtimmung der Mad. Bliſil galt bei den Nachbarn und in der Familie für einen Beweis ihrer Nachgiebigkeit gegen die Launen ihres Bruders und alle meinten, wie Thwackum und Square ebenfalls, ſie haſſe eigentlich den Findling; ja je freundlicher ſie ſich gegen denſelben zeigte, um deſto mehr ſollte ſie ihn, der Meinung der Leute nach, haſſen und an ſeinem Verderben arbeiten; denn da ſie glaubten, es liege in ihrem Intereſſe, den fremden Knaben zu haſſen, ſo wurde es ihr ſchwer, ſie zu überzeugen, daß dem nicht ſo ſei.

Thwackum wurde in ſeiner Anſicht um ſo mehr beſtärkt, da ſie ihn mehr als einmal ſchlau dahin gebracht hatte, Tom Jones zu züchtigen, wenn Allworthy, der ſich meiſt gegen körperliche Züchtigung ausſprach, nicht im Hauſe war, während ſie in Bezug auf ihren eigenen Sohn niemals ſolche Befehle gegeben hatte. Dieſer Umſtand hatte auch Square verleitet. Ob ſie nun gleich ſicherlich ihren

Digitized by Google

eigenen Sohn haßte — und ſie dürfte, wie ſchrecklich dies auch zu ſein ſcheint, nicht die einzige Mutter der Art ſein — ſo ſchien ſie doch auch, trotz aller ihrer äußerlichen Freundlichkeit, im Herzen die Gunſt ſehr ungern zu ſehen, die Allworthy dem Findlinge zeigte. Sie beſchwerte ſich darüber häufig hinter dem Rücken ihres Bruders und tadelte ihn ſcharf darum, ſowohl gegen Thwackum als gegen Square, ja ſie ſprach ſich gegen Allworthy ſelbſt darüber aus, wenn ſich beide einmal ein wenig veruneiniget hatten.

Als jedoch Tom heranwuchs und Beweiſe von dem kühnen muthigen Sinne gab, der die Männer immer den Frauen in ſo hohem Grade empfiehlt, nahm die Abneigung, die ſie gegen ihn als Kind geäußert hatte, allmälig ab und endlich zeigte ſie offenbar eine weit ſtärkere Vorliebe gegen ihn als gegen ihren eigenen Sohn, daß Niemand ſich darüber irren konnte. Sie wünſchte ſo ſehr, ihn öfters zu ſehen und fand ſo großes Vergnügen an ſeiner Geſellſchaft, daß, ehe er achtzehn Jahre zählte, er ein Nebenbuhler Square's und Thwackum's geworden war und, was noch ſchlimmer, die ganze Gegend ſo laut von ihrer Vorliebe für Tom zu reden anfing, als ſie vorher von ihrer Neigung zu Square geſprochen hatte, weshalb der Philoſoph den unverſöhnlichſten Haß gegen unſern armen Helden faßte.

Siebentes Kapitel.

In welchem der Verfaſſer ſelbſt auf der Bühne auftritt.

Obgleich Allworthy nicht geneigt war, die Dinge ſogleich unter einem unvortheilhaften Lichte anzuſehen und auf die öffentliche Stimme wenig achtete, die ja überhaupt ſelten zu einem Bruder oder einem Ehemanne dringt, ob

Digitized by Google

ſie gleich in der ganzen Nachbarſchaft laut genug ſpricht, ſo war doch dieſe Vorliebe der Mad. Bliſil für Tom und der Vorzug, den ſie ihm ſichtbar vor ihrem eigenen Sohne gab, für denſelben von dem größten Nachtheile.

Das Mitgefühl in Allworthy's Herz war von der Art, daß es nur von dem Schwerdte der Gerechtigkeit unterdrückt werden konnte. Unglücklich zu ſein in irgend einer Hinſicht reichte hin, wenn nicht das ſchwerſte Unrecht auf der andern Seite lag, die Waagſchale des Mitleides des guten Mannes zum Sinken zu bringen und ſeine Freundſchaft wie ſein Wohlwollen zu erregen.

Als er alſo deutlich ſah, daß der junge Bliſil von ſeiner eigenen Mutter förmlich gehaßt wurde (was wirklich der Fall war), ſo fing er an, denſelben mit mitleidigem Auge zu betrachten, und welche Wirkungen das Mitleid in gutmüthigen und wohlwollenden Herzen hat, brauche ich den meiſten meiner Leſer ſicherlich nicht auseinander zu ſetzen.

Von dieſer Zeit an ſah er alles Gute an dem jungen Manne durch ein Vergrößerungsglas, die Fehler aber durch ein verkleinerndes, ſo daß ſie kaum bemerkbar wurden. Dies mag ſich durch die liebenswürdige Eigenſchaft des Mitleides entſchuldigen laſſen; den nächſten Schritt aber kann nur die Schwäche der menſchlichen Natur erklären; denn Allworthy bemerkte kaum den Vorzug, den Mad. Bliſil dem Tom gab, als dieſer arme junge Menſch, ſo unſchuldig er auch war, in ſeiner Liebe zu ſinken begann, wie er in der ihrigen ſtieg. Dies würde nun allerdings allein nie hingereicht haben, Jones aus ſeinem Herzen zu verbannen; es war demſelben aber doch ſehr nachtheilig und bereitete Allworthy's Gemüth zu den Eindrücken vor, welche ſpäter die gewaltigen Ereigniſſe hervorbrachten, die wir in dieſer Geſchichte werden kennen lernen und zu denen allerdings, wie ſich nicht verſchweigen läßt, der unglückliche

junge Mann durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit und ſeinen Leichtſinn viel beitrug.

Wenn wir einige Beiſpiele davon anführen, werden wir, ſobald man uns richtig verſteht, eine ſehr nützliche Lehre jenen Jünglingen geben, die ſpäter dieſe Geſchichte leſen, denn ſie können darin finden, daß Herzensgüte und Offenheit, ob ſie ihnen gleich im Herzen großen Genuß gewähren mögen, dennoch leider in der Welt keinen Vortheil bringen. Klugheit und Vorſicht bedarf auch ſelbſt der beſte Menſch. Sie ſind gleichſam eine Schutzwache der Tugend, die ohne dieſelbe nie ſicher iſt. Es reicht nicht hin, daß unſere Abſichten, ja ſelbſt unſere Handlungen an ſich gut ſind, wir müſſen uns auch beſtreben, daß ſie ſo erſcheinen. Möge unſer Inneres noch ſo ſchön ſein, man muß auch für eine gefällige Außenſeite ſorgen. Darauf muß man immer achten, weil ſonſt Bosheit und Neid nicht verabſäumen, ſie ſo anzuſchwärzen, daß ſelbſt der Scharfſinn und die Gutmüthigkeit eines Allworthy nicht hindurchzublicken und die Schönheit darunter zu erkennen vermag. Meine jungen Leſer, macht es Euch immer zum Grundſatze, daß kein Menſch ſo gut ſein kann, daß er die Regeln der Klugheit darüber vernachläſſigen dürfte, und daß ſelbſt die Tugend nicht ſchön erſcheint, wenn ſie nicht auch äußerlich mit Beſcheidenheit und Anſtand geſchmückt iſt. Und dieſe Vorſchrift, meine lieben Schüler, werdet Ihr, falls Ihr nur mit der gehörigen Aufmerkſamkeit leſet, durch Beiſpiele auf den folgenden Seiten hoffentlich genügend beſtätiget finden.

Ich bitte um Entſchuldigung für dieſes mein kurzes Auftreten, gleichſam als Chor, auf der Bühne. Es geſchieht wirklich um meinetwillen, damit, während ich die Klippen aufſuche, an denen Unſchuld und Güte oftmals ſcheitern, man nicht etwa mich ſo mißverſtehe, als empfehle ich meinen Leſern gerade die Mittel, die ſie ins Verderben

führen. Dies mußte ich ſelbſt erklären, da ich es keinem meiner Schauſpieler in den Mund legen konnte.

Achtes Kapitel.

Ein kindiſcher Vorfall, der indeß Gutmüthigkeit bei Tom Jones zeigt.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Herr Allworthy dem Tom Jones ein kleines Pferd, eine Art Schmerzensgeld, gab für die Strafe, die derſelbe ſeiner Meinung nach ungerechter Weiſe gelitten hatte.

Dieſes Pferdchen hatte Tom über ein halbes Jahr, dann ritt er es nach einem Markte in der Nähe und verkaufte es.

Als ihn nach ſeiner Rückkehr Thwackum fragte, was er mit dem Gelde gethan habe, das er für das Pferd erhalten, erklärte er gerade heraus, das würde er ihm nicht ſagen.

„Oho!" entgegnete Thwackum, „Du willſt nicht, dann werde ich Dir es herausklopfen." Die Execution ſollte eben vorgenommen werden, als Allworthy in das Zimmer trat, dem Schuldigen eine Lection hielt und ihn mit ſich in ein anderes Zimmer nahm, wo er ihm dieſelbe Frage vorlegte, die ihm Thwackum bereits vorgelegt hatte.

Tom antwortete, es ſei ſeine Pflicht, ihm nichts zu verſagen, dem tyranniſchen Menſchen aber würde er nie eine andere Antwort als mit einem Prügel geben, mit welchem er ihm bald alle ſeine Rohheiten vergelten zu können hoffe.

Herr Allworthy tadelte den Jüngling ſcharf wegen dieſer unanſtändigen und unehrerbietigen Ausdrücke über ſeinen Lehrer, noch mehr aber wegen der Abſicht, ſich zu rächen. Er drohete ihm, ſeine Gunſt ihm gänzlich zu entziehen, wenn er jemals wieder ein ſolches Wort aus ſeinem Munde höre, denn einen ſchlechten Menſchen könne er weder freundlich

Digitized by Google

behandeln, noch unterſtützen. Durch dieſe und ähnliche Erklärungen erpreßte er dem Tom einige Reue, die indeß nicht gerade ſehr aufrichtig gemeint war, denn er ging wirklich damit um, dem Lehrer die ſchmerzhaften Gunſtbezeigungen zurückzugeben, die er von demſelben empfangen. Nach einer heilſamen Ermahnung erlaubte ihm der gutmüthige Allworthy fortzufahren, was er denn in folgender Weiſe that: —

„Ich liebe und ehre Sie, mein theurer Wohlthäter, gewiß mehr als die ganze Welt; ich weiß, welche große Verbindlichkeiten ich Ihnen ſchuldig bin und ich würde mich ſelbſt verabſcheuen, hielte ich mein Herz des Undankes fähig. Könnte das kleine Pferd, das Sie mir gaben, reden, es würde Ihnen erzählen, wie werth und theuer mir Ihr Geſchenk war, denn es machte mir noch mehr Freude, es zu füttern, als auf ihm zu reiten. Es ging mir wahrhaftig ſchwer an's Herz, mich von ihm trennen zu müſſen, auch würde ich es aus keinem andern Grunde verkauft haben als eben aus dem, der mich dazu bewog. Sie ſelbſt, lieber Herr, ich bin überzeugt davon, würden an meiner Stelle daſſelbe gethan haben, denn kein Menſch fühlt ſo tief wie Sie das Unglück anderer. Was würden Sie empfinden, wenn Sie ſich für die Veranlaſſung dazu hielten? Wahrhaftig, keine Noth war jemals ſo groß als die der Leute.“ — „Welcher Leute, Kind?“ fragte Allworthy. „Wen meinſt Du?“ — „Ach, Herr,“ antwortete Tom, „Ihr armer Jäger hat mit ſeiner großen Familie, ſeit Sie ihn entließen, alle Pein der Kälte und des Hungers ertragen. Ich konnte die armen Menſchen nicht ſo nackt und hungrig ſehen und doch zu gleicher Zeit wiſſen, die Veranlaſſung zu allen ihren Leiden geweſen zu ſein. Ich konnte es nicht ertragen, wahrhaftig ich konnte es nicht.“ Die Thränen rollten ihm hier über die Wangen und er fuhr fort: „um

Digitized by Google

ſie vom Verhungern zu retten, trennte ich mich von Ihrem lieben Geſchenke, ſo großen Werth es auch für mich hatte. Ich verkaufte das Pferd für ſie und ſie haben jeden Pfennig von dem Gelde erhalten.“

Allworthy ſtand einige Augenblicke ſtill da und ehe er ſprach, quollen auch ihm die Thränen aus den Augen. Endlich entließ er Tom mit einem ſanften Vorwurfe, rieth ihm, ſich künftig in Fällen der Noth lieber an ihn zu wenden, als ſich außerordentlicher Mittel zu bedienen, um dieſelbe ſelbſt zu entfernen.

Ueber die Sache wurde ſpäter zwiſchen Thwackum und Square viel debattirt. Thwackum meinte, das heiße dem Herrn Allworthy Trotz geboten, der die Abſicht gehabt habe, ihn wegen ſeines Ungehorſams zu beſtrafen; auch ſagte er, in manchen Fällen halte er das, was die Welt Liebe nenne, für ein Auflehnen gegen den Willen des Allmächtigen, der manche Perſonen zum Verderben bezeichnet habe; es heiße auch ein Auflehnen gegen Herrn Allworthy und er ſchloß endlich, wie gewöhnlich, mit einer kräftigen Empfehlung der Ruthe.

Square argumentirte gewaltig auf der andern Seite, im Gegenſatz vielleicht gegen Thwackum oder aus Gefälligkeit für Allworthy, der das ſehr zu billigen ſchien, was Jones gethan hatte. Da, wie ich überzeugt bin, die meiſten meiner Leſer weit geſchicktere Vertheidiger des armen Jones ſein werden, ſo wäre es unrecht, das hier zu erwähnen, was er bei dieſer Gelegenheit vorbrachte. Es war ja auch wirklich nicht ſchwer, mit dem Richtmaße des Rechten eine Handlung in Uebereinſtimmung zu bringen, die ſich unmöglich von dem Maße des Unrechtes würde haben ableiten laſſen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Enthält einen Vorfall von gehäſſigerer Art nebſt den Commentaren Thwackum's und Square's darüber.

Irgend Jemand, der in größerm Rufe der Weisheit ſtand als ich, hat die Bemerkung gemacht, ein Unglück komme ſelten allein. Ein Beiſpiel davon kann man, glaube ich, an den Herren ſehen, welche das Unglück haben, einige ihrer ſchlechten Streiche entdeckt zu ſehen; denn hier hält die Entdeckung ſelten eher an, bis alles heraus iſt. So erging es auch dem armen Tom, dem kaum der Verkauf des Pferdes verziehen worden war, als man fand, daß er eine ſchöne Bibel verkauft, die ihm Allworthy gegeben, und das dafür gelöſete Geld auf dieſelbe Weiſe verwendet hatte. Dieſe Bibel hatte der junge Bliſil gekauft, ob er gleich bereits eine andere beſaß, theils aus Freundſchaft für Tom, theils weil er nicht wollte, daß die Bibel um den halben Preis aus der Familie komme. Er gab alſo dieſen halben Preis ſelbſt, denn er war ein ſehr kluger Jüngling und ſo ſparſam mit dem Gelde, daß er faſt jeden Groſchen ſammelte, den er von dem Herrn Allworthy erhielt.

Man hat geſagt, manche Leute könnten in keinen andern Büchern als in ihren eigenen leſen. Der junge Bliſil dagegen bediente ſich von der Zeit an, da er die Bibel Tom's erkauft hatte, keiner andern; ja man bemerkte, daß er weit öfter darin las, als er in der ſeinigen geleſen hatte. Da er nun Thwackum oftmals erſuchte, ihm ſchwierige Stellen zu erklären, ſo fiel dieſem unglücklicher Weiſe Tom's Name in die Augen, der hier und da in dem Buche eingeſchrieben war. Dies führte zu einer Unterſuchung, welche den jungen Herrn Bliſil nöthigte, den Zuſammenhang der Sache zu entdecken.

Thwackum war entſchloſſen, ein Verbrechen dieſer Art,

Digitized by Google

das er Entweihung des Heiligen nannte, nicht ungeſtraft hingehen zu laſſen. Er ſchritt deshalb auch ſofort zur Züchtigung, machte auch, damit noch nicht zufrieden, den Herrn Allworthy, ſobald er denſelben ſah, mit dieſem grauſigen Verbrechen bekannt, für das er es hielt, ſchmähete Tom in den bitterſten Ausdrücken und verglich ihn mit den Käufern und Verkäufern, die aus dem Tempel vertrieben wurden.

Square ſah die Sache in einem ganz andern Lichte. Er ſagte, es ſei ſeiner Meinung nach kein größeres Verbrechen, ob man dieſes oder jenes Buch verkaufe. Bibeln zu verkaufen ſei nach allen Geſetzen erlaubt, nach den göttlichen und menſchlichen und folglich liege darin nichts Ungeeignetes. Er äußerte auch gegen Thwackum, das große Aufheben, das er von der Sache mache, erinnere ihn an eine ſehr fromme Frau, die aus reiner Andacht und Religioſität einer Dame ein Gebetbuch ſtahl.

Dieſe Erzählung trieb dem Geiſtlichen das Blut mit Macht in das Geſicht, das ſchon an ſich nicht zu den bläſſeſten gehörte, und er wollte eben mit größter Wärme und in großem Unwillen antworten, als Mad. Bliſil, die zugegen war, ſich dazwiſchen ſchlug. Sie trat gänzlich auf Square's Seite, argumentirte ſehr gelehrt zur Unterſtützung ſeiner Meinung und ſchloß mit den Worten, wenn Tom ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht habe, ſo müſſe ſie geſtehen, daß ihr Sohn eben ſo ſchuldig ſei, denn ſie könne keinen Unterſchied ſehen zwiſchen einem Verkäufer und einem Käufer, die ja beide aus dem Tempel getrieben worden wären.

Mad. Bliſil machte der Debatte ein Ende, nachdem ſie ihre Meinung ausgeſprochen hatte. Square's Triumph würde ihm faſt die Worte unterdrückt haben, hätte er dieſelben gebraucht, und Thwackum, der aus früher erwähnten

Digitized by Google

Gründen nicht wagen durfte, die Dame zu kränken, erſtickte faſt vor Aerger. Allworthy ſeiner Seits ſagte, da der Knabe bereits beſtraft worden ſei, ſo wolle er ſeine Anſichten bei der Gelegenheit nicht ausſprechen, und ich muß es der Vermuthung des Leſers überlaſſen, ob er dem Knaben zürnte oder nicht.

Bald darauf wurde von dem Squire Weſtern (dem Herrn, auf welches Gute das Rebhuhn geſchoſſen worden war) eine Klage gegen den Jäger wegen gleicher Diebereien vorgebracht. Das war ein höchſt unſeliger Umſtand für den Mann, da er ihm an ſich ſchon mit Verderben drohete und überdies auch Herrn Allworthy verhinderte, ihm ſeine Gunſt wieder zuzuwenden, denn als der gute Mann eines Abends mit dem jungen Bliſil und Tom Jones ſpazieren ging, führte ihn der letztere klug nach der Wohnung des Schwarzen Georgs, wo man die Familie deſſelben, nämlich ſeine Frau und Kinder, in allem Elende fand, das Kälte, Hunger und Blöße über den Menſchen bringen können; denn das Geld, das ſie von Jones erhalten hatten, war bereits faſt ganz von frühern Schulden aufgezehrt worden.

Eine ſolche Scene mußte einen tiefen Eindruck auf das Herz Allworthy's machen. Er gab der Mutter ſofort ein Paar Guineen und forderte ſie auf, damit ihre Kinder zu kleiden. Die arme Frau brach über dieſe Güte in Thränen aus, konnte aber, während ſie ihm dankte, auch nicht umhin, ihre Erkenntlichkeit für Jones auszudrücken, der, ſagte ſie, ſie und die Ihrigen lange vor dem Verhungern bewahrt habe. „Wir haben keinen Biſſen zu eſſen,“ ſagte ſie, „und die armen Kinder haben keine Lumpen zur Bedeckung außer dem, was ſeine Güte uns gegeben.“ Tom hatte wirklich, außer dem Pferde und der Bibel, einen Nachtanzug und andere Dinge zum Nutzen für die arme Familie verwendet.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege bot Tom ſeine ganze Beredtſamkeit auf, um die Noth dieſer Leute in recht helles Licht zu ſtellen, ſo wie auch die Buße des ſchwarzen Georgs, und dies gelang ihm ſo wohl, daß Allworthy ſagte, er glaube, der Mann habe für ſein Vergehen genug gebüßt, er würde ihm alſo vergeben und über die Mittel nachdenken, für ihn und die Familie zu ſorgen.

Jones war über dieſe Nachricht ſo erfreut, daß, ob es ſchon finſter war, als ſie nach Hauſe kamen, er doch im Regen eine Meile weit zurücklief, um der armen Frau die frohe Kunde zu bringen. Er hatte indeß auch, wie die voreiligen Neuigkeitsausbreiter, die Unannehmlichkeit zu erfüllen, dieſe Freude wieder zu ſtören, denn das Unglück des Schwarzen Georgs benutzte gerade die Gelegenheit der Abweſenheit ſeines Freundes, um wieder alles umzuſtürzen.

Zehntes Kapitel.

Der junge Blifil und der junge Jones erſcheinen in verſchiedenem Lichte.

Der junge Blifil ſtand ſeinem Geſpielen in der liebenswürdigen Eigenſchaft der Theilnahme ſehr nach, übertraf ihn jedoch in einer noch höhern, nämlich der Gerechtigkeitsliebe, wobei er die Vorſchriften und das Beiſpiel Thwackum's und Square's befolgte, denn obgleich beide das Wort Theilnahme und Barmherzigkeit häufig im Munde führten, ſo war doch Square eigentlich der Meinung, dieſe Eigenſchaft könne mit dem Rechte nicht beſtehen. Thwackum ſeiner Seits war ganz für die Gerechtigkeit und überließ die Gnade und Barmherzigkeit dem Himmel. Die beiden Herren hatten freilich eine etwas verſchiedene Meinung über die Gegenſtände dieſer erhabenen Tugend, aus welcher Thwackum

höchſt wahrſcheinlich die eine Hälfte und Square die andere Hälfte der Menſchheit vernichtet haben würde.

Obgleich nun der junge Bliſil im Beiſein Tom's geſchwiegen hatte, ſo konnte er doch, nachdem die Sache reiflicher erwogen, die Gedanken nicht ertragen, daß ſein Oheim einem Menſchen Gutes erzeige, der es nicht verdiene. Er nahm ſich alſo vor, ihm ſogleich den oben angedeuteten Vorfall mitzutheilen. Die Sache war nämlich folgende:

Der Jäger hatte ein Jahr etwa, nachdem er aus dem Dienſte Allworthy's entlaſſen worden und noch ehe Tom das Pferdchen verkaufte, als er weder für ſich noch ſeine Familie Brod beſaß, auf ſeinem Wege über ein Feld des Herrn Weſtern einen Haſen im Lager liegen ſehen. Dieſen Haſen hatte er barbariſcher und hinterliſtiger Weiſe auf den Kopf geſchlagen, den beſtehenden Landesgeſetzen zum Hohne und allem Jagdgebrauche zuwider.

Der Hehler, an welchen der Haſe verkauft worden, war leider einige Monate darauf mit einer Menge Wildpret auf dem Rücken ergriffen worden und mußte ſich mit dem Squire dadurch auszuſöhnen ſuchen, daß er gegen einige Wilddiebe zeugte. Er wählte als ſolchen den Schwarzen Georg aus, der dem Herrn Weſtern bereits Schaden zugefügt hatte und überdies in keinem guten Rufe in der Gegend ſtand. Uebrigens war er das beſte Opfer, das der Hehler bringen konnte, weil er ihm ſeitdem kein Wildpret wieder gebracht hatte; der Zeuge deckte dadurch ſeine beſſern Kunden, denn der Squire, der ſich ſehr freute, eine Gelegenheit zu haben, den Schwarzen Georg zu ſtrafen, fragte nicht weiter.

Wäre dies dem Herrn Allworthy der Wahrheit nach vorgelegt worden, ſo würde es dem Jäger wahrſcheinlich ſehr geringen Nachtheil gebracht haben. Aber kein Eifer iſt verblendeter als der, welchen die Gerechtigkeitsliebe gegen

Digitized by Google

die Sünder einflößt. Bliſil hatte die Zeit vergeſſen, die Sache ſelbſt gab er verändert an und durch einen übereilten Zuſatz des einzigen Buchſtaben N änderte er die Sache bedeutend, denn er erzählte, Georg habe Haſen geſtohlen. Dieſe Abweichung wäre wahrſcheinlich berichtiget worden, hätte Bliſil nicht darauf beſtanden, daß Allworthy ihm erſt verſprechen müſſe, davon zu ſchweigen, ehe er die Sache entdeckte. Auf dieſe Weiſe wurde der arme Jäger verurtheilt, ohne daß er Gelegenheit hatte, ſich zu vertheidigen; denn da die Sache mit dem Erſchlagen eines Haſen ſicherlich wahr war, ſo bezweifelte Allworthy auch das übrige nicht.

Die Freude der armen Leute war alſo von ſehr kurzer Dauer, denn Allworthy erklärte am nächſten Morgen, er habe neue Veranlaſſung zu ſeinem Unwillen und verbot Tom geradezu, Georg ferner zu erwähnen, ob er gleich die Familie vor dem Verhungern zu bewahren ſuchen wolle; den Menſchen ſelbſt würde er den Geſetzen überlaſſen, die er durchaus nicht brechen möge.

Tom vermochte nicht zu errathen, was Herrn Allworthy ſo aufgebracht habe, denn auf Bliſil fiel ſein Argwohn durchaus nicht. Er nahm ſich indeß vor, eine andere Art zu verſuchen, den armen Jäger vor gänzlichem Verderben zu bewahren.

Jones war in der letzten Zeit ſehr vertraut mit Herrn Weſtern geworden und hatte ſich dieſem Herrn ſo empfohlen, dadurch, daß er über Thüren hinwegſetzte und durch andere Reiterkünſte, daß der Squire erklärte, Tom würde gewiß ein großer Mann werden, wenn er hinreichende Aufmunterung finde. Er wünſchte ſich gar oft einen Sohn mit ſolchen Anlagen und betheuerte eines Tages ſogar bei einem Trinkgelage höchſt feierlich, Tom ſolle eine Hundemeute, für tauſend Pf. Sterl. ſeines Geldes, mit jedem Jäger im ganzen Lande jagen.

Digitized by Google

Durch ſolche Talente hatte er die Gunſt des Squire Weſtern in dem Maße gewonnen, daß er ein höchſt willkommener Gaſt bei Tiſche und ein Lieblingsbegleiter auf der Jagd, bei Rennen u. ſ. w. war; alles, was der Squire hoch hielt, nämlich ſeine Flinten, ſeine Hunde und ſeine Pferde, ſtand Jones ſo ganz zu Dienſten, als wenn es ſein eigen wäre. Er beſchloß alſo, dieſe ſeine günſtige Stellung für ſeinen Freund, den ſchwarzen Georg, zu benutzen, den er in Weſtern's Haus als Jäger zu bringen hoffte.

Wenn der Leſer bedenkt, daß dieſer Mann dem Herrn Weſtern bereits Schaden zugefügt hatte, wenn er ferner die wichtige Sache berückſichtiget, durch welche er ſich das Mißfallen jenes Herrn zugezogen, ſo wird er das Unternehmen Tom's vielleicht für ein thörichtes und verzweifeltes erklären. Tom wendete ſich jedoch an Weſtern's Tochter, ein junges Mädchen von etwa ſiebzehn Jahren, die ihr Vater zunächſt nach den eben erwähnten Gegenſtänden über alles in der Welt liebte. Wie ſie einigen Einfluß auf den Squire beſaß, ſo hatte Tom auch einigen Einfluß auf ſie. Da ſie jedoch die Heldin dieſes Buches ſein wird, ein Mädchen, in das wir ſelbſt ſehr verliebt ſind und in das ſich, ehe wir ſcheiden, wahrſcheinlich auch mancher Leſer verliebt haben wird, ſo halten wir es für unſchicklich, ſie zu Ende eines Buches zum erſten Male auftreten zu laſſen.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Ein Zeitraum von einem Jahre

Erſtes Kapitel.

Drei Seiten Papier.

Wie die Wahrheit unſere Schriften von jenen albernen Romanen unterſcheidet, die voll von Ungeheuern ſind, den Schöpfungen nicht der Natur, ſondern zerrütteten Hirns, die ſich, wie mancher Kritiker ſchon behauptet hat, nur als Maculatur empfehlen laſſen, ſo möchten wir auf der andern Seite auch jede Aehnlichkeit mit jener Art von Geſchichte vermeiden, die, wie ein berühmter Dichter ſagt, ſich nur neben einem Kruge Bier leſen läßt. Denn, da dies das Getränk der neuen Schriftſteller, ja vielleicht ihre Muſe iſt, weil das Bier nach Butler Begeiſterung geben ſoll, ſo muß es auch das Getränk ihrer Leſer ſein, weil jedes Buch in demſelben Geiſte und in derſelben Art geleſen werden muß, wie es geſchrieben wurde. So ſagte der berühmte Verfaſſer von Hurlo Thrumbo zu einem gelehrten Biſchofe, derſelbe könne die Vortrefflichkeit des Stückes nicht fühlen, weil er es nicht mit einer Geige in der Hand geleſen, während er ſelbſt, der Dichter, ein ſolches Inſtrument bei dem Schreiben ſtets in der Hand gehabt habe.

Damit unſer Werk alſo nicht in die Gefahr gerathe, mit den Arbeiten ſolcher Schriftſteller verglichen zu werden, haben wir jede Gelegenheit benutzt, das Ganze mit Gleichniſſen, Schilderungen und anderm poetiſchen Schmucke zu durchflechten. Dieſe ſollen nämlich die Stelle des Bieres vertreten und den Geiſt erfriſchen, wenn ihn der Schlummer befällt, der bei einem großen Werke bisweilen den Leſer, wie den Verfaſſer beſchleicht. Ohne Unterbrechungen der Art muß die beſte Erzählung einfacher Thatſachen jeden Leſer ermüden, denn nur das ewige Wachſein, das Homer allein dem Jupiter zugetheilt hat, kann es bei einer Zeitung von mehrern Bänden aushalten.

Wir überlaſſen es dem Leſer, zu entſcheiden, ob wir die verſchiedenen Gelegenheiten, dieſe Verzierungen in unſerm Werke anzubringen, zweckmäßig gewählt haben oder nicht. Gewiß wird er indeß zugeben, daß keine geeigneter ſein konnte, als die gegenwärtige, wo wir eben einen bedeutenden Character auf der Bühne auftreten laſſen wollen, die Heldin dieſes heroiſchen, hiſtoriſchen, proſaiſchen Gedichtes. Wir haben es alſo für zweckdienlich gefunden, das Herz des Leſers für ihren Empfang vorzubereiten, indem wir daſſelbe mit jedem gefälligen Bilde füllen, das wir der Natur zu entlehnen vermögen. Wir können uns wegen dieſes Verfahrens auch auf manche frühere Beiſpiele berufen. Es iſt eine unſern tragiſchen Dichtern wohlbekannte und von ihnen häufig angewendete Kunſt. Vornehme und hohe Perſonen kennen dieſelbe ebenfalls, indem ſie Diener u. ſ. w. vorangehen laſſen, um das Volk auf ihre eigene Ankunft gewiſſermaßen vorzubereiten. Wir haben indeß dabei nicht die Abſicht, unſern Leſern zu imponiren; wir wollen unſere Heldin blos mit der größter Feierlichkeit einführen, die wir aufzubieten vermögen. Ja wir möchten ſogar aus gewiſſen Gründen unſern Leſern, die ein Herz

haben, rathen, nicht weiter zu leſen, wären wir nicht überzeugt, daß, wie liebenswürdig auch unſere Heldin erſcheine, ſie doch nur eine Copie nach der Natur iſt und ſich unter unſern ſchönen Landsmänninnen manche finden werden, die der Idee von weiblicher Vollkommenheit entſprechen, welche wir hier aufſtell n.

Und ſo gehen wir ohne weitere Vorrede zu unſerm nächſten Kapitel über.

Zweites Kapitel.

Eine kurze Andeutung von dem, was wir in dem Erhabenen vermögen und eine Beſchreibung von Sophie Weſtern.

Jeder lautere Athem ſchweige. Möge der heidniſche Beherrſcher der Winde die Glieder des toſenden Boreas in eiſerne Bande legen und dem Pfeifen des Eurus Ruhe gebieten. Du aber, ſüßer Zephyr, erhebe Dich von Deinem duftenden Lager nach dem weſtlichen Himmel und führe jenen köſtlichen Hauch herbei, deſſen Reiz die liebliche Flora aus ihrem Gemache lockt, wenn am erſten Juni, an ihrem Geburtstage, das blühende Mädchen in loſem Gewande leicht über die grünende Wieſe hüpft, wo jede Blume ſich emporrichtet, um ihr zu huldigen, bis die ganze Fläche geſchmückt iſt und Farben mit ſüßen Düften wetteifern, ſie zu erfreuen.

So reizend mag ſie nun erſcheinen, und ihr gefiederten Sänger der Natur, deren ſüßeſte Töne ſelbſt Händel nicht zu übertreffen vermag, ſtimmt euere melodiſchen Kehlen, um ihr Erſcheinen zu feiern. Aus Liebe fließen euere Töne und Liebe wecken ſie. Erweckt alſo dieſes wonnige Gefühl in jedes Mannes Bruſt, denn die liebliche Sophie erſcheint, geſchmückt mit allen Reizen, in welche die Natur ſie zu

kleiden vermag, in Schönheit, Tugend, Unſchuld, Beſcheidenheit und Zärtlichkeit. Sanftmuth athmet von ihren roſigen Lippen und aus ihren glänzenden Augen ſpricht die Reinheit.

Leſer, vielleicht haſt Du die Statue der mediceiſchen Venus geſehen, oder eine Galerie von Schönheiten; ſaheſt Du ſie, ohne zu wiſſen, was Schönheit iſt, ſo haſt Du keine Augen, fühlteſt Du ihre Macht nicht, ſo beſitzeſt Du kein Herz. Aber Du magſt alles dies geſehen haben, ohne daß Du Dir eine richtige Vorſtellung von Sophien machen kannſt, denn ſie glich nichts anderem und wir werden verſuchen müſſen, eine Beſchreibung von ihr zu geben, obgleich unſere Fähigkeiten dieſer Aufgabe ſchwerlich gewachſen ſind.

Sophie, die einzige Tochter des Herrn Weſtern, war von mittlerer Größe, ja man hätte ſie wohl groß nennen können. Ihr Körper war nicht blos proportionirt, ſondern äußerſt zart. Ihr ſchwarzes reiches Haar reichte bis zur Mitte ihres Körpers hinunter, bevor ſie es der neuen Mode wegen abſchnitt, und es war jetzt ſo anmuthig an ihrem Nacken gelockt, daß wenige glauben mochten, es ſei ihr eigenes. Wenn der Neid irgend einen Theil des Geſichtes ausfindig machen konnte, der weniger Lob verdiente, als das übrige, ſo möchte es vielleicht die Stirn ſein, die etwas höher hätte ſein können. Ihre Brauen waren voll, glatt und bildeten einen Bogen, wie ihn die Kunſt nicht nachzuahmen vermag. Ihre ſchwarzen Augen beſaßen einen Glanz, der durch alle Sanftmuth, die darin lag, nicht zu verlöſchen war. Ihre Naſe war ſtreng regelmäßig und ihr Mund, in welchem zwei Reihen weißer Zähne ſtanden, entſprach der Schilderung, welche Suckling einmal in den Worten ausſprach: „ihre Lippen waren roth, die obere in Vergleich zur untern dünn, denn eine Biene hatte ſie eben

geſtochen.“ Ihre Wangen hatten eine ovale Form und auf der rechten befand ſich ein Grübchen, das bei dem geringſten Lächeln zum Vorſchein kam. Ihr Kinn trug gewiß auch ſeinen Theil zu der Schönheit des Geſichtes bei, aber es ließ ſich ſchwerlich ſagen, ob es breit oder ſchmal war, wenn es gleich wohl eher breit genannt werden konnte. Die Farbe des Geſichtes hatte mehr von der Lilie, als von der Roſe, wenn aber Bewegung oder züchtiges Erröthen dieſelbe höher färbte, kam ihr ſicher keine künſtliche Farbe an Glanz und Schönheit bei. Ihr Hals war lang und ſchön geformt und darin, könnte ich mit vollem Rechte ſagen, wenn ich nicht fürchtete, ihrer Beſcheidenheit zu nahe zu treten, übertraf ſie die berühmte Venus von Medici. Er war ſo weiß, daß weder Lilien, noch Elfenbein, noch Alabaſter ſich damit vergleichen ließen. Man konnte wohl ſagen, der feinſte Battiſt verhüllte ihren Buſen aus Neid, weil derſelbe um vieles weißer war. Er war wirklich „**nitor splendens Pario marmore purius**,“ ein reinerer Glanz als der des koſtbarſten pariſchen Marmors. Das war das Aeußere Sophiens und dieſer ſchöne Körper barg eine nicht minder ſchöne Seele, die dem erſtern ſelbſt noch größere Reize gab, denn wenn ſie lächelte, verbreitete die Sanftmuth ihres Characters die Glorie über ihr Geſicht, welche keine Regelmäßigkeit der Züge zu geben vermag. Da jedoch die ganze Trefflichkeit des Gemüthes ſich in der nähern Bekanntſchaft ergeben wird, in die wir unſere Leſer mit dieſem reizenden jungen Mädchen bringen wollen, ſo brauchen wir ſie hier nicht zu ſchildern, ja es wäre dies eine Beleidigung des Verſtandes des Leſers und möchte ihm auch das Vergnügen verkürzen, mit dem er ſich ſelbſt ein Urtheil über ihren Character bilden wird.

Sagen muß ich jedoch, daß, welche Gaben des Geiſtes und des Herzens ſie auch von der Natur empfangen, die

Digitized by Google

Kunſt dieſelben auch noch ausgebildet und veredelt hatte; denn ſie war unter der Aufſicht einer Tante erzogen worden, einer ſehr verſtändigen, mit der Welt vollkommen bekannten Frau, die in ihrer Jugend am Hofe gelebt, von dem ſie ſich vor einigen Jahren auf das Land zurückgezogen hatte. Durch den Umgang mit derſelben und durch ihre guten Lehren war Sophie vollkommen gebildet worden, wenn es ihr auch vielleicht noch etwas an Leichtigkeit und Ungezwungenheit in dem Benehmen fehlte, die ſich nur durch Uebung und durch das Leben in ſogenannten feinen Cirkeln erlangen laſſen. Sie werden indeß, wenn man die Wahrheit geſtehen ſoll, oft zu theuer erkauft, und ob ſie gleich ſo unausſprechliche Reize haben, daß die Franzoſen wahrſcheinlich unter andern Eigenſchaften dies meinen, wenn ſie ſagen, ſie wüßten nicht, was es ſei, ſo wird ihr Mangel doch hinreichend durch Unſchuld erſetzt, wie ein geſunder Sinn und natürliche Artigkeit ſie nie bedarf.

Drittes Kapitel.

Die Geſchichte geht zuruck, um einen unbedeutenden Vorfall zu erwähnen, der vor einigen Jahren vorkam und trotz ſeiner Unbedeutendheit einige weitere Folgen hatte.

Die liebenswürdige Sophie ſtand jetzt in ihrem achtzehnten Jahre, da ſie in dieſer Geſchichte auftritt. Ihr Vater liebte ſie, wie bereits erwähnt, mehr als irgend ein anderes menſchliches Weſen. An ſie alſo wendete ſich Tom Jones, um ihre Theilnahme für ſeinen Freund, den Jäger, zu erregen.

Ehe wir indeß weiter gehen, wird eine kurze Wiederholung einiger früherer Vorfälle nöthig ſein.

Obgleich wegen der verſchiedenen Temperamente All-

worthy's und Weſtern's kein inniges Verhältniß zwiſchen beiden möglich war, ſo lebten ſie doch auf ziemlich freundſchaftlichem Fuße mit einander, ſo daß die jungen Leute ſchon von Kindheit an mit einander bekannt waren und, weil ſie ziemlich in gleichem Alter ſtanden, häufig mit einander geſpielt hatten.

Das heitere Temperament Tom's paßte beſſer für Sophien als das ernſte und ruhige Weſen Blifil's und der Vorzug, den ſie dem erſtern gab, zeigte ſich oft ſo deutlich, daß ein Burſche von größerer Leidenſchaftlichkeit als Blifil wohl einiges Mißfallen darüber zu erkennen gegeben haben würde.

Da er ſich jedoch keinen ſolchen Verdruß merken ließ, ſo würde es Unrecht ſein, wenn wir ſein Herz genauer beſichtigen wollten, wie ſcandalſüchtige Menſchen die geheimſten Angelegenheiten ihrer Freunde zu ermitteln ſuchen und in deren Schränken und Zimmern häufig nur deshalb umherſtören, um die Armſeligkeit und Leere in denſelben der Welt zu verrathen.

Wie jedoch Perſonen, welche muthmaßen, andere gekränkt oder beleidiget zu haben, ſchnell die Folgerung ziehen, ſie wären wirklich beleidiget, ſo ſchrieb Sophie eine Handlung des jungen Blifil ſeinem Aerger zu, während ſie von dem größern Scharfſinne Thwackum's und Square's aus einem weit edleren Gefühle hergeleitet wurde.

Tom Jones hatte, als er noch ſehr jung war, Sophien einen kleinen Vogel geſchenkt, den er aus dem Neſte genommen, aufgezogen und ſingen gelehrt hatte.

Dieſen Vogel liebte die damals etwa dreizehnjährige Sophie ſo außerordentlich, daß ihre Hauptbeſchäftigung die war, ihn zu füttern und abzuwarten, und ihr größtes Vergnügen darin beſtand, mit ihm zu ſpielen. Dadurch war der kleine Tommy, wie der Vogel hieß, ſo zahm geworden, daß er aus der Hand ſeiner Herrin fraß, ſich auf

Digitized by Google

deren Finger ſetzte und in ihrem Buſen ruhete, ja dieſes ſein Glück wirklich zu fühlen ſchien, obwohl ſie ihn immer an einem Fädchen am Fuße hielt und nie frei umherfliegen ließ.

Eines Tages, als Allworthy nebſt ſeiner ganzen Familie bei dem Herrn Weſtern zu Tiſche war, äußerte Bliſil, der ſich mit der kleinen Sophie in dem Garten befand und die außerordentliche Liebe derſelben zu dem kleinen Vogel bemerkte, den Wunſch, ſie möge ihn doch einen Augenblick ſeinen Händen anvertrauen. Sophie erfüllte dieſes Verlangen ſogleich und übergab ihm mit einiger Vorſicht ihren Vogel. Kaum hatte Bliſil denſelben in der Hand, als er das Fädchen von dem Beine zog und ihn in die Luft warf.

Das thörichte Thierchen ſah ſich nicht ſobald in Freiheit, als es alle Gunſtbezeigungen vergaß, die es von Sophien erhalten hatte, davon flog und ſich auf einen Zweig in einiger Entfernung ſetzte.

Sophie weinte darüber ſo laut, daß Tom Jones, der ſich in einiger Entfernung befand, ſogleich zu ihrem Beiſtande herbeieilte.

Kaum hatte er erfahren, was geſchehen war, ſo ſchimpfte er Bliſil einen erbärmlichen boshaften Jungen, zog dann ſogleich ſeinen Rock aus und fing an, auf den Baum hinaufzuklettern, auf welchem der Vogel ſaß.

Tom hatte ſeinen kleinen Namensvetter faſt erreicht, als der Aſt, auf welchem derſelbe ſaß und der über einen Canal hing, brach und der arme Junge kopfüber in das Waſſer ſtürzte.

Sophiens Kummer nahm jetzt eine andere Richtung und als ſie bemerkte, daß das Leben des Knaben in Gefahr war, ſchrie ſie noch zehnmal lauter als vorher. Auch unterſtützte ſie Bliſil diesmal ebenfalls, indem er mit aller Kraft ſeiner Lungen zu rufen anfing.

Digitized by Google

Die Geſellſchaft, welche in einem Zimmer ſaß, das an den Garten ſtieß, wurde ſogleich aufmerkſam und kam heraus; aber eben als man an den Canal gelangte, erreichte Tom glücklich das Ufer, da das Waſſer zum Glück an dieſer Stelle ziemlich ſeicht war.

Thwackum ſtürzte wüthend auf den armen Tom zu, der triefend und bebend daſtand. Allworthy forderte ihn indeß auf, ſich zu gedulden, wendete ſich an Bliſil und ſagte: „Kind, was iſt die Urſache zu dieſer Störung geweſen?“

Bliſil antwortete: „es thut mir wirklich leid, Onkel, was ich gethan habe; ich war unglücklicherweiſe die Veranlaſſung zu allem. Ich hatte den kleinen Vogel Sophiens in der Hand und da ich dachte, das arme Thier ſehne ſich nach ſeiner Freiheit, ſo konnte ich nicht umhin, ihm ſeinen Wunſch zu gewähren. Ich glaubte immer, es ſei ſehr grauſam, etwas einzuſperren. Es ſchien mir dies gegen das Geſetz der Natur zu ſein, nach welchem jedes Weſen ein Recht auf Freiheit hat; ja es kam mir ſelbſt unchriſtlich vor. Hätte ich jedoch glauben können, daß Sophie ſich ſo ſehr darüber grämen würde, ſo hätte ich es gewiß nicht gethan; ich hätte es auch nicht gethan, wenn ich gewußt, was dem armen Vogel bevorſtehe, denn als Jones, der ihm nach auf den Baum kletterte, herunter in das Waſſer fiel, kam ein Habicht, packte den kleinen Vogel und flog mit ihm fort.“

Die arme Sophie, die erſt jetzt das Schickſal ihres kleinen Tommy erfuhr (denn aus Beſorgniß um Jones hatte ſie nicht bemerkt, was geſchehen war), fing nun an heftig zu weinen. Allworthy verſuchte ſie zu beruhigen, indem er ihr einen weit ſchönern Vogel verſprach, aber ſie erklärte, ſie möge keinen andern. Ihr Vater ſchalt ſie darüber, daß ſie eines dummen Vogels wegen weine, äußerte

Digitized by Google

aber auch gegen Bliſil, wenn er ſein Sohn wäre, würde er einer derben Züchtigung nicht entgehen.

Sophie begab ſich in ihr Zimmer; die beiden Knaben wurden nach Hauſe geſchickt und die übrige Geſellſchaft kehrte zu den Flaſchen zurück, wo ſich über den Vogel ein Geſpräch erhob, das ſeiner Merkwürdigkeit wegen wohl ein beſonderes Kapitel verdient.

Viertes Kapitel.

Enthält tiefſinnige und ernſte Dinge, die vielleicht manchem Leſer nicht behagen.

Kaum hatte Square ſeine Pfeife angezündet, ſo wendete er ſich an Allworthy und ſagte: „ich kann nicht umhin, Ihnen wegen Ihres Neffen zu gratuliren, der in einem Alter, in welchem wenige Knaben eine Idee von irgend etwas anderem als ſinnlichen Dingen haben, bereits die Fähigkeit beſitzt, Recht von Unrecht zu unterſcheiden. Irgend etwas gefangen zu halten, ſcheint mir gegen das Naturgeſetz zu ſein, nach welchem jedes Weſen ein Recht auf Freiheit hat. Das waren ſeine Worte und der Eindruck, den ſie auf mich machten, wird nie vertilgt werden. Kann ein Menſch einen höhern Begriff von dem Richtmaße des Rechtes und der ewigen Zweckmäßigkeit der Dinge haben? Ich kann nicht umhin, nach einer ſolchen Morgendämmerung zu hoffen, er werde im Mittage ſeines Lebens dem ältern oder dem jüngern Brutus ähnlich ſein.“

Hier fiel Thwackum haſtig ein, verſchüttete dabei etwas von ſeinem Weine und ſtürzte das übrige ſchnell hinunter. Er antwortete: „nach einem andern Ausdrucke, deſſen er ſich bediente, hoffe ich, er werde weit beſſern Männern gleichen. Das Naturgeſetz iſt ein kauderwelſches Wort, das keine Bedeutung hat. Ich kenne kein ſolches Geſetz und

Digitized by Google

kein Recht, das von demſelben hergeleitet werden könnte. Zu handeln, wie wir handeln ſollten, iſt ein chriſtlicher Beweggrund, den der Knabe erwähnte und ich freue mich, zu finden, daß meine Lehren ſo gute Früchte getragen haben."

„Wenn Eitelkeit etwas Zweckmäßiges wäre," fiel Square ein, „ſo würde ich mir bei dieſer Gelegenheit etwas zuſchreiben, denn von wem er ſeine Begriffe von Recht und Unrecht gelernt haben kann, dürfte ſehr leicht zu errathen ſein. Wenn es kein Naturgeſetz giebt, ſo giebt es auch weder Recht noch Unrecht."

„Wie!" rief der Geiſtliche; „vergeſſen Sie die Offenbarung ganz und gar? Spreche ich mit einem Deiſten oder mit einem Atheiſten?"

„Trinkt!" rief Weſtern dazwiſchen. „Hol' der Henker Euere Naturgeſetze! Ich weiß nicht, was die Herren da von Recht und Unrecht wollen. Meinem Mädchen den Vogel wegzunehmen, war meiner Anſicht nach Unrecht; mein Nachbar Allworthy mag thun, was er für gut findet; wer aber Knaben in ſolchen Streichen begünſtiget, erzieht ſie für den Galgen."

Allworthy antwortete, es ſei ihm leid, was ſein Neffe gethan habe, aber er dürfe doch nicht einwilligen, ihn darum zu ſtrafen, da derſelbe mehr aus einem edeln als aus einem unwürdigen Beweggrunde gehandelt habe. Dann ſetzte er hinzu: „hätte der Knabe den Vogel geſtohlen, ſo würde er ſogleich für eine ſtrenge Züchtigung ſtimmen; dies ſei aber offenbar nicht die Abſicht des Knaben geweſen, auch könne er keine andere Abſicht gehabt haben, als die von ihm angegebene (die boshafte Abſicht, welche Sophie muthmaßete, kam Allworthy nicht in den Sinn)." Endlich ſchloß er damit, daß er die That nochmals als unüberlegt tadelte, die nur bei einem Kinde zu verzeihen ſei.

Digitized by Google

Square hatte ſeine Meinung ſo offen ausgeſprochen, ſo daß, wenn er jetzt ſchwieg, er ſein Urtheil tadeln laſſen mußte. Er ſprach deshalb mit ziemlicher Wärme, Herr Allworthy nehme zu viel Rückſicht auf das Eigenthum; bei Beurtheilung großer und gewaltiger Thaten müſſe man aber jede Privatrückſicht bei Seite legen, denn durch Beachtung ſolcher engen Regeln ſei der jüngere Brutus der Undankbarkeit und der ältere des Vatermordes ſchuldig befunden worden.

„Und wenn ſie wegen dieſer Verbrechen auch gehangen worden wären,“ rief Thwackum, „ſo wäre ihnen nur geſchehen, was ſie verdient hätten. Ein Paar Heiden! Gott ſei Dank, wir haben keine Brutus mehr. Ich wünſche, Herr Square, ſie ließen ab davon, die Seele meiner Zöglinge mit ſolchem unchriſtlichen Zeuge zu füllen, denn die Folge davon muß immer die ſein, daß es, ſo lange ſie unter meiner Obhut ſtehen, immer wieder herausgepeitſcht wird. Ihr Schüler Tom iſt nun ſchon beinahe verdorben. Ich hörte ihn neulich mit Blifil ſtreiten, der Glaube ohne That ſei nichts Verdienſtliches. Ich weiß, daß dies einer Ihrer Sprüche iſt und vermuthe alſo, er hat den Grundſatz von Ihnen angenommen.“

— „Beſchuldigen Sie mich nicht, daß ich ihn verderbe,“ ſagte Square. „Wer lehrte ihn über alles zu lachen was tugendhaft und anſtändig, und zweckmäßig und recht iſt in der Natur der Dinge? Er iſt Ihr Zögling und ich erkenne ihn nicht als den meinigen an. Nein, nein, der junge Herr Blifil iſt mein Schüler. So jung er iſt, ſo beſitzt er doch ſchon Begriffe von moraliſcher Rechtſchaffenheit, die Sie nie wieder in ihm vertilgen werden.“

Thwackum lachte höhniſch und verächtlich darüber und entgegnete: „ja, ja, es iſt in ihm zu guter Grund gelegt, als daß er durch Ihr philoſophiſches Geſchwätz verleitet

werden könnte. Ich habe immer Sorge getragen, ihm ſolche Grundſätze einzuflößen...“

„Auch ich habe ihm Grundſätze eingeflößt,“ rief Square. „Was anderes, als die erhabene Idee der Tugend konnte einen Menſchen zu dem edeln Gedanken bringen, Freiheit zu geben? Ich wiederhole es nochmals, wenn es ſich ſchickte ſtolz zu ſein, möchte ich Anſpruch auf die Ehre machen, ihm dieſe Idee beigebracht zu haben.“

— „Und wäre der Stolz nicht verboten,“ ſagte Thwackum, „ſo möchte ich mich rühmen, ihn die Pflicht gelehrt zu haben, die er als Beweggrund anführte.“

„So iſt alſo,“ fiel der Squire ein, „der junge Menſch von Euch beiden angewieſen worden, meiner Tochter den Vogel zu entwenden. Ich werde auf meine Rebhühnerzucht achten müſſen; es kommt vielleicht einer und der andere fromme Menſch und läßt alle meine Rebhühner frei.“ Dann klopfte er einen anweſenden Rechtsgelehrten auf den Rücken und rief: „was ſagen Sie dazu, Herr Rath? Iſt dies nicht gegen das Geſetz?“

Der Advocat ſprach mit großem Ernſte: „angenommen, es wäre mit einem Rebhuhne geſchehen, ſo dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß Urſache zu einer Klage wäre, denn obgleich die Rebhühner **ferae naturae** ſind, ſo gehören ſie doch unter gewiſſen Umſtänden zum Eigenthume; da es ſich aber nur um einen Singvogel handelt und ein ſolcher der gemeinen Natur angehört, ſo muß er für **nullius in bonis** angeſehen werden. In dieſem Falle dürfte alſo eine gegründete Urſache zu einer Klage nicht vorliegen und ich würde nicht rathen, eine ſolche einzureichen.“

„Gut,“ ſagte der Squire, „wenn es **nullus bonus** iſt, ſo wollen wir lieber trinken und von etwas anderm reden, von politiſchen Dingen oder andern, die Jedermann verſteht, denn ich habe von allen den Reden kein Wort

Digitized by Google

verſtanden. Es mag recht gelehrt geweſen ſein, ich glaube aber nicht daran. Hol's der Henker! Niemand hat ein Wort von dem armen Burſchen geſagt, der doch ein Lob verdient hätte; den Hals zu wagen, um meinem Mädchen gefällig zu ſein, war eine edele und muthige Handlung, ſo viel weiß ich. Gott verdamm' mich! ich trinke Tom's Geſundheit. Ich werde den Knaben darum lieben ſo lange ich lebe."

Damit hatte die Debatte ein Ende, ſie würde aber höchſt wahrſcheinlich von Neuem aufgenommen worden ſein, hätte nicht Allworthy ſogleich nach ſeinem Wagen verlangt und die beiden Streitenden hinweggeführt.

So endigte die Geſchichte von dem Vogel und das Geſpräch, das dadurch veranlaßt wurde und das wir unſerm Leſer berichten mußten, ob es gleich einige Jahre vor der Zeit vorkam, zu welcher unſere Geſchichte gelangt iſt.

Fünftes Kapitel.

Enthält Dinge, die wohl jedem Geſchmacke zuſagen.

Parva leves capiunt animos — „kleine Ereigniſſe machen Eindruck auf leicht erregbare Gemüther," ſagte ein großer Meiſter in der Kunſt des Liebens. Auch iſt ſo viel gewiß, daß Sophie von dieſem Tage anfing, für Tom Jones eine gewiſſe Vorliebe und für deſſen Gefährten einigen Widerwillen zu äußern.

Mancherlei Vorfälle ſteigerten von Zeit zu Zeit dieſe beiden Gefühle in ihrer Bruſt. Sophie erkannte ſchon, als ſie noch ſehr jung war, daß Tom, obgleich ein unfleißiger, leichtſinniger Burſche, eigentlich nur ſich ſelbſt ſchadete; daß Blifil dagegen, obgleich ein kluger, vorſichtiger und bedächtiger junger Menſch, zu gleicher Zeit nur den Vortheil

Digitized by Google

einer einzigen Perſon im Auge habe. Wer dieſe einzige Perſon war, wird der Leſer auch ohne unſere Beihilfe leicht errathen können.

Dieſe beiden Charactere werden in der Welt nicht immer mit der verſchiedenen Rückſicht behandelt, die ſie zu verdienen ſcheinen und die ihnen die Menſchen aus eigenem Intereſſe eigentlich ſchenken ſollten. Es mag indeß einen Grund der Klugheit dafür geben; wenn die Menſchen eine wirklich wohlwollende Perſon gefunden haben, ſo meinen ſie wohl mit Recht, ſie hätten einen Schatz gefunden und wünſchen, denſelben, wie alles Gute, für ſich allein zu behalten. Sie glauben deshalb wohl, wenn ſie eine ſolche Perſon laut rühmten, riefen ſie Andere herbei, die dann auch etwas von dem ſich zueignen würden, was ſie doch für ſich allein behalten wollten. Genügt dieſer Grund dem Leſer nicht, ſo kann ich keinen andern angeben, um die geringe Achtung zu erklären, die meiſt einem Character erwieſen wird, welcher der menſchlichen Natur wirklich zur Ehre gereicht und der Geſellſchaft das meiſte Gute erzeugt. Anders war es bei Sophien. Sie ehrte Tom Jones und verachtete Bliſil faſt ſo bald als ſie die Bedeutung dieſer beiden Worte kannte.

Sophie war gegen drei Jahre bei ihrer Tante geweſen und hatte in dieſer Zeit die beiden jungen Männer ſelten geſehen. Sie war indeß einmal mit ihrer Tante zu Tiſche bei Allworthy. Dies war wenige Tage nach dem Vorfalle mit dem Rebhuhn. Sie hörte die ganze Geſchichte bei Tafel erzählen, ſagte aber da nichts, auch konnte ihre Tante nicht viele Worte aus ihr bringen, als ſie nach Hauſe gekommen waren. Als aber ihr Kammermädchen beim Auskleiden zufällig ſagte: „Sie haben heute wahrſcheinlich auch den jungen Herrn Bliſil geſehen?“ antwortete ſie ziemlich heftig: „ich haſſe den Namen Bliſil eben ſo wie alles, was

niederträchtig und heimtückiſch iſt und wundere mich gar ſehr, daß Herr Allworthy durch jenen alten barbariſchen Lehrer einen armen Knaben ſo grauſam für etwas züchtigen läßt, das nur die Folge ſeiner Gutmüthigkeit iſt.“ Dann erzählte ſie die Geſchichte ihrem Kammermädchen und ſchloß mit der Bemerkung: „hältſt Du ihn nicht auch für einen jungen Menſchen von edelm Sinne?“

Die junge Dame war jetzt zu ihrem Vater zurückgekommen, der ihr das Regiment im Hauſe übertrug und ihr den Platz am obern Ende ſeines Tiſches anwies, an dem Tom (der wegen ſeiner großen Jagdluſt ein Liebling des Squire war) öfters mit aß. Junge Männer von offenem, edelmüthigem Character ſind von Natur auch galant und ſie zeigen dies, wenn ſie dabei verſtändig ſind, wie es wirklich bei Tom der Fall war, durch ein gefälliges Benehmen gegen alle Frauen im Allgemeinen. Dies zeichnete denn auch Tom vor der plumpen Rohheit der gewöhnlichen Landedelleute auf der einen und vor dem feierlichen und etwas ſauertöpfiſchen Benehmen Bliſil's auf der andern Seite aus und er galt jetzt, in ſeinem zwanzigſten Jahre, bei dem ganzen weiblichen Geſchlechte in der Nachbarſchaft für einen hübſchen jungen Mann.

Tom zeichnete Sophien weiter nicht aus, als daß er ihr höhere Achtung als irgend einer andern bewies. Dieſe Auszeichnung ſchien ihre Schönheit, ihr Vermögen, ihr Herz und ihr ganzes liebenswürdiges Benehmen zu fordern; eine Abſicht auf ihre Perſon aber hatte er nicht, und der Leſer mag ihn darum vor der Hand dumm nennen. Vielleicht können wir ſpäter dieſen Umſtand vollkommen genügend erklären.

Sophie beſaß neben der reinſten Unſchuld und der höchſten Züchtigkeit ein fröhliches Temperament. Dieſes zeigte ſich beſonders bei jeder Gelegenheit, wenn ſie in der Geſellſchaft

Digitized by Google

Tom's war und er hätte es eigentlich bemerken ſollen, wäre er nicht zu jung und zu leichtſinnig geweſen. Auch dürfte Weſtern einigermaßen darüber beſorgt geworden ſein, wären ſeine Gedanken nicht immer vorzugsweiſe auf das Feld, den Stall und die Hunde gerichtet geweſen. Der gute Mann war ſo weit entfernt, irgend einen Argwohn zu hegen, daß er dem Tom jede Gelegenheit gab, die ein Liebhaber nur wünſchen konnte, mit Sophien allein zu ſein. Tom folgte indeß nur ſeiner Gutmüthigkeit und ſeiner natürlichen Galanterie; hätte er im geringſten Abſichten auf die junge Dame gehabt, würde er ſich gewiß ganz anders benommen haben.

Man darf ſich eigentlich wenig wundern, daß dies alles der Bemerkung Anderer entging, da ja die arme Sophie es ſelbſt nicht bemerkte, ſo daß ihr Herz unrettbar verloren war, ehe ſie es ahnete, daß es in Gefahr ſei.

So ſtanden die Sachen, als Tom eines Nachmittags Sophien allein traf und nach einer kurzen Einleitung, mit ernſtem Geſichte, ihr anzeigte, er habe ſie um eine Gefälligkeit zu bitten, die ſie ihm, wie er von ihrem Herzen erwarte, gewiß erweiſen würde.

Obgleich nun weder das Weſen des jungen Mannes, noch die Art, wie er die Angelegenheit eröffnete, ſie zu dem Glauben berechtigen konnten, er wolle ihr eine Liebeserklärung machen, ſo iſt es doch gewiß (ob die Natur ihr etwas der Art zuflüſterte oder aus welchem Grunde es ſonſt geſchah, will ich nicht unterſuchen), daß ſie wohl an etwas der Art dachte, denn die Farbe wich von ihren Wangen, ihre Glieder zitterten und die Zunge würde ihr den Dienſt verſagt haben, hätte Tom eine Antwort erwartet; er befreiete ſie indeß bald aus ihrer Verlegenheit, indem er ihr ſofort ſeine Bitte vortrug, welche darin beſtand, ſie für den Jäger zu intereſſiren, der, wie er ſagte, nebſt ſeiner

großen Familie verloren ſein würde, wenn Herr Weſtern in der Klage gegen ihn fortgehe.

Sophie erholte ſich ſofort von ihrer Verwirrung und ſagte mit einem freundlichen Lächeln: „iſt dies die große Gunſt, die Sie mit ſolchem Ernſte erbaten? Ich will herzlich gern thun, was Sie wünſchen. Ich bedauere wirklich den armen Mann und ſchickte auch erſt geſtern ſeiner Frau eine Kleinigkeit.“ Dieſe Kleinigkeit beſtand in einem Kleide, etwas Wäſche und einigen Thalern Geld, wie Tom ſchon gehört hatte, der durch dieſe Gabe des Mädchens eigentlich veranlaßt worden war, mit der Bitte ſich an Sophien zu wenden.

Ermuthiget durch den Erfolg, beſchloß der junge Mann, die Sache noch weiter zu verfolgen, und er wagte wirklich, ſie um ihre Empfehlung des Mannes für den Dienſt ihres Vaters zu erſuchen, wobei er betheuerte, er halte ihn für einen der ehrlichſten Menſchen in der Gegend, ſo wie ganz für den Poſten eines Jägers geeignet, der zufällig und zum Glück in dem Hauſe Weſtern's zu beſetzen war.

Sophie antwortete: „nun wohl, auch dies will ich über mich nehmen, aber darin kann ich Ihnen keinen ſo günſtigen Erfolg verſprechen, wie bei der erſtern Sache, die ich nicht aufgeben werde, bis ich meinen Vater gewonnen habe. Ich werde indeß auch für das Zweite thun, was ich vermag, da ich den Mann und ſeine Familie für wirklich bemitleidenswerth halte. Nun muß ich aber auch Sie, Herr Jones, um eine Gefälligkeit bitten.“

„Eine Gefälligkeit, mein Fräulein!“ rief Tom; „wenn Sie wüßten, welches Vergnügen Sie mir ſchon durch die Hoffnung gewähren, einen Befehl von Ihnen zu erhalten, ſo würden Sie nicht zweifeln, daß Sie mir die größte Gunſt erzeigen, wenn Sie den Befehl wirklich ausſprechen; denn, um Ihnen gefällig zu ſein, würde ich, bei dieſer lieben Hand! ſelbſt mein Leben opfern.“

Digitized by Google

Er ergriff dabei ihre Hand und küßte dieſelbe. Es war das erſte Mal, daß ſeine Lippen ſie jemals berührt hatten. Das Blut, welches vorher aus ihren Wangen gewichen war, überſtrömte jetzt ihr Geſicht und ihren Hals mit ſolcher Gewalt, daß ſie purpurroth wurde. Sie empfand jetzt ein Gefühl, das ſie bis dahin noch nicht gekannt hatte, und das ſie, als ſie mit Muße darüber nachdenken konnte, einige Geheimniſſe lehrte, welche der Leſer, wenn er ſie nicht ſchon jetzt erräth, zu ſeiner Zeit auch erfahren wird.

Sophie eröffnete ihm, ſobald ſie ſprechen konnte (was nicht ſogleich geſchah), daß die Gefälligkeit, um die ſie ihn bitte, die wäre, ihren Vater bei der Jagd nicht in ſo viele Gefahren zu verleiten, denn nach dem, was ſie gehört habe, ſei ſie jedesmal ſehr ängſtlich, wenn ſie mit einander ausritten und erwartete jeden Tag, man werde ihren Vater einmal mit zerbrochenen Gliedmaßen nach Hauſe bringen. Sie erſuche ihn deshalb, um ihretwillen vorſichtiger zu ſein und, da ſie wiſſe, daß Weſtern ihm folgen würde, nicht ſo toll zu reiten und in Zukunft namentlich keine ſo gefährlichen Sprünge mit dem Pferde zu machen.

Tom verſprach, ihren Befehlen zu gehorchen, dankte ihr ſodann nochmals für die freundliche Bewilligung ſeines Geſuchs, nahm Abſchied und entfernte ſich hocherfreut über ſein Glück.

Die arme Sophie war auch erfreut, aber in anderer, ganz verſchiedener Weiſe. Ihre Gefühle wird indeß der Leſer oder die Leſerin durch das eigene Herz beſſer zu würdigen wiſſen, als ich ſie ſchildern kann, hätte ich auch ſo viele Zungen, als ſich jemals ein Dichter wünſchte, wahrſcheinlich um die vielen koſtbaren Dinge zu genießen, mit denen er ſo reichlich verſorgt iſt.

Herr Weſtern pflegte nach Tiſche, wenn er etwas betrunken war, ſeine Tochter auf der Harfe ſpielen zu hören,

Digitized by Google

denn er liebte die Muſik ſehr und würde, hätte er in einer Stadt gelebt, vielleicht für einen Kenner gegolten haben, denn er machte ſtets Einwendungen gegen die ſchönſten Compoſitionen Händel's. Er liebte keine andere Muſik als die leichte und melodienreiche und hatte nichts lieber als einige alte engliſche Volkslieder.

Seine Tochter nun, die zwar eine vollkommene Kennerin der Muſik war und ihrem Geſchmacke nach nur Händel'ſche geſpielt haben würde, achtete ſo ſehr auf ihres Vaters Vergnügen, daß ſie alle jene Lieder lernte, um ihm einen Gefallen zu erzeigen.

Dieſen Abend, als Weſtern ſeiner Flaſche überdrüſſig war, ſpielte ſie alle ſeine Lieblingsſtücke dreimal durch, ohne ſich darum bitten zu laſſen. Dies gefiel dem guten Squire ſo ſehr, daß er von dem Canapee aufſprang, ſeiner Tochter einen Kuß gab und verſicherte, ſie habe ſich ſeit einiger Zeit im Spiele ſehr vervollkommnet. Sie benutzte dieſe Gelegenheit, um ihr Tom gegebenes Verſprechen zu löſen, und es gelang ihr auch ſo wohl, daß der Squire erklärte, wenn ſie ihm noch eines ſeiner Lieblingslieder ſpiele, würde er den nächſten Morgen die Klage gegen den Jäger zurücknehmen. Das Lied wurde alſo noch ein und noch einmal geſpielt, bis der Zauber der Muſik den alten Herrn in Schlaf lullte. Am nächſten Morgen verfehlte Sophie nicht, ihn an ſein Verſprechen zu erinnern, und der Squire ließ auch ſeinem Advocaten ſogleich ſagen, er möge in der Sache gegen den Jäger nicht weiter vorſchreiten, ſondern dieſelbe niederſchlagen.

Tom's Erfolg in dieſer Sache wurde bald in der ganzen Gegend bekannt und man ſprach verſchiedene Meinungen darüber aus; einige rühmten ſeine Handlung als höchſt lobenswerth, andere lachten höhniſch und ſagten, es ſei kein Wunder, wenn ein Taugenichts den andern liebe. Der

junge Blifil zumal war höchſt erbittert. Er hatte lange den ſchwarzen Georg in demſelben Maße gehaßt, wie Jones ihn liebte, nicht weil derſelbe ihm jemals etwas zu Leide gethan, ſondern in Folge ſeiner großen Liebe für Religion und Tugend, denn der ſchwarze Georg ſtand in dem Rufe, keineswegs religiös zu ſein. Blifil meinte alſo, dieſe Handlung Tom's ſei zum Trotz gegen Allworthy geſchehen und erklärte mit großer Betrübniß, es ſei kein anderer Grund zu erdenken, warum er einem ſo ſchlechten Menſchen ſo viel Gutes erweiſe.

Thwackum und Square ſprachen eben ſo. Sie waren jetzt (beſonders der letztere) auf den jungen Jones wegen der Wittwe höchſt eiferſüchtig, denn er näherte ſich dem zwanzigſten Jahre, war wirklich ein hübſcher junger Mann und die Dame ſchien ihn wirklich jeden Tag mehr für einen ſolchen zu halten.

Allworthy ließ ſich durch ihre Böswilligkeit nicht bewegen. Er erklärte vielmehr, er ſei über das, was Jones gethan habe, ſehr erfreut, und die Ausdauer, die Redlichkeit der Freundſchaft verdiene alles Lob und äußerte zuletzt, er wünſche, er könne häufiger Beiſpiele von dieſer Tugend ſehen.

Das Schickſal, das ſelten ſolche Menſchen liebt, wie unſern Freund Tom, wahrſcheinlich weil dieſelben ihm nicht mehr Huldigungen darbringen, gab indeß allen ſeinen Handlungen eine ganz andere Wendung und zeigte ſie dem Herrn Allworthy in einem weit ungünſtigeren Lichte, als der gute Herr dieſelben bis dahin betrachtet hatte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine Entſchuldigung der Unempfänglichkeit des Jones für die Reize der liebenswürdigen Sophie, wobei wir vielleicht ſeinen Character in der Achtung vieler Leſer um ein Bedeutendes herabſetzen.

Es giebt zwei Arten von Menſchen, die, wie ich fürchte, meinen Helden wegen ſeines Benehmens gegen Sophien bereits einigermaßen verachten. Die erſtern werden ihn darum tadeln, daß er eine Gelegenheit vernachläſſigte, in Beſitz des Vermögens Weſtern's zu kommen, und die letztern ſehen ihn wahrſcheinlich über die Achſel an wegen ſeiner Unempfindlichkeit einem ſo ſchönen Mädchen gegenüber, das ja bereit ſchien, ihm in die Arme zu ſinken, wenn er ſie ihr nur öffnen wollte.

Ob ich nun gleich ſchwerlich im Stande ſein werde, ihn von dieſen beiden Beſchuldigungen ganz frei zu ſprechen (denn der Mangel an Klugheit läßt keine Entſchuldigung zu und das, was ich gegen die letztere Beſchuldigung vorbringen werde, dürfte wahrſcheinlich nicht gnügen), ſo werde ich doch die Sache darlegen, wie ſie iſt und dem Leſer überlaſſen, die Entſcheidung auszuſprechen.

Jones hatte etwas an ſich, das, obgleich die Schriftſteller über den Namen nicht ganz einig ſind, ſich gewiß in mancher Menſchenbruſt findet und nicht eigentlich dazu dient, das Recht von Unrecht zu unterſcheiden, als vielmehr zu dem Erſtern hinzutreiben und von dem Letztern zurückzuhalten.

Um eine recht hohe Idee von dem zu geben, was ich meine, kann man ſagen, es ſitze auf ſeinem Throne in der Seele, wie der Lord-Canzler von England in ſeinem Gerichtshofe, und es leitet, regiert, lenkt, richtet, ſpricht frei und verurtheilt nach Verdienſt und Gerechtigkeit mit einer Kenntniß, der nichts entgehen kann, mit einem Scharf-

ſinne, den nichts zu täuſchen vermag, und mit einer Recht=lichkeit, die durch nichts zu beſtechen iſt.

Dieſes Etwas kann auch die weſentlichſte Schranke zwiſchen uns und unſern Nächſten, den Thieren, genannt werden; denn wenn es Einige in Menſchengeſtalt giebt, die nicht unter ſolcher Herrſchaft ſtehen, ſo möchte ich lieber ſagen, ſie ſind von uns zu unſern Nächſten übergegangen, unter denen ſie das Schickſal der Deſerteure tragen und nicht in die erſte Reihe werden geſtellt werden.

Unſer Held ſtand, — ich will es nicht unterſuchen, ob es von Thwackum oder Square ausgebildet worden war, — ſtark unter der Leitung dieſes Gefühles, denn ob er gleich nicht immer recht handelte, ſo that er doch nie das Gegen=theil, ohne es tief zu empfinden und dafür zu leiden. Dieſes Gefühl ſagte ihm, nur der gemeinſte und niederträchtigſte Dieb könne die Artigkeiten und kleinen Gefälligkeiten der Gaſtfreundſchaft dadurch vergelten, daß er das Haus be=ſtehle, in welchem er dieſelben empfange. Auch glaubte er nicht, daß die Abſcheulichkeit dieſer That durch die Größe des zugefügten Schadens verringert werde; im Gegentheile, wenn es Tod und Schande verdiene, eines andern Silber=geſchirr zu ſtehlen, ließe ſich, ſeiner Meinung nach, gar keine angemeſſene Strafe für den denken, welcher einem Manne ſein ganzes Vermögen und die Tochter obendrein entwende.

Dieſes Gefühl hielt ihn alſo von dem Gedanken fern, ſein Glück auf dieſe Weiſe zu machen. Wäre er in Sophien ſehr verliebt geweſen, ſo hätte er vielleicht anders gedacht; aber man erlaube mir die Bemerkung, es iſt ein großer Unterſchied, mit der Tochter eines Mannes aus Liebe zu entfliehen, und daſſelbe aus Gewinnſucht zu thun.

Obgleich nun der junge Mann für die Reize Sophiens nicht unempfindlich war, ob ihm gleich ihre Schönheit ſehr

Digitized by Google

wohl gefiel und er ihre andern Eigenſchaften hoch achtete, ſo hatte ſie doch keinen tiefen Eindruck auf ſein Herz gemacht. Dies müſſen wir erklären, um ihn nicht der Dummheit oder wenigſtens des Mangels an Geſchmack beſchuldigen zu laſſen.

Um es mit einem Worte zu ſagen, ein anderes Mädchen beſaß bereits ſein Herz. Der Leſer wird ſich gewiß wundern, daß wir dieſen Umſtand ſo lange verſchwiegen haben, und nicht errathen können, wer dies Mädchen wohl ſein möge, da wir bis jetzt keine erwähnt haben, die wohl eine Nebenbuhlerin Sophiens ſein könnte. In Bezug auf Madame Bliſil haben wir, ob wir gleich einige Andeutungen von ihrer Vorliebe für Tom erwähnen mußten, bis jetzt nichts geſagt, woraus man ſchließen könnte, daß auch er eine Vorliebe für ſie empfunden hätte. Ich muß leider ſogar bemerken, daß junge Leute beiderlei Geſchlechtes nur zu häufig undankbar für die Zuneigung ſind, mit welcher ſie bisweilen von ältern Perſonen beehrt werden.

Damit der Leſer nicht länger in Ungewißheit bleibe, wollen wir ihn daran erinnern, daß wir die Familie Georg Seagrim's (des Jägers, gewöhnlich der ſchwarze Georg genannt) erwähnt haben, die gegenwärtig aus ſeiner Frau und fünf Kindern beſtand.

Das zweite dieſer Kinder war ein Mädchen, Molly mit Namen, die für eines der hübſcheſten in der ganzen Umgegend galt.

Congreve ſagt, es liege in der wahren Schönheit etwas, das von gemeinen Seelen nicht bewundert werden könne; eben ſo wenig vermögen Lumpen und Schmuz dieſes Etwas vor den Seelen zu verbergen, die nicht gemeinen Schlages ſind.

Die Schönheit des Mädchens machte indeß keinen Eindruck auf Tom bis ſie ſechszehn Jahre zählte. Da fing Tom, der beinahe drei Jahre älter war, an, zärtliche

Digitized by Google

Blicke auf ſie zu werfen. Dieſe ſeine Liebe beſaß das Mädchen lange, bevor er ſich zu dem Verſuche entſchließen konnte, auch ihre Perſon zu erhalten, denn obgleich das Herz ihn gewaltig dazu trieb, ſo hielten ihn doch ſeine Grundſätze mit nicht minderer Gewalt zurück. Ein junges Mädchen zu verführen, von wie niedrigem Stande ſie auch ſein möge, hielt er für ein abſcheuliches Verbrechen; das Wohlwollen, das er für den Vater empfand, und das Mitleid, das er für die Familie fühlte, beſtärkten ihn in dieſem verſtändigen Gedanken, ſo daß er ſich einmal ſogar vornahm, ſeine Neigung zu bekämpfen, und auch wirklich drei Monate lang weder in das Haus Seagrim's kam, noch deſſen Tochter ſah.

Obgleich nun, wie bereits erwähnt, Molly allgemein für ein ſehr hübſches Mädchen galt und es auch wirklich war, ſo konnte ihre Schönheit doch nicht eigentlich liebenswürdig genannt werden. Das Mädchen hatte wirklich ſehr wenig Weibliches an ſich und ihre Schönheit würde einen Mann eben ſo ſehr geziert haben, da, die Wahrheit zu ſagen, Jugend und blühende Geſundheit einen großen Theil derſelben ausmachten.

Ihr Geiſt war nicht weiblicher als ihr Körper. Wie der letztere groß und ſtark, war der erſtere kühn und ungeſtüm. Von Züchtigkeit hatte ſie ſo wenig, daß Jones mehr Werth auf ihre Tugend legte als ſie ſelbſt. Da Tom ihr wahrſcheinlich eben ſo gefiel, wie ſie ihm, ſo ging ſie ihm in dem Verhältniſſe entgegen, wie ſie ihn zurückweichen ſah, und als ſie bemerkte, daß er das Haus ganz mied, fand ſie Mittel, ihm in den Weg zu treten und ſie benahm ſich ſo, daß der junge Mann ſehr viel oder ſehr wenig von dem Helden gehabt haben müßte, wären ihre Bemühungen nutzlos geweſen.

Mit einem Worte, ſie beſiegte bald alle tugendhaften

Digitized by Google

Entſchlüſſe Tom's, denn ob ſie gleich zuletzt jedes züchtige Widerſtreben zeigte, ſo glaube ich doch, ihr den Triumph zuſchreiben zu müſſen, weil es ihre Abſicht war, die auch gelang.

Molly ſpielte ihre Rolle ſo gut, daß Jones die Eroberung ausſchließlich ſich ſelbſt zuſchrieb und der Meinung war, das Mädchen habe nur den heftigen Angriffen ſeiner Leidenſchaft nachgegeben. Auch ſchrieb er dieſes ihr Nachgeben ihrer Liebe zu ihm zu. Dies iſt, wie der Leſer gewiß zugeben wird, eine ſehr natürliche und wahrſcheinliche Vermuthung, da wir ſeine ungewöhnlich hübſche Perſönlichkeit ſchon mehr als einmal erwähnt haben und er auch wirklich einer der ſchönſten jungen Männer war.

Wie es Gemüther giebt, deren Zuneigung, wie es bei dem jungen Bliſil der Fall war, ſich ausſchließlich auf eine einzelne Perſon beſchränkt, welche nur die Theilnahme und Nachſicht dieſer bei jeder Gelegenheit berückſichtigen und das Wohl und Wehe aller andern für ganz gleichgültig halten, inſofern ſie nicht zu dem Vergnügen und Vortheile dieſer Perſon beitragen; ſo giebt es wiederum andere, welche ſelbſt dem Eigennutze eine gewiſſe Tugend zuſchreiben. Dieſe können keine Gefälligkeit von andern Menſchen empfangen, ohne dieſe dafür zu lieben und für das Wohlergehen derſelben auf jede Weiſe beſorgt zu ſein.

Zu dieſer letztern Art gehörte unſer Held. Er glaubte, er ſei die Urſache geweſen, daß das Glück oder Unglück dieſes armen Mädchens von ihm abhänge. Ihre Schönheit war noch der Gegenſtand des Verlangens, obgleich größere Schönheit oder ein neuerer Gegenſtand dies in höherm Maße geweſen ſein würde; die geringe Abnahme aber, welche der Genuß hier veranlaßt hatte, wurde durch die Berückſichtigung der Liebe, die ſie ſichtbar für ihn empfand und des Zuſtandes aufgewogen, in den er ſie gebracht hatte.

Digitized by Google

Die erſtere erregte Dankbarkeit, die letztere Mitleid und beide, in Verbindung mit dem Verlangen nach ihrer Perſon, erzeugten in ihm eine Leidenſchaft, die, ohne dem Worte große Gewalt anzuthun, wohl Liebe genannt werden konnte.

Dies alſo war der eigentliche Grund jener Unempfindlichkeit, die er gegen die Reize Sophiens und gegen ihr Benehmen gezeigt hatte, das man mit vollem Rechte für eine Ermuthigung ſeiner Bewerbung hätte anſehen können; denn wie er nicht daran denken konnte, die arme Molly zu verlaſſen, ſo war er auch nicht im Stande, ein Mädchen wie Sophien zu hintergehen. Hätte er irgend einer leidenſchaftlichen Zuneigung für dieſes junge Mädchen Raum gegeben, ſo mußte er ſich nothwendig eines dieſer Verbrechen ſchuldig machen und jedes derſelben würde ihn meiner Meinung nach mit Recht dem Schickſale ausgeſetzt haben, das man ihm allgemein prophezeihete, wie ich im erſten Eingange zu dieſer Geſchichte erwähnt habe.

Siebentes Kapitel.

Das kürzeſte Kapitel in dieſem Buche.

Ihre Mutter bemerkte die Veränderung in der Geſtalt Molly's zuerſt, und um dieſelbe vor den Nachbarn zu verbergen, kleidete ſie dieſelbe thörichter Weiſe in den Sack, welchen ihr Sophie geſchickt hatte, obgleich dieſe nicht im mindeſten gefürchtet hatte, die arme Frau werde ſchwach genug ſein, eine ihrer Töchter denſelben in dieſer Geſtalt tragen zu laſſen.

Molly war entzückt über die erſte Gelegenheit, die ſie fand, ihre Schönheit zu ihrem Vortheile zeigen zu können, denn, ob ſie ſich gleich gern im Spiegel betrachtete, auch wenn ſie mit Lumpen bekleidet war und ob ſie gleich in

dieſer Tracht das Herz des jungen Jones und vielleicht das anderer gewonnen hatte, ſo meinte ſie doch, etwas Putz würde ihre Reize erhöhen und ihre Eroberungen vermehren.

So in dieſen Sack gekleidet, mit einer neuen Spitzenmütze und einigem andern Putze, den ſie von Tom erhalten hatte, begab ſich Molly, den Fächer in der Hand, am nächſten Sonntage in die Kirche. Die Großen irren ſich, wenn ſie meinen, allein Ehrgeiz und Eitelkeit zu beſitzen. Dieſe edeln Eigenſchaften zeigen ſich ſo deutlich in einer Dorfkirche als in einem Geſellſchaftszimmer. Es ſind in der Sacriſtei Pläne entworfen worden, die ſchwerlich dem Conclave zur Schande gereichten. Es giebt hier ein Miniſterium und eine Oppoſition. Man findet Cabalen, Intriguen, Parteien und Factionen wie an Höfen.

Auch ſind die Frauen hier nicht minder erfahren in den höchſten weiblichen Künſten als die Schönen, die an Rang und Vermögen über ihnen ſtehen. Es giebt Prüde und Coketten. Man findet Putz und Aeugeln, Falſchheit, Neid, Bosheit, kurz alles, was ſich in der glänzendſten Verſammlung und in dem gebildetſten Cirkel zeigt. Mögen alſo die Hochgeſtellten die Unwiſſenheit der niedriger Stehenden nicht länger verachten und die gemeinen Leute nicht länger über die Laſter der Vornehmen ſpotten.

Molly hatte ſich eine Zeit lang geſetzt, ehe ſie von ihren Nachbarn erkannt wurde; dann erhob ſich in der ganzen Verſammlung ein Geflüſter: „wer iſt ſie?“ Als man ſie endlich erkannt hatte, folgte ein ſolches Kichern, Ziſcheln und Lachen unter den Weibern, daß Herr Allworthy ſein Anſehen brauchen mußte, um den Anſtand unter ihnen aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Kampf, den die Muſe im Homeriſchen Style beſingt und der nur dem mit den Claſſikern vertrauten Leſer zuſagen kann.

Herr Weſtern hatte ein Gut in dieſem Kirchſpiele, und da ſein Haus etwas weiter von dieſer Kirche entfernt ſtand als von ſeiner eigenen, ſo wohnte er dem Gottesdienſte häufiger hier bei. Auch diesmal war er mit der liebenswürdigen Sophie anweſend.

Sophie freute ſich über die Schönheit des Mädchens, die ſie aber der Einfalt wegen bemitleidete, indem ſie ſich ſo gekleidet hatte. Kaum war ſie nach Hauſe zurückgekommen, als ſie zu dem Jäger ſchickte und demſelben befahl, ſeine Tochter zu ihr zu bringen, da ſie dieſe in dem Hauſe unterbringen und vielleicht um ſich ſelbſt behalten wolle, ſobald ihr Kammermädchen abgezogen ſein würde.

Der arme Seagrim erſchrak gewaltig darüber, da er die Veränderung an ſeiner Tochter recht wohl auch bemerkt hatte. Er antwortete deshalb ſtotternd, er fürchte, Molly werde zu ungeſchickt und linkiſch ſein, um die Dame zu bedienen. „Das ſchadet nichts," fiel Sophie ein; „ſie wird es bald lernen. Mir gefällt das Mädchen und ich bin entſchloſſen, es mit ihr zu verſuchen."

Der Jäger kehrte zu ſeiner Frau zurück, durch deren klugen Rath er ſich aus der Verlegenheit zu helfen gedachte; als er aber dahin kam, fand er ſein Haus in einiger Verwirrung. Der Sack hatte ſo großen Neid erregt, daß nach der Entfernung des Herrn Allworthy und der andern vornehmen Perſonen aus der Kirche, die Wuth, die bis dahin im Zaume gehalten worden war, losbrach. Anfangs äußerte ſie ſich in Schmähworten, Lachen, Ziſchen und Geberden, bald aber griff ſie zu Wurfwaffen, die bildſamer Natur waren und zwar weder das Leben noch die Glieder ge=

fährdeten, aber einem anſtändig gekleideten Mädchen doch gefährlich genug waren. Molly beſaß zu viel Muth, um eine ſolche Behandlung ruhig zu ertragen. Als ſie alſo — doch halt, da wir unſern eigenen Fähigkeiten nicht trauen, müſſen wir eine höhere Macht zu unſerm Beiſtande anrufen.

Ihr Muſen alſo, wer Ihr auch ſein möget, die Ihr gern Kämpfe und Schlachten beſingt, Du namentlich, die Du weiland das Gemetzel auf den Feldern erzählteſt, wo Hudibras und Trulla fochten, ſtehe mir bei bei dieſer wichtigen Gelegenheit. Nicht Alle vermögen Alles.

Wie eine große Heerde Kühe in dem Hofe eines reichen Pächters, wenn ſie, während ſie gemolken werden, in einiger Entfernung ihre Kälber kläglich ſchreien hören, laut brüllen, ſo erhob der Pöbel von Somerſetſhire ein Geſchrei von faſt eben ſo vielen verſchiedenen Tönen, als Perſonen oder vielmehr Leidenſchaften da waren. Einige wurden durch Wuth angetrieben, andere fühlten Furcht und noch andere ſannen blos auf Spaß; hauptſächlich aber ſtürzte der Neid, der Bruder des Satans, und deſſen beſtändiger Begleiter, unter die Menge und ſchürte die Wuth der Weiber, die Molly alsbald mit Schmuz und Kehricht warfen.

Molly drehete ſich um, nachdem ſie verſucht hatte, ſich ruhig zurückzuziehen, ergriff die zerlumpte Eliſabeth, die an der Front des Feindes ankam, und warf ſie mit einem Schlage zu Boden. Die ganze Feindesſchaar, obgleich nahe an hundert Köpfe ſtark, wich bei dem Anblicke des Schickſals der Führerin einige Schritte zurück hinter ein neugegrabenes Grab, denn der Gottesacker, wo am Abend ein Begräbniß ſtattfinden ſollte, war der Kampfplatz. Molly verfolgte ihren Sieg, ergriff einen Schädel, der neben dem Grabe lag und warf ihn ſo gewaltig unter ihre Feinde und an den Kopf eines Schneiders, daß die beiden Schädel mit hohlem Klange aneinanderſchlugen und der Schneider

Digitized by Google

zu Boden fiel, wo die beiden Schädel neben einander lagen, ohne daß zu ermitteln war, welcher von beiden der beſte ſei. Molly ergriff darauf einen Schenkelknochen, drang in die fliehenden Reihen ein, theilte freigebig Hiebe aus und warf manchen Helden und manche Heldin nieder.

Nenne, o Muſe, die Namen derer, welche an dieſem verderblichen Tage fielen. Zuerſt fühlte Jemmy Tweedle den entſetzlichen Knochen an ſeinem Hinterhaupte. Ihn hatten die lieblichen Ufer des ſanft ſich ſchlängelnden Stour genährt, wo er zuerſt die Kunſt des Singens erlernte, mit welcher er, auf Märkten umherziehend, die Dorfnymphen und ihre Geliebten erfreute, wenn ſie im Grünen den fröhlichen Tanz flochten und er fiedelnd und hüpfend dabei ſtand. Wie wenig nützt ihm nun ſeine Fiedel. Er ſank auf den grünen Raſen nieder. Dann empfing der alte Echepole, der Schweineſchneider, von der Heldin einen Schlag an die Stirn und fiel ſogleich zu Boden. Es war ein dicker fetter Mann und die Erde erbebte von ſeinem Falle. Aus ſeiner Taſche entfiel ihm zugleich ſeine Tabaksdoſe, die Molly als gute Beute aufhob. Dann ſtolperte Käthe aus der Mühle unglücklicherweiſe über einen Grabſtein, der ihren nicht feſtgebundenen Strumpf faßte und die Ordnung der Natur umkehrte, ſo daß die Beine zu oberſt kamen. Lieschen Pippin und ihr Liebhaber, der junge Roger, fielen zu gleicher Zeit und aufeinander. Tom Freckle, der Sohn des Schmidts, war das nächſte Opfer ihres Zornes. Wäre er in der Kirche geblieben, ſo würde er kein Loch in den Schädel erhalten haben. Mamſell Crow, die Tochter eines Pächters; Johann Giddiſh, ein Pächter; Aennchen Slouch, Eſther Codling, Wilhelm Spray und Thomas Bennet, die drei Schweſtern Potter, deren Vater den rothen Löwen beſitzt, und mehrere andere geringere Leute lagen unter den Gräbern umher.

Digitized by Google

Der kräftige Arm Molly's hatte nicht alle dieſe getroffen, viele hatten einander auf der Flucht zu Boden gerannt.

Das Glück, das wohl fürchten mochte, ſeinem Character untreu geworden zu ſein und zu lange ſich auf dieſelbe Seite geneigt zu haben, zumal es die rechte war, wendete ſich jetzt plötzlich, und zwar durch die gute Frau Brown, welche Ezechiel Brown in ſeinen Armen zu halten pflegte und nicht er allein, ſondern außerdem das halbe Kirchſpiel, und die nicht minder unter der Fahne des Mars als unter jener der Venus ſich auszeichnete. Die Trophäen aus beiderlei Kämpfen trug ihr Ehemann fortwährend an Kopf und Geſicht an ſich; denn wenn jemals ein männlicher Kopf, durch die Hörner daran, die Liebestriumphe eines Weibes anzeigte, ſo war es der Ezechiel's, deſſen zerkratztes Geſicht nicht minder deutlich von ihren andern Talenten ſprach.

Dieſe Amazone konnte die Flucht ihrer Partei nicht länger ertragen. Sie blieb ſtehen, rief den Fliehenden laut zu und ſprach: „Ihr Männer oder vielmehr Ihr Weiber von Somerſetſhire, ſchämt Ihr Euch nicht, ſo vor einer Einzigen zu fliehen? Wenn keine andere ſich widerſetzt, ſo werde ich und Johanna Top hier allein die Ehre des Sieges haben." Nach dieſen Worten trat ſie Molly Seagrim entgegen, der ſie leicht den Todtenknochen aus der Hand wand, während ſie ihr zugleich das Häubchen vom Kopfe riß. Dann faßte ſie mit der linken Hand Molly's Haar und ſchlug ſie mit der rechten ſo kräftig in das Geſicht, daß das Blut bald aus der Naſe floß. Molly war unterdeß nicht müßig. Sie riß der Frau Brown bald die Mütze ab, faßte dann deren Haar mit einer Hand und rief mit der andern einen blutigen Strom aus der Naſe der Gegnerin hervor.

Als jede der Kämpfenden der Gegnerin Haare genug vom Kopfe geriſſen hatte, wendete ſich die Wuth gegen die Kleidungsſtücke und bei dieſem Angriffe zeigten ſie ſo

große Heftigkeit, daß beide nach wenigen Minuten bis zur Mitte des Leibes nackt waren.

Es iſt ein Glück, daß das Ziel bei Fauſtkämpfen bei den Frauen nicht daſſelbe iſt wie bei den Männern, denn wenn ſie auch von ihrem Geſchlechte ſich etwas zu entfernen ſcheinen, ſobald ſie zum Handgemenge kommen, ſo habe ich doch nie bemerkt, daß ſie ſich ſo weit vergäßen, eine der andern Buſen anzugreifen, wo einige Schläge den meiſten derſelben verderblich ſein würden. Dies erklären einige, wie ich weiß, dadurch, daß ſie behaupten, ſie wären blutdürſtiger als die Männer, weshalb ſie ihren Angriff gegen die Naſe richteten, als den Theil, von welchem am leichteſten Blut zu erhalten iſt; dies ſcheint mir aber zu weit hergeholt zu ſein.

Die Frau Brown war in dieſem Stücke im Vortheile gegen Molly, da ſie eigentlich gar keine Brüſte hatte; ihr Buſen (wenn man es ſo nennen darf) glich der Farbe wie einigen andern Eigenſchaften nach einem alten Pergamentſtücke, auf das man lange trommeln konnte, ohne ihr irgend großen Schaden zu thun.

Molly dagegen war, ihren unglücklichen Zuſtand abgerechnet, in dieſen Theilen ganz anders gebildet und hätte vielleicht in der Brown dadurch die Luſt geweckt, ihr einen verderblichen Schlag zu verſetzen, wäre nicht der blutige Auftritt durch die glückliche Ankunft Tom Jones in dieſem Augenblicke beendiget worden.

Dieſer glückliche Zufall war dem Herrn Square zu verdanken, denn er war mit Bliſil und Jones nach der Kirche zu Pferde geſtiegen, um einen Spazierritt zu machen. Nachdem ſie einige Minuten weit geritten, änderte Square ſeinen Sinn (nicht ohne Urſache, wie wir angeben werden, ſobald wir Zeit dazu haben) und forderte die jungen Männer auf, mit ihm einen andern Weg zu

Digitized by Google

reiten. Dieſe willigten ein und ſo kamen ſie auf den Kirchhof zurück.

Bliſil, der vorausritt, hielt, als er die Menge Leute und zwei Frauenzimmer im Kampfe ſah, das Pferd an, um zu fragen, was es gebe. Ein Bauer antwortete, indem er ſich hinter den Ohren kratzte: „ich weiß es ſo eigentlich nicht, was es giebt; die Brown und die Moll Seagrim haben ſich gezauſet.“ — „Wer? wer?“ rief Tom, ſtieg aber, ohne eine Antwort abzuwarten, ſobald er ſeine Molly in dem traurigen Zuſtande erkannt hatte, raſch vom Pferde, ſprang über die Mauer und eilte zu ihr. Sie erzählte ihm mit Thränen in den Augen, wie grauſam ſie behandelt worden ſei und er gab, ohne Rückſicht auf das Geſchlecht der Brown, das er in der Wuth vielleicht auch nicht erkannte, da ſie wirklich außer dem Kleide nichts Weibliches hatte, derſelben einen oder ein Paar Hiebe mit der Reitgerte. Dann wendete er ſich an die Menge, die ſammt und ſonders von Molly angeklagt worden war, und theilte ſeine Hiebe ſo reichlich nach allen Seiten hin aus, daß es mir unmöglich ſein würde, dieſes Auspeitſchen gnügend zu ſchildern, ich müßte denn die Muſe noch einmal anrufen, was der einſichtsvolle Leſer gewiß auch für zuviel halten wird.

Nachdem er das Feld von dem Feinde geräumt hatte, wie es je einer der Helden Homers oder Don Quixote oder irgend ein anderer irrender Ritter gethan haben konnte, kehrte er zur Molly zurück, die er in einem Zuſtande fand, deſſen Beſchreibung mir und dem Leſer peinlich ſein würde. Tom wüthete wie ein Wahnſinniger, ſchlug ſich an die Bruſt, raufte ſich das Haar aus, ſtampfte auf den Boden und ſchwur allen Betheiligten die gräßlichſte Rache. Dann zog er den Rock aus und denſelben ihr an, ſetzte ihr ſeinen Hut auf, wiſchte ihr ſo gut als möglich das Blut aus dem Geſichte und rief dem Bedienten zu, er möge ſo ſchnell als

Digitized by Google

möglich einen Frauenſattel holen, damit er ſie nach Hauſe bringen könnte.

Bliſil machte Einwendungen gegen das Fortſchicken des Reitknechtes, weil ſie nur einen bei ſich hätten, da aber Square den Befehl Jones' unterſtützte, ſo mußte er nachgeben. Der Reitknecht kam bald mit dem verlangten Sattel zurück, Molly nahm ihre Lumpen ſo gut als möglich zuſammen und wurde hinter ihn geſetzt. Auf dieſe Weiſe wurde ſie in Begleitung von Square, Bliſil und Jones nach Hauſe gebracht.

Hier verließ Jones ſeine Molly, nachdem er ſeinen Rock in Empfang genommen, ihr heimlich einen Kuß gegeben, und zugeflüſtert hatte, er würde Abends wiederkommen und ritt ſeinen Gefährten nach.

Neuntes Kapitel.

Enthält Dinge nicht eben friedlicher Art.

Molly hatte kaum ihren gewöhnlichen ſchlechten Anzug angelegt, als ihre Schweſtern ſich heftig über ſie äußerten und beſonders die älteſte erklärte, es ſei ihr ſchon recht geſchehen. Warum habe ſie ſich angemaßt ein Kleid zu tragen, das das junge Fräulein Weſtern der Mutter gegeben? „Wenn das Eine von uns tragen ſoll," ſagte ſie, „ſo habe ich doch das größte Recht dazu; aber ich weiß, Du denkſt, es gehöre Deiner Schönheit. Ich glaube, Du hältſt Dich für hübſcher als uns alle." „Gieb ihr doch das Stückchen Spiegel dort," rief die andere; „ich würde doch erſt das Blut aus dem Geſichte waſchen, ehe ich von meiner Schönheit redete." — „Du hätteſt beſſer gethan, wenn Du das beachtet hätteſt, was der Pfarrer ſagt," fiel die älteſte ein, „als daß Du auf Männergeſchwätz hörteſt." —

„Ja, Kind, das hat ſie gethan." ſprach die Mutter ſchluchzend; „ſie hat uns alle in Schande gebracht. Sie iſt die Schlechteſte in der Familie." — „Du ſollteſt mich darum nicht ſchelten, Mutter," antwortete Molly, „Du kamſt ja ſelbſt mit der Schweſter da eine Woche nach Deiner Hochzeit nieder." — „Ja, Du Nickel," entgegnete die erzürnte Mutter, „und war dies ein ſo großes Verbrechen? Ich war damals eine ehrbare Frau; würdeſt Du auch eine ehrbare Frau werden, ſo wollte ich nicht böſe ſein; aber Du mußteſt es mit einem vornehmen Herrn zu thun haben, Du Nickel; Du wirſt ein Hurkind in die Welt ſetzen und das ſage einmal Jemand von mir!"

So fand der ſchwarze Georg ſeine Familie, als er nach Hauſe zurückkam. Da ſeine Frau und drei Töchter zu gleicher Zeit ſprachen und ziemlich laut, ſo verging einige Zeit, ehe er eine Gelegenheit fand, ſich hörbar zu machen; ſobald aber eine Pauſe eintrat, theilte er der Geſellſchaft mit, was Sophie ihm geſagt hatte.

Mutter Seagrim fing darauf von neuem an, ihre Tochter zu ſchelten. „Nun," ſagte ſie, „da haſt Du uns in eine ſchöne Verlegenheit gebracht. Was wird das Fräulein von dem dicken Leibe da ſagen? Ach daß ich das erleben mußte!

Molly antwortete muthig und unverzagt: „und was iſt denn das für eine gewaltige Stelle, die Du für mich erhalten haſt, Vater?" (Sie wußte nicht, was Sophie mit den Worten ſagen wollte, „um ihre Perſon.") „Ich ſoll wohl der Köchin an die Hand gehen, aber ich werde für Niemanden aufwaſchen. Mein Geliebter wird anders für mich ſorgen. Seht da, was er mir heute gegeben hat. Er verſprach mir, es ſolle mir nie an Geld fehlen, und Dir auch nicht, Mutter, wenn Du ſtill ſein willſt." Dabei zog ſie einige Guineen hervor und gab der Mutter eine davon.

Digitized by Google

Die gute Frau fühlte kaum das Gold in der Hand, als ihr Zorn ſich beſänftigte, ſo groß iſt die Wirkung dieſer Panacee. „Nun, Mann," ſagte ſie, „nur ein Eſel wie Du kann nicht fragen, was für ein Poſten es iſt, ehe er ihn annimmt. Es kann in der Küche ſein, wie Molly ſagt, und meine Tochter ſoll kein Küchenmenſch werden, ſo arm ich auch bin, denn ich bin von gutem Stande. Wenn ich mir auch, als mein Vater, ein Geiſtlicher, ſtarb und ich keinen Pfennig zur Mitgift erhalten konnte, etwas vergeben und einen armen Mann heirathen mußte, ſo vergeſſe man doch nicht, daß ich über allen ſolchen Dingen ſtehe. Das Fräulein Weſtern möge doch ja bedenken, wer ihr Großvater war. Manche aus meiner Familie fuhren in der Kutſche, wenn die Großväter mancher Leute zu Fuße gingen. Ich glaube, ſie meint wunder wie viel gethan zu haben, als ſie uns das alte Kleid ſchickte; manche aus meiner Familie würden ſolche Lumpen nicht von der Straße aufgehoben haben; aber arme Leute werden immer gedrückt. Das Kirchſpiel hätte nicht nöthig gehabt, ſolchen Lärm wegen der Molly zu machen. Du hätteſt den Leuten ſagen ſollen, Kind, Deine Großmutter habe Beſſeres neu aus dem Laden getragen."

„Alles gut," fiel Georg ein, „aber bedenkt, welche Antwort ſoll ich dem Fräulein geben?" — „Ich weiß nicht, was wir antworten ſollen," ſagte ſie; „Du bringſt Deine Familie immer in Noth und Verlegenheit. Denkſt Du noch daran, wie Du das Rebhuhn geſchoſſen haſt, was alles unſer Unglück veranlaßte? Rieth ich Dir nicht immer, das Revier des Squire Weſtern nicht zu betreten? Habe ich Dir nicht viele Jahre vorher geſagt, was die Folge davon ſein würde? Aber Du willſt immer Deinen eigenen Weg gehen, ſchlechter Mann."

Der ſchwarze Georg war eigentlich ein friedfertiger

Digitized by Google

Mann, keineswegs übereilt und choleriſch; aber er hatte etwas Jähzorniges an ſich, das ſeine Frau hätte fürchten ſollen. Er kannte es lange aus Erfahrung, daß, wenn der Sturm ſehr heftig iſt, Gründe eben auch nur Wind ſind, der ihn eher ſteigere als mindere. Er hatte deshalb meiſt immer eine Ruthe in der Hand, ein Mittel von wunderbarer Kraft, wie er oft erfahren, und deſſen Anwendung durch den Ausdruck „ſchlechter Mann“ angezeigt wurde.

Er griff auch, ſobald jenes Symptom ſich gezeigt hatte, ohne Umſtände zu dem erwähnten Mittel, das zwar (wie es bei jeder ſtarken Medicin der Fall iſt) im Anfange die Krankheit zu ſteigern und zu verſchlimmern ſchien, bald aber eine völlige Beruhigung bewirkte.

Es iſt freilich eine Pferdecur, welche nur von einer ſehr ſtarken Conſtitution vertragen wird und ſich deshalb blos für die gemeinen Leute eignet, ausgenommen in einem einzigen Falle, wenn z. B. beſſere Herkunft ſich geltend machen will. In dieſem Falle dürfte es unſerer Meinung nach von jedem Manne mit Erfolg angewendet werden, wäre eben dieſe Anwendung ſelbſt nicht ſo gemein, daß ſie die Hand, welche ſich damit befaßt, tief erniedriget und entehrt.

Die ganze Familie war bald wieder zu vollkommener Ruhe gelangt, denn die Wirkſamkeit dieſer Medicin wird oft, wie die Electricität, durch eine Perſon auch vielen andern mitgetheilt, welche das Inſtrument ſelbſt nicht berührt. Ueberhaupt wäre es möglich, da beide durch Friction wirken, daß ſie etwas mit einander gemein hätten.

Es wurde darauf Rath gehalten und nach vielen Debatten beſchloſſen, da Molly ſich fortwährend ſträubte, in Dienſt zu gehen, Frau Seagrim ſolle ſelbſt zu Fräulein Weſtern gehen und ſich bemühen, die Stelle ihrer älteſten

Digitized by Google

Tochter zu verſchaffen, die ſich zur Annahme bereit erklärte; das Glück aber, das dieſer kleinen Familie ſehr feindlich geſinnt geweſen zu ſein ſcheint, verhinderte ſpäter ihren Eintritt in dieſen Poſten.

Zehntes Kapitel.

Der Pfarrer Supple erzählt eine Geſchichte. Der Scharfſinn des Squire Weſtern. Seine große Liebe zu ſeiner Tochter und wie dieſe dieſelbe erwiedert.

Am nächſten Morgen jagte Tom Jones mit dem Herrn Weſtern, der ihn nach der Zurückkunft einlud, bei ihm zu Tiſche zu bleiben.

Die liebenswürdige Sophie war dieſen Tag noch heiterer und witziger als gewöhnlich. Sie hatte ihre Batterien offenbar gegen unſern Helden gerichtet, ob ſie gleich, wie ich glaube, ihre Abſicht ſelbſt nicht kannte. Hatte ſie aber den Wunſch, ihn zu bezaubern, ſo gelang ihr es vollkommen.

Supple, der Pfarrer in dem Dorfe Allworthy's, befand ſich in der Geſellſchaft. Er war ein gutmüthiger würdiger Mann, zeichnete ſich aber bei Tiſche hauptſächlich durch ſeine Schweigſamkeit aus, obgleich ſein Mund keineswegs verſchloſſen blieb. Er beſaß mit einem Worte den trefflichſten Appetit von der Welt. Kaum war das Tiſchtuch weggenommen, ſo pflegte er ſein Schweigen wieder gut zu machen, denn ſeine Geſpräche waren oft unterhaltend und nie verletzend.

Gleich bei ſeiner Ankunft, nämlich kurz vor dem Erſcheinen des Roaſtbeef, hatte er angedeutet, daß er Neuigkeiten zu berichten habe; er wollte auch zu erzählen anfangen, daß er eben von Herrn Allworthy komme; der Anblick des Roaſtbeef machte ihn aber ſogleich ſtumm. Er konnte nur

noch das Tiſchgebet ſprechen und erklärte, er müſſe vor allem dem herrlichen Braten die Ehre anthun.

Nach Beendigung der Mahlzeit erinnerte ihn Sophie an ſeine Neuigkeiten und er begann: ich glaube, Sie haben geſtern in der Kirche ein junges Mädchen bemerkt, die eines Ihrer fremdartigen Kleider trug, denn ich erinnere mich, Sie in einem ſolchen geſehen zu haben. Auf dem Lande ſind indeß ſolche Anzüge

rara avis in terris, nigroque simillima cygno,

d. h. „ein ſeltener Vogel auf Erden, gleich wie ein ſchwarzer Schwan.“ Die Stelle findet ſich im Juvenal. Doch ich komme auf meine Erzählung zurück. Ich ſagte eben, ſolche Anzüge wären bei uns ſelten; man hielt ſie wohl für noch ſeltener an der Perſon, die ſie trug, und die die Tochter des ſchwarzen Georg ſein ſoll, Ihres Jägers, der in ſeiner Armuth wohl gelernt haben ſollte, ſeine Mädchen nicht ſo bunt und auffallend zu kleiden. Sie brachte die Anweſenden ſo in Aufruhr, daß der Gottesdienſt unterbrochen worden ſein würde, hätte nicht Allworthy die Ruhe wieder hergeſtellt. Nachdem aber das Gebet vorüber war und ich mich entfernt hatte, gab es ein Handgemenge auf dem Kirchhofe, wobei unter andern der Kopf eines umherziehenden Geigers übel zugerichtet worden iſt. Dieſen Morgen meldete ſich der Geiger bei dem Squire Allworthy und das Mädchen wurde vor denſelben beſchieden. Der Herr Allworthy hätte die Sache gern beigelegt, er bemerkte aber, daß das Mädchen (ich bitte das Fräulein um Entſchuldigung) bald einen Baſtard zur Welt bringen würde. Der Squire fragte ſie, wer der Vater ihres Kindes ſei und ſie weigerte ſich hartnäckig, darauf Antwort zu geben, ſo daß er ſie eben einſtecken laſſen wollte, als ich fortging.

„Und das iſt alles?“ fragte Weſtern; „ich dachte, Sie hätten uns eine politiſche Neuigkeit zu erzählen.“

Digitized by Google

— „Ich fürchte freilich, daß es eine ſehr gewöhnliche Sache iſt," entgegnete der Pfarrer; „meinte aber, die ganze Geſchichte verdiene doch erwähnt zu werden. Die politiſchen Neuigkeiten ſind Ew. Gnaden beſſer bekannt als mir. Meine Kenntniſſe gehen nicht über mein Kirchſpiel hinaus."

„Nun ja, ich glaube, ich verſtehe etwas von den Dingen, wie Sie ſagen. Aber, Tommy, kommen Sie und trinken Sie; die Flaſche ſteht ja vor Ihnen."

Tom entſchuldigte ſich und ſagte, er habe beſondere Geſchäfte vor. Dann ſtand er auf, entzog ſich den Armen des Squire, der ihn zurückhalten wollte und ging ohne weiteres fort.

Der Squire ſchickte ihm einen gutgemeinten Fluch nach, dann wendete er ſich an den Pfarrer und ſagte: „ich merke es, ich merke es. Tom iſt gewiß der Vater des Kindes. Erinnern Sie ſich, Herr Pfarrer, wie dringend er mir den Vater des Mädchens empfahl? Er iſt klug! Tom iſt der Vater des Kindes, es iſt richtig."

„Das ſollte mir Leid thun," entgegnete der Pfarrer.

— „Waram Leid thun?" fragte der Squire; „was iſt denn das Großes? Haben Sie keinen Baſtard in die Welt geſetzt? Nicht? Dann haſt Du viel Glück gehabt und ich wette, daß Du *deswegen* des Guten viel gethan haſt."

„Ew. Gnaden belieben zu ſcherzen," antwortete der Pfarrer; „ich beziehe mich nicht blos auf das Sündhafte einer ſolchen Handlung, ſondern fürchte auch, ſie werde ihm bei Allworthy ſehr zum Nachtheile gereichen. Ich geſtehe, daß ich von dem jungen Manne bis jetzt nie etwas Uebeles geſehen und gehört habe, ob er gleich etwas wild ſein mag. Ich wünſche freilich, er möchte in ſeinen Antworten in der Kirche etwas regelmäßiger ſein, indeß er ſcheint

Ingenui vultus puer ingenuique pudoris.

„Das iſt ein lateiniſcher Vers, mein Fräulein, und würde in der Ueberſetzung etwa lauten: ein junger Menſch von offenem Geſichte und unverſtellter Züchtigkeit. Es würde mir alſo Leid thun, wenn er ſich in der Achtung des Herrn Allworthy ſchaden ſollte.“

„Bah!“ entgegnete der Squire; „bei Allworthy ſchaden! Liebt nicht Allworthy ſelbſt ein Mädchen? Weiß nicht die ganze Gegend, weſſen Sohn Tom iſt? Sie müſſen in der Weiſe mit einem andern reden. Ich kenne Allworthy von der hohen Schule her.“

— „Ich glaubte,“ warf der Pfarrer ein, „er ſei nie auf einer hohen Schule geweſen.“

„Doch, doch,“ entgegnete der Squire, „und wir haben manches Mädchen mit einander gehabt. Er läuft den Mädchen ärger nach als irgend Einer in der Runde von fünf Meilen. Nein, nein, es wird Tom bei ihm nicht ſchaden, glauben Sie mir, auch bei ſonſt Niemanden. Fragen Sie Sophien da — haſt Du eine ſchlechte Meinung, Mädchen, von einem jungen Manne, der Vater eines Baſtards wird? Nein, nein, gerade ein ſolcher gefällt den Weibern um ſo mehr.“

Das war eine grauſame Frage für die arme Sophie. Sie hatte geſehen, wie Tom die Farbe wechſelte bei des Pfarrers Erzählung und daraus, ſo wie aus ſeinem ſchnellen Fortgehen ſchloß ſie, die Vermuthung ihres Vaters möge nicht ohne Grund ſein. Ihr Herz entdeckte ihr jetzt mit einem Male das große Geheimniß, das ſich ihr bis jetzt nur allmälig enthüllt hatte und ſie fand, daß ſie bei der Sache ſehr betheiliget ſei. Bei dieſer ihrer Lage brachte die Frage ihres Vaters einige Symptome hervor, welche ein argwöhniſches Herz hätten beunruhigen können; dieſen Fehler beſaß aber, wie wir geſtehen müſſen, ihr Vater nicht. Als ſie alſo aufſtand und ihm ſagte, ein Wink von ihm reiche

Digitized by Google

ſtets hin, ſie zu entfernen, ließ er ſie fortgehen und bemerkte darauf ſehr ernſt, es ſei beſſer, wenn ein Mädchen zu züchtig, als wenn es zu rückſichtslos ſei, welchem Ausſpruche der Pfarrer vollkommen beipflichtete.

Es folgte nun zwiſchen dem Squire und dem Pfarrer ein vorzügliches politiſches Geſpräch nach Zeitungen und politiſchen Flugſchriften, wobei ſie vier Flaſchen Wein auf das Wohl des Landes leerten. Als darauf der Squire einſchlief, zündete der Pfarrer ſeine Pfeife an, beſtieg ſein Pferd und ritt heim.

Nachdem der Squire ein halbes Stündchen geſchlafen hatte, berief er ſeine Tochter zu der Harfe, ſie bat aber, er möge ſie für dieſen Abend entſchuldigen, weil ſie von heftigen Kopfſchmerzen gequält würde. Er gewährte ihr Nachſicht, denn ſie hatte überhaupt ſelten Urſache, zweimal zu bitten, da er ſie ſo ſehr liebte, daß es ihm gewöhnlich ſelbſt das größte Vergnügen machte, ihr ein Vergnügen machen zu können. Sie war, wie er ſie auch häufig nannte, ſein kleiner Liebling und ſie verdiente es zu ſein, da ſie ſeine Liebe auf die umfaſſendſte Weiſe erwiederte. Sie ſetzte nie eine Pflicht gegen ihn aus den Augen und die Liebe zu ihm machte ihr dies nicht blos leicht, ſondern angenehm und wenn eine ihrer Freundinnen darüber lachte, daß ſie ſo großen Werth auf den pünktlichſten Gehorſam lege, antwortete Sophie: „Du verkennſt mich, wenn Du meinſt, ich rechne dies mir zum Verdienſte an, denn es macht mir Vergnügen, ungerechnet daß ich nur meine Pflicht thue. Ich kann mit Recht ſagen, daß mir nichts mehr Freude macht, als zu dem Glücke meines Vaters beizutragen, und ich ſchätze mich glücklich, daß ich dies thun kann, nicht daß ich es thue.“

An dieſem Abende aber wurde es ihr unmöglich. Sie wünſchte deshalb nicht blos von dem Harfenſpiele entbunden

Digitized by Google

zu werden, ſondern bat auch um die Erlaubniß, von dem Abendeſſen wegbleiben zu dürfen. Auch dieſes Geſuch bewilligte der Squire, wenn auch mit einigem Widerſtreben, denn er ließ ſie ſelten aus den Augen, wenn er nicht mit ſeinen Pferden, ſeinen Hunden oder mit der Flaſche beſchäftiget war. Um nicht ganz allein zu ſein, ließ er einen benachbarten Pächter einladen.

Elftes Kapitel.

Molly Seagrim entkommt mit Mühe. Einige Bemerkungen, um deretwillen wir tief in die Natur eingehen mußten.

Tom Jones hatte dieſen Morgen ein Pferd des Herrn Weſtern geritten und da er kein eigenes in dem Stalle des Squire hatte, mußte er zu Fuße nach Hauſe gehen. Dies that er ſehr raſch.

Eben als er an dem Vorthore Allworthy's ankam, traf er den Gerichtsdiener mit Molly, die in das Haus gebracht werden ſollte, wo gemeine Leute Achtung und Ehrfurcht vor den Höhern lernen können, da es ihnen den großen Unterſchied zeigt, welcher das Vermögen zwiſchen denen macht, die wegen ihrer Fehltritte geſtraft werden, und jenen, die keine Strafe finden. Lernen ſie dies in dem Zuchthauſe nicht, ſo lernen ſie daſelbſt ſchwerlich etwas anderes Gutes.

Ein Advokat meint vielleicht, Herr Allworthy habe in dieſem Falle ſeine Autorität etwas überſchritten und ich zweifle wirklich auch, ob ſein Benehmen ſtreng nach der Regel war. Da indeß ſeine Abſicht wahrhaft redlich war, ſo muß man ihn in **foro conscientiae** wohl entſchuldigen, da die Juſtizbehörden, die keine ſolche Entſchuldigung für ſich haben, täglich ſo viele willkührliche Handlungen begehen.

Digitized by Google

Tom hatte von dem Gerichtsdiener kaum gehört, wohin ſie ſich begäben (er errieth es allerdings ſchon ſelbſt), als er Molly in ſeine Arme nahm, ſie zärtlich vor Allen küßte und hoch und theuer ſchwur, er würde den ermorden, der Hand an ſie lege. Dann erſuchte er ſie, ſie möge ihre Thränen trocknen und tröſtete ſie, da er ſie überall begleiten würde, wohin ſie auch gehen möge. Endlich wendete er ſich an den Gerichtsdiener, der, den Hut in der Hand, zitternd dabei ſtand, erſuchte ihn in ſehr ſanfter Stimme, nur auf einen Augenblick mit zu ſeinem Vater (ſo nannte er Allworthy immer) zurückzukehren, da das Mädchen gewiß würde entlaſſen werden, wenn er für ſie geſprochen.

Der Gerichtsdiener, der ſeine Gefangene wahrſcheinlich ganz an Tom überlaſſen haben würde, willigte ſogleich in das Verlangen. Sie begaben ſich deshalb alle in Allworthy's Haus zurück, wo Tom ſogleich den guten Herrn aufſuchte. Sobald derſelbe gefunden war, warf ſich Tom vor ihm auf die Knie nieder, bat um geduldiges Gehör und geſtand, der Vater des Kindes zu ſein, mit welchem Molly ſchwanger gehe. Er bat ihn, Mitleid mit dem armen Mädchen zu haben und zu bedenken, daß, wenn Jemand Schuld habe, ſie hauptſächlich auf ihm, Tom, laſte.

„Wenn Jemand Schuld hat!“ wiederholte Allworthy warm; „biſt Du ein ſo tiefgeſunkener Wollüſtling, daß Du zweifelſt, ob es eine Schuld ſei, göttliche und menſchliche Geſetze zu übertreten und ein armes Mädchen zu verführen und in das Unglück zu ſtürzen? Ich geſtehe, ſie laſtet hauptſächlich auf Dir und ſo ſchwer, daß Du fürchten ſollteſt, ſie werde Dich erdrücken.“

— „Was auch mein Schickſal ſein möge, haben Sie Mitleid mit dem armen Mädchen. Ich geſtehe es ein, ich habe ſie verführt; ob ſie aber in das Unglück geſtürzt werden ſoll, hängt von Ihnen ab. Um des Himmels Willen,

Digitized by Google

nehmen Sie Ihren Ausſpruch zurück und ſchicken Sie das Mädchen nicht an einen Ort, der unfehlbar ihr Verderben werden muß."

Allworthy gebot ihm, einen Diener zu rufen. Tom entgegnete, dies ſei nicht nöthig, er habe ſie zum Glücke am Thore getroffen und, im Vertrauen auf ſeine Güte, ſogleich zurückgebracht in das Haus, wo ſie nun ſeinen letzten Entſchluß erwarteten, der, er bitte nochmals auf ſeinen Knien, zu Gunſten des Mädchen ausfallen möge, damit ſie nach Hauſe zu ihren Aeltern zurückkehren dürfe und nicht einem noch größern Grade von Schmach und Hohn ausgeſetzt werde, als ſie ohnehin treffen müſſe. „Ich weiß," ſagte er, „daß es zu viel iſt; ich weiß, daß ich die übele Urſache davon bin. Ich will verſuchen, den Fehler wo möglich wieder gut zu machen und wenn Sie ſpäter mir verzeihen wollen, hoffe ich dies zu verdienen."

Allworthy zögerte eine Zeit lang und ſagte endlich: „nun wohl, ich will meinen Haftbefehl zurücknehmen. Du magſt den Gerichtsdiener zu mir ſchicken." Derſelbe wurde ſofort gerufen und entlaſſen wie das Mädchen.

Man wird es wohl glauben, daß Allworthy dem Tom Jones bei dieſer Gelegenheit ſehr derb den Text las, wir halten es aber nicht für nöthig, ſeine Ermahnung hier mitzutheilen, da wir ſchon im erſten Buche getreu berichtet haben, was er zu Jenny Jones ſagte. Das meiſte davon paßt ſo gut auf Männer wie auf Mädchen. Dieſe Vorwürfe machten auch einen ſo tiefen Eindruck auf den jungen Mann, der kein verhärteter Sünder war, daß er ſich in ſein Zimmer begab und da den ganzen Abend in traurigen Betrachtungen allein verbrachte.

Allworthy fühlte ſich durch dieſes Vergehen Tom's ziemlich verletzt, denn, was auch Weſtern ſagte, der würdige Mann hatte nie ſolche Vergnügungen bei Frauen geſucht

Digitized by Google

und beurtheilte das Laſter der Unenthaltſamkeit bei andern ſehr ſtreng. Wir haben Grund zu glauben, daß an dem, was Weſtern behauptete, nichts Wahres war, beſonders da er den Schauplatz dieſer Ausſchweifungen auf die Univerſität verlegte, die Allworthy nie beſucht hatte. Der gute Squire verfiel überhaupt ſehr leicht in den Fehler der Aufſchneiderei.

Wie ſehr nun aber auch Allworthy dieſes oder jedes andere Laſter verabſcheuete, ſo ließ er ſich doch nicht ſo ſehr verblenden, daß er an der ſchuldigen Perſon nicht auch jede Tugend eben ſo deutlich erkannt hätte, als ſei kein Laſter damit verbunden. Während er alſo über die Ausſchweifung Tom's zürnte, gefiel ihm deſſen Ehrenhaftigkeit und Selbſtanklage nicht minder. Er fing an, dieſelbe Meinung von dem jungen Manne zu faſſen, die, wie wir hoffen, unſere Leſer bereits von demſelben hegen. Und wenn er die Fehler mit den guten Eigenſchaften abwog, ſchienen die letztern doch das Uebergewicht zu haben.

Es nützte alſo nichts, daß Thwackum, dem Bliſil die Geſchichte ſogleich erzählte, allem ſeinen Grolle gegen den armen Tom Luft machte. Allworthy hörte die Schmähungen geduldig an und antwortete ſodann gelaſſen: Junge Männer von Tom's Temperamente verfielen meiſt in dieſes Laſter, er glaube aber, der junge Tom habe ſich das, was er ihm bei dieſer Gelegenheit geſagt, ernſtlich zu Herzen genommen, und hoffe, daß er nie wieder in dieſer Art ſündigen würde. Die Tage der Züchtigung waren vorüber und der Lehrer konnte alſo ſeiner Galle auf keine andere Weiſe als durch ſeinen Mund Luft machen.

Square dagegen war minder heftig, aber um ſo ſchlauer, und da er den Tom vielleicht noch mehr haßte als Thwackum, ſo bemühete er ſich mit Erfolg, ihm in dem Herzen Allworthy's größern Schaden zu thun.

Digitized by Google

Der Leſer muß ſich der kleinen Vorfälle mit dem Rebhuhne, dem Pferde, der Bibel erinnern, die in dem zweiten Buche erzählt worden ſind und durch welche Jones in der Liebe Allworthy's mehr gewonnen als verloren hatte. Daſſelbe müßte ihm wohl bei jeder andern Perſon auch geſchehen ſein, die eine Idee von Freundſchaft, Edelſinn und Großherzigkeit hatte, d. h. in dem eigenen Herzen Keime der Gutmüthigkeit beſaß.

Square kannte den wahren Eindruck recht wohl, den jene Beiſpiele von Gutherzigkeit auf den trefflichen Allworthy gemacht hatten, denn der Philoſoph wußte recht gar wohl, was Tugend iſt, ob er dieſelbe gleich immer zu verfolgen ſchien. In Thwackum's Sinn, ich will nicht unterſuchen, aus welchem Grunde, kamen niemals ſolche Gedanken; er erblickte Jones in ſchlechtem Lichte und glaubte, Allworthy ſehe ihn ebenfalls in einem ſolchen, ſei aber aus Stolz und Eigenſinn zu dem Entſchluſſe gebracht worden, den Knaben, den er einſt geliebt hatte, nicht aufzugeben, weil er, wenn er dies thue, ſtillſchweigend anerkennen müſſe, daß ſeine frühere Meinung von demſelben eine falſche geweſen.

Square benutzte alſo die Gelegenheit, Jones an dem empfindlichſten Theile zu verwunden, indem er alle jene frühern Vorfälle übel auslegte. „Es thut mir leid, Herr," ſagte er, „daß ich geſtehen muß, eben ſo wie Sie ſelbſt getäuſcht worden zu ſein. Mir gefiel, ich bekenne es, das, was ich der Freundſchaft zuſchrieb, obgleich dieſelbe etwas zu groß war und alles Uebermaß falſch und fehlerhaft iſt; in dieſem Falle rechnete ich es der Jugend zu Gute. Ich ahnete durchaus nicht, daß die Verheimlichung der Wahrheit, die nach unſerer Meinung aus Freundſchaft erfolgte, nur ein Opfer war, das einem ſchändlichen Verlangen gebracht wurde. Sie erkennen jetzt deutlich, welchen Grund

dieſer anſcheinende Edelmuth des jungen Mannes gegen die Familie des Jägers hatte. Er unterſtützte den Vater, um die Tochter zu verführen und rettete die Familie vom Verhungern, um ein Glied derſelben in Schande und Unglück zu bringen. Das iſt Freundſchaft! Das iſt Edelmuth! Ich habe mir vorgenommen, von dieſem Augenblicke an der Schwäche der menſchlichen Natur nie wieder nachzugeben oder etwas für Tugend zu halten, was nicht genau zu dem Richtmaße des Rechtes paßt."

Das gute Herz Allworthy's hatte dieſe Gedanken verhindert, in ihm ſelbſt aufzuſteigen; ſie klangen aber zu plauſibel, als daß ſie übereilt und durchaus hätten verworfen werden können, als ſie ihm ein Anderer vorlegte. Was Square ſagte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn und das Mißbehagen, das es in ihm erzeugte, wurde auch Andern ſichtbar, obgleich der gute Mann dies nicht anerkennen wollte, ſondern eine unbedeutende Antwort und dem Geſpräche abſichtlich eine andere Wendung gab. Es war vielleicht ein Glück für den armen Tom, daß ſolche Andeutungen nicht ausgeſprochen worden waren, ehe er Verzeihung erhalten hatte, denn ſie machten ſicherlich in dem Herzen Allworthy's den erſten übeln Eindruck in Bezug auf Jones.

Zwölftes Kapitel.

Enthält weit deutlichere Dinge, die aber aus derſelben Quelle floſſen wie die in dem vorigen Kapitel erwähnten.

Der Leſer wird, wie ich glaube, gern mit mir zu Sophien zurückkehren. Sie verbrachte die Nacht, nachdem wir ſie zuletzt geſehen, auf eine keineswegs angenehme Weiſe. Der Schlaf floh ſie faſt immer und noch mehr der

Traum. Am Morgen, als das Kammermädchen zur gewöhnlichen Stunde erſchien, war ſie bereits aufgeſtanden und angekleidet.

Perſonen, die eine oder zwei Stunden von einander entfernt auf dem Lande leben, gelten für nächſte Nachbarn und das, was in dem einen Hauſe geſchieht, verbreitet ſich mit unglaublicher Schnelligkeit zu dem andern. Das Kammermädchen hatte die Geſchichte von Molly's Fall gehört und da ſie ſehr mittheilender Natur war, ſo erzählte ſie dieſelbe, ſobald ſie in Sophiens Zimmer getreten war, in folgender Weiſe:

„Was meinen wohl das Fräulein? Das Mädchen, das Sie am Sonntage in der Kirche ſahen und das Sie für ſo hübſch hielten, das Sie aber gar nicht ſo hübſch gefunden haben würden, hätten Sie es in der Nähe geſehen, nun, das Mädchen iſt vor Gericht gefordert worden, weil ſie ſchwanger iſt. Als Vater hat ſie den jungen Herrn Jones angegeben und alle Leute ſagen, Herr Allworthy ſei ſo erzürnt auf den jungen Herrn Jones, daß ihm derſelbe nicht unter die Augen kommen dürfe. Man muß den armen jungen Herrn bedauern, wenn er gleich nicht viel Mitleiden verdient, da er ſich mit einem ſolchen gemeinen Mädchen einließ. Er iſt aber ein ſo hübſcher junger Herr, daß es ſehr Schade ſein würde, wenn er verſtoßen werden ſollte. Ich möchte es beſchwören, daß das Mädchen ihn verlockt hat, denn ſie war immer die züchtigſte nicht. Wenn die Mädchen ſo weit entgegenkommen, darf man es freilich den jungen Herren nicht gar zu ſehr verdenken, wenn ſie nehmen, was ihnen geboten wird; ſie thun doch nur etwas ganz Natürliches. Ich wollte, ſolche Mädchen bekämen den Staupbeſen, denn es iſt eine Schande, daß ſie junge Herren in das Verderben führen, und daß Herr Jones einer der hübſcheſten jungen Herren iſt, die...“

Digitized by Google

So ſchwatzte ſie, bis Sophie mit ſchüchternerer Stimme, als ſie jemals zu ihr geſprochen hatte, ſagte: „Warum aber erzählſt Du mir ſolche Dinge? Was kümmert es mich, was Herr Jones thut? Ich denke, Ihr Mädchen von geringem Stande ſeid alle gleich. Du ſcheinſt es nur zu bedauern, daß Du nicht an der Stelle jenes Mädchens biſt.“ — „Ich, Fräulein!“ entgegnete das Kammermädchen. „Es thut mir leid, daß Sie eine ſolche Meinung von mir haben. Mir kann gewiß Niemand etwas Schlechtes nachſagen. Meinetwegen können alle jungen Herren dahin gehen, wo der Pfeffer wächſt. Weil ich ſagte, er ſei ein ſchöner Mann? Nun das ſagt Jedermann und ich glaubte nicht, daß es was Unrechtes ſei, wenn man ſagt, ein junger Mann ſei hübſch. Ich werde ihn aber nicht wieder für einen ſolchen halten, denn ſchön iſt der, welcher ſchön handelt. Ein Bettelmädchen...“

„Hör' auf!“ rief Sophie, „und ſieh vielmehr, ob mein Vater mich beim Frühſtück braucht.“

Mamſell Honour eilte aus dem Zimmer, immer vor ſich hinmurmelnd, ohne daß man weiter etwas verſtehen konnte als: „wer hätte das gedacht!“

Ob das Kammermädchen wirklich den Verdacht verdiente, den ihre Gebieterin andeutete, iſt eine Sache, die wir nicht aufzuklären vermögen, wäre der Leſer auch noch ſo neugierig. Dafür wollen wir ihm dagegen mittheilen, was in dem Herzen Sophiens vorging.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß ſich eine geheime Zuneigung für Jones in das Herz dieſes jungen Mädchens geſchlichen hatte und daß ſie ziemlich groß geworden war, ehe ſie ſelbſt die Bemerkung machte. Als ſie zuerſt die Symptome dieſer Liebe erkannte, waren die Empfindungen ſo lieblich und angenehm, daß ſie nicht zu dem Entſchluſſe kommen konnte, ſie zu hemmen oder ganz zu unterdrücken,

weshalb ſie denn eine Leidenſchaft fortnährte, über deren Folgen ſie nie ernſtlich nachdachte.

Der Vorfall mit Molly öffnete ihr zuerſt die Augen. Sie erkannte nun die Schwachheit, deren ſie ſich ſchuldig gemacht hatte und ob es gleich die größte Störung in ihrem Herzen verurſachte, ſo hatte es doch auch die Wirkung anderer ekelerregender Arzenei und vertrieb auf eine Zeit lang wenigſtens ihre Krankheit. Die Wirkungen erfolgten wunderbar ſchnell und die kurze Zeit, welche ihr Kammermädchen abweſend war, entfernte alle Symptome ſo ganz und gar, daß, als Mamſell Honour mit einer Aufforderung von dem Squire zurückkam, Sophie ganz ruhig geworden und ſich zu völliger Gleichgiltigkeit gegen den Herrn Jones gebracht hatte.

Die Krankheiten des Gemüthes ſind faſt in jedem Stücke denen des Körpers ähnlich. Aus dieſem Grunde wird, hoffen wir, die gelehrte Facultät, vor welcher wir einen ſo gewaltigen Reſpect haben, uns die Nothwendigkeit verzeihen, einige Worte und Redensarten zu brauchen, welche mit Recht ihr allein gehören und ohne welche unſere Beſchreibungen oft hätten unverſtändlich ſein müſſen.

In keinem andern Umſtande haben die Krankheiten der Seele eine größere Aehnlichkeit mit denen des Körpers als in der Neigung zu Rückfällen. Dies zeigt ſich deutlich in den heftigen Krankheiten Ehrgeiz und Geiz. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Ehrgeiz, wenn er durch getäuſchte Erwartung (die einzige Arzenei dagegen) auf einige Zeit geheilt war, ſogar in einem Streite wieder ausbrach, Obmann bei einer Juryzu ſein; ich habe auch von einem Manne gehört, der den Geiz ſo weit bekämpft hatte, daß er manches Viergroſchenſtück ausgab, wenn es ihm einen Genuß ſchaffen konnte, auf dem Sterbebette aber einen liſtigen und vortheilhaften Contract wegen ſeiner Beerdigung mit dem

Digitized by Google

Leichenbeſtatter machte, der ſeine einzige Tochter geheirathet hatte.

In der Liebe, die wir in ſtrenger Uebereinſtimmung mit der ſtoiſchen Philoſophie, hier als eine Krankheit behandeln, iſt dieſe Neigung zu Rückfällen nicht minder in die Augen fallend. So erging es auch der armen Sophie, bei welcher ſich, als ſie Jones das nächſte Mal wieder ſah, alle frühern Symptome wieder einſtellten und von dieſer Zeit an kalte und hitzige Anfälle mit einander abwechſelten.

Die Lage des jungen Mädchens war nun von der frühern ganz verſchieden. Die Liebe, die vorher ihr ſo wonnig geweſen, wurde jetzt ein Scorpion in ihrem Buſen. Sie widerſtand ihr deshalb mit der äußerſten Kraft und bot jeden Grund auf, den ihr Verſtand (welcher für ihr Alter ſehr ſtark war) aufzufinden vermochte, um ſie niederzuhalten und zu vertreiben. Dies gelang ihr inſoweit, daß ſie von der Zeit und Abweſenheit völlige Geneſung zu hoffen begann. Sie nahm ſich deshalb vor, Tom Jones ſo viel als möglich zu meiden und kam darum auf die Idee, ihre Tante zu beſuchen. Daß ſie ihres Vaters Einwilligung dazu erhalten würde, bezweifelte ſie nicht.

Das Schickſal aber, das andere Pläne hatte, machte ihrem Vorſatze ein ſchnelles Ende durch einen Vorfall, den wir in dem nächſten Kapitel erzählen wollen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein ſchreckliches Unglück, das Sophien betraf. Das muthige Benehmen Jones' und die noch ſchrecklichern Folgen dieſes Benehmens für die junge Dame, nebſt einer kurzen Abſchweifung zu Gunſten des weiblichen Geſchlechtes.

Weſtern liebte ſeine Tochter jeden Tag mehr und mehr, ſo daß ſelbſt ſeine geliebten Hunde ihr in ſeinem Herzen

nachzuſtehen anfingen. Da er es aber nicht über ſich gewinnen konnte, dieſe ganz aufzugeben, ſo erſann er ein Mittel, ſich der Geſellſchaft derſelben zugleich mit der ſeiner Tochter zu erfreuen und zwar dadurch, daß er darauf beſtand, die letztere ſolle mit ihm auf die Jagd reiten.

Sophie, für welche ihres Vaters Wort Geſetz war, fügte ſich bereitwillig in ſeine Wünſche, ob ihr gleich die Jagd und das Reiten nicht das geringſte Vergnügen gewährten, das zu rauh und männlich war, als daß es ihr hätte zuſagen können. Sie hatte indeß außer ihrem Gehorſame noch einen andern Beweggrund, den alten Herrn auf die Jagd zu begleiten; ſie hoffte nämlich durch ihre Gegenwart ſeinen Ungeſtüm einigermaßen zu zügeln und ihn zu verhindern, zu häufig ſich der Gefahr auszuſetzen, den Hals zu brechen.

Der ſtärkſte Gegengrund war der, welcher früher eine Anregung für ſie geweſen ſein würde, nämlich das häufige Zuſammentreffen mit dem jungen Jones, den ſie zu meiden beſchloſſen hatte; da jedoch das Ende der Jagdzeit ſich näherte, ſo hoffte ſie durch eine kurze Abweſenheit und Aufenthalt bei ihrer Tante die unſelige Leidenſchaft ganz aus ihrem Herzen zu vertreiben und zweifelte nicht, in der nächſten Jagdzeit ohne alle Gefahr ihn neben ſich ſehen zu können.

Am zweiten Tage, als ſie von der Jagd zurückkam und in geringer Entfernung von dem Hauſe Weſtern fing ihr Pferd, deſſen Muth einen beſſern Reiter erforderte, mit einem Male an ſo auszuſchlagen und ſich zu bäumen, daß ſie in Gefahr ſchwebte, herabzuſtürzen. Tom Jones, der wenig hinter ihr ritt, ſah dies und jagte ſogleich zu ihrem Beiſtande herbei. Sobald er angekommen war, ſprang er von ſeinem eigenen Pferde herunter und faßte das ihrige am Zügel. Eben aber ſtellte ſich das wilde Thier auf die

Digitized by Google

Hinterbeine und warf ſeine liebliche Bürde ab, die Jones in ſeinen Armen auffing.

Sie war ſo erſchrocken, daß ſie Jones nicht ſogleich befriedigen konnte, der beſorgt fragte, ob ſie verletzt ſei. Bald nachher erholte ſie ſich aber, verſicherte ihn, daß ſie ganz wohl ſei und dankte ihm für ſeine Aufmerkſamkeit. Jones antwortete: „Wenn ich Sie gerettet habe, mein Fräulein, ſo bin ich hinreichend belohnt, denn ich würde Sie auch vor der geringſten Verletzung ſelbſt durch noch größeres Unglück bewahrt haben, als ich diesmal erfahren habe.“

„Welches Unglück?“ fragte Sophie ſogleich; „ich hoffe, daß Ihnen nichts Uebeles geſchehen iſt.“

— „Beruhigen Sie ſich,“ antwortete Jones. „Dem Himmel ſei gedankt, daß Sie ſo gut aus der Gefahr gekommen ſind, in welcher Sie ſich befanden. Habe ich den Arm gebrochen, ſo halte ich dies für eine Kleinigkeit in Vergleich mit dem, was ich für Sie fürchtete.“

Sophie rief entſetzt: „Ihren Arm gebrochen! Das verhüte der Himmel!“

— „Ich fürchte, daß es geſchehen iſt,“ entgegnete Jones; „erſt aber erlauben Sie, daß ich für Sie ſorge. Noch habe ich zu Ihrem Dienſte eine rechte Hand, um Sie auf das nächſte Feld zu führen, von wo wir nur noch einen kleinen Weg nach Ihres Vaters Hauſe haben.“

Sophie zweifelte nicht länger, als ſie ſeinen linken Arm an der Seite hängen ſah, während er ſie mit dem andern führte. Sie erblaßte jetzt noch weit mehr als vorher aus Beſorgniß um ſich ſelbſt. Alle ihre Glieder zitterten, ſo daß Jones ſie kaum halten konnte, und da ihre Gedanken in nicht minderer Bewegung waren, ſo heftete ſie auf Jones einen Blick voll ſo inniger Zärtlichkeit, daß er faſt ein ſtärkeres Gefühl in ihrem Herzen vermuthete als Dankbarkeit,

Digitized by Google

und Mitleiden in dem weichſten weiblichen Buſen ohne Mitwirkung einer dritten mächtigern Leidenſchaft zu erregen vermögen.

Weſtern, der voraus war, als der Unfall ſich zutrug, kam jetzt nebſt den übrigen Reitern zurück. Sophie erzählte ihm ſogleich, was Jones geſchehen war und bat ihn, ſich ſeiner anzunehmen. Weſtern, der höchſt beſorgt geweſen war, als er das Pferd ſeiner Tochter ohne die Reiterin hatte ankommen ſehen, und nun höchlich ſich freute, ſie unverletzt wieder zu finden, rief: „es freut mich, daß es nicht ſchlimmer iſt. Hat Tom den Arm gebrochen, ſo wird ſich ein Schreiner finden, der ihn wieder ausbeſſert.“

Der Squire ſtieg ab und kehrte mit ſeiner Tochter und Jones zu Fuße nach Hauſe zurück. Ein unpartheiiſcher Zuſchauer, der ſie auf dem Wege geſehen, würde nach ihren Zügen geſchloſſen haben, Sophie allein ſei der Gegenſtand des Mitleides, denn Jones wünſchte ſich Glück, auf Koſten blos eines Armbruchs, der jungen Dame wahrſcheinlich das Leben gerettet zu haben und Weſtern, der allerdings den Unfall beklagte, der Jones betroffen hatte, freuete ſich doch weit mehr über die glückliche Rettung ſeiner Tochter.

Sophiens edles Herz nannte das, was Jones gethan, eine höchſt muthvolle That und es machte einen tiefen Eindruck auf ihr Herz, denn es empfiehlt ſicherlich keine andere Eigenſchaft im allgemeinen Männer den Frauen ſo wie dieſe, was ſich, wenn wir der gewöhnlichen Meinung glauben, von der natürlichen Furchtſamkeit des Geſchlechtes herſchreibt, die, wie Osborne ſagt, ſo groß iſt, daß ein Weib das feigſte Weſen iſt, das Gott erſchaffen hat; was wir nicht unterſchreiben möchten. Ariſtoteles läßt ihnen, glaube ich, mehr Gerechtigkeit widerfahren, wenn er ſagt: „Die Züchtigkeit und der Muth des Mannes unterſcheiden ſich von dieſen Eigenſchaften an den Frauen; denn der Muth, der

Digitized by Google

einem Weibe ziemt, würde an einem Manne Feigheit ſein, und die Züchtigkeit, die einem Manne anſteht, würde an einem Weibe Unzüchtigkeit ſein.“ Auch dürfte nicht mehr Wahrheit in der Meinung derer liegen, welche die Vorliebe der Frauen für muthige und tapfere Männer ihrer übergroßen Furcht zuſchreiben. Bayle erklärt dieſelbe, mit größerer Wahrſcheinlichkeit, aus ihrer großen Ruhmliebe, und dafür haben wir die Autorität deſſen, der vor allen andern am tiefſten in das menſchliche Herz blickte und der die Heldin ſeiner Odyſſee, das große Muſter ehelicher Liebe und Treue, den Ruhm ihres Mannes die einzige Quelle ihrer Liebe zu ihm nennen läßt.

Sei dem nun wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß der Vorfall ſtark auf Sophien wirkte; auch bin ich nach genauer Unterſuchung der Meinung, daß eben zu dieſer Zeit die reizende Sophie einen nicht geringern Eindruck auf das Herz Tom's machte, zumal er ſchon einige Zeit vorher die unwiderſtehliche Macht ihrer Reize empfunden hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Die Ankunft des Wundarztes. Seine Operationen und ein langes Geſpräch zwiſchen Sophien und ihrem Kammermädchen.

Als ſie in dem Hauſe Weſtern's ankam, ſank Sophie, die mit großer Anſtrengung bis dahin gewankt war, auf ihren Stuhl, wurde aber durch Anwendung von Hirſchhorn und Waſſer verhindert, in Ohnmacht zu fallen und hatte ſich ziemlich wieder erholt, als der Wundarzt ankam, nach dem für Jones geſchickt worden war. Weſtern, der dieſe Symptome an ſeiner Tochter dem Falle derſelben zuſchrieb, rieth ihr aus Vorſorge, ſich eine Ader öffnen zu laſſen. In dieſer Meinung wurde er von dem Wundarzte unter-

Digitized by Google

ſtützt, der ſo viele Gründe für das Aderlaſſen angab und ſo viele Fälle anführte, in denen Perſonen aus Vernachläſſigung eines Aderlaſſes geſtorben ſein ſollten, daß der Squire endlich darauf beſtand, ſeiner Tochter müſſe eine Ader geöffnet werden.

Sophie fügte ſich dem Befehle ihres Vaters, obgleich ganz gegen ihre Neigung, denn ſie fürchtete wohl weniger Gefahr von dem Schrecke als ihr Vater oder der Chirurg. Sie ſtreckte alſo ihren ſchönen Arm aus und der Chirurg begann die Vorbereitungen zu ſeiner Arbeit.

Während die Diener emſig Materialien herbeiſchafften, begann der Chirurg, welcher die Abneigung Sophiens ihrer Furcht vor der Operation zuſchrieb, ſie durch die Verſicherung zu beruhigen, daß nicht die geringſte Gefahr dabei ſei, denn es könne bei dem Aderlaß nur durch gräßliche Unwiſſenheit von Pfuſchern ein Unfall herbeigeführt werden, was bei ihm, wie er deutlich zu verſtehen gab, nicht zu fürchten ſei. Sophie erklärte, ſie fürchtete ſich durchaus nicht und ſetzte hinzu: „ich werde Ihnen ſogar verzeihen, wenn Sie mir eine Schlagader öffnen.“ — „Das willſt Du?“ rief Weſtern; „ich thu's nicht. Wenn er Dir im Geringſten ein Leid thut, Gott verdamm' mich! ſo zapfe ich ihm ſein Herzblut ab.“ Der Chirurg willigte ein, ihr unter dieſen Bedingungen eine Ader zu öffnen und ſchritt ſodann zu ſeiner Operation, die er ſo geſchickt und ſo ſchnell verrichtete, wie er verſprochen hatte. Er nahm ihr auch nur wenig Blut, denn er ſagte, es ſei beſſer, öfters zur Ader zu laſſen, als viel Blut auf einmal wegzunehmen.

Sophie entfernte ſich, als ihr Arm verbunden war, denn bei dem Verbande Tom Jones' mochte ſie nicht zugegen ſein, was ſich eigentlich wohl auch nicht ſchickte. Ein Grund, den ſie gegen das Aderlaſſen hatte (ob ſie ihn gleich nicht ausſprach), war die Verzögerung der Einrichtung

Digitized by Google

des gebrochenen Armes. Weſtern nahm, ſo lange es ſich um Sophien handelte, nur auf dieſe Rückſicht und Jones ſaß da, „wie die Geduld auf einem Denkmale, im Schmerz lächelnd,“ und dachte, als er Sophiens Blut ſpritzen ſah, kaum an das, was ihm zugeſtoßen war.

Der Chirurg befahl nun, ſeinen Patienten bis auf das Hemd auszuziehen, entblößte ſodann den Arm ganz und fing an, denſelben ſo zu ziehen und zu unterſuchen, daß Jones vor Schmerz einige Male das Geſicht verzog, worüber ſich der Chirurg wunderte, der ſagte: „was haben Sie? Ich kann Ihnen doch unmöglich weh thun.“ Dann hielt er den Arm ausgeſtreckt und begann eine gelehrte lange Vorleſung über Anatomie, worin er einfache und doppelte Brüche ſehr genau behandelte, auch die verſchiedenen Arten angab, wie Jones den Arm hätte brechen können und bemerkte, welche beſſer und welche ſchlimmer als der vorliegende Fall geweſen ſein würden.

Als die Rede geendiget war, welche die Zuhörer, ob ſie gleich die Aufmerkſamkeit und Bewunderung derſelben erregte, nicht ſehr erbauete, da ſie keine Sylbe davon verſtanden, ging er an ſein Geſchäft, das er ſchneller beendigte, als man nach dem Anfange hätte erwarten ſollen.

Jones wurde dann in ein Bett gebracht, das er in dem Hauſe Weſtern's annehmen mußte, und zum Genuſſe von Hafergrütze verurtheilt.

In der Geſellſchaft, welche dem Verbinden beigewohnt, hatte ſich auch Jungfer Honour befunden, die nach Beendigung der Operation zu dem Fräulein beſchieden und gefragt wurde, wie ſich der junge Herr befinde. Sie begann ſogleich eine ungeheuere Lobeserhebung ſeines hochherzigen Benehmens, wie ſie es nannte, das „an einem ſo hübſchen Manne ganz bezaubernd geweſen.“ Dann rühmte ſie noch wärmer die Schönheit ſeiner Perſon, zählte manche

Digitized by Google

beſondere Punkte auf und ſchloß mit der Weiße ſeiner Haut.

Dieſe Erzählung hatte eine Wirkung auf Sophiens Geſicht, welche der Beobachtung des klugen Kammermädchens nicht entgangen ſein würde, hätte ſie die Gebieterin einmal angeſehen; da aber ein Spiegel, der ihr recht bequem gegenüber hing, ihr Gelegenheit gab, jene Züge zu betrachten, die ihr vor allen am meiſten gefielen, ſo wendete ſie während der ganzen Erzählung ihre Augen von dieſem liebenswürdigen Gegenſtande auch nicht einmal ab.

Jungfer Honour war ſo ganz in den Gegenſtand, der ihre Zunge in Bewegung ſetzte und in den Gegenſtand vor ihr ſo vertieft, daß ihre Gebieterin Zeit fand, ſich zu beherrſchen. Als dies geſchehen war, lächelte ſie ihr Mädchen an und ſagte, ſie ſei gewiß in den jungen Herrn verliebt. „Ich verliebt, Fräulein?“ antwortete ſie, „auf mein Wort, Fräulein, ich verſichere Sie, Fräulein, bei meiner Seele, Fräulein, ich bin es nicht.“ — „Nun ich ſehe, wenn Du es auch wäreſt, keinen Grund, warum Du Dich deſſen ſchämen ſollteſt; denn er iſt gewiß ein hübſcher Herr.“ — „Ja, Fräulein,“ antwortete das Mädchen, „das iſt er, der ſchönſte Mann, den ich in meinem Leben geſehen habe. Ja, das iſt er, und wie das Fräulein ſagen, ich wüßte nicht, warum ich mich ſchämen ſollte, in ihn verliebt zu ſein, ob er gleich vornehmer iſt als ich. Vornehme Leute ſind aber auch nur Fleiſch und Bein wie wir Dienſtleute. Herr Jones war, ob ihn gleich Herr Allworthy zu einem Herrn gemacht hat, von Geburt noch nicht einmal ſo viel als ich, denn ob ich gleich arm bin, ſo bin ich doch ehrlicher Leute Kind und mein Vater und meine Mutter waren verheirathet, was mehr iſt, als was manche Leute ſagen können, ſo hoch ſie auch die Naſe tragen. Wenn gleich ſeine Haut ſo weiß und gewiß die weißeſte iſt, die jemals

geſehen wurde, ſo bin ich doch auch eine Chriſtin und Niemand kann ſagen, ich ſei von ſchlechter Herkunft. Mein Großvater war ein Pfarrer. Er würde gewiß unwirrſch geworden ſein, hätte ihm Jemand geſagt, Jemand aus ſeiner Familie ſolle nehmen, was Molly Seagrim ſchon gehabt."

Vielleicht ließ Sophie ihr Mädchen ſo ſchwatzen, weil es ihr an Muth gebrach, ihr Stillſchweigen zu gebieten, was gewiß, wie der Leſer ſich denken kann, keine leichte Aufgabe war, denn es waren Stellen in der Rede, die der Dame nicht eben angenehm ſein konnten. Jetzt unterbrach ſie dieſelbe aber, da der Strom der Worte unerſchöpflich zu ſein ſchien. „Ich wundere mich" ſagte ſie, „daß Du ſo von einem Freunde meines Vaters zu ſprechen wagſt. Den Namen jenes Mädchens ſprichſt Du vor mir nie wieder aus und was die Geburt des jungen Herrn betrifft, ſo mögen die, welche nicht mehr zu ſeinem Nachtheile kennen, auch darüber ſchweigen, wie ich Dir für die Zukunft befehle."

„Es thut mir leid, daß ich das Fräulein beleidiget habe," antwortete das Mädchen. „Ich haſſe die Molly Seagrim ſo ſehr, wie Sie, und was das Uebelreden von Herrn Jones betrifft, ſo kann ich alle Leute im Hauſe zu Zeugen anrufen, daß ich ſtets ſeine Partie genommen habe, wenn von unehelichen Kindern die Rede geweſen iſt; denn wer von Euch möchte kein ſolches ſein wollen, ſage ich zu dem Bedienten, wenn er zu einem Herrn gemacht werden könnte? Er iſt ein ſehr feiner Herr, ſage ich, und er hat eine der weißeſten Hände von der Welt; er iſt einer der gutmüthigſten und ſanfteſten Männer von der Welt, ſage ich, und alle Dienſtleute und Nachbarn in der Runde lieben ihn, ſage ich. Ich könnte dem gnädigen Fräulein auch etwas ſagen, aber ich fürchte, Sie zu beleidigen." — „Was könnteſt Du mir ſagen, Honour?" fragte Sophie. — „Er dachte ſich gewiß nichts dabei, Fräulein, und deshalb möchte

ich Sie nicht beleidigen." — „Ich will es wiſſen," wiederholte Sophie. — „Nun, gnädiges Fräulein, er kam vorige Woche einmal in das Zimmer, als ich bei der Arbeit ſaß und da lag Ihr Muff auf dem Stuhle und er ſteckte die Hand hinein, wahrhaftig, in denſelben Muff, den Sie mir geſtern ſchenkten. Herr Jones, ſagte ich, Sie werden den Muff des Fräuleins ausweiten und verderben; aber er behielt doch ſeine Hände drinn und küßte ihn, wahrhaftig, ich ſah in meinem ganzen Leben keinen ſolchen Kuß, wie er ihm gab." — „Er wußte wahrſcheinlich nicht, daß er mir gehörte," antwortete Sophie. — „Das Fräulein werden gleich hören. Er küßte den Muff wieder und wieder und ſagte, es ſei der ſchönſte Muff von der Welt. Sie haben ihn ja hundert Mal geſehen, Herr Jones, ſagte ich. Ja, Mamſell Honour, ſagte er, aber wer kann etwas Schönes in Beiſein Ihrer Gebieterin ſehen als ſie ſelbſt. — Das iſt noch nicht alles. Aber ich hoffe, das Fräulein werden es nicht übel nehmen, denn er dachte ſich gewiß nichts dabei. Eines Tages, als das gnädige Fräulein vor dem Herrn auf der Harfe ſpielten, ſaß Herr Jones in dem Nebenzimmer und ſah recht melancholiſch aus. Nun, Herr Jones, was fehlt Ihnen? fragte ich. Woran denken ſie? — An was ſoll ich denken, ſagte er, indem er wie aus einem Traume auffuhr, wenn der Engel, Ihre Gebieterin, ſpielt? Dann nahm er mich an der Hand und ſagte: ach, Mamſell Honour, ſagte er, wie glücklich wird der Mann ſein... und dann ſeufzete er. Wahrhaftig, ſein Athem iſt ſo würzig, wie der Duft eines Blumenſtraußes. Er dachte ſich aber gewiß nichts Böſes dabei und ich hoffe deshalb auch, das gnädige Fräulein werden nichts davon erwähnen, denn er gab mir eine Krone, damit ich nichts ſage und ich mußte auf ein Buch ſchwören; die Bibel war es aber wohl nicht."

Bis ein ſchöneres Roth als Zinnober gefunden wird,

Digitized by Google

ſage ich von der Farbe Sophiens bei dieſer Gelegenheit nichts. — „Honour,“ ſagte ſie, „ich — wenn Du dies nicht wieder gegen mich erwähnen willſt — noch gegen ſonſt Jemanden — will ich Dich nicht verrathen, d. h. Dir nicht zürnen, aber vor Deiner Zunge fürchte ich mich. Warum geſtatteſt Du ihr ſo viel Freiheit?“ — „Lieber wollte ich mir die Zunge ausreißen, gnädiges Fräulein, als Sie beleidigen. Ich werde kein Wort wieder erwähnen, wenn es das Fräulein nicht befehlen.“ — „Ich verlange, daß Du nichts wieder davon erwähnſt,“ ſagte Sophie, „denn es könnte meinem Vater zu Ohren kommen und er würde mit dem Herrn Jones zürnen, ob ich gleich wirklich auch glaube, daß er ſich nichts dabei dachte. Ich würde ſelbſt zürnen, wenn ich glaubte...“ — „Gewiß, Fräulein, er dachte ſich nichts dabei. Es war mir, als ſpreche er wie Jemand, der nicht recht bei Sinnen iſt; er ſagte, wenn mir recht iſt, ſelbſt, er ſei nicht recht bei Sinnen. Das glaube ich auch, ſagte ich. Ja, ſagte er, Honour. — Aber ich bitte das gnädige Fräulein um Verzeihung; ich könnte meine Zunge herausreißen, wenn ich Sie beleidige.“ — „Sprich nur weiter,“ ſagte Sophie, „Du kannſt alles ſagen, was Du mir noch nicht erzählt haſt.“ — „Ja, Honour, ſagte er (das war ſpäter, als er mir die Krone gab), ich bin weder ein ſolcher Narr, noch ein ſolcher Bube, um ſie anders anzuſehen, als eine Göttin; als ſolche werde ich ſie immer anbeten und verehren, ſo lange ich athme. Das war alles, gnädiges Fräulein, ſo viel ich mich erinnere. Ich war ſelbſt böſe auf ihn, bis ich ſah, daß er nichts Uebeles dabei beabſichtigte.“ — „Ich glaube, Honour, daß Du mich wirklich liebſt. Ich war übellaunig geſtern, als ich Dir den Dienſt aufkündigte; wenn Du bei mir bleiben willſt, ſo habe ich nichts dagegen.“ — „Ich werde nie wünſchen, das gnädige Fräulein zu verlaſſen,“ antwortete

Digitized by Google

Jungfer Honour. „Ich habe mir faſt die Augen ausge=weint, als Sie mir den Dienſt aufſagten. Es würde ſehr undankbar von mir ſein, wenn ich wünſchte, das gnädige Fräulein zu verlaſſen; wo ſollte ich wieder einen ſo guten Dienſt finden? Ich möchte bei Ihnen leben und ſterben, denn wie der arme Herr Jones ſagte, glücklich der Mann...“

Hier unterbrach die Tiſchglocke ein Geſpräch, daß ſolchen Einfluß auf Sophien gehabt hatte, daß ſie dem Aderlaß vielleicht mehr verdankte, als ſie wahrſcheinlich glaubte. Was ihren damaligen Gemüthszuſtand betrifft, ſo werde ich einer Regel des Horaz folgen und ihn nicht zu beſchreiben verſuchen, weil ich nicht hoffen kann, daß mir es gelingt. Die meiſten meiner Leſer werden ſich denſelben leicht vorſtellen können und die wenigen, die dies nicht vermögen, würden eine Beſchreibung, wenn ſie auch noch ſo gut gelungen, doch nicht für natürlich halten.

Ende des erſten Theiles.

Verbeſſerung.

S. 166, Z. 7 v. u. lies: „Das Kleid“ ſtatt: Der Sack.

Digitized by Google

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google